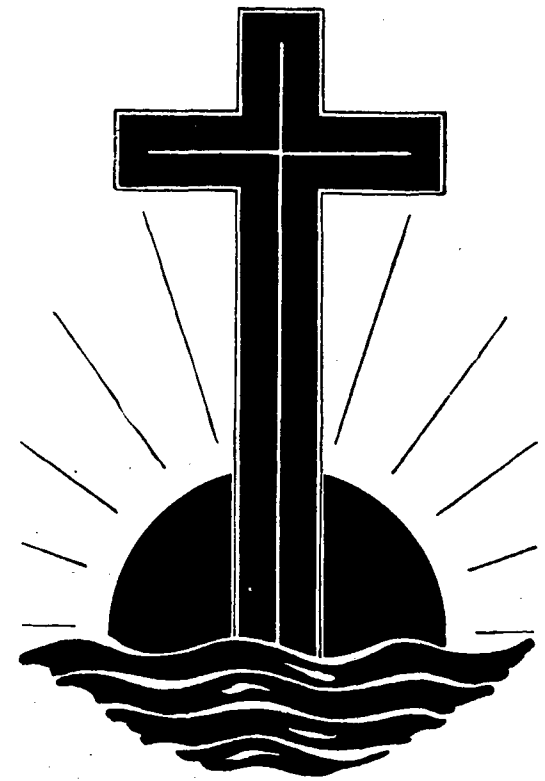


Amtsblatt



Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche

24. Jahrgang 1950

Inhalts-Verzeichnis

Amtsblatt 1950

Alphabetisches Verzeichnis	Seite
Advent	169
Altes — Neues	129
Anregungen für den Konfirmanden-Unterricht	175
Anregungen zu einem Aemterdienst	77, 84
Anregungen zu einem Elternabend	151
Anregungen zu einem Evangelisations-Gottesdienst	126
Aus Gott geborene Ueberwinder	164
Aussaat — Entwicklung — Reife	137
Beachtenswert	83
Beachtenswerte Worte	64
Bereitung zum Ebenbild Christi	16
Buß- und Betttag	161
Christus und seine Gemeinde, ein Geheimnis	5
Das Beispiel	118
Das Eigentum des Herrn	140
Das rechte Maß	187
Das Sortieren	116
Das vollkommene Maß	65
Das Wort des Herrn	75
... daß er nicht falle	181
Dem Gedenken unserer Entschlafenen	155
... der Bräutigam kommt	59
Der Hirte seiner Schafe	92
Der Kleinste im Himmelreich	133
Der rechte Altar	107
Der Ruf Gottes und seine Wirkung	108
Der Stammapostel	155
Der Todesüberwinder	42
Der Ton in des Töpfers Hand	20
Der Weg zum Leben	3
Der Wert des Gnadenstuhls	44
Die Arbeiten der Amtsbrüder	71
Die Aufnahme der Seelen als Gäste	40
Die Auserwählung und ihre Wirkung	57
Die Führung	100
Die Gabe Gottes	33
Die Hoffnung	15
Die Hoffnung der Kreatur	106
Die Hütte Gottes	180
Die kleine Herde	98
Die Kraft des göttlichen Wortes	11
Die letzte Zeit	113
Die Reifeprüfung	135

	Seite
Ein Gnadengeschenk	25
Ein guter Rat	120
Ein Herr und — Freund	16
Einssein — Vollkommenheit	158
Ein wichtiger Rückblick	154
Erfahrung — kein Nachsprechen	62
Erkauft	49
Erleuchtete Augen	45
Es bleibt nicht so	61
Ewigkeitswohnungen	189
Familienbesuche	6
Fastenzeit	17
Festigkeit	18
Formularbestellungen	152
Frieden, den die Welt nicht kennt	31
Frühe säe deinen Samen	101
Gefährliche Sicherheit	157
Gerechte Vergeltung	162
Gerechtigkeit, die vor Gott gilt	4
Gestilltes Verlangen	141
Glauben in alter und neuer Zeit	74
Gleicher Geist — gleiche Gedanken	159
Gott ist die Liebe; er liebt auch mich	191
Gott oder — Götze	123
Göttliche Verheißungen	97
Gute und schlechte Baumeister	150
Handelt, bis daß ich wiederkomme	47
Heile du mich Herr	122
Heiligkeit der Handlung	22
Herbstzeit	174
Himmelfahrt	67
Ich will dich leiten	76
Im Diesseits und im Jenseits — das gleiche Wort	170
In Christo geliebte Brüder	192
Jahresende	185
Jesus, der Hohepriester	125
Jugendpflege	94, 111
Kampf	51
Karfreitag	42
Krankenbesuche	38
Kreuz und Joch	27
Liebe Brüder in Christo	1
Liebe Brüder und Vorsteher (Kalender)	104
Nachklänge	188
Neubestellung der Wächterstimme	9, 105
Neujahr	2
Nicht müde werden	53
Nicht verbittern lassen	132

	Seite
Oel und Licht — Glaube und Erkenntnis	65
Opfertreue	69
Ostern — Auferstehen	45
Palmsontag	41
Pfingsten	68
Priesterliche Gesinnung	110
Rechter oder — falscher Rat	190
Recht frei	149
Richtlinien	6, 23, 38, 54, 71, 94, 111, 126, 142, 166, 182
Salz der Erde	117
Sammeln oder zerstreuen	89
Selig und heilig	26
Sichere Zukunft	166
So doch die Weissagungen aufhören werden	173
Suchet, so werdet ihr finden	109
Treu bleiben	163
Trost der Verbindung	82
... und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit	103
Unser täglich Brot gib uns heute	34
Verbindung halten	37
Vergiß meines Gesetzes nicht	95
Verkannt	131
Vollendungszeit — Leidenszeit	21
Vollkommenheit und Vollendung	145
Vorsatz — Berufung — Verordnung	14
Wachet und betet	19
Was der Mensch sät, das wird er ernten	172
Was wir tun müssen	114
Weihnachten	178
Weihnachtsgedanken	177
Weinstock und Reben	29
Weisheit von oben	158
Wer ist ein Erstling	121
Wer leben will	36
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels	66
Wiedererstelte Gemeinschaft	148
Wir wirken auch	13
Wo bist du zur Herberge	119
Zeichen der Zeit	81
Zu meinem Vater und zu eurem Vater	91
Zum Erntedankfest	137
Zur Konfirmation	48
Zweierlei Streben	146

Amtshandlungen

Anregungen für den Konfirmanden-Unterricht	175
Anregungen zu einem Aemterdienst	77, 84
Anregungen zu einem Elternabend	151

	Seite
Anregungen zu einem Evangelisations-Gottesdienst	126
Richtlinien 6, 25, 38, 54, 71, 94, 111, 126, 142, 166,	182
Richtlinien: Familienbesuche 6,	23
„ Krankenbesuche	38
„ Die Aufnahme der Seelen als Gäste	40
„ Die Arbeiten der Amtsbrüder	71
„ Jugendpflege 94,	111
„ Gesangchor	182

Befondere Tage

Advent	169
Buß- und Betttag	161
Erntedankfest	137
Fastenzeit	17
Himmelfahrt	67
Jahresanfang	2
Jahresende 185,	192
Karfreitag	42
Konfirmation	48
Ostern	45
Palmsonntag	41
Pfingsten	68
Totenfest	155
Weihnachten 177,	178

Leitworte

Beachtenswerte Worte	64
In Christo geliebte Brüder	192
Liebe Brüder in Christo	1
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels	66

Mitteilungen des Verlags

Adresse Hostienbäckerei	56
Formular-Bestellung	152
Nachbestellung der Wächterstimme 9,	105

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

1. Mose 8, 22	61
2. Samuel 7, 12—16 91,	185
Psalm 1, 1—6	190
„ 2, 11. 12.	10
„ 16, 11	3
„ 26, 6—8	107
„ 32, 8	76
„ 80. 1—8	92
„ 86, 11	2
Sprüche 3, 1	93
Prediger 11, 1—7	101
Jesaja, 1, 16—20	114
„ 35, 3—10	53
„ 49, 15. 16	192

	Seite
Jesaja 55, 6—11	109
„ 55, 8—9	159
„ 58, 6—10	17
„ 62, 1. 6. 7	11
Jeremia 15, 16	73
„ 17, 13	165
„ 17, 14	122
„ 18, 2—6	20
Hesekiel 36, 24—28	16
Daniel 12, 9—11	81
Hosea 11, 1—4; 7—11	108
„ 14, 9—10	123
Habakuk 2, 1—4	77
Weisheit 9, 14—17	51
Matthäus 4, 4	34
„ 5, 13—16	117
„ 10, 11—15	31
„ 10, 38; 11, 28. 29	27
„ 11, 11	135
„ 13, 52	129
„ 17, 1—8	170
Matthäus 20, 20—23	151
„ 21, 8—11	41
„ 25, 10	103
„ 26, 6—10	59
Ma-kus 4, 24	162
„ 8, 34	131
Lukas 1, 28—33	177
„ 3, 17	116
„ 10, 30—35	110
„ 12, 16—21	146
„ 12, 32	98
„ 18, 9—14	187
„ 19, 13	47
„ 21, 29—36	19
„ 24, 26	21
Johannes 1, 1—14	178
„ 1, 38	119
„ 3, 16. 17 33,	191
„ 5, 17—19	15
„ 6, 35	141
„ 8, 31—36	149
„ 13, 15	118
„ 14, 1—3	189
„ 15, 1—8	29
„ 16, 28	67
„ 16, 32. 33	89
„ 17, 21—23	138

	Seite
Römer 2, 11	85
„ 3, 24—26	4
„ 5, 4	62
„ 6, 23	42
„ 8, 1—11	140
„ 8, 19—23	106
„ 8, 28—30	14
„ 10, 17	65
„ 12, 12	15
1. Korinther 1, 7—9	82
„ 3, 10—17	150
„ 7, 23	49
„ 10, 12, 13	181
„ 13, 8—10	173
„ 15, 22—24	45
„ 16, 13	18
2. Korinther 9, 6—10	137
Galater 6, 7	172
Epheser 1, 15—19	45
„ 4, 11—14	63
„ 4, 26	120
Philippier 5, 3, 17	100
Kolosser 3, 12—17	57
2. Timotheus 4, 3, 4	126
Titus 3, 5—7	68
1. Petrus 3, 8—14	36
„ 3, 18—22	155
1. Johannes 1, 1—3	148
„ 1, 3	37
„ 5, 4	164
Hebräer 3, 7—14	132
„ 4, 1	174
„ 4, 14—16	125
„ 6, 9—12	97
„ 10, 14	145
„ 11, 6, 7	74
Jakobus 1, 12	155
„ 1, 18	121
„ 3, 3—18	158
Offenbarung 2, 10	48
„ 10, 5—7	5
„ 16, 17, 21	113
„ 20, 6	26
„ 20, 11—15	44
„ 21, 3	180
„ 22, 17	25

157,



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 1

1. Januar 1950

Liebe Brüder in Christo!

In diesen Tagen machen wir gemeinsam den ersten Schritt in das Jahr 1950. Dabei haben wir einerseits das Verlangen, sicher in dem vor uns liegenden Dunkel der Zukunft gehen zu können, andererseits wissen wir, daß nur dem Geist des Herrn bekannt ist, was im Schoß der Zukunft eingeschlossen ist. Somit können wir die ersehnte Sicherheit nur im Ergreifen der uns entgegen gestreckten Hand unseres Gottes erlangen. Der Glaube an Ihn wird immer neu durch die Erfahrung genährt, daß er die uns gegebenen Verheißungen zu seiner Zeit erfüllt. Das Vertrauen zu seiner Führung wird durch die Tatsache gestärkt, daß er in der Leitung der Seinen noch nie einen Fehler gemacht hat. Wenn auch in der Vergangenheit nicht alle göttlichen Zulassungen sofort verstanden werden konnten, so hat doch die spätere Zeit gelehrt, daß der Vater die Führung der Seinen nicht aus der Hand gibt. Darum: „Weret euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat“ (Hebräer 10, 35—39). Wo aber der Glaube an Gott den Vater und seinen lieben Sohn im Herzen wohnt, ist auch eine lebendige Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißungen unseres Erlösers vorhanden. Überdies ist uns durch die Sühnstat der Heilige Geist als Unterpfand der ewigen Herrlichkeit geschenkt, und damit wurde auch die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen, sodaß trotz allem uns umgebenden, Glaube und Vertrauen, Hoffnung und Liebe unser Innenleben erfüllen. So ausgerüstet können wir getrost mit der nötigen Sicherheit und in dem Bewußtsein, daß der Herr die Seinen nicht verlassen wird, in den neuen Zeitabschnitt eintreten.

Damit wünsche ich Euch allen ein gesegnetes neues Jahr. Der Gott des Friedens geleite, erhalte und vollende uns alle zu seiner Ehre und zu unserem Heil.

Mit herzlichsten Grüßen

Euer Euch liebender
J. G. Bischoff

Neujahr

Psalm 86, 11.

Auch im neuen Jahr werden wir, veranlaßt durch die mancherlei Verhältnisse, mehr oder weniger die in dem Psalmwort enthaltene Bitte aussprechen müssen.

Die Einwirkungen auf den menschlichen Geist sind sehr viele. Man wird oft in Verhältnisse gestellt, in denen man keinen Ausweg mehr sieht und nicht mehr weiß, wie man handeln soll. Da geht es wie bei einem Flieger, der im Nebel jede Verbindung mit der Erde verloren hat und nicht mehr weiß, wo er sich befindet. Nach oben sind seine Leistungen begrenzt, er muß wieder nach unten; denn was von der Erde ist, muß wieder zur Erde zurück. Wer von oben ist, darf in den Stürmen des Lebens die Verbindung mit oben nicht verlieren, sonst verirrt er sich und kommt nicht dahin, wo er hinkommen will. Der Apostel sagte von solchen: „Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?“ (Galater 3, 3).

Man kann im Alter von vierzehn Jahren nicht im voraus den Weg wissen, den man als Jüngling oder Jungfrau gehen muß; deshalb ist es nötig, daß sie bitten: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte“. Es ist für apostolische Jünglinge und Jungfrauen nicht leicht, sich in all dem zurechtzufinden, was an sie herankommt. Wenn sie sich aber von dem dienenden Geist Christi beraten und leiten lassen, so zeigt er ihnen die Wege des Herrn, denn er ist gesandt, um die Kinder Gottes von einer Erkenntnis in die andere und von einer Wahrheit zur anderen zu leiten. Nur so wird es möglich, in der göttlichen Wahrheit wandeln zu können. Dadurch bleibt man in der Furcht des Herrn erhalten, und das ist der Weisheit Anfang; denn wer den Herrn fürchtet, hat sonst nichts zu fürchten.

Die Jünglinge und die Jungfrauen können natürlich auch nicht wissen, was ihnen im Ehestande an Hindernissen in den Weg tritt, und viele haben die Erfahrung machen müssen, daß es anders kam, als sie dachten. Aber die erlebten Enttäuschungen und unerfüllten Hoffnungen ließen in ihnen die Bitte reifen: Weise mir, Herr deinen Weg! — Sie haben erfahren und kennen gelernt, daß die anderen Wege nicht zum Ziel führten; im Gegenteil, anstatt zu der ersehnten Ruhe und dem Frieden der Seele zu kommen, hat sie die Angst der Hölle umfungen.

Nachdem sie sich aber durch die Lehrer zur Gerechtigkeit haben beraten lassen und auf dem Weg des Herrn wandelten, kam die Seele zu der Ruhe in dem Herrn, denn sie lernten Sanftmut und Demut unter dem Joch Christi. Sie durften erfahren, daß sein Joch sanft und seine Last leicht ist. Wie wechselvoll ist doch das Leben im Ehestande, und wie oft muß man die Bitte des Psalmisten den Zuständen entsprechend wiederholen!

Es weiß auch niemand, was im Greisenalter alles herantritt. Die körperlichen Schwächen stellen sich ein, man bedarf immer mehr der Hilfe des anderen. In diesem Alter gehen ja auch meistens die Augen auf, wenn man sein Leben überdenkt und sieht, was einem von all der Arbeit und den Mühen übriggeblieben ist. Manche müssen sich leider sagen, daß sie zwar gelebt haben, aber zum großen Teil vergebens.

Auf einem Friedhof standen zwei Grabsteine; auf dem einen war das Wort „Vergeben“ und auf dem anderen das Wort „Vergebens“ zu

lesen. Dadurch ist der Lebensabschluß zweier Menschen bezeichnet. Wie furchtbar muß es doch für einen Menschen sein, wenn er an seinem Lebensabend feststellen muß, daß sein Leben, sein Gang über die Erde vergebens war! Wie beglückend ist es aber für eine Seele, wenn sie am Schlusse ihrer Erdentage sagen kann, daß sie Vergebung erlangt hat! Sie hat sich durch die Gesandten des Herrn den Weg der Wahrheit zeigen lassen, ist auf demselben gewandelt, hat sich zu ihm, dem Einen, gehalten und seinen Namen gefürchtet, nun ist sie geborgen für alle Ewigkeit.

Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder! (Psalm 1).

Darum ist es in allen Lebensverhältnissen nötig zu bitten: „Herr, weise mir deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit.“

Der Weg zum Leben

Psalm 16, 11.

Sür Sonntag, den 15. 1. 1950

Wir gehen nur einmal über diese Erde, aber nicht alle Menschen haben ein und dasselbe Ziel. Entscheidend für das Ziel ist der beschrittene Weg.

Nicht jeder Weg führt aber zu dem vom Psalmisten besagten Leben. Die meisten Menschen, das beweisen die gegenwärtigen Zeiten, pilgern planlos über die Erde. Die einen meinen: Das Leben ist nicht mehr lebenswert; andere sagen: Es ist zwecklos, noch nach etwas zu streben; wieder andere: Warum und wofür sollen wir noch arbeiten? — Wie ein ruderloser Kahn, den die Wellen hin und her werfen und zuletzt an einem Riff zerschellen, so irren sie umher; oder wie ein Wüstenwanderer, der in heißer Sonnenglut taumelnd durch die Dünen pilgert, vergeblich nach einer Oase suchend.

Alle, die sich auf Menschen verließen, sind in die Irre und damit in seelische Bedrängnis geraten. Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe (Sprüche 16, 9), und einen jentlichen dünkt sein Weg recht; aber der Herr wägt die Herzen (Sprüche 21, 2).

Die dem Herrn anhangen und ihm nachfolgen, werden auf ihrer Pilgerreise zur ewigen Heimat durch das gütige Vaterauge stets bewacht. Auf allen Stationen ihres Lebens haben solche engste Verbindung mit ihrem himmlischen Vater. Bei jeder drohenden Gefahr sendet er sogleich seine dienstbaren Engel und kommt denen zur Hilfe, die nach seinem Namen genannt sind und in der Gemeinschaft der Geistgesalbten bleiben. Wie ein Schiff, das die Meere durchkreuzt und auf jedem Längen- und Breitengrad in ständiger Funkverbindung mit seinem Heimathafen steht, so sind alle, die vom Vater der Liebe zum Sohn gezogen sind, durch das Wirken des Heiligen Geistes niemals allein und verlassen, sondern untereinander verbunden und haben engste Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne. Als das Knäblein Jesus in Gefahr stand, umgebracht zu werden, erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: „Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und flieh nach Aegyptenland und bleib allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen“ (Matthäus 2, 13). Elias wurde, als er in der Wüste mutlos zusammengebrochen und eingeschlafen war, von einem Engel ge-

weckt, der ihm Brot und Wasser reichte. Dann wurde ihm gesagt: „Stehe auf und iß! denn du hast einen großen Weg vor dir“ (1. Könige 19, 7). — Als Jesus die Versuchungen mit Erfolg überstanden hatte, kamen die Engel und dienten ihm. Und nach heißen Seelenkämpfen am Oelberg stärkten sie ihn.

Den Weg „kundtun“ heißt: Unterrichtet oder aufgeklärt werden über alles, was uns begegnet. Was Jesus den Seinen als „geistige Wettervorhersage“ angekündigt hat, ist bis heute eingetroffen. Was uns in dieser Hinsicht kundgetan ist, sind Begleiterscheinungen, die als Zulassung unseres Gottes hingenommen werden müssen. Wenn es regnet, bedient man sich eines Schirmes, und wenn es blitzt und donnert, geht man solange unter ein Schutz bietendes Obdach. So suchen auch Gotteskinder stets Schutz vor allen Gefahren bei dem, dem Wind und Meer gehorsam sind. Jesus hat den Seinen kundgetan, daß sich viele ärgern, verraten und hassen werden, daß die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, daß die Liebe in vielen erkaltet, daß teure Zeiten kommen und Not anheben wird. Kann uns darum noch irgend etwas befremden? „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28), sagt Jesus. Welch herrliche Hinweise gibt er durch den Seher des neuen Bundes in den sieben Sendschreiben! Die Getreuen lassen sich durch die Engel des Menschensohnes, das sind die Apostel verbunden mit dem Stammapostel, den Weg kundtun und gehen ihn auch; denn er führt zu dem von Gott verheißenen Ziel.

Gerechtigkeit, die vor Gott gilt!

Römer 3, 24—26.

Für Sonntag, den 22. 1. 1950

Sehr tröstlich und wohltuend empfinden wir gegenwärtig die Möglichkeit zur Erlangung der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und den Hinweis auf den Gnadenstuhl, an dem wir diese empfangen können.

Wenn die Menschen von Gott weichen und seine Rechte verletzen, bringen sie sich in einen üblen Gegensatz zu Gott. Das damit verbundene Verirren in Ungerechtigkeit hat viel Unfriede und Ruhelosigkeit, Angst und seelische Armut über die Menschen gebracht. Unter gewisser Erleuchtung und Einsicht suchen die Seelen dann häufig aus diesen unerquicklichen Verhältnissen herauszukommen. Aus eigener Kraft wird es niemand gelingen. Der verschuldete Mensch, der über keinerlei Mittel verfügt, ist nie in der Lage, sich aus seinem Schuldverhältnis selbst zu befreien. Wer in Ungerechtigkeit Ursache zur Anklage gegeben hat, muß das Urteil des Richters abwarten. Wenn ein guter Verteidiger umständehalber einen Freispruch erwirken kann, ist das Ursache zu viel Freude und Dankbarkeit.

Was der reumütige Mensch aus sich selbst nicht vollbringen kann, das will der Herr in seiner Barmherzigkeit für ihn tun. Das umfangreiche göttliche Mitleid hat Wege und Mittel geschaffen, um die reumütigen und hilfesusuchenden Seelen aus ihrem Elend und Schuldbewußtsein zu befreien.

Welchen tiefen Sinn und Wert bergen die Worte in sich: „Sie werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch

den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit die vor ihm gilt, darbiere in dem, daß er Sünde vergibt, welche bisher geblieben war unter göttlicher Geduld: auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; auf daß er allein gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum“ (Römer 3, 24—26).

Der Gnadenstuhl ist ein Stuhl, von dem Gnade ausgeht. Wie es im praktischen Leben erforderlich ist, daß Regenten, Lehr- und Richterstühle besetzt gehalten werden, so besteht dieselbe Notwendigkeit auch für den Gnadenstuhl. Von einem unbesetzten Stuhl kann weder Weisung noch Rat, weder Befehl noch Urteil, weder Weisheit noch Macht, weder Gnade noch Wahrheit ausgehen.

Wir haben klar erkannt, daß die Apostel des Herrn im Dienste der Versöhnung einen Stuhl der Gnade Christi in gegenwärtiger Zeit darstellen. Sie sind Träger von Gnade und Heil, von Friede und Freude, sie offenbaren die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes im Vermitteln der göttlichen Heilsdarbietungen.

Mit dieser göttlichen Einrichtung ist die Austauschstelle geschaffen, von der einst der Prophet redete: „Zu schaffen den Traurigen, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden.“ (Jesaja 61, 3.) Wie wohltuend wird es empfunden werden, wenn der Angeklagte aus Angst und Gericht genommen ist, wenn jede Schuld bezahlt wurde, wenn die Worte erfüllt sein werden: „Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit sein“ (Jesaja 32, 17).

Christus und seine Gemeinde, ein Geheimnis

Für Sonntag, den 29. 1. 1950

In Offenbarung 10, 5—7 ist angedeutet, daß in der Zeit der Stimme des siebten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes. Geheimnisse sind nicht Angelegenheiten der Allgemeinheit, sondern sie sind meistens nur im kleinen Kreis bekannt. Jesus sagte deshalb: „Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse“ (Markus 4, 11). Es ist doch eine geheimnisvolle Angelegenheit, als Rebe mit dem Weinstock, den Gott in seinem Sohn gegeben hat, verbunden zu sein. Das erkennen und nehmen nur wenige Menschen wahr. Wie groß und bestimmt sind die Worte Jesu: „Ich bin der rechte Weinstock und mein Vater der Weingärtner. . . Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 1—5). Es ist manches zu überwinden, um die engste Gemeinschaft der Seele und des Geistes mit Christum, der Quelle göttlichen Lebens und ewiger Kräfte, pflegen zu können. Jesus sagt laut Offenbarung 22, 14: „Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß sie Macht haben an dem Holz des Lebens“. So haben sie Anteil an den geheimnisvollen Kräften göttlichen Lebens, die aufs engste mit dem von Gott gegebenen Weinstock verbunden sind.

Groß und herrlich ist das Geheimnis: Christus und seine Gemeinde. Eine heiße Liebe verbindet sie, Vertrauen und Eintracht festigt sie untereinander, und dabei reifen sie zu einer gottgefälligen Größe und Vollkommenheit. Der Weinstock Christi zeitigt geistige Früchte und nicht wertlose Herlinge. Ein schönes Gleichnis für des Herrn Vornehmen ist ein Erlebnis aus der alten Geschichte. Als Abraham um eine Braut für seinen Sohn Isaak bemüht war, beauftragte er seinen ältesten Knecht, den Elieser, ein Weib aus seinem Vaterland und seiner Freundschaft zu holen. Elieser erfüllte den Auftrag mit Gottvertrauen und Gebet, wie uns dies in 1. Mose 24 berichtet ist. Am Brunnen vor der Stadt Nahors fand die Begegnung mit Rebekka, Bethuels Tochter, statt. In deren elterlichem Haus trug Elieser sein Anliegen vor. Nachdem die Angehörigen der Rebekka erkannt hatten, daß das Vornehmen vom Herrn war, gaben sie wie auch Rebekka selbst ihr Einverständnis. Daraufhin zog der Elieser silberne und goldene Kleinodien, die er von seinem Herrn empfangen hatte, hervor und Kleider dazu und gab sie Rebekka.

Wir kennen den ältesten Knecht der christlichen Kirche, das gottgegebene Stammapostelamt. Er, sowie die Träger des Geistes- und Versöhnungsamtes mit allen von Gott erwählten Hilfskräften vermitteln die Schätze, die Kleinodien, Gaben und Heilskleider aus dem Haus des Vaters und der Hand des Bräutigams. Wie vorteilhaft wird es dann sein, wenn der Herr seine Verheißung endlich erfüllt und als Bräutigam erscheint, um die Braut heimzuholen, und er findet bei der Braut nicht mehr die Götzen der Sünde und die Blendwerke der Welt, sondern in reicher Fülle das, was er durch den Dienst der Liebe und Zubereitung anbieten ließ. Wenn der Herr nur von seinem Geist, von seinem Leben, von seinen Tugenden, von seinen Schätzen, von seinen Eigenschaften findet, dann wird es um solche, die dies alles besitzen, wohl bestellt sein. Diese brauchen dann nicht als törichte Jungfrauen zurückzustehen, sondern als die klugen werden sie berechtigt sein, mit ihm hineinzugehen zur Hochzeit. Wenn sich dann die Worte in Offenbarung 19 an uns erfüllen, dann wird alles gewonnen sein: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand. (Die köstliche Leinwand aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen).“ Gebe Gott, daß es bald soweit ist und des Herrn Ratschluß und Geheimnis bald vollendet werde!

„Richtlinien“

Familienbesuche

(Fortsetzung)

Eine sehr wichtige Arbeit der Amtsbrüder ist die Seelenpflege. Darunter verstehen wir den Besuch der Gemeindeglieder und solcher Fremden, die sich für die Sache unseres Gottes interessieren. Was man in den Gottesdiensten zuweilen nicht sagen kann, das ist unter vier-Augen oder im engen Kreise sehr gut möglich. Durch solche Tätigkeit soll die Verbindung des Amtskörpers mit der Gemeinde immer inniger gestaltet werden. Es muß aber von vornherein im Auge behalten werden, daß die Familienbesuche keine Freundschaftsbesuche sind, sondern daß sie ausschließlich dazu dienen, näher an die Seelen heranzukommen, ihr Ver-

trauen zu gewinnen und zu erhalten und dann seelsorgerisch auf sie einzuwirken. Daher sind diese Familienbesuche ein höchwichtiger Bestandteil der göttlichen Seelenpflege.

Sodann muß ein für allemal daran festgehalten werden, daß die Amtsbrüder, vor allem auch der Vorsteher, keine besonderen Freunde in der Gemeinde haben sollen. Es müssen ihnen alle Gemeindeglieder gleich lieb sein. Daher soll auch nicht eine Familie mehr besucht werden als die anderen, es sei denn, daß besondere Veranlassungen dazu vorliegen. Damit ein geregelter Besuch der Familien sichergestellt wird, ist es gut, daß größere Gemeinden in Bezirke eingeteilt und jedem Priester ein Bezirk zur besonderen Pflege zugeteilt wird. Dabei können ihm ein oder mehrere Diakone zur Seite gestellt werden. In dem Bezirk soll nach Möglichkeit jede Familie in vier bis sechs Wochen einmal besucht werden. Die Priester berichten alsdann dem Vorsteher über ihre Tätigkeit, also über alles, was sie gewirkt oder gefunden haben, sei es nun Günstiges oder Ungünstiges, damit der Vorsteher bei seinen Besuchen wiederum weiß, wo und wie er zu arbeiten hat.

Wie sollen sich nun die Amtsbrüder bei ihren Familienbesuchen verhalten? Nach herzlicher Begrüßung soll man möglichst bald das Gespräch so leiten, daß man seine Absicht, seelsorgerisch zu wirken, erreicht. Es gibt Amtsbrüder, die bei ihren Besuchen über das Wetter oder über die Zeitverhältnisse und allerlei Dinge reden, wovon die Welt spricht, oft gar über die „lieben Nächsten“. Das ist nicht angebracht und zudem auch Zeitvergeudung. „Kauf die Zeit aus!“ (Epheser 5, 16). Dieses Apostelwort gilt auch bei den Familienbesuchen. Hat der Amtsbruder vor Antritt des Besuches um Weisheit und Geistesleitung ernstlich gebetet — und das sollte niemals unterlassen werden —, so wird sich bald zeigen, daß in der Unterhaltung Dinge zum Vorschein kommen, welche die Familie schon länger bedrückt haben und worüber sie schon oft ins Gebet getrieben worden ist, ohne eine göttliche Antwort erhalten zu haben. Dann wird man recht nahe an die Herzen kommen, mit ihnen Schmerz, Kummer, Sorgen, vielleicht auch die Freude teilen, ebenso die Dankbarkeit erwecken, den Glauben und das Gottvertrauen stärken und befestigen und in die Erkenntnis des gnädigen Willens und Ratschlusses Gottes führen können.

Oft sind auch mancherlei Mißhelligkeiten und Mißverständnisse zwischen Geschwistern oder gar innerhalb einer Familie zu schlichten. Da gilt es vor allem sehr vorsichtig und taktvoll vorzugehen. Wird dem Vorsteher oder einem anderen Amtsbruder eine Klage über einen Bruder oder eine Schwester vorgetragen, so soll er nicht gleich alles glauben, wie es ihm gesagt wurde, und sich so sein Urteil, das zugleich ein Vorurteil und eine Verurteilung sein kann, nach einer meist sehr einseitigen Darstellung bilden. Sogar der schwerste Verbrecher wird vor dem weltlichen Gericht angehört, bevor das Urteil über ihn gefällt wird. Wir Amtsbrüder hören den Kläger ruhig an, sagen aber zugleich, daß auch der Beklagte gehört werden müsse und suchen ohne die geringste Parteinahme für den einen oder anderen die Angelegenheit im Geiste der Liebe zu schlichten und die Herzen wieder zusammenzubringen. Voreiliges und parteiisches Urteilen hat den Betroffenen oft schwere Stunden voller Tränen verursacht, sie im Glauben wankend gemacht und vor allem ihre Herzen für den Amtsbruder verschlossen. Ein solches Handeln darf uns nie nachgesagt werden. Darum: Mit dem Urteil nicht eile, hör' zuvor beide Teile!

Am meisten weise, vorsichtig und taktvoll muß der Amtsbruder sein, wenn jemand etwas Unschönes, Beleidigendes über ihn selbst, den Amtsbruder, gesagt hat. Da darf dieser niemals den Beleidigten spielen, sondern er soll nach Matthäus 18, 15, 16 handeln, wobei das „Strafen“ folgendermaßen zu verstehen ist: „Stelle ihm unter vier Augen sein Unrecht vor“, und das muß dann ganz nach der Anweisung des Apostels Paulus in 1. Korinther 13, 4—7 geschehen. Es wird nur selten sein, daß die Angelegenheit nicht aufs schönste geschlichtet und der Bruder oder die Schwester nicht gewonnen würde, und da soll man nicht immer hartnäckig darauf bestehen, daß um Verzeihung gebeten werde. Das kommt bei rechter Behandlung von selbst. Wenn immer so verfahren würde, wieviel Herzeleid würde dann vermieden, und wieviele Tränen würden ungeweint bleiben!

Es ist eines der schönsten Vorrechte der Amtsbrüder, bei den Besuchen im stillen alles zu beseitigen, was sich trennend zwischen die Seelen stellen könnte, also Frieden zu stiften und zu erhalten und versöhnende Liebe zu erwecken und zu pflegen. Der Herr sagt in Matthäus 5, 9: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Niemals darf bei Familienbesuchen über andere Geschwister oder deren Verhältnisse Ungutes geredet werden. Wenn die Seelen erfahren, daß man in anderen Familien von seiten der Amtsbrüder über ihre Verhältnisse geredet hat, schwindet das Vertrauen der Betroffenen zu den Brüdern.

Eine andere Aufgabe besteht darin, die Familien tiefer in die Erkenntnis der Wahrheit zu führen und sie im Glauben zu befestigen. Irgend noch vorhandene Unklarheiten oder Zweifel an der göttlichen Wahrheit können nirgends besser erkannt, aber auch nirgends besser zerstreut werden als bei solchen Besuchen.

In der Regel macht man die Besuche unangemeldet. Man sieht und erfährt dann manches, was auf den inneren Zustand der Geschwister und auch auf die äußere Ordnung in der Familie einen Schluß ziehen läßt. Manchmal ist es indes zu empfehlen, der Familie zu sagen, man wolle sie dann und dann besuchen, wozu sie ihre Bekannten, die Interesse am Werke Gottes haben, einladen können. Besser ist es noch, wenn die Familie selbst den Amtsbruder bittet, sie zu besuchen, weil sie Fremde eingeladen habe. Auf diese Weise kann man diesen Gästen die göttliche Wahrheit näher bringen und ihnen nachweisen, wie die Neuapostolische Kirche der heutigen Zeit nichts anderes ist als die der ersten Zeit. Dabei soll man sich aber jeder verletzenden Äußerung über andere Glaubensanschauungen enthalten. Es ist nicht unsere Aufgabe, auf die großen Schäden der Christenheit hinzuweisen, sondern wir müssen darauf hinarbeiten, in den Seelen die Einsicht hervorzurufen, daß sie erlösungsbedürftig sind, und ihnen dann den in der Apostelendung gegebenen Weg zur Erlösungsmöglichkeit zeigen. Gehen wir da mit der rechten Weisheit vor, so gewinnen wir die Herzen (Sprüche 11, 30).

(Fortsetzung folgt)



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 2

15. Januar 1950

Neubestellung der Wächterstimme

Die lieben Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar 1950 in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekannt zu geben:

„Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1950 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1950.“

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 80 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1950 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl mitteilen und ihm gleichzeitig den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 20. Februar 1950.

Die lieben Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, daß die Gesamtbestellung spätestens bis 28. Februar 1950 beim Verlag eingegangen und der Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das

Postcheckkonto Friedrich Bischoff, Druckerei und Verlag,
 Frankfurt-Main Nr. 66119 eingezahlt wird.

Mit herzlichen Grüßen

Redaktion der Wächterstimme

Ein Herr und — Freund

Psalm 2, 11. 12.

Das Reich Christi hat nur einen Herrn und Erlöser, und das ist Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, dem der Vater alle Macht gegeben hat im Himmel und auf Erden. Wenn er diese Macht bis heute auch noch nicht angewandt hat, so besitzt er sie dennoch.

Die Belehrung im Reiche Christi geschieht nur durch den einen Heiligen Geist, der auch die himmlischen Segnungen den Gläubigen übermittelt. Die Nationalität eines Menschen ist hierbei ohne Bedeutung, aber alle, die in das Reich Gottes kommen wollen, müssen die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben; so hat es Jesus angeordnet und bestimmt (Johannes 3, 5).

Die Empfangnahme des Heiligen Geistes ist Grundbedingung; denn wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein (Römer 8, 9). Wer sich von dieser Geistesgemeinschaft trennt, unter welchem Vorwand dies auch geschieht, steht außerhalb des Reiches Christi. An solchen ist das Wort erfüllt: „Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüstet, und setzt sich wider alles, was gut ist“ (Sprüche 18, 1). Es gilt somit nur „drinnen“ oder „draußen“, „innerhalb“ oder „außerhalb“.

Der Schöpfer hat jedem Menschen einen freien Willen gegeben. Jesus sagte einst von den Einwohnern zu Jerusalem, daß er sie habe versammeln wollen, wie eine Henne ihr Küchlein unter ihre Flügel, aber sie haben nicht gewollt. Also an dem Nichtwollen jener Menschen scheiterte der Heilsplan Gottes für ihre Seelen.

In Psalm 2, 11. 12 wird ermahnt, dem Herrn mit Furcht zu dienen und sich mit Zittern zu freuen. Damit ist nicht eine knechtische Furcht gemeint; denn eine solche Furcht ist nicht in der Liebe. Wir wollen uns aber fürchten, gegen das Wort des Herrn zu handeln; denn wer Gott fürchtet, ist über alle, und außerdem ist die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang (Psalm 111, 10).

Daß wir uns freuen sollen mit Zittern, ist ein Hinweis und eine Ermahnung, in der Freude nicht leichtfertig zu werden, denn im Zustand der Freude achtet man am wenigsten auf sich selbst.

Den Sohn zu küssen, heißt ihn über alles zu lieben. Davon sagt Jesus: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Die Gefahr besteht, daß man auf dem Wege zum Ziele umkommen kann. Von Israel sind von den sechshunderttausend Mann, die von Ägypten auszogen, nur zwei Männer, Josua und Kaleb, ins Gelobte Land gekommen. Es ist somit dringend notwendig, den Herrn Jesus als Freund zu besitzen. Das kann aber nur dadurch geschehen, daß man die aufnimmt, die er sendet; denn er sagte: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20).

In des Sohnes Hand liegt unser Wohl und Wehe; denn der Vater hat ihm alle Macht gegeben und ihn auch beauftragt, das Gericht zu halten darum, daß er des Menschen Sohn ist (Johannes 5, 27). Die auf ihn trauen, kommen nicht ins Gericht; denn dadurch, daß sie die aufgenommen haben, die er sendet, sie sind zu seinen Freunden geworden und für sie hat er alles getan, was zur Rettung ihrer Seele nötig ist.

Er hat uns geheiligt, gerecht gemacht und mit seinem Blut erkaufte. Er

hat uns gemacht zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Von seinen Schafen sagt er aber, daß sie seine Stimme hören und ihm folgen, und niemand wird sie aus seiner Hand reißen (Johannes 10, 27—30). Dies ist ein Trost für die kleine Herde, der ja auch das Reich Gottes verheißen ist (Lukas 12, 32).

Die Kraft des göttlichen Wortes

Jesaja 62, 1. 6. 7.

Sür Sonntag, den 5. 2. 1950

Gott in seinem jeweiligen Geisteswirken zu erkennen und wahrzunehmen, ist ein Weg zur Erlangung der höchsten Segnungen und Ziele.

Im Anfang war es das Wort; durch dasselbe hat Gott alles gemacht. Johannes sagt: „Und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 3). Dieses Wort ist nicht nur Gedanke, Laut und Ausdruck einer Sprache, es ist Kraft und Wesen, Geist und Leben; die Erfolge sind Beweis hierfür. Gottes Wort wirkt schöpferisch; alles Sichtbare und Unsichtbare kam durch dasselbe zustande.

Im Sohne Gottes wurde es Fleisch, und bevor der Sohn wieder zum Vater ging, sandte er seine Beauftragten in der Kraft des Wortes: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16.) Durch sie wohnt und schafft das Wort des Herrn wie einst so auch heute in des Geistes Kraft unter den Menschen. Es wirkt erweckend, erneuernd, erlösend, heiligend und tröstend; durch dasselbe tritt eine himmlische Neuschöpfung in Erscheinung.

Nach Hesekiel 37 kam einst die Hand des Herrn über den Propheten Hesekiel und führte ihn im Geist auf ein weites Feld, das voller Totengebeine lag. Ein trauriges Bild! Der Herr fragte den Propheten: „Meinst du auch, daß diese Gebeine wieder lebendig werden?“ Der Prophet antwortete: „Herr, das weißt du wohl“, worauf der Herr sprach: „Weissage von diesen Gebeinen und sprich zu ihnen: „Ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort!“ Der Prophet redete in der Kraft des Geistes Gottes, wie ihm befohlen war, und da rauschte es, und die Gebeine kamen zusammen, ein jegliches zu seinem Gebein. Der Prophet sah, wie Adern und Fleisch wuchsen, und sie wurden mit Haut überzogen; und durch ein weiteres Weissagen kam Odem und Leben in sie, und ihr ward ein großes Heer.

O, wie oft lagen in alten und neueren Zeiten die Menschen wie Totengebeine auf dem Felde der Welt oder in Gruben verschiedener Meinungen, Leidenschaften und Schuldverhältnisse! Der Herr rief sie mit seinem schöpferischen Wort und gab ihnen neues Wesen: Seinen Geist; denn er will ja nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Ein herrliches Wort hierzu ist, was der Prophet Jesaja in Kapitel 62 seines Buches sagt: „Um Zions willen will ich nicht schweigen, und um Jerusalems willen will ich nicht innehalten, bis daß ihre Gerechtigkeit aufgehe wie ein Glanz und ihr Heil entbrenne wie eine Fackel“. In Zion erkennen wir den neutestamentlichen Berg des Herrn, in Jerusalem Gottes Volk und Eigentum. Noch nie wurde dieses Wort so deutlich erlebt wie in gegenwärtiger Zeit. Wir haben die Gottesdienste, sowie die priesterliche Seelenpflege, wir haben Gemeinde- und Jugendabende; und immer ist es der Herr, der durch seine Knechte redet, der um Zions willen nicht schweigt und um Jerusalem willen nicht innehält, bis das Genannte erfüllt ist.

Wunderbar ist gesagt: „Bis daß ihre Gerechtigkeit aufgehe wie ein Glanz und ihr Heil entbrenne wie eine Fackel“. Es lohnt sich, daß wir uns prüfen, ob wir diese Reife erreicht haben. Das Wort voll Kraft und Leben will und kann es schaffen. Denn gleichwie der Regen, der vom Himmel fällt und die Erde feuchtet und fruchtbar macht, soll das Wort aus dem Munde des Herrn auch sein; es soll nicht leer wieder zurückkommen, sondern tun, was Gott gefällt, und soll ihm gelingen, dazu er's sendet (Jesaja 55, 10. 11).

Die vollkommene Gerechtigkeit ist dreifach begründet und unteilbar. Eine wesentliche Eigenschaft dieser Gerechtigkeit ist, die Gesandten Gottes und Christi anzunehmen. Solches erfüllen die Kinder Gottes gerne, eingedenk der Worte: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder“ (1. Johannes 3, 14). Treue Kinder werden ihre Eltern nie ablehnen, sondern ihnen bis ins hohe Alter nur Freude bereiten. Gesandte eines anderen Landes abzulehnen, kann zu Kriegen führen; sie aber aufzunehmen, ist Gerechtigkeit und dient dem Frieden.

Ein weiterer Teil dieser Gerechtigkeit beruht auf der Gnade, denn dadurch werden wir unantastbar gemacht. Dem Begnadigten allein gelten die Worte: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind“ (Römer 8, 1). Wer sich unter der herrlichen Pflege des schaffenden Wortes und den Zuwendungen der Gnade zu der Gewißheit durchringen konnte, daß er mit Gott völlig versöhnt ist, hat Ursache zu unbeschreiblicher Freude.

Und endlich gehört zur vollkommenen Gerechtigkeit, die von Gott in uns geschaffene Erneuerung zu behüten und zu offenbaren, d. h. gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, dem nachzustreben, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohlklingend, was eine Tugend, ein Lob ist, dann wird der Gott des Friedens mit uns sein.

„Und ihr Heil entbrenne wie eine Fackel“. Seelen, die in geistgewirkter Entwicklung stehen, bekunden die Gewißheit des ergriffenen Heils in Eifer und Leben. Sie empfinden, daß sie der Herr aus Not und Tod, aus Unkenntnis und Finsternis, aus Schmutz und Schuld herausgezogen und je und je geliebt hat. Solcher Wandel ist auf himmlischer Höhe, von dannen sie auch warten ihres Heilandes Jesu Christi.

In Vers 6 unterstreicht der Prophet diesen wunderbaren göttlichen Dienst und sagt: „O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stillschweigen sollen und die des Herrn gedenken sollen, auf daß bei euch kein Schweigen sei und ihr von ihm nicht schweiget, bis daß Jerusalem zugerichtet und gesetzt werde zum Lobe auf Erden“. Es kommt der Tag, da wird Christus, der zu allen Zeiten viel Geschmähte, als endgültiger Sieger über Tod und Grab geschätzt werden; ebenso auch sein Volk, welches das himmlische Jerusalem darstellen wird. Vergleichen wir Offenbarung 21, 10 ff.; dort wird nach der Hochzeit im Himmel das Weib, die Braut des Lammes, als große heilige Stadt gesehen, die herniederkommt zum Dienst, der ihrer im Reiche des Friedens harret. Der Seher von Patmos sieht die Braut als Stadt, die die Herrlichkeit Gottes hat und in einem Glanz wie Edelmetalle, in wunderbarer Aufmachung und Aufteilung.

Wir glauben nicht nur an die Erfüllung dessen, sondern wir stehen unter dem schaffenden Geist und Wort ewiger Liebe, auf dem Wege der Entwicklung und Vollendung hierzu.

Wir wirken auch

Johannes 5, 17-19.

Sür Sonntag, den 12. 2. 1950

Als der Herr Jesu durch Johannes die Wassertaufe am Jordan empfangen hatte und seine Erlösertätigkeit auf Erden beginnen sollte, bekannte sich der Vater zu ihm mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören (Matthäus 17, 5). Und als sich der Sohn Gottes auf die Rückkehr zum Vater vorbereitete, sagte er zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16).

Die Offenbarung unseres Gottes den Menschen gegenüber ist zeitgemäß: Wir können heute nicht erwarten, daß er seinen Sohn in Person, so wie er einst auf Erden wandelte, zu jedem einzelnen von uns sendet und uns sagen läßt, wie wir uns verhalten sollen.

Nach der Heilung des Lahmen am Teich Bethesda trachteten die Juden dem Herrn Jesu nach dem Leben, weil er die Gesundmachung am Sabbat vorgenommen hatte. Jesus sagte zu ihnen: „Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch“ (Johannes 5, 17). Im nächsten Vers heißt es dann weiter: „Darum trachteten ihm die Juden nun viel mehr nach, daß sie ihn töteten, daß er nicht allein den Sabbat brach, sondern sagte auch, Gott sei sein Vater, und machte sich selbst Gott gleich“. Jesus sagte nicht: „Meines Vaters Wort war bisher, jetzt wirke ich“, sondern „Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch“. Er konnte berechtigt von sich sagen, daß er allein den Erlösungswillen des Vaters in die Tat umzusetzen gekommen sei. So hat auch mit der Sendung der Apostel die Wirksamkeit Jesu, seine Gnade, sein Erbarmen, sein Verdienst nicht aufgehört, sondern die Anbiederung und Uebermittlung aller Gnadenerweisungen hat er seinen Aposteln übertragen, die daher berechtigt sagen können: Der Vater wirkt, der Sohn wirkt, und wir wirken auch. Und so wie der Herr Jesu bekannte: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun“, so handeln auch heute die Apostel nicht aus sich selbst, sondern wirken mit dem ihnen vom Herrn anvertrauten Gut.

Es ist unrichtig, wenn mitunter behauptet wird, daß sich die Apostel an die Stelle Jesu gesetzt hätten oder ihn gar zu verdrängen suchten und die Verehrung der Gläubigen auf ihre Person lenken würden. Das Gegenteil ist der Fall. Doch hat der Herr Jesu selbst sein Wort, dem seiner Apostel gleichgesetzt, denn er sagte: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16). So wie aber der Sohn nichts aus sich selbst tun kann, sondern die Ehre dem Vater gibt, so sind die Apostel, wie das Wort schon sagt, Gesandte, und zwar Gesandte Jesu Christi, die ihm und dem Vater alle Ehre geben. Somit haben sie Amt, Auftrag und Macht nicht aus sich selbst, sondern von ihrem Sender empfangen. Sie stellen sich nicht über ihn oder neben ihn, sondern sie kennen ihren Platz in der rechten Nachfolge und bemühen sich, wie die ersten Apostel, nicht sich selbst, sondern dem Herrn eine reine, geschmückte Braut zuzubereiten. Dafür arbeiten sie und die Brüder, die von ihnen zum Dienst an den Seelen der Kinder Gottes bestellt sind. So wirken der Vater und der Sohn, aber auch der Heilige Geist in dem gegenwärtigen Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8). Der Vater offenbart auch heute noch seine ziehende Liebe. Der Sohn wirkt durch sein erlösendes und versöhnendes Opfer und der Heilige Geist wirkt in der Zubereitung der geistgesalbten Brautseelen auf den Tag des Herrn.

Im großen Weltgeschehen sowie im Reiche Gottes vollzieht sich alles nach dem Willen des Einen, der Himmel und Erde bewegt, um sein Volk zur Vollendung zu führen (Hebräer 12, 26). Um das zu verstehen, darf man allerdings nicht in den Niederungen des Unglaubens oder in den Sümpfen der seichten Weltlust verweilen, sondern muß die Höhe des lebendigen Glaubens erklimmen, zu der wir aus Gnaden kommen durften. Im Hebräerbrief lesen wir: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion“ (Hebräer 12, 22). Auf dieser Höhe weitet sich der Blick, dort sieht das Glaubensauge die Morgendämmerung jenes herrlichen Tages, den keine Nacht mehr ablöst, denn bei ihm ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis (Jakobus 1, 17). Hier offenbart sich die Gottheit, wie sie ist, als ein Vater seinen Kindern, als Heiland und Erlöser dem Sünder und als Friedensfürst der begnadigten Seele. Hier versteht man auch den Werdegang der Menschheit, sieht aber auch ein, daß dieses Leben der Güter höchstes nicht ist.

Wohl hat Gott den Geistern von Anfang an Entfaltungsfreiheit eingeräumt, entsprechend seinem Schöpferwillen, der sich in nichts geändert hat und der restlos durchgeführt wird. Es widerspricht beispielsweise dem Wesen unseres Gottes, Menschen in sein Reich zu befehlen, weil ein solches, seines eigenen Willens beraubtes Wesen dort gar nicht eingefügt werden könnte. Gott schuf die Menschen für seine Herrlichkeit, rüstete sie dafür aus und ließ sie eine entsprechende Schule durchlaufen. Form und Gestalt, Leibes- und Seelenleben entsprechen jenem Vorbild, wie es Gott in seinem Sohn selbst geschaffen hat. Diesem Wesen gab er seinen Odem, der Leben und Kraft des ewigen Gottes war. Dieses von Gott gegebene Seelenleben konnte ebensowenig sterben wie die Gottheit selbst. Der Fall im Paradies brachte wohl den bis dahin den Menschen unbekanntem Todeskeim, so daß der Leib wieder von der Erde gefordert werden konnte und es zunächst der Seele unmöglich war, in die eigentlichen Lebensgefülle der Gottheit, in die Herrlichkeit zu kommen. Der Gott der Liebe griff aber sofort ein und verhiess den Erlöser, der die Macht des Todes überwinden sollte. Die dazu erforderliche Zeit spielt bei Gott, einem Wesen, das weder Anfang noch Ende hat, keine Rolle.

Durch die genannte Schule des Lebens gehen alle Menschen. Sie sollen in ihr zur Erkenntnis kommen, was der Mensch ist, was er sein und wohin er kommen soll. Diese Schule ist so reich im Anschauungsunterricht, an praktischen Lehrbeispielen sowohl wie auch an abschreckenden Vorgängen, so daß keiner der Schüler irren kann. Da aber Gott allen Menschen Willensfreiheit eingeräumt hat und jeden seine Ewigkeitsbestimmung selbst wählen läßt, gehen viele Menschen noch nebenher in die von gottfeindlichen Geistern aufgerichteten Schulen und lassen sich von den dort tätigen Geistern bedienen und nehmen deren Lehrstoff in sich auf. Die damit verbundene Wirkung offenbart sich in den entsprechenden Seelen- und Geistesigenschaften, die zeitlich und ewig hervortreten.

Der Vorsatz oder göttliche Ratsplan ist bekannt; die Berufung oder den Ruf läßt der Herr durch seine Gesandten ergehen. Wer dem Ruf glaubt, folgt den Rufenden, läßt sich von ihnen bedienen und nimmt die Segnungen an, die sie reichen; denn die Tatsache ist unumstößlich: „Wer

will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Römer 8, 33. 34).

Wie Satan nichts daran ändern konnte, daß Jesus Gottes Sohn war und seinem Vater treu blieb und gehorsam war bis zum Tode, so wenig wird Satan die Kindschaft bei denen, die sich dazu verordnen ließen, vernichten können, wenn diese dem Wort der Boten Gottes treu bleiben bis in den Tod.

Die Hoffnung

Römer 12, 12.

Wenn der Winter noch so hart ist und manches Unangenehme mit sich bringt, so lebt doch in unserem Herzen die Hoffnung auf den kommenden Frühling. Je härter der Winter, desto mehr sehnt man den Frühling herbei; je dunkler die Nacht, desto heller leuchten die Sterne; je größer die Not, desto wertvoller die Erlösung daraus; je mühevoller der Pfad, desto herrlicher winkt das Ziel; je schwerer die Arbeit, desto köstlicher die Ruhe nach beendeter Tätigkeit, und je beschwerlicher der Weg der Nachfolge Jesu ist, desto größer die Herrlichkeit für die Getreuen.

In all diesen Seelenzuständen spielt die Hoffnung eine große Rolle. Wie schnell würde das eine oder andere in den oft bedrückenden Lebensverhältnissen verzagen, wenn die Hoffnung nicht wäre. Das ganze menschliche Leben ist ja auf Glauben und Hoffnung aufgebaut. Was man auch beginnt, so glaubt man doch an den Erfolg und hofft auf das Gelingen und den damit verbundenen Segen.

Nicht immer ist der Erfolg bald erreicht; es gibt oftmals erst Mißerfolge, bis man endlich das Ziel seiner Hoffnung erreicht hat.

Wie das im menschlichen Leben wahrgenommen wird, so ist es auch auf dem Weg zur ewigen Heimat. Glaube und Hoffnung sind hierbei zwei gewaltige Stützen. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, und ohne Hoffnung würde man im Kampfe um das Heil seiner Seele unterliegen. Wir wissen alle, daß wir nicht hier bleiben können. Wenn man auch an diese Tatsache oft wochen- oder monatelang nicht denkt, so hebt das diese Wahrheit, daß wir eines Tages von hinnen gehen müssen, nicht auf.

Der Kluge nützt deshalb die Gegenwart aus und sorgt dadurch für seine Zukunft, das heißt für die Ewigkeit. So verschieden wie die Untertanen eines Glaubens sein können, so verschiedenartig ist auch seine Färbung, und mit der Hoffnung ist es nicht anders. Der Glaube, der die Gottesoffenbarungen der Gegenwart erkennt, wird als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen und den Erfolg genießen können. Die Hoffnung, die auf die Heilstaten unseres Gottes gegründet ist, wird die Erfüllung der Verheißungen des Herrn erleben. Dazu kommt noch, daß in solche von Glauben und Hoffnung erfüllte Herzen, der Geist der Liebe Gottes ausgegossen wird, so daß Glaube, Liebe und Hoffnung in solchen Seelen wohnen. Der gottgewollte Glaube leitet uns durchs Leben und hält uns an des Herrn Hand. Die Liebe deckt alle Schwächen anderer, und die Hoffnung läßt nicht zuschanden werden.

Wer so innerlich ausgerüstet ist, wird im Kampfe bestehen und als Sieger daraus hervorgehen. Sein Glaube läßt ihn nicht untergehen in den

vielen Strömungen des menschlichen Lebens, denn er weiß, daß sein Erlöser lebt, der ihm in höchster Not beisteht und ihn errettet.

Die Liebe gibt Kraft, alles, was um des Glaubens willen erduldet werden muß, tragen, und wenn nötig, für die Feinde des Glaubens beten zu können.

Die Hoffnung sieht trotz aller Widerwärtigkeiten, wie der treue Gotteszeuge Stephanus, den Himmel offen, denn die Zusagen, die Jesus den Seinen gegeben hat, erfüllen sich zur gottbestimmten Zeit.

Darum sehen wir auch getrost der Zukunft entgegen, denn wir sind uns unserer Sache gewiß und hegen absolut keinen Zweifel daran, daß wir das vom Herrn verheißene Reich und Erbe in Empfang nehmen dürfen. Der Herr hält, was er zugesagt hat.

Bereitung zum Ebenbild Christi

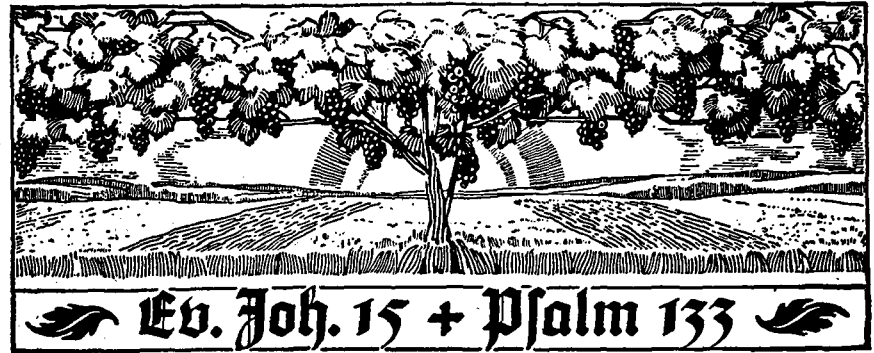
Hiesekiel 36, 24-28.

Der Herr zeigte durch den Propheten eine Zeit an, in der er die Zerstreuten wieder sammeln will. Jesus wies ebenfalls auf diese Zeit hin mit den Worten: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; und dieselben muß ich herführen“ (Johannes 10, 16). Ueber die Zusammengebrachten wird das reine Wasser der göttlichen Heilslehre ausgegossen, damit sie rein werden, denn Jesus sagte: „Die Wahrheit wird euch freimachen“ (Johannes 8, 32).

Unter dieser göttlichen Gnadenarbeit werden die Seelen auch von allen übrigen Götzen freigemacht, so daß man dem Herrn allein die Ehre geben wird. Gott will aus den Seelen, die er zu seinem Sohne führt, Ebenbilder Christi machen. Die Geister in den verschiedenen Religionssystemen suchen zwar die Seelen durch Belehrungen und aus menschlichem Geist hervorgegangene Aufsätze Jesus ähnlich zu machen. Das ist aber unmöglich. Wenn ein Tier menschliches Essen erhält und in menschlicher Gesellschaft erzogen wird, selbst in ein Bett gelegt wird, das sonst nur für Menschen bestimmt ist und ihm allerlei menschliche Manieren beigebracht werden, so kann dennoch aus einem solchen Tier niemals ein Mensch werden.

Ebenso kann man zwar Menschen eine gewisse religiöse Erziehung beibringen, so daß sie bibelgläubig werden und die einstigen Gottesoffenbarungen für wahr halten, daß sie beten und Werke vollbringen wie ein Kornelius; sie werden aber dadurch niemals ein Ebenbild Christi. Das Tier kann trotz aller angewandten Pflege nicht zu einem Menschen werden, weil der Same nicht entsprechend ist, und so kann auch ein Mensch trotz bester religiöser Pflege nicht zu einem Ebenbilde Christi werden, ohne wiedergeboren zu sein.

Deshalb gibt der liebe Gott durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ein neues Herz und einen neuen Geist. Das steinerne, harte und unempfindliche Herz wird dem Menschen genommen, und dafür wird ihm ein mitfühlendes gegeben, in dem der Geist Gottes wohnt, der allein den Menschen zu seinem Ebenbilde Christi formen kann. Dadurch macht unser Gott aus den herzugeführten Seelen „solche Leute, die in seinen Geboten wandeln und seine Rechte halten und danach tun.“ Diese sind sein Volk, und er ist ihr Gott ewiglich.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neua Apostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 3

1. Februar 1950

Fastenzeit

Jesaja 58, 6-10.

für Sonntag, den 26. 2. 1950

Wir befinden uns jetzt in der sogenannten Fastenzeit. Fasten heißt entbehren. Im allgemeinen versteht man darunter, daß Menschen ein oder mehrere Tage ganz oder teilweise auf Speise verzichten, um sich dadurch Gott gegenüber angenehm zu machen. Ein solches Fasten ist jedoch vom Herrn nicht gefordert. Vor Gott wird ein Mensch dadurch, daß er Fleisch ißt oder nicht, nicht besser und nicht geringer.

In den letzten Jahrzehnten nahmen manche Aerzte das Fasten in ihren Kurplan auf. Durch Fastenkuren wird der mit Krankheitsstoffen belastete Körper gezwungen, die ungenuten Stoffe, die sich angesammelt haben, aufzubrauchen, und dann wird durch entsprechende Diät neues Blut geschaffen. Fastenkuren sind somit nur auf ärztliche Anordnung und unter Aufsicht des Arztes durchzuführen. Wenn aber derartige Kuren dem kranken Körper des Menschen Genesung bringen, dann kann eine Fastenkur für die Seele nur von allergrößtem Nutzen sein. Allerdings besteht die Fastenkur für die Seele nicht darin, daß man keine oder nur wenig Nahrung aufnimmt, denn damit ist der Seele nicht gedient. Sie bedarf einer Speise, die nicht von dieser Welt ist. Jesus weist schon darauf hin, daß der Mensch nicht vom Brot alleine lebt (Matthäus 4, 4).

Das rechte Fasten der Seele besteht darin, daß man aufhört, Böses zu tun. Der Apostel sagte: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben, dem Dürftigen“ (Epheser 4, 28). Wer gelogen hat, der lüge nicht mehr, sondern rede die Wahrheit mit seinem Nächsten. Wer ein Trinker war, der bessere sich und halte Maß im Essen und Trinken. Wer leicht aufgeregt

und zornig war, befließige sich der Sanftmut und Demut, die er laut Matthäus 11, 29 von dem Herrn lernen kann. Wer hochmütig und stolz ist und sich auf Reichtum und Schönheit etwas einbildet und infolgedessen auf andere verächtlich herabsieht, der bedenke den Inhalt von Psalm 103, 15. 16. Es kann schnell anders kommen als man denkt.

Durch ein derartiges Fasten wird die Seele des Menschen eine wesentliche Entlastung erfahren. Wer dann nach Johannes 6, 33 von dem Brot Gottes, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben gibt, genießt, der wird leben in Ewigkeit (Johannes 6, 51).

Der Herr verlangt kein Fasten nach menschlicher Gutmeinung, indem man seinem Leib die nötige Nahrung und Pflege nicht zuteil werden läßt oder den Kopf hängen läßt wie ein Schiff (Jesaja 58, 5—8); ein derartiges Fasten ist vor Gott dem Herrn wertlos.

Brich dem Hungrigen dein Brot, nimm dich der Witwen und Waisen an in ihrer Trübsal, tröste Betrübte und Traurige, richte Niedergebeugte auf, besuche die Kranken und sei den Trostbedürftigen eine Hilfe. Das ist eine Arbeit, worauf Gottes Segen und Wohlgefallen ruht. Muckertum und Kopfhängerei hat dem Herrn noch nie gefallen, und ein derartiges Verhalten ist absolut kein Ausdruck eines ehrlichen, aufrichtigen und wahrheitsliebenden Charakters. Vor Muckern, Kopfhängern, Heuchlern und Schmeichlern soll man sich in acht nehmen. Wer sich in dem Sinn und Geist des Herrn bewegt, hat nicht nötig, den Kopf hängen zu lassen; er kann jedem unerschrocken ins Auge sehen, denn die Liebe tut dem Nächsten kein Unrecht. Sie tut das, was Gott und Menschen wohlgefällt.

Festigkeit

1. Korinther 16, 13.

Ein herrschender Fehler unserer Zeit ist eine gewisse Unentschlossenheit. Durch die Wandelbarkeit der Gesinnung, beständiges Abändern der Denkart und Handlungsweise werden Unsicherheit in alle Verhältnisse und Geschäfte des Lebens getragen. Hier gibt ein Mann dem andern sein Versprechen, und kommt die Stunde der Erfüllung, hat er, was er leisten wollte, vergessen oder zuckt bedauernd mit den Schultern. Dort bekennt sich ein anderer in der Aufwallung edelster Gefühle entschlossen für eine gute Sache, und in kürzer Zeit denkt er nicht mehr daran. Allenthalben werden Beschlüsse gefaßt, Protokolle geschrieben, aber es fehlen die Taten.

Wie es den einzelnen Menschen an Beharrlichkeit in Vorsatz und Denkart gebricht, so fehlen diese rühmlichen Eigenschaften auch vielen Völkern. Daher so wenig Vertrauen derselben zueinander.

Unser Gott mahnt uns vor allen Dingen zur Standhaftigkeit, Treue und Festigkeit. „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark“ (1. Korinther 16, 13). Männlichkeit und Stärke der Denkart äußern sich in der Gleichmäßigkeit unserer Gesinnung, Urteile und Handlungen. Bleibe dem getreu, was du einmal mit voller Ueberzeugung erkannt hast, und lasse dich davon nicht abwendig machen, weder durch Reden, noch durch falsche Hoffnungen, noch durch Furcht. Möge es unsere Losung sein: Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!

Wachet und betet!

Der Inhalt von Lukas 21, 29—36 ist für uns in jeder Hinsicht äußerst wichtig. Zunächst wies Jesus auf den Feigenbaum und dessen Wiederbelebung hin, daß man daran den nahenden Sommer erkennt. So sei es aber auch, wenn das von Jesus für die Zeit Vorausgesagte in Erscheinung tritt, zu der das Reich Gottes nahe ist. Daß wir in gegenwärtiger Zeit manches durchleben, was Jesus voraussagte, erkennen nicht nur die Kinder Gottes, sondern das empfinden zum Teil auch andere Menschen.

Dann spricht Jesus davon, daß das ihm widerstrebende, die Wahrheit bekämpfende Geschlecht nicht vergeht, bis all das von ihm Gesagte geschieht. Welchen Wert Jesus seinen Worten beimißt, geht aus seinem Ausspruch hervor: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht“. Diese Zusage ist für uns, die wir die Worte des Herrn als Grundlage unseres Glaubens haben, unsagbar wertvoll. In diesen Worten liegt auch die Bestätigung von Jesaja 65, 17: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“. „Siehe ich mache alles neu“, sprach der, der auf dem Stuhl saß (Offenbarung 21, 5). Dieses Glaubensbewußtsein ist ein großer Trost auf unserer Pilgerreise. Wenn es auch mal durchs dunkle Tal der mancherlei Trübsale geht, so ist doch das Wort des Herrn unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Weg.

In Daniel 12, 1 ist auf diese trübselige Zeit hingewiesen, wie sie noch nie gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit. Aber zur selben Zeit wird das Volk des Herrn errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen (Jesaja 4, 3; Lukas 10, 20; Philipper 4, 3; Offenbarung 3, 5; 21, 27). Deshalb hat Jesus auch ermahnt, allezeit wach zu sein und zu beten, daß wir würdig werden mögen (denn das von Jesus Gesagte geht uns an), zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Damit hat Jesus in Aussicht gestellt, daß die Möglichkeit besteht, diesem Furchtbaren, das da geschehen soll, zu entfliehen.

Henoch, der dreihundert Jahre ein göttliches Leben führte, wurde vor der Sintflut von der Erde weggenommen. So verheißt der Herr laut Offenbarung 3, 10 denen, die das Wort seiner Geduld bewahren, daß er sie auch bewahren will vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die auf Erden wohnen.

Wohin soll man aber fliehen, um vor dem kommenden Wetter geborgen zu sein? Wo ist die Stätte zu der man eilen könnte, da heute nicht mal eine Person von einer Stadt zur anderen oder von einem Dorf ins andere fliehen kann, ohne besondere Vorbedingungen zu erfüllen.

Daß Jesus aber sagte: „Zu stehen vor des Menschen Sohn“, beweist uns, daß er erscheint und die Seinen zu sich nimmt. Ein anderer Ausweg, eine andere Errettung aus dieser Not und Trübsal und der kommenden Versuchung gibt es nicht. Darum laßt uns wachend sein, also offene Augen haben, um zu sehen, wieviel Uhr es ist und was um uns her vorgeht. Laßt uns auch anhalten im Gebet, daß wir würdig werden, dem allen, was da geschehen soll, zu entfliehen. Wenn dazu keine Möglichkeit bestände, hätte Jesus dies nicht in Aussicht gestellt. Seine Worte bieten uns mehr Sicherheit als Himmel und Erde. Darum laßt uns dieselben befolgen, dann sind wir geborgen für Zeit und Ewigkeit.

Der Ton in des Töpfers Hand

Jeremia 18, 2-6.

Sür Sonntag, den 19. 2. 1950

Ein Töpfer, der sein Material sucht, trifft eine ganz bestimmte Auswahl. Wenn auch die Erde aus vielerlei Stoffen besteht, so ist doch der Ton das einzige Material, das sich für die Hand des Töpfers gebrauchen und entsprechend bilden läßt. Die Härte des Steines ist unempfindlich für den zarten Druck seiner Hände; dem Sand wiederum fehlen die Eigenschaften, sich ohne fremde Zusätze zu einer Einheit dauerhaft zu verbinden. Der Ton allein erfüllt alle Voraussetzungen, die seine Verarbeitung erfordert und damit seine Verwendung bedingt. Die Frage, warum der Töpfer gerade diese Art der Erde zu seinem Zweck gebraucht, dürfte damit beantwortet sein.

In der Töpferwerkstatt finden wir nun reichlich von diesem Material, das zur Verwendung bereit liegt. Der Meister bestimmt aber, welches er davon zum gegebenen Zeitpunkt zur Scheibe bringt und was er daraus machen will. Die Scheibe, durch die Kraft seiner Füße angetrieben, dreht sich im Kreise, und unter der formenden Hand des Meisters entstehen Topf oder Schale, Krug oder Vase, je nach dem vorhandenen Bedürfnis. Hin und wieder zeigt sich eine Unreinheit im Material. Fremdkörper, die sich äußerlich zeigen und fühlbar werden, müssen entfernt werden. Das Gefäß ist bald geformt und hat damit den ersten Arbeitsvorgang überstanden. —

Die äußere Form läßt nunmehr schon einen sicheren Schluß auf seine Verwendungsmöglichkeit zu. Allein, es ist noch nicht gebrauchsfertig. Nun erst kommt die notwendige Ergänzung. Das soweit zubereitete Material wird jetzt der Hitze unterworfen und muß sich im Brennofen unter der Wirkung des Feuers erhärten. Aber nicht alles, was in guter Zuversicht dem Feuer anvertraut wird, besteht diese Probe. Manches Stück, den anderen äußerlich gleich gestaltet, zerspringt bei zunehmender Hitze in einem Augenblick. Was ist wohl die Ursache dazu? Ein kleiner Fremdkörper, im Innern verborgen, der sich nicht mit dem Grundstoff verbindet, sprengt die gesamte Masse und macht sie unfähig zum Gebrauch. — Solch zersprungenes Stück ist dann weder Ton noch Topf, sondern nur noch bestimmt für den Scherbenhaufen.

Dem Propheten Jeremia hielt der Herr einst in eines Töpfers Werkstatt eine lehrreiche Predigt. Er fand den Meister gerade auf der Scheibe arbeitend und sah auch, wie ihm ein Topf unter den Händen mißriet. Der Töpfer arbeitete ohne Unterlaß und formte die Gefäße, wie es ihm gefiel. Da redete der Herr zu Jeremia und sprach: „Kann ich nicht auch also mit euch umgehen, ihr vom Hause Israel, wie dieser Töpfer? spricht der Herr. Siehe, wie der Ton ist in des Töpfers Hand, also seid auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand“ (Jeremia 18, 6).

Nicht alle Menschen bringen die notwendigen Voraussetzungen mit um zu Kindern Gottes geformt werden zu können. So vielseitig die Eigenschaften der Menschen in ihrer Gesamtheit auch sind, so ist leider nur ein kleiner Teil von ihnen zu dem besonderen gottgewollten Zweck zu gebrauchen. Eines läßt sich aber mit Sicherheit sagen, daß der ehrliche Wunsch, sich nach dem göttlichen Willen bilden zu lassen, unerläßliche Vorbedingung ist. So wie der erste Mensch — Adam — Gottes Ebenbild zeigte (1. Mose 1, 27), so offenbart die also vollendete neue Kreatur in Christo dessen Herrlichkeit.

Das Rad der Zeit steht nicht stille; es dreht sich unaufhörlich. Wieviele Seelen sind schon im Laufe der Zeit unter die formenden Hände Gottes, die Apostel und Diener Christi, gekommen! Aber nicht alle haben im Feuerofen der Trübsal standgehalten und ihre Ausreife erlangt. Bei manchen mußte in dieser Hitze der Anfechtung und Trübsal ein Seelenschaden festgestellt werden, der nicht mehr zu heilen war. Das Seelengefäß, das zum Dienst in der Herrlichkeit erwählt und bereitet war, ist zersprungen und kann nicht mehr verwandt werden.

Noch sind wir alle nicht, was wir sein werden. Mängel und Fehler, die äußerlich sichtbar werden, lassen sich noch beseitigen. In dem Feuer der Trübsal aber, von dem keines verschont bleiben kann, welcher Art es auch sein möge, wird sich auch die innere Reinheit bestätigen. Wer hier in einer unwandelbaren Treue und Nachfolge und in der Gemeinschaft der Geistgesalbten offenbar wird, der ist gleich dem Gefäß, das sich im Feuer bewährt hat. —

Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß viele nicht in der Gemeinschaft der Kinder Gottes bleiben konnten. Was war wohl die Ursache dazu? Oftmals ein kleiner Fremdkörper, lange gehütet und verborgen gehalten, verband sich nicht mit dem himmlischen Stoff und war die Ursache zum geistigen Tode. —

Wohl kann keines der Kinder Gottes selbst bestimmen, zu welchem Dienste es der Herr in seinem Reiche verwenden soll. Wir dürfen aber überzeugt sein, daß jeder in dem ihm zugewiesenen Bereich der Herrlichkeit Vollkommenes zu leisten imstande sein wird.

Vollendungszeit — Leidenszeit

Jeder Zeitabschnitt im menschlichen Leben hat sein besonderes Gepräge. Die Erfahrung hat gelehrt, daß den Zeiten, in denen große Ereignisse in Erscheinung treten, auch immer mancherlei Leiden und Unannehmlichkeiten vorausgingen. Das war so im Leben einzelner Menschen wie auch in der Geschichte ganzer Völker.

In dem Leben des Herrn Jesu sehen wir dies ganz besonders bestätigt. Er selbst sagte nach seiner Auferstehung: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26).

Als er mit seinen Jüngern über seine bevorstehenden Leiden sprach, wies er sie darauf hin, daß eine werdende Mutter vor der Geburt eines Kindes Traurigkeit hat; denn ihre Stunde ist gekommen. „Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist“ (Johannes 16, 21).

Alle, die eine Prüfung ablegen mußten, wissen auch, daß die Zeit vor der Prüfung die schwerste war. Manche Stunde Schlaf mußte geopfert, manche Vergnügungen und andere Freuden entbehrt werden, weil der Ernst der Prüfung dies erforderte. Wenn die Prüfung nicht bestanden wurde, hatte man mehr verloren, als die paar Stunden Schlaf und einige Annehmlichkeiten, die geopfert werden mußten, bedeuten konnten.

Alle vom Herrn erwählten und wiedergeborenen Menschenseelen sind mit der Hoffnung erfüllt, daß der Herr das ihnen gegebene Versprechen auch einlöst. Sie wissen auch, daß sie durch die göttliche Pflege ihrer Ausreife und Vollendung entgegengehen. Außerdem wissen sie, daß dies nicht

ohne eine gewisse Leidenszeit geschehen kann. Gerade das von Jesus gewählte Gleichnis von der Angst der werdenden Mutter spricht dafür, daß auch den Erstlingen Leid und Trübsal nicht erspart bleiben wird. Es gehört dies gewissermaßen mit zu ihrem Lebensweg. Von Jesus heißt es, daß der Herzog der Seligkeit durch Leiden vollkommen gemacht wurde.

Es ist selbstverständlich, daß nicht alle in ein und derselben Leidenschule zubereitet werden, denn so vielseitig das Leben der Menschen ist, so vielseitig sind auch die Lebenswege. Ist die Leidenszeit vorüber und sind die mancherlei Unannehmlichkeiten überwunden, dann freut man sich über das Erreichte, wie auch eine Mutter sich über ihr neugeborenes Kind freut. Sie denkt dann nicht mehr an die Angst und das sonst vorher durchlebte Ungute, sondern ihr Herz ist mit seliger Freude erfüllt.

Welche Freude wird diejenigen erfüllen, die gewürdigt sind, diese Zeitenwende in gottgewolltem Sinn zu durchleben. Wenn damit auch manches Unangenehme verbunden ist, so läßt doch die Freude an dem, was die Zukunft bringt, alles leichter ertragen und macht sie zu jedem damit verbundenen Opfer fähig. Man darf in heutiger Zeit nicht kurzzeitig sein. Wer auf die zu überwindenden Hindernisse sieht, wird leicht verzagt. Man muß den Blick auf das richten, was die Zukunft bringt, dann geht man mutig dem Ziel entgegen. Ein Sprichwort sagt: Der Mutige hat schon halb gesiegt!

Wir vergessen selbstverständlich nicht, daß noch manches zu überwinden ist, bis wir soweit sind, aber wir werden es mit Gottes Hilfe schaffen und das vorgesteckte Ziel erreichen. Was der mutige und zuversichtliche Mensch zu erreichen imstande ist, beweisen viele Beispiele der Vergangenheit und Gegenwart.

Bei allem, was durchlebt wird, darf auch die Geduld nicht verloren gehen, denn was im Jahre 1949 nicht erreicht werden konnte, werden wir im Jahre 1950 erreichen. Denken wir in trüben Stunden an das Wort: Es bleibt nicht so!

Heiligkeit der Handlung

In einer kleinen Gemeinde empfing kürzlich ein Diakon aus der Hand seines Apostels das Priesteramt. Wenige Tage danach, mußte er seinen ersten Gottesdienst mit Freisprache und Abendmahl halten. War es ihm bisher schwer gefallen, Worte und Sätze als Mitdienender zu formen, so mußte man nun sagen: „Er war es nicht, der da sprach, sondern seines himmlischen Vaters Geist war es, der durch ihn redete“. — Bei der Freisprache, die er zum ersten Mal in seinem Leben als Werkzeug des Heiligen Geistes den verlangenden Seelen verkünden durfte, erstickte ein Tränenstrom fast seine Worte. Auch die Feier des Heiligen Abendmahles gestaltete sich für die ganze Gemeinde zu einer ergreifenden Handlung und zu einem wahren Gedächtnis an das einmal gebrachte, vollgültige Opfer Christi auf Golgatha. Dieser junge Priester war sich der Größe der Stunde bewußt. Er war sich der Gnade bewußt, gewürdigt und erwählt zu sein, als Diener seines Apostels das freimachende Wort aussprechen zu dürfen: „Euch sind eure Sünden vergeben!“

Wenn im Himmel mehr Freude sein wird über einen Sünder, der Buße tut, denn über neunundneunzig Gerechte, so ist es sicherlich nicht des Herrn

Wille, diesem einen Sünder den Weg zu Buße, durch von Menschengestalt erdachte Hindernisse, zu versperren. Die Worte Jesu: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“, zeugen deutlich von der unendlichen Erlöserliebe, die nicht nach Art und Grund der Beladenheit fragt und nicht die Erquickung von menschlichem Ermessen abhängig macht, sondern die Erlösung umfassend und ohne Ausnahme und Einschränkungen allen Mühseligen und Schuldbeladenen anbietet und auch für sie bewirkt.

Möge dieses Bewußtsein allen, die erwählt sind, die freisprechenden Worte „im Auftrag des Apostels und in dem Namen Jesu“ zu verkünden, die Größe ihrer Aufgabe, die Heiligkeit der Handlung und die erquickende und freimachende Wirkung nicht nur heute einmal, sondern stets recht eindringlich vor dem geistigen Auge stehen. An uns alle, die wir im priesterlichen Dienst stehen, ergeht der eindringliche Ruf, daß wir die hochwichtige Feier der Freisprache und des Heiligen Abendmahles mit demütigem Herzen, geheiligten Sinnen und mit tiefer Gottesfurcht erfüllt so durchführen, daß diese hehre Handlung ein immer wieder neues Erleben für die Kinder Gottes werde.

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

Wenn wir den ersten Besuch bei solchen Familien machen, die für unsere Sache Interesse haben und vielleicht schon die Gottesdienste besuchten, so müssen wir in erster Linie zu erforschen suchen, ob die Familienverhältnisse derart liegen, daß einer Aufnahme in die Gemeinde auch nichts im Wege steht. Wenn wir dies geprüft haben und die Weiterarbeit erfolgen kann, müssen wir zunächst danach trachten, ihr Vertrauen zu gewinnen. Zu dem Zweck ist es geraten, in freundlicher, liebevoller Weise auf all ihre Freuden und Leiden, auf die Berufstätigkeit des Familienvaters oder anderer Familienglieder, auf Sorgen vielseitiger Art, soweit sie davon reden, einzugehen und aufrichtige Teilnahme an all diesem zu bezeugen. Man darf sich jedoch keinesfalls in einen Redekampf irgendwelcher Art einlassen, selbst wenn das Gespräch einen etwas heftigen Charakter annehmen drohen sollte. Gerade dann bleiben wir ruhig und freundlich und können so jede Erregtheit stillen (Sprüche 15, 18). Haben wir beim ersten Besuch nur das erreicht, die Herzen zu gewinnen, so daß wir beim zweiten Besuch wieder gern gesehen werden, so bleibt die Tür auch für weitere Besuche offen. Freundlich, höflich, ruhig, dabei doch männlich und bestimmt, diese Eigenschaften müssen sich paaren mit einer Seelenliebe, wie sie der Herr hatte, und diese Seelenliebe müssen alle in unserem ganzen Wesen erkennen.

Bevor wir uns dann verabschieden, bitten wir noch um Erlaubnis, vor den Herrn im Gebet zu treten, falls dies bei der Einstellung der Besuchten angebracht ist. Bei den ersten Besuchen wird man dies am besten unterlassen. Aus dem Gebet müssen die Anwesenden heraushören, daß uns nur die aufrichtigste Seelenliebe und die ernste Sorge um das Heil der Seelen erfüllt. Selbst harte Herzen werden bei einer warmen und aufrichtigen

Fürbitte weich, und man merkt es an dem warmen Händedruck, wie dankbar solche Herzen für die Anteilnahme sind.

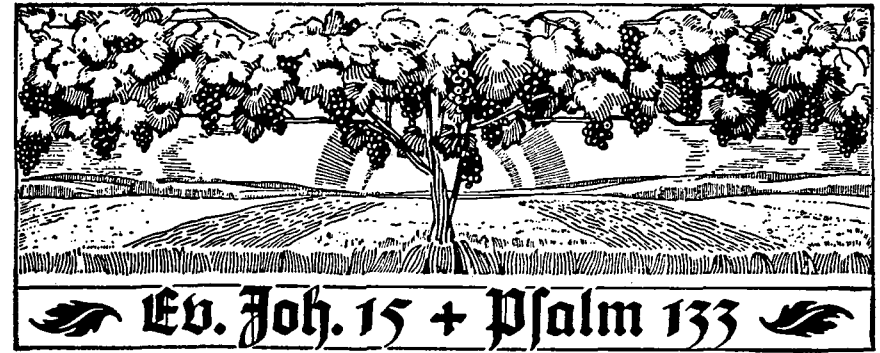
Bei all unseren Besuchen sollen wir Amtsbrüder mit Sorgfalt darauf sehen, daß wir ordentlich angezogen sind und auf keine Weise Anstoß erregen. So kann es beispielsweise Anstoß erregen, wenn ein Amtsbruder mit brennender Zigarre oder Zigarette in eine Wohnung kommen würde.

Manche Amtsbrüder haben die Gewohnheit, ihre Frau mitzunehmen, wenn sie Besuche machen. Das ist nur dann zu billigen, wenn alleinstehende Frauen oder Mädchen besucht werden sollen, damit sie nicht ins Urteil des Lästerers fallen (1. Timotheus 3, 6) oder gar in Versuchung geraten. Bei anderen Besuchen nimmt man niemals seine Frau mit. Die Geschwister haben manches, was sie einem Amtsbruder anvertrauen möchten, was aber seine Frau nicht wissen soll und darf. Dann bleibt der Mund geschlossen; die Besuchten sprechen sich nicht aus und tragen das, was belastend auf der Seele ruht, und was sie gern los sein wollten, schweren Herzens mit sich weiter. Sodann kommt man zuweilen in eine Familie zu einer Zeit, in der nicht alles aufgeräumt ist. Es wird die Hausfrau schon dann verlegen sein, wenn der Amtsbruder allein kommt. Aber sie wird es doppelt und mehr sein, wenn die Frau des Amtsbruders dabei ist, und dann weicht ein gewisser Druck während des ganzen Besuches nicht vom Gemüte. Die Frauen der Amtsbrüder haben außerdem mit den Gemeindeangelegenheiten nicht das Geringste zu tun. Sie können, wenn die Männer Familienbesuche machen, zu Hause ihre Knie beugen und bitten, daß die Seelenarbeit mit Segen gekrönt werde. Wie oft kommt es vor, daß ein Amtsbruder nach einem Kampf mit finsternen Mächten mit Sorgen und irgend einem schweren Druck zurückkommt! Dann ist es ein schönes Vorrecht der Frau, mit liebevollem Herzen und fröhlichem Gemüt zu suchen, ihm die Last von der Seele zu nehmen, ihn aber nicht auszufragen. So allein ist sie ihm die rechte Gehilfin bei seiner schweren und verantwortungsreichen Arbeit. In Gemeindeangelegenheiten soll sie sich aber niemals mischen. Das Haus ist ihr Gebiet, wo sie walten soll in aller Zucht, Sittsamkeit, Ehrbarkeit, Demut, Reinlichkeit als Vorbild für die Frauen in der Gemeinde (1. Timotheus 3, 11; Titus 2, 3—5).

Die Familienbesuche sollen in der Regel um 9½ Uhr abends beendet sein.

Hier sei noch auf einen Uebelstand aufmerksam gemacht, dem man nicht selten begegnet. Es gibt Amtsbrüder, die sich mit ihren Frauen gern zu Hochzeitsfeierlichkeiten, Geburtstagsfeiern und dergleichen einladen lassen. Weniger bemittelte Geschwister können niemand einladen. Folgen aber die Brüder der Einladung von besserbemittelten, so erweckt dies bei jenen das Gefühl von Trauer oder gar von Bitterkeit. Die Brüder werden als parteiisch angesehen, was oft zu allerlei Unliebsamkeiten führt. Dadurch kann viel Vertrauen verloren gehen; vor allem auch dann, wenn Amtsbrüder oft stundenlang an Abenden im Kreise von Festgästen sitzen, selbst wenn solche Feiern einen ganz familiären Charakter tragen.

(Fortsetzung folgt)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 4

15. Februar 1950

Ein Gnadengeschenk

Offenbarung 22, 17.

Man erzählt sich eine Geschichte von einem armen Weibe, das ein krankes Kind zu Hause hatte. Diese Arme ging oft am königlichen Garten vorbei, an dessen Rand schöne Trauben wuchsen. Eines Tages, als sie den Gärtner bemerkte, bot sie ihm alles Geld an, das sie hatte, für eine Traube für ihr krankes Kind. Dieser weigerte sich jedoch, die Frucht zu verkaufen, soviel die Frau auch bat. Die sich im Garten ergehende Prinzessin hörte von dem Begehren der armen Frau und trat selbst herzu: „Liebe Frau“, sagte sie, „Sie irren sich, wenn Sie glauben, bei uns Trauben kaufen zu können. Mein Vater verkauft keine Frucht, denn er ist kein Händler, sondern ein König“. Mit diesen Worten schenkte sie jedoch der Armen eine große Weintraube. —

Das ist es, was wir lernen sollen. Unser Gott ist kein Händler, sondern ein König, und das himmlische Erbe kann weder durch Geld noch Verdienst oder Kasteiung erkaufte werden.

Ein Seelsorger stand einst am Sterbebett eines Edelmannes. Dieser fragte ihn, ob er nicht glaube, daß Gott seine guten Taten belohnen würde. Er habe u. a. eine Kirche gebaut, die ihn Zweihunderttausend Mark gekostet habe. „Denken Sie wohl, daß Gott den Himmel für Zweihunderttausend Mark verkaufen würde?“ fragte der Geistliche empört. — — —

Gleich dem armen Weibe war auch der Edelmann in einem großen Irrtum befangen. Er hatte vergessen, daß das Reich Gottes ohne Geld und umsonst den armen gnaDESUCHENDEN Sündern zuteil wird, denn es ist uns erschlossen durch das teure Blut Christi. Darum: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“

Selig und heilig

Nach Offenbarung 20, 6 werden diejenigen selig und heilig genannt, die an der ersten Auferstehung teilhaben. Der andere Tod hat über solche keine Macht.

Selig und heilig sind Zustände, die wir bei unserer Geburt nicht mit in diese Welt gebracht haben, denn wir sind nicht als Selige oder Heilige geboren. Wenn aber Menschen sind, die so genannt werden, dann müssen sie erst dazu gemacht worden sein. Glückselig und selig kann doch nur der sein, bei dem erstens alles beseitigt ist, was ihn unglücklich macht oder machen könnte, und zweitens muß er etwas empfangen haben, was ihn glücklich und selig macht. In Offenbarung 1, 4—6 ist der Weg zu diesem Zustand näher beschrieben, und es ist dringend nötig, diesen Vorgang zu erkennen und sich einzuprägen, zumal ein Mensch aus eigener Kraft ein derartiges Ziel nicht erreichen kann.

In erster Linie ist es die ziehende Gnade Gottes, die uns zum Sohne gezogen hat, „denn es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). Diesen, die vom Vater gezogen sind, wird dann Gnade und Friede angeboten von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Uns wurde dieses angeboten durch den, der da ist, und zwar durch die gegenwärtigen Träger dieser Gnade und des Friedens. Wir können als Menschen der Gegenwart keine Gnade und keinen Frieden nehmen aus denen, die da waren, auch nicht von denen, die noch kommen. Es kann weder ein Entschlafener noch ein ungeborener zukünftiger Gnaden- und Friedensträger uns gegenwärtig Gnade und Frieden anbieten. Der Herr der Gnade und des Friedens ist und bleibt immer derselbe; ebenso sind seine Gnade und sein Frieden dieselben; sie ändern sich nicht; aber die Personen, durch die der Herr seine Gnade und seinen Frieden anbieten läßt, sind nicht immer die gleichen. Ein zum Tode verurteilter Mensch kann keine Gnade von einem entschlafenen Regenten erhalten, auch nicht von einem zukünftigen, sondern er muß sein Bittgesuch an den Regenten der Gegenwart richten, nach dessen Gesetz er verurteilt ist.

Was die in Offenbarung 1, 4 benannten sieben Geister betrifft, so ist es für uns nicht gleichgültig, ob dieselben unsere Freunde sind oder nicht. Nachdem Jesus den Versucher abgewiesen hatte, traten die Engel zu ihm und dienten ihm. Auch die Geschichte berichtet uns verschiedene Fälle, in denen der eine oder andere dieser Engel zur Hilfe für die in Not geratenen Personen gesandt war. Der Engel Raphael sagte, daß er einer von den sieben Engeln sei, die vor dem Herrn stehen.

Jesus wird in Offenbarung 1, 5 der treue Zeuge genannt, und das war er auch, denn er hat den Vater so treulich bezeugt in Wort und Wandel, daß er sagen konnte: „Wer mich siehet, der siehet den Vater“. Er ist auch der Erstgeborene in doppelter Hinsicht. Er ist das aus dem Geist des Vaters geborene Wort, und durch dieses Wort ist alles gemacht, was gemacht ist (Johannes 1, 1—4). Außerdem ist er der Erstgeborene der göttlichen Neuschöpfung. Wie Adam als Ebenbild Gottes geschaffen wurde, so ist Jesus der eingeborene Sohn Gottes, also der Erstling dieser neuen Schöpfung. Er ist auch der Erstgeborene von den Toten und ist der Herr und König aller Könige.

Daß der Sohn Gottes uns geliebt hat und liebt, hat er dadurch bewiesen, daß er sich für uns am Kreuze opferte; er starb für uns, auf daß wir leben. Er hat uns gewaschen von den Sünden mit seinem Blut (Ver-

dienst) und hat uns gemacht zu Königen und Priestern vor Gott, seinem Vater. Mit dieser Reinigung und Waschung verhält es sich ebenso wie mit dem Anbieten der Gnade und des Friedens. Das können auch nur Personen der Gegenwart tun, die dazu Macht und Auftrag von ihm haben nach den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Das Mittel zur Reinigung hat keine Veränderung erfahren, aber die Wäscher und diejenigen, die gereinigt werden, sind heute andere als jene, die da waren oder die da kommen. Könige kommen in den meisten Fällen aus der Erbfolge und die Priester von hoher Schule. Der Herr Jesus macht es anders, er nimmt sich seine Könige und Priester aus dem Kreis der von Sünden rein gewaschenen Menschen. „Vater, ich heilige mich für sie“, sagte er einst. Dadurch war das Unheilige von ihnen genommen. Wer durch Christi Verdienst geheiligt ist, der ist gerecht gemacht vor Gott, dem Vater.

Das königliche Priestertum wird mit einem mitempfindenden Herzen ausgestattet, um den priesterlichen Dienst in rechter Weise versehen zu können. Außerdem empfängt es auch durch die Hinnahme des Heiligen Geistes die königliche Gesinnung, um dem Tode Verfallenen zum ewigen Leben verhelfen zu können. Die so zubereitet sind, wird dann der Sohn Gottes seinem Vater vorstellen als das Erzeugnis seiner Erlösertätigkeit. Darum werden diese selig und heilig genannt, die auf diesem Weg als Könige und Priester zur ersten Auferstehung zubereitet worden sind.

Kreuz und Joch

Matthäus, 10, 38; 11, 28—29.

Sür Sonntag, den 5. März 1950

Unter der Bedienung des gesandten Geistes der Wahrheit ist uns die Erkenntnis gegeben, daß diese beiden Schriftworte, obwohl sie zwei verschiedenen Kapiteln entnommen sind, dennoch in engstem Zusammenhang untereinander stehen.

Jesus sagte die tiefgehenden Worte: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist mein nicht wert“. Was haben wir unter diesem Kreuz zu verstehen? So wie zwei Balken übereinandergelegt ein Kreuz bilden, so entsteht beim Zusammentreffen des menschlichen mit dem göttlichen Willen das von Jesus bezeichnete Kreuz. Es tritt immer da in Erscheinung, wo der menschliche Wille vom göttlichen Willen durchkreuzt wird. Der Herr hat also sagen wollen: Wer mir nachfolgen will, muß seinen Willen unter meinen Willen stellen und das so entstandene Kreuz, als das seine, auf sich nehmen und hinter mir hertragen. An wen aber hat Jesus solche Worte gerichtet? Er sprach sie nicht zu Wiedergeborenen, sondern hier redete er den „alten Adam“ an. Es haben sich einst in der Nähe Jesu viele Menschen aufgehalten, aber unter ihnen waren immer nur etliche, die sein Wort annahmen und damit ihren Willen mit seinem Willen verbanden. Aber ihnen war es dann auch möglich, dies als ein notwendiges Kreuz zu erkennen und zu tragen.

Wenn der Mensch nach seinem eigenen Willen seinen Weg geht, erscheint ihm alles andere als Last. Der verlorene Sohn ging aus dem Vaterhaus, aber er nahm neben seinem Erbe kein Kreuz mit, sondern lediglich seinen eigenen Willen. Als er aber reumütig wieder zurückkehrte,

hatte er seinen Willen unter den Willen seines Vaters gestellt und kam nun erst unter diesem Kreuz nach Hause. Lot hatte sich einst nach seinem Willen die beste Gegend am Jordan erwählt. Doch als die Engel des Herrn zu ihm kamen und ihm den göttlichen Willen übermittelten, ward ihm das Kreuz, mit dem er aus Sodom fliehen mußte.

Als wir zum ersten Mal mit den Boten des Herrn in Verbindung kamen, fanden wir Berührung mit dem Willen Gottes. Unser eigener menschlicher Wille wurde von dem Willen Gottes durchkreuzt und wir empfanden, daß das nun auferlegte Kreuz das von Jesus gekennzeichnete war.

Der alte Adam in uns hat dieses Kreuz getragen bis zu dem Augenblick, wo wir zu einer neuen Kreatur in Christo wurden und durch die Wiedergeburt, dieses Kreuz mit nunmehr göttlich erleuchtetem Auge anzusehen vermochten. Wie so ganz anders wurde jetzt empfunden, was uns bisher ein drückendes Kreuz gewesen. Jesus konnte durch den gesandten Geist der Wahrheit nun zu uns sagen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“. Denen also, die sich Mühe machen, selig zu werden und als Beladene die Erquickung in der erlösenden Gnade suchen, gilt dieses Wort, und zu diesen dürfen wir uns zählen.

Nun haben wir unter der Bedienung des schaffenden Geistes Christi erfahren, daß das den Kindern Gottes auferlegte Kreuz in Wirklichkeit kein Kreuz ist, welches uns erdrücken soll, sondern daß der Herr dieses Kreuz in ein sanftes Joch verwandelt hat, denn er nahm den Stachel des Schmerzes vom Kreuz hinweg, so daß es nun die Seinen als ein sanftes Joch tragen können.

Das sanfte Joch Christi besteht in seinem Willen und in seiner Lehre. Wenn Johannes sagte: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Johannes 5, 3), dann können wir auch verstehen, wenn Jesus sagt: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir“.

Die Menschen dieser Welt gehen unter großen Belastungen und Sünden einher und finden viele, die sie belehren wollen; doch wo sind die, von denen sie lernen können? Jesus sagte: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“. Hier spricht der Herr den neuen Adam an, dem er durch die Bedienung aus dem Geist seiner Liebe die Beweise seiner Sanftmut, seiner Demut und Geduld in reichem Maße schenkte.

Was heißt nun sanftmütig sein? Unter „Sanftmütige“ sind solche Menschen zu verstehen, die Unrecht leiden können, ohne sich darüber aufzuregen, die Unrecht über sich ergehen lassen, ohne dem Gegner wieder wehe zu tun; die das Unrecht ertragen und noch im stillen weinen über die, die es ihnen zufügten. Wer die Sanftmut Jesu in sich aufgenommen hat, dem ist alles, was zuvor als Kreuz empfunden wurde, zu einem sanften Joch Christi geworden. Solche streiten nicht mehr um ihr Recht; sie lehnen sich auch gegen Unliebsames nicht auf, noch suchen sie zugelassene Belastungen mit Gewalt abzuschütteln, sondern tragen alles in der Geduld Christi. Die durch den Geist Jesu von seiner Sanftmut und Demut gelernt und von diesem Geist hingenommen haben, erlebten auch die Wahrheit seiner Worte: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“.

So ist es nun von entscheidender Bedeutung, ob sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen und Zeitzuständen der alte Adam in uns regt und von einem Kreuz spricht, oder ob die neue Kreatur in der Sanftmut Jesu

das Auferlegte als das sanfte Joch Christi still trägt und erkennt, daß ihr alles zum Besten dienen soll.

Die Zeit ist gekommen, in der die Kinder Gottes sich bewähren müssen und den erreichten Grad ihrer Vollkommenheit und Reife zu beweisen haben. Doch je mehr dieser Reifezustand bei uns Gestalt gewinnt, desto mächtiger ist das Wirken der vielen gottfeindlichen Geister und desto stärker ihr Versuch, den alten Adam in uns wieder zu wecken.

Durch die Wiedergeburt sind wir zu Kindern Gottes gemacht worden und haben den Geist und das Leben aus Jesu empfangen. Als solche bemühen wir uns, selig zu werden und zur Vollendung in Christo zu gelangen. Unter dem sanften Joch Christi erlangen wir die Würdigkeit, am Tage des Herrn vor ihm stehen zu können als solche, an denen sein Geist mit Erfolg gearbeitet hat. Gott schenke einer jeden wiedergeborenen Seele die Gnade, einst die Erfüllung seiner gegebenen Verheißungen in der Offenbarung seiner ewigen Herrlichkeit schauen zu dürfen.

Weinstock und Reben

Johannes 15, 1-8.

Sür. Sonntag, den 12. März 1950.

Der Herr Jesus kennzeichnet seinen himmlischen Vater als den Weinbergsgärtner, sich selbst bezeichnet er als Weinstock, und seine Jünger nennt er die Reben am Weinstock.

Wenn auch das Holz des Weinstocks unansehnlich ist, so dient es doch als Leiter köstlichen Saftes. In Einfachheit und Niedrigkeit und ohne Ansehen vor der Welt wurde Jesus im Stalle zu Bethlehem geboren. Die berufenen Kreise der Schriftgelehrten jedoch, welche die Verheißungen von der Erscheinung des Messias kannten, verachteten Jesum als den armen Nazarener, mit dem sie keine Gemeinschaft haben wollten, weil er nicht gleiche Schule und nicht gleich vornehmes Elternhaus hatte wie sie.

Die von Jesus erwählten Apostel waren als Reben am Weinstock vom gleichen Holz. Einfache Männer waren es, die in inniger Verbindung mit Jesus aus diesem den Lebenssaft, seinen Geist in sich aufnahmen und segens- und fruchtbringend weiterleiteten. Nicht anders ist es heute, denn unser Gott ist unveränderlich. Jesu Gnadenwerk steht heute in derselben äußerlichen Schlichtheit da, wie ehemals. Sind die Apostel des Herrn auch schlichte, einfache und nach allgemeinen Begriffen nicht gerade privilegierte Prediger, dann sind sie aber durch ihre innige Verbindung mit ihrem Sender segensbringende Träger des Geistes Christi und leiten die Kraft seines Geistes und seine seligmachenden Taten weiter an die Verlangenden.

Jesus hat den Seinen recht deutlich erklärt, daß keine Rebe aus sich selbst und aus eigener Kraft Frucht bringen kann. Die Grundbedingung zu fruchtbarer Geisteswirksamkeit ist die ungestörte, feste und innige Verbindung mit dem Weinstock.

Die mahnenden Worte Jesu an seine Apostel, mit ihm in rechter Verbindung zu bleiben, sind auch heute noch maßgebend. Wenn Jesus damals sagte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“, dann muß auch heute noch jeder, der vom Herrn zum Segen gesetzt ist, wissen, daß er aus eigenem Vermögen und mit eigener Kraft nicht fruchtbringend sein kann. So darf auch weiter gesagt werden, daß kein Apostel segensbringende Arbeit schaffen kann, wenn er nicht mit dem Stamm apostel ver-

bunden ist in einerlei Sinn und Geist. Kein Bischof oder Aeltester kann rechte Glaubensfrucht wirken ohne herzliche Gemeinschaft mit seinem, mit dem Stammapostel verbundenen, Apostel. Kein Vorsteher und Amtsträger kann das Leben des Geistes Christi den Verlangenden weiterleiten, wenn er nicht verbunden ist mit seinem Bezirksvorsteher.

Wenn die ertragreichste Rebe eines Weinstocks von diesem abgetrennt würde, dann müßte diese ehemals so fruchtbare Rebe verdorren. Wenn im Werke des Herrn auch verhältnismäßig wenige solcher traurigen Fälle zu verzeichnen sind, so sind doch etliche mahnenden Beispiele vorhanden, die aufs deutlichste zeigen, daß selbst begabte und befähigte Amtsbrüder keinen Segen mehr hervorbrachten, wenn sie sich von der gottgegebenen Führung trennten und damit die Segenszufuhr unterbanden; denn es ist gegenwärtig und bleibt zukünftig wie ehemals: „Keine Rebe kann Frucht bringen aus sich selbst“.

Alle Reben, die als Fruchtträger erhalten bleiben, werden vom Weinbergsgärtner einer laufenden Reinigung unterzogen, um noch mehr Frucht zu bringen. „Ihr seid rein um des Wortes willen“, sagte Jesus zu seinen Aposteln. Das schaffende, lehrende und erlösende Wort ist also das Mittel zur Reinigung von allem Staub und Schmutz in Gedanken, Worten und Werken. Wer nicht immer neu unter das reinigende Wort der Lehre des Geistes Jesu — also in die Gemeinschaft — kommt, wird bald keine Frucht mehr bringen. Durch beten im Kämmerlein kann wohl jemand sein Herz dem Herrn darbringen, durch gute Werke kann man Not und Elend lindern; aber Frucht des Geistes Christi bringen nur solche, die unter der einigenden Kraft des Wortes Jesu sich zurichten lassen zur Fruchtbarkeit im Geiste des Herrn.

Der beste Wein wächst in heißen, sonnenreichen Sommern. Kühle, regenreiche Sommer lassen wohl auch Trauben reifen, aber diesen Trauben fehlt die Süßigkeit. Ohne Hitze gibt es keine süße Traubenfrucht. Leid, Kreuz, Trübsal und Anfechtungen sind für die im Weinberg des Herrn verwurzelten Seelen oft eine große Hitze. Wir wissen aber, daß solche in der Trübsalshitze geläuterten Seelen die edelsten sind, daß sie mit ihrem freundlichen, milden, barmherzigen, demütigen, gläubigen, aufwärtsblickenden, hoffnungsfrohen Wesen ihrer Umgebung süßen Wein vom Weinstock Christi reichen.

Wenn dem Wein infolge mangelnden Sonnenscheins die natürliche Süßigkeit fehlt, wird der Wein oft künstlich gesüßt. Dann ist er aber nicht mehr als heilende Arznei für Kranke verwendbar, denn dann bildet er schädliche Säure. Künstliches Christentum, welches sich nach außen hin in frommem Schein und Heuchelei zeigt, kann für heilsverlangende Seelen niemals Erquickung bieten.

Die Arbeit im Weinberg erfordert viel Mühe. Im Hoffen auf gute Frucht wird aber alle Weinbergsarbeit mit Freuden getan. Wenn dann die Weinlese, die Ernte erfolgt, dann ist die Freude groß. Alle Arbeit im Weinberg des Herrn sollte mit großer Freude getan werden, denn es ist der Mühe wert, für den Weinbergsbesitzer, Gott unseren Vater, zu wirken. Er gibt uns im Werk seines Sohnes zu trinken vom stärkenden Wein seiner himmlischen Freuden. Das gibt neue Kraft zum fleißigen Weiterarbeiten bis zum herrlichen Tag der Ernte.

Frieden, den die Welt nicht kennt

Matthäus 10, 11-15.

Bei der Einweisung in ihre Sendungsarbeit sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Wo ihr aber in eine Stadt oder einen Markt geht, da erkundigt euch, ob jemand darin sei, der es wert ist; und bei demselben bleibet, bis ihr von dannen zieht. Wo ihr aber in ein Haus geht, so grüßet es“.

Dieser vom Herrn aufgetragene und durch den Mund seiner Gesalbten entbotene Gruß ist von unschätzbarem Wert.

Als Jesus nach seiner Auferstehung in den Kreis seiner Jünger trat, grüßte er sie mit den Worten: „Friede sei mit euch!“ (Johannes 20, 19). Mit diesem Gruß übermittelte er den Frieden vom Vater. Aus diesem Gruß strömen den Kindern Gottes himmlische Kräfte entgegen, so wie auch einst eine Kraft von Jesus ausging, als jenes Weib im Glauben den Saum seines Kleides berührte (Lukas 8, 43—46). Mit dieser himmlischen Macht füllte Jesus seine Jünger an, indem er zu ihnen sprach: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27).

Nun hat Jesus einst seinen Jüngern den Auftrag gegeben, die, so es wert sind, mit diesem Friedensgruß zu begrüßen. Wohltuend ist es schon, wenn uns ein Mensch freundlich grüßt, wieviel mehr aber, wenn wir von den Gesandten des Herrn mit dem Gruß des Vaters begrüßt werden, denn das hat die gleiche Bedeutung, wie wenn der Herr uns segnet und uns mit den Kräften aus der jenseitigen Welt bedient.

Wenn Jesus seine Jünger anwies, bei denen einzukehren, die es wert sind, so ist die Arbeit der Boten des Friedens stets vergeblich gewesen an solchen, die es nicht wert waren. An wieviel Türen sind Brüder mit der Einladung zur Offenbarungsstätte Jesu schon abgewiesen und von wievielen die Gesandten des Herrn schon abgelehnt worden! Wenn Jesus zu seinen Aposteln sagte: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40), so bedeutet das, daß wer seine Gesandten ablehnt, damit auch den Herrn ablehnt.

In Apostelgeschichte 13, 13—47 ist zu lesen, wie Paulus in ein Land kam, in dem man ihn und die Jünger ablehnte. In Vers 51 heißt es: „Sie aber schüttelten den Staub von ihren Füßen über sie“. Die Folgen sind nicht ausgeblieben, denn bis auf den heutigen Tag will es in diesem Land kein Frieden werden. Wenn man fragt, warum hier und dort auf Erden so friedlose Verhältnisse sind, so muß bei tiefer Erkenntnis der inneren Zusammenhänge gesagt werden: Weil man die Boten des Friedens abgelehnt hat! Von den Städten, die Zeugen seiner Wirksamkeit gewesen waren, mußte der Herr Jesu sagen: „Wehe dir, Chorazin! Weh dir, Bethsaida! Wären solche Taten zu Tyrus und Sidon geschehen, wie bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sack und in der Asche Buße getan. Doch ich sage euch: Es wird Tyrus und Sidon erträglicher gehen am jüngsten Gericht als euch. Und du, Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Taten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomier Lande erträglicher gehen am jüngsten Gericht als dir“ (Matthäus 11, 21—24). Warum hat Jesus solches gesagt? Wo die Boten des Friedens abgelehnt werden, kann man keinen Frieden erwarten, weil zwangsläufig gegenteilige Verhältnisse und

Zustände in Erscheinung treten müssen. Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Wo man aber die Träger des Lichtes von sich gewiesen hat, da ist die Finsternis bis auf den heutigen Tag geblieben. Weiter sagte er: „Ihr seid das Salz der Erde“ (Matthäus 5, 13). Wo man dieses Salz verachtete und ablehnte, mußte sich ein Zustand der Verwesung zeigen.

Wenn nun der Herr Jesus sagte, daß es dem Sodomer Lande erträglicher gehen wird am jüngsten Gericht, denn solcher Stadt, die ihn nicht aufgenommen hat, so geht doch daraus hervor, daß sich jene trotz der über sie ergangenen Vernichtung am Jüngsten Gericht zu verantworten haben, daß aber alle Menschen, Geschlechter, Staaten und Völker, die ihn abgelehnt haben, mit größerer Schuld beladen sind als sie. Der Herr Jesus mißt aber der Sendung seiner Apostel den gleichen Wert bei, wie seiner persönlichen Offenbarung, denn er sagte von ihnen: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16).

Haben Paulus und die Jünger einst den Staub von ihren Füßen geschüttelt, so legten sie sogar den Staub der Straße ab, um nicht das geringste mit denen gemein zu haben, die sie ablehnten. So sollen auch wir heute nichts gemein haben mit dem Geist, der Jesum als den Friedefürst in seiner gegenwärtigen Offenbarung ablehnt. Der König von Sodom bot einst Abraham die Güter Sodoms an, aber Abraham entgegnete ihm, daß er nicht einen Faden noch Schuhriemen nehme, daß er nicht sage, er habe ihn reich gemacht (1. Mose 14). Abraham lehnte alles ab, was aus Sodom kam.

Wer die Boten des Friedens heute ablehnt, lehnt auch die Gnade ab; wer sie nicht anerkennen und aufnehmen will, lehnt die Erlösung ab. An wieviel Stätten haben seit der Ausgießung des Spatregens die Boten des Friedens gearbeitet, und wie oft sind sie abgelehnt worden! Die Zustände in der Welt sind ein beredtes Zeugnis der Folgen dieser Ablehnung. Vergeblich werden sich die Menschen um den Frieden bemühen, solange sie den Frieden von Jesu nicht annehmen. Von Jerusalem sagte Jesus: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37). Im nächsten Kapitel sagte Jesus voraus, welche furchtbaren Folgen an solche Einstellung gebunden sind.

Ebenso groß wirkt sich aber auch der Segen dort aus, wo die Friedensboten Jesu aufgenommen werden. Solche Seelen werden beglückt mit dem Frieden, der höher ist als alle Vernunft. Die Gnade von Christo Jesu bereitet Seelenruhe, Erlösung und Seligkeit, und das Herz wird mit reiner himmlischer Freude erfüllt.

„Friede sei mit euch!“ Mit diesem Gruß tritt der Herr auch heute unter die Seinen und bringt sie mit der Liebe Gottes und den Kräften der jenseitigen Welt in Verbindung. Die Kinder Gottes erkennen, daß das Himmelreich in den Gesalbten des Herrn nahe bei ihnen ist und reißen es an sich.

Selig sind, die den Frieden Jesu in sich aufgenommen haben. Solche werden, weil sie Kinder des Friedens sind, mit dem König des Friedens in seinem Reich herrschen und als Kinder Gottes den himmlischen Frieden in Ewigkeit genießen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 5

1. März 1950

Die Gabe Gottes

Johannes 3, 16, 17.

Sür Sonntag, den 19. 3. 1950

Unsere Verantwortlichkeit Gott gegenüber muß uns allezeit ernstlich beschäftigen. Es ist dies zweifellos ein recht beachtliches Gebiet. Nach göttlichen Rechten und Gesetzen hat jeder Mensch von seinem Leben, Tun und Handeln einmal Rechenschaft zu geben. Die Worte des Herrn Jesu bestätigen dies: „Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern“ (Lukas 12, 48). Dieser Hinweis ist insbesondere von uns Amtsträgern zu beachten.

Viel Heil und Segen haben auch unsere Geschwister empfangen, demzufolge sie alle in bester Entwicklung und Fruchtbarkeit stehen können, um Gottes Wohlgefallen auf sich zu ziehen. Der Apostel schrieb einst in Hebräer 6, 7: „Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und nützliches Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, daß man sie zuletzt verbrennt“. Damit hat der Apostel gleichnisweise zum Ausdruck gebracht, daß wie die natürliche Erde mit dem Hervorbringen einer guten oder ungenügenden Pflanzung Segen oder Fluch, Wohlgefallen oder Mißfallen auf sich zieht, so auch der Herzensacker oder das Seelengebiet der Menschen, je nach dem, was auf demselben gezeigt wird.

Die stoffliche Erde ist der Schoß für millionenfache Pflanzungen, das Strombett für vielerlei Wasser, die Wohnstätte großer und kleiner Bewohner, das Arbeitsfeld tüchtiger und mangelhafter Menschen, sowie der Kampfplatz guter und böser Geister.

So ist es auch auf dem geistigen Gebiet des menschlichen Herzens, der unsterblichen Seele. Der nach Gottes Bild geschaffene Mensch verfügte vor dem Sündenfall über unvorstellbare seelische Eigenschaften, wie

dies bei Jesus, dem Ebenbild Gottes des Vaters in Erscheinung trat. Als Statthalter Gottes auf Erden sollte der Mensch damit der gesamten Schöpfung segnend dienen (1. Mose 1, 28). Als sich der Mensch in seiner Sorglosigkeit zum Ungehorsam verleiten ließ, drang mit der hierauf eintretenden Entzweiung von Gott das Wesen des Bösen in das Gebiet seiner Seele. Allerlei böse Früchte zeugende Wurzeln kamen in dasselbe zu liegen. Der Mensch hat Gott viel Arbeit gemacht mit seinen Sünden und Mühe mit Missetaten (Jesaja 43, 24), was Gottes Mißfallen über die Kinder des Ungehorsams brachte. Dem Fürsten der Finsternis wurde damit in nicht geringem Umfang Ursache zur Anklage gegeben. Was soll aus dem Menschen werden, wenn er in einer solchen Verfassung schwer belastet zur Rechenschaft gezogen wird? Dies ist kaum auszudenken. „Der Tod ist der Sünde Sold“.

Demgegenüber bezeugt der Apostel so tröstlich: „Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserem Herrn“ (Römer 6, 23). Wie verheißen, sah nach Gottes Vorsehung die im Finstern wandelnde Menschheit ein großes Licht. Die Gabe Gottes erschien ihr in höchsten Diensten der Liebe. Gott war in Christo und versöhnte die Welt durch dessen Tod mit ihm selber. Der Apostel Johannes bezeugt diese Tat mit den Worten: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen“ (1. Johannes 4, 9). In ihm wurde der neutestamentliche Gnadenstuhl aufgerichtet (Römer 3, 25; Hebräer 4, 16), den Jesus weiter bestätigte, indem er die Apostel beauftragte mit den Worten: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 22—23). Wer in Reue und Buße die Besserung und Erneuerung seines Lebens erstrebt und sich zum Gnadenstuhl hält, braucht einst nicht mehr am Richterstuhl zu erscheinen. O welch eine Fülle göttlicher Liebe spricht aus solcher Hilfe; o welch ein herrlicher Ausweg aus Schuld und Anklage ist damit gelegt! Christus, die Gabe Gottes, vollbringt Vollkommeneres als alle Vermittler einer vorläufigen Versöhnung, die vor ihm waren, und auch Großes in der Hand Gottes geleistet haben (Weisheit 18, 21; Johannes 3, 15—17).

Wer auf diese Weise im Wahrnehmen der wunderbaren göttlichen Hilfe die erforderliche Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangt, braucht einst nicht unter einem göttlichen Mißfallen in bitterer Reue und Selbstanklage zu brennen.

„Unser täglich Brot gib uns heute“

Matthäus 4, 4.

Bei dieser Bitte des „Unser Vater“ denken wir zunächst an das natürliche Brot, zumal wir geneigt sind, die Hauptsorge unseres Lebens in der Beschaffung der Mittel zu sehen, die wir allgemein als unser „tägliches Brot“ bezeichnen. Gewiß, der Herr Jesu lehrt uns, den himmlischen Vater um unser tägliches Brot zu bitten. Wir müssen aber die Betonung auf „heute“ legen. In Fortsetzung der Bergpredigt nimmt der Herr klare Stellung zu den Fragen und Sorgen, um das tägliche Leben: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachtet die Heiden.

Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen: denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe“ (Matthäus 6, 31—34).

In vielen Beispielen und Belehrungen lenkt der Herr Jesu vielmehr das Augenmerk seiner Jünger — und damit aller, die an ihn glauben und seines Reiches teilhaftig werden sollen — auf die Speise für Geist und Seele: „Ich bin das Brot des Lebens!“ (Johannes 6, 48) oder „der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4).

Die Jünger Jesu kamen alle aus der alttestamentlichen Gedankenwelt, die in erster Linie auf die natürlichen Belange abgestimmt war. Denken wir nur an die Haltung der Emausjünger: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen“ (Lukas 24, 21) war ihre Meinung, und es bedurfte einer gründlichen Belehrung, ja der Anschauung des Auferstandenen selbst, um ihnen Sinn und Zweck des Lebens, Leidens und Sterbens Jesu verständlich zu machen.

Als die Jünger den Herrn einmal baten, er möge doch etwas essen, antwortete Jesus: „Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisset“. Da sprachen die Jünger untereinander: „Hat ihm jemand zu essen gebracht?“ Jesus sprach zu ihnen: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 32—34). Der Herr Jesus bedurfte ja als Mensch auch der natürlichen Speise. Aus der angeführten Belehrung ersehen wir aber die Notwendigkeit, in besonderer Weise für unsere seelische Speise besorgt zu sein.

Die Geistes- und Seelenspeise Jesu — den Willen des Senders zu tun und dessen Werk zu vollenden — war den Jüngern lange genug verborgen. Mit der wachsenden Erkenntnis der Geheimnisse Gottes konnte aber Petrus als sprechender Mund seiner Mitbrüder dem Herrn gegenüber bekennen: „Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 68. 69). In gleicher Weise spricht die Begegnung Jesu mit dem samaritanischen Weib zur Sache (Johannes 4).

Das Brot des Himmels bleibt aber der Welt verborgen, und laut 1. Korinther 1, 18 ist das Wort vom Kreuz eine Torheit denen, die verloren werden.

Manche Seelen genießen aber noch von anderen Quellen und von einem anderen Brot, das vor den Augen Gottes ängstlich verborgen wird. Daraus erklärt sich auch, warum in solchen Seelen der Hunger nach dem himmlischen Manna fehlt. Ein Gefäß, das bis zum Rand angefüllt ist, kann natürlich nichts anderes mehr aufnehmen. Es empfiehlt sich nicht, gegensätzliche Dinge miteinander zu vermischen. Solche Seelen, die das Wort Gottes mit der Weisheit der Welt vermengen, kommen nie zum Frieden. Darum ermahnt der Apostel laut 2. Korinther 6, 14—16: „Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: „Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein“.

„Wer leben will“

1. Petrus 3, 8—14.

Mit Beendigung dieses Monats ist schon ein Viertel des neuen Jahres dahin; in dieser Zeit hat eine Anzahl unserer Geschwister den Wanderstab aus der Hand gelegt und ist in die Ewigkeit eingegangen; sie haben Feierabend machen dürfen. Wir könnten beim Abschied allen in guter Zuversicht sagen: „Auf Wiedersehen am Tage des Herrn“.

Für uns Zurückgebliebene gilt umso ernster das Wort: „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht“ (Lukas 13, 24). Was dazu von uns zu tun ist, hat Petrus schon damals den Gotteskindern, die auf dem Weg des Lebens waren, durch obige Worte gesagt. Wer durch die enge Pforte gehen will, entledigt sich all dessen, was ihm dabei hinderlich sein könnte. Hierbei ist die Belehrung durch den Geist Christi erforderlich, damit nicht abgetan wird, was hätte bleiben sollen, und damit nicht behalten wird, was hätte abgelegt werden müssen.

Scheinheiligkeit und Frömmerei sind Dinge, die der Mensch gar zu gern behält, weil er sich darin gefällt. Diese Eigenschaften können durch die enge Pforte nicht mitgenommen werden. Ebenso können Lieblosigkeit und Unbarmherzigkeit nicht durch die enge Pforte getragen werden. Alles, was also nicht aus dem Geist Christi kommt, müssen die Wiedergeborenen vor der engen Pforte ablegen. Der Apostel gab deshalb schon damals den Hinweis, einheitlich gesinnt, ferner mitleidig, brüderlich, barmherzig und freundlich zu sein. Menschen, die solch edle Gesinnung und Eigenschaften haben, sind Gott und Menschen wert; man hat gern mit ihnen zu tun. Das uns wegen dem Glauben zugefügte Böse sollen wir nicht mit Bösem vergelten oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnen, wenn man uns flucht. Wir wissen, daß wir dazu berufen und erwählt sind, den Segen des Ewigen zu ererben.

Alle diese achten in der Hauptsache auf sich selbst und halten vor allen Dingen ihre Zunge im Zaum, daß sie nichts Böses reden. Scherze, welche sich nicht ziemen, und Narreteidinge werden nicht in ihrem Munde gefunden. Sie haben erkannt, daß man mit der Zunge seiner Umgebung sehr wehe tun, ja sogar jemand seelisch töten kann. Ein anderer Apostel bezeichnet die Zunge als ein unruhiges Uebel voll tödlichen Giftes (Jakobus 3, 5—12).

Wende sich doch jedes Kind Gottes vom Bösen und suche Gutes zu tun; der Herr wird dazu schon Gelegenheit geben. Wer den Frieden sucht, wird ihn auch finden, nach dem Worte: „Wer da sucht, der findet“ (Lukas 11, 10). Der Herr sieht auf die Gerechten, und ihr Gebet ist nicht vor ihm verborgen. Es hat noch nie einem Menschen Schaden gebracht, wenn er ein gottesfürchtiges Leben führte; denn wer Gott fürchtet, hat sonst nichts zu fürchten. Einer solchen Seele schadet es auch nicht, wenn andere übel von ihr reden; der Herr wird ihr beistehen und ihre Sache zu einem guten Ende führen. Wer um der Gerechtigkeit willen leidet, ist dennoch selig; er weiß, daß beim Herrn alles angeschrieben ist, und daß der Tag kommt, an dem der Herr ein gerechter Vergelter sein wird. Wenn wir uns dementsprechend einstellen, dann können wir getrost der Zukunft entgegensehen; die Rechte des Herrn behält den Sieg (Psalm 118, 15).

Verbindung halten

1. Johannes 1, 3.

Sür Sonntag, den 26. 3. 1950

Man spricht oft im Leben von Verbindungen vielseitiger Art und erwartet auch einen entsprechenden Nutzen davon. Es gibt Fälle, in denen es nicht leicht ist, neue Verbindungen anzuknüpfen. Jede Verbindung, die hergestellt wird, hat ihre Folgen in gutem oder bösem Sinne.

Junge Leute verbinden sich, um in den Ehestand zu treten. Ein Teil dieser Verbindungen wirkt sich recht gut aus, andere weniger gut. Besonders traurig ist es, wenn gute Verbindungen durch Dazwischentreten dritter Personen gestört werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß auf allen Gebieten mehr Kräfte tätig sind, gute Verbindungen zu stören, als solche Kräfte, welche die zerstörten Verbindungen wieder herstellen.

Satan, die alte Schlange, hat zur Zeit die wunderbare Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen im Paradies zerstört. Kein Mensch, so viele es auch versucht haben, vermochte die durch Satan zerstörte Verbindung zwischen Menschen und ihrem Schöpfer wieder herzustellen. Nur Gott selbst konnte durch die Sendung seines Sohnes diesen Schaden beseitigen. Nachdem Jesus alles getan hatte, was dazu erforderlich war, hat er das Amt zur Aufrechterhaltung der Gemeinschaft zwischen Gott und den Seinen gegeben.

Im alltäglichen Leben stellt das Fernsprechamt die Telefonverbindung her. Nur durch dieses Amt bekommt man Nah- und Fernverbindung. Eingetretene Störungen können nur durch die von diesem Amt beauftragten Personen beseitigt werden.

Der Apostel Johannes sagte: „Was wir gesehen haben mit unseren Augen, das wir beschaut haben und unsere Hände betastet haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 1—3).

Die Störung guter Verbindungen wirkt sich immer unheilvoll aus. Wenn dies zwischen Kindern und ihren Eltern erfolgt, dann geht den Kindern der Segen Gottes verloren, denn der Herr sagte: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest im Lande.“ (2. Mose 20, 12; 5. Mose 5, 16; Matthäus 15, 4).

Wird die Verbindung zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber verloren, so hört die Lohnzahlung auf. Geht die Verbindung zwischen Völkern verloren, dann ist der Krieg die Folge, und es hält dann sehr schwer, solche zerstörten Verbindungen wieder herzustellen. Wird bei elektrischen Leitungen die Verbindung unterbrochen, dann verlöscht das Licht; die angeschlossenen Maschinen stehen still.

Gelingt es Satan, die Verbindung eines Gotteskindes mit seinem himmlischen Vater zu zerstören, dann ist Unfriede, Angst und Unruhe die Folge. Nur das von Jesus gegebene Amt der Gnade kann diese unterbrochene Verbindung wieder herstellen nach dem Worte des Herrn: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Dadurch ist dann der Schaden beseitigt und die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn wieder hergestellt.

Läßt ein Vorsteher in Verkennung göttlichen Willens zu, daß die Verbindung zu seinem Aeltesten oder Bischof gestört wird, oder hält der Be-

zirksvorsteher keine innige Gemeinschaft mit seinem Apostel, so kann ein solcher Mann, trotz größter menschlicher Befähigung, nicht mehr in gottgewollter Weise dienen und würde, falls er sich nicht schnellstens um die aufrichtige Bereinigung aller Störungen bemüht, für alle ihm Anvertrauten zum größten Schaden werden. Die seitherigen Erfahrungen auf diesem Gebiet haben gelehrt, daß derartige Störungen in der ordnungsgemäßen Verbindung solcher Brüder trotz vielseitiger Belehrung und Hinweise meist nicht erkannt werden, weil man zuviel von sich selbst hält oder glaubt mit der „Art“ des Vorgängers nicht einig gehen zu können. Es bedarf meist keines großen Anstoßes, daß die gehegten ungunen oder gar abfälligen Gedanken in Worte gekleidet und damit verheerende Wirkungen im Seelenleben der Kinder Gottes erzeugt werden. Solche Gedankengänge sind am Ende immer tödlich. Der geistige Tod tritt unbemerkt ein. Dies ist das Schlimme, daß der Betroffene nicht's davon merkt und sich darum auch nicht raten läßt. Man kann somit umgekehrt folgern: „Wer sich nichts sagen läßt, der ist schon auf der Bahn des Gottlosen“ (Sirach 21, 7). Und nur der, der sich gerne sagen und beraten läßt, steht in gottgewollter Verbindung nach oben. Diese muß aufrichtig und innig sein.

Wird ein Glied des menschlichen Körpers so fest abgeschnürt, daß der Blutkreislauf vollständig unterbunden wird, so ist das betreffende Glied nach wenigen Stunden tot (also abgestorben), und kann nicht mehr zum Leben zurückgerufen werden. Es bleibt in solchem Falle nichts anderes übrig, als das tote Glied vom Körper zu entfernen, weil sonst der ganze Leib in Gefahr des Todes kommt.

Die Verbindung zwischen Eltern und Kindern ist eine blutsmäßige und endet am Grabe. Diese blutsmäßige Verbindung kann durch nichts aufgehoben werden als nur durch den Tod. Ob ein Kind ins Gefängnis oder Zuchthaus kommt, ob es arm ist oder reich wird, ändert an dieser Verbindung nichts.

Die Verbindung der Kinder Gottes mit ihrem himmlischen Vater ist eine geistige und ewige. Sie ist durch die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist erzeugt und kann nur durch den zweiten Tod vernichtet werden, der sich in Abfall und Lästerung wider den Heiligen Geist äußert. Halten wir darum die gottgewollte und aufrichtige Verbindung, damit keiner verloren gehe.

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

Krankenbesuche

Besonders treu sollen die Amtsbrüder im Besuche der Kranken sein. Ist irgend ein Bruder oder eine Schwester oder ein Kind krank, so soll dies möglichst bald von den Angehörigen dem Vorsteher oder einem anderen Amtsbruder angezeigt werden. Letzterer hat dann die Pflicht, es dem Gemeindevorsteher mitzuteilen, damit er im Gebet der Erkrankten gedenken und wenn nötig bald einen Besuch machen kann. Er kann auch im Behinderungsfall einen Amtsbruder damit beauftragen, in der Regel den, zu dessen Bezirk der Kranke gehört.

Kranke sind immer froh und dankbar, wenn man sie besucht. Sie erwarten nicht nur Teilnahme an ihren Leiden, sondern auch Trost, Ermutigung, Aufrichtung und Glaubensstärkung in ihren Schmerzen, wo die Seelen doch oft von Zweifel und allerlei Anfechtung heimgesucht werden. Sie sind zumeist sehr empfänglich für jedes Wort der Seelsorge, so daß man sie nicht nur auf manche wunde Stelle in ihrem Seelen- und Geistesleben aufmerksam machen kann (wozu aber viel Takt erforderlich ist), sondern auch die beste Gelegenheit hat, ihre Selbsterkenntnis zu vertiefen, das Gottvertrauen zu stärken, ihnen ferner zu zeigen, daß auch alles Leiden, also auch die Krankheit, nur ein Mittel in der Hand des gnädigen Gottes ist, uns zu läutern und zu reinigen, ihm näher zu bringen und uns zu lösen von manchen Fesseln, die uns noch an die Welt oder an den alten Menschen binden.

Man soll nie einen Krankenbesuch machen, ohne vorher darum gebetet zu haben, daß man in der Kraft des Geistes und in der Gesinnung Jesu wisse, mit den Leidenden und Schwergeprüften zu rechter Zeit und in der rechten Weise zu reden (Jesaja 50, 4) und die Mühseligen und Beladenen zu erquicken. Es ist nicht schwer, sich nach den Schmerzen, dem Fieber, dem Appetit und dem sonstigen Befinden zu erkundigen und seine Teilnahme und sein Mitleiden auszudrücken. Gewiß, das soll man nicht unterlassen, aber schwerer ist es, bei der seelsorgerischen Arbeit den rechten Ton und das rechte Wort zu treffen. Da ist viel Weisheit von oben und viel Takt nötig, aber auch sehr viel Seelenliebe und Menschenkenntnis, vor allem Kenntnis der Tiefen des menschlichen Herzens, zumal Kranke oft sehr empfindlich sind. Vor allem darf man niemals einem Kranken, der vielleicht vorher träge war im Gottesdienstbesuch oder in Sünden lag und dergleichen sagen, daß die Krankheit die Strafe für sein Verhalten sei. Der Kranke wird darüber wohl schon von selbst Klarheit finden.

Hüten soll sich der besuchende Amtsbruder davor, ärztliche Ratschläge zu geben oder Heilmittel zu empfehlen oder gar Anweisungen und Verordnungen des Arztes zu kritisieren. Er kommt nicht als Arzt, sondern als Seelsorger, und nur als solcher hat er seines Amtes zu walten.

Ist die Krankheit von längerer Dauer, so muß dem Kranken auch das Heilige Mahl gespendet werden. Das soll möglichst jeden Sonntag geschehen und zwar in derselben Weise wie im Gottesdienst, wenn der Kranke in seiner Wohnung liegt. Wird er aber im Krankenhaus behandelt, so empfiehlt es sich, die Hostie vorher zu segnen und sie in einer sauberen Hülle dem Kranken zu reichen. Dabei weist man ihn darauf hin, daß er im stillen Gebet des „Unservaters“ dem Herrn seine Sünden bekennen möge, und daß er dann der Versicherung, die ihm jetzt gegeben werde, gewiß sein solle, es seien ihm seine Sünden vergeben. Alsdann solle er im kindlichen Glauben das Heilige Mahl — möglichst zur Zeit des Gottesdienstes — nehmen und Gott von Herzen dafür danken. Der Kranke soll dies in einer entsprechenden Form genießen, daß andere nicht darüber spotten können. Ist der Kranke dem Tod nahe, so kann man im Krankenhaus auch die Bitte vortragen, den Kranken in ein besonderes Zimmer zu bringen, wo man dann das Mahl in der gewohnten Weise bereitet und reicht. Man wird wohl nie eine Fehlbitte tun.

Wie soll sich der Amtsbruder dann verhalten, wenn selbst der Arzt sich dessen gewiß ist, daß der Kranke bald sterben müsse? Manche Aerzte verbieten es dann, dies dem Sterbenden zu sagen. Der Amtsbruder soll und darf es sich nicht nehmen lassen, den Kranken auf die Sterbestunde vorzubereiten.

Es ist grausam und unverantwortlich, einem Kranken zu sagen, er werde wieder gesund, selbst wenn der Tod schon seine kalte Hand auf ihn gelegt hat. Das ist eine Lüge in einer Stunde, die zu den ernstesten zu rechnen ist. Hat der Sterbende im Glauben und im Geiste Jesu gewandelt, so hat er sich selbst schon stets mit dem Gedanken, sterben zu müssen, vertraut gemacht, so daß er mit Paulus sprechen gelernt hat: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christo zu sein“ (Philipper 1, 21. 23). Mit einem solchen Gotteskind über das nahe Ende zu sprechen und im Ausblick auf die Herrlichkeit, die seiner wartet, es auf den Tod vorzubereiten, ist nicht schwer. Anders ist es, wenn der oder die Sterbende noch irgendwie gebunden ist, sei es ein Vater oder eine Mutter, die unversorgte Kinder hat, sei es ein Jüngling oder eine Jungfrau, die noch gern leben möchten. Da ist heilige Weisheit und viel Geisteskraft nötig, um solchen Seelen Erlöserdienste zu tun, damit sie von dem, was sie noch bindet, loskommen und freudig und ohne Todesfurcht den immerhin nicht leichten Schritt durch das Tal des Todes tun können und einen freudigen Eingang in die Gefilde der vollendeten Gerechten haben. Ist unsere Seelsorgerarbeit während der Zeit der Krankheit rechter Art gewesen, so hat sie ja dieses Ziel schon immer im Auge gehabt.

Liegt jemand im Sterben, so darf ein Amtsbruder eine Beichte entgegennehmen, was sonst nur Sache des Apostels ist. Dies also ist die einzige Ausnahme, in welcher ein Amtsbruder eine Beichte annehmen darf. Natürlich ist dieser Amtsträger verpflichtet, über die Beichte Stillschweigen zu bewahren und sie sobald als möglich dem Apostel mitzuteilen, der dann die von dem betreffenden priesterlichen Amtsträger ausgesprochene Sündenvergebung bestätigt.

Soll ein Amtsbruder bei Krankenbesuchen Blumen, Früchte oder eine sonstige Gabe mitbringen? Im Allgemeinen ist es zu empfehlen, dies nicht zu tun. Denn das stellt Ansprüche an den Verdienst des Amtsbruders, denen er wohl kaum gewachsen sein dürfte, zumal wenn die Gemeinde groß ist. Schenkt er aber dem einen, so darf er bei dem anderen keine Ausnahme machen, um nicht der Parteilichkeit bezichtigt zu werden. Nur bei einem Armen und Bedürftigen, zumal wenn es ein Kind ist, und bei einem Schwerkranken mag eine Ausnahme berechtigt sein.

Die Aufnahme der Seelen als Gäste

Wenn Fremde unsere Gottesdienste besuchen, sollen sie von den an der Tür stehenden Unterdiakonen und Diakonen freundlich begrüßt und empfangen werden. Es wird den Fremden ein geeigneter Platz angewiesen und ein Gesangbuch gereicht. Nach Schluß des Gottesdienstes erkundigt man sich in freundlicher Weise, was sie zu uns geführt hat und, allerdings in taktvoller Weise, nach ihrem Namen, ihrer Wohnung, und ob es erwünscht sei, sie einmal zu besuchen, falls es ihnen bei uns gefallen habe. Oft zwar ist es geraten, dies erst nach einem zweiten oder dritten Gottesdienstbesuch zu tun. Nie aber soll man es unterlassen, sie immer wieder freundlich zu begrüßen und beim Weggang aufs neue einzuladen. Solche Seelen sind durch öftere Besuche sorgfältig zu pflegen, sobald dies möglich ist. Der Vorsteher, der stets über solche Seelen in Kenntnis gesetzt und gehalten werden muß, wird bestimmte Amtsbrüder beauftragen und auf diese Weise die Besuche regeln. (Fortsetzung folgt)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 6

15. März 1950

Palmsonntag

Matthäus 21, 8-11.

Jesus wußte, daß seine Erdenlaufbahn sich ihrem Ende zuneigte. Er wies darauf hin, als Maria das Glas Narde über ihn goß. Judas sagte, daß man es hätte verkaufen können, um das Geld den Armen zu geben. Jesus aber sagte: „Sie hat getan, was sie konnte; sie ist zuvorgekommen, meinen Leib zu salben zu meinem Begräbnis“ (Markus 14, 8).

Der Tag nahte, da Jesus in Jerusalem einzog und die Tempelreinigung vornahm, um allen zu beweisen, daß sein Haus ein Bethaus sein soll. Für solche Menschen, die das Haus des Herrn zur Mördergrube machen, wird es zu „eurem Haus“ (Matthäus 23, 38). Wenn aber das Wort „euer Haus“ geschrieben oder gesagt werden muß, ist es schlimm bestellt, denn ein solches Haus wird nicht bestehen bleiben, wie auch der Tempel im Jahre 70 nach Christi vernichtet wurde.

Jesus sagte damals: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23).

Es sollen somit alle, bei denen dieses Wort erfüllt ist, recht vorsichtig sein und darauf achten, daß der Tempel ihres Herzens ein Bethaus bleibt und keine Mördergrube wird. Die Nachfolger Christi müssen alle damit rechnen, daß nach dem Einzug des Herrn in ihre Herzen auch für sie der Karfreitag kommt, denn die Leiden Christi können ihnen nicht erspart bleiben, wenn sie mit ihm Auferstehung feiern wollen. Wer mit Christus leidet, soll auch mit ihm verherrlicht werden.

Nach dem Palmsonntag kommt also der Karfreitag.

Karfreitag

Der Todesüberwinder

Römer 6, 23.

Die Ueberwindung des Todes war von jeher das Sehnen und Verlangen ernst denkender Menschen. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß man diese Aufgabe mit dem besten Willen aus eigener Kraft nicht lösen kann. Es ist trotz aller Errungenschaften bis jetzt kein Mensch gewesen, der den Tod überwunden hätte. Alle diesbezüglich angewandten Mittel zur Verlängerung des menschlichen Lebens waren in ihrer Wirkung begrenzt; der Tod kam und nahm die Menschen alle nach und nach hinweg.

Der einzige, der den Tod überwunden hat, ist der Gottes- und Menschensohn Jesus Christus. Er hat zwar als Menschensohn auch den natürlichen Tod am Stamm des Kreuzes erlitten, aber nicht als Folge von Sünde und Uebertretung, sondern freiwillig, denn der Tod hatte an dem Unschuldigen kein Recht und somit auch keine Macht. Der Unschuldige starb freiwillig für die Schuldigen. Daß aber der Tod keine Macht über ihn hatte, ist dadurch bewiesen, daß der Leichnam Jesu der Verwesung nicht unterworfen war und der Tod den Herrn im Reich der Entschlafenen nicht zurückhalten konnte; er ging als Sieger über Tod und Grab hervor.

Von dem Tag an hat der Tod für alle, die Christi Geist und Leben empfangen haben und in sich tragen, seinen Stachel verloren. Der Tod kann diese Seelen nicht ewig im Reich der Entschlafenen zurückhalten; die Stunde ihrer Auferstehung kommt, wie auch der Apostel schrieb: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). Es kommt somit für uns darauf an, den in uns aufzunehmenden, der dem Tod die Macht genommen hat. „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“. Das ist also der Weg, den der Mensch einschlagen muß, wenn er den Tod überwinden will, so daß dieser dann keine Macht mehr über ihn hat. An die Aufnahme des Herrn ist dann alles Weitere gebunden, wie dies in Römer 8, 31—34 näher beschrieben ist.

Wer also dies alles an sich erfahren und durchlebt hat und darin bleibt, der kann getrost dem Tod ins Auge sehen, denn derselbe hat für eine solche Seele seinen Schrecken verloren, da er keine Macht mehr über sie hat.

Laut Offenbarung 3, 20 sagte Jesus, daß er in der laodizäischen Zeit vor der Tür steht und anklopft. Er sucht Einlaß in die Herzen; denn nur da, wo Jesus, der Fürst des Lebens, Einlaß gefunden hat, muß der ewige Tod weichen. Es gibt keinen größeren Gegensatz als der zwischen Leben und Tod. „Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23). „Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen“ (Römer 5, 18).

Ewiges Leben, ewiger Tod; beides steht zur Wahl; das Wählen ist unsere Sache. Wer also den Tod überwinden und das ewige Leben erlangen will, der muß das dazu von Gott gegebene Mittel verwenden (Johannes 11, 25. 26). Ein anderes Mittel als das Angeführte, um den Tod zu überwinden, steht nicht zur Verfügung.

Ostern — Auferstehen

1. Korinther 15, 22—24.

Die Auferstehung ist die Hoffnung vieler Menschen. Doch gehört zur Erfüllung dieser Hoffnung eine entsprechende Voraussetzung. Auch kommt es darauf an, welcher Geist die Hoffnung zur Auferstehung in den Herzen erzeugt hat.

Es gibt laut Offenbarung 20, 6 eine erste Auferstehung, die vor Beginn des tausendjährigen Friedensreiches stattfindet, woran nur ein Teil der Entschlafenen und ein Teil aus den lebenden Menschen teilhaben. Die zweite Auferstehung findet nach Beendigung des tausendjährigen Friedensreiches statt, die aber eine Auferstehung zum Gericht ist, wie dies aus Offenbarung 20, 11—15 hervorgeht. An dieser Auferstehung müssen alle teilnehmen, wie dies aus den Versen 12 und 13 deutlich ersichtlich ist.

Bei der ersten Auferstehung haben, wie der Prophet Daniel sieht, nicht nur die in großer Trübsal Lebenden und zum Volke Gottes Gehörenden teil, sondern auch viele Entschlafene (Daniel 12, 1—2). Der Apostel Paulus wies laut 1. Korinther 15, 51—58 auch darauf hin, daß nicht nur aus den lebenden Menschen, sondern auch aus dem Bereich der Entschlafenen welche auferstehen, indem er schreibt: „Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit“. Das „Verwesliche“ sind diejenigen, deren Leib durch Tod, Grab und Verwesung ging, und das „Sterbliche“ sind solche, die am Tag der ersten Auferstehung noch den sterblichen Leib tragen, aber verwandelt werden.

Nun besteht die Frage: Wer hat an der ersten Auferstehung teil? Darüber gibt Jesus in der Offenbarung 14, 1—5 und 20, 4—6 die Antwort. Dort ist gesagt, daß es zunächst die Erstlinge sind und solche, die Macht bekommen, Gericht zu halten. Dann werden solche genannt, die enthauptet sind um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen und die nicht angebetet hatten das Tier noch sein Bild und nicht genommen hatten sein Mahlzeichen an ihre Stirne und auf ihre Hand, diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahre. Dazu kommen noch die Gäste, die mit zur Hochzeit geladen sind, wenn der Herr seine Braut heimholt. Auch der Apostel Paulus schrieb in 1. Korinther 15, 22—24, daß sich die erste wie auch die zweite Auferstehung ordnungsgemäß vollziehen werden. Erst Christus (das ist bereits geschehen), danach alle, die Christo angehören, wenn er kommen wird. Das sind die oben Genannten, also nur solche, die seinen Geist empfangen haben (Römer 8, 9) und in dieser Gemeinschaft der Geistgesalbten blieben bis zum Ende.

Somit dürfen alle mit Erfolg aus Wasser und Geist Wiedergeborenen die lebendige Hoffnung in sich tragen, daß sie teilhaben an der ersten Auferstehung, weil bei ihnen die von Gott geforderte Voraussetzung dazu vor-

handen ist. Durch den Heiligen Geist, den sie empfangen haben, sind sie nicht nur Kinder Gottes geworden, sondern auch Miterben Christi und werden auch, so sie mit ihm leiden, mit zur Herrlichkeit erhoben (Römer 8, 14—17). Erst tausend Jahre später findet dann die zweite Auferstehung statt, an der, außer den Teilnehmern an der ersten Auferstehung, alle Menschen, die je auf Erden waren, vor Gott dem ewigen Richter erscheinen müssen.

Die Grundlage zur ersten Auferstehung ist also in den Wiedergeborenen durch die Güte Gottes geschaffen, denn der Herr hat das an uns und für uns getan, was uns selbst zu tun unmöglich war.

Nun gilt es für uns das zu tun, was uns möglich ist und was der Herr auch von uns fordert, nämlich: Das Wort seiner Gesandten stets neu aufzunehmen, unser Leben danach einzustellen, die Vergebung unserer Sünden im Glauben zu ergreifen und in der Treue bei dem Altar des Herrn zu beharren bis ans Ende.

So tut der Herr das Seine und wir tun das Unsere. Wer dies von Herzen beachtet und danach lebt, hat Teil an der ersten Auferstehung zu seines Herrn und seiner eigenen ewigen Freude und Wonne.

Der Wert des Gnadenstuhls

Offenbarung 20, 11—15.

Aus den Niederschriften der Reichsgottesgeschichte des Alten und Neuen Testaments, aus dem gegenwärtigen Erleben und aus den Verheißungen der künftigen Dinge, lassen sich drei bedeutende Stühle erkennen: Der Stuhl der Propheten, der Gnadenstuhl und der Stuhl des Gerichts.

Tröstlich, ermunternd und hoffnungsbelebend sprechen uns die vielen Verheißungen an, die, auf die Erscheinung des Messias, des Sohnes Gottes und auf die Zeit des Heils und der Gnade hinweisend, durch die Propheten gegeben wurden. Etliche davon lesen wir in 1. Mose, 3, 15; 5. Mose 18, 15; Jesaja 9, 1. 2. 5. 6; 11, 1. 2; 41, 1—3; 53; 65, 17; Jeremia 23, 5. 6; Hesekiel 36, 26. 27; Hosea 13, 14; Micha 5, 1.

Das beste Vertrautsein mit den Verheißungen bringt den verlangenden und gläubigen Menschen nicht das begehrte Glück der himmlischen Segnungen, sondern erst deren segensreiche Erfüllung.

Mit dem Erscheinen Jesu Christi wurde der Gnadenstuhl aufgerichtet. Jesaja verheißt ihn mit den Worten: „Es wird ein Stuhl bereitet werden aus Gnaden, daß einer darauf sitze in der Wahrheit, in der Hütte Davids, und richte und trachte nach Recht und fördere Gerechtigkeit“ (Jesaja 16, 5). Der Gnadenstuhl kann ja nur ein Stuhl sein, von dem Gnade ausgeht, während von den weltlichen Regenten-, Lehr- und Gerichtsstühlen Macht, menschliches Wissen und Rechtssprechung ausgeht.

Unter Gottes Gnaden verstehen wir unverdiente Erweisungen seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit, seines Erbarmens und seiner Hilfsbereitschaft, seiner Güte und Liebe, wobei die unantastbare Gerechtigkeit Gottes gegen uns geringe, sündige und schwache Menschen ausgeschaltet wird. Im Wahrnehmen dieser außergewöhnlichen göttlichen Hilfe werden wir überglücklich. In gottgegebener Erkenntnis solcher Heiloffenbarungen schrieb einst der Schreiber des Hebräerbriefes: „Darum lasset uns

hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfenot sein wird“ (Hebräer 4, 16). Der Gnadenstuhl war im israelitischen Gottesdienst eine der wichtigsten Einrichtungen (3. Mose 16, 14—16). Die Apostel Jesu Christi verkörperten den neutestamentlichen Gnadenstuhl in vornehmster Weise. Es ist berichtet, daß Jesus die Apostel einst anblies und sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 22. 23). Er ging sogar soweit und sagte: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40). So steht in der Tat auch gegenwärtig der herrliche Gnadenstuhl in dem wiederhergestellten apostolischen Geistes- und Versöhnungsamt wie am Anfang der christlichen Kirche. Dieser Stuhl bietet die vornehmsten Gaben der Gnade, so daß den geistig Armen jeder Mangel reichlich ersetzt werden kann, daß den Sündern und Verschuldeten jede Anklage aufgehoben wird, und daß die sich nackt Fühlenden die Kleider des Heils erlangen. Glückselig ist der Mensch, der sich zu diesem segensbringenden Stuhl hält, solchen bleibt das Gericht erspart.

Alle, die an der zweiten Auferstehung teilnehmen müssen, kommen zum Gericht. Dort erscheint der Wohltäter Christus als Richter. Vor seinem Angesicht werden die verweltlichsten Menschenseelen sich beugen müssen, auch für solche, die sich einen Himmel einbildeten, wird keine Stätte der Ruhe und des Friedens gefunden werden. Wenn der Mensch gerichtet werden soll nach seinen Werken, ist dies schon verhängnisvoll. Unwiderruflich besteht die Ankündigung: „Und die Toten werden gerichtet nach der Schrift in den Büchern.“

Die Bibel läßt wohl etwa fünf solcher Bücher erkennen. Das erste Buch enthält die Namen der Seelen, die vor dem Gesetz gelebt haben (Römer 2, 12); das weitere die Namen derer, die unter dem Gesetz lebten (Römer 2, 12); das dritte die Namen derer, die unter dem Evangelium lebten (Johannes 12, 48); das vierte Buch ist das, das all die Heiden nennt, die weder Gesetz noch Evangelium gekannt haben (Römer 2, 14—16); das fünfte Buch ist das des Reiches Gottes auf Erden, nach welchem alle die Seelen gerichtet werden, die unter den Gnadenoffenbarungen des Sohnes Gottes gelebt haben und als Unzulängliche, Gleichgültige, Ungläubige, Untreue und Abtrünnige erfunden wurden (Römer 2, 5. 6; Hebräer 2, 2. 3; 10; 26—29).

Erleuchtete Augen

Epheser 1, 15—19.

Es mag den Gotteskindern zu Ephesus einst ein reicher Trost gewesen sein, als ihnen der Apostel schrieb: „... ich gedenke euer in meinem Gebet!“ Auch die Gotteskinder dürfen gewiß sein, daß der Stammapostel und die Apostel ihrer in der Fürbitte gedenken. Obwohl unter den Christen der ersten Zeit, Trübsal, Not, Mangel und Ungemach über alle Massen groß waren (Hebräer 11, 36—40), bat der Apostel doch zu allererst, daß Gott ihnen den Geist „Zu seiner selbst Erkenntnis“ schenken möge; denn Gott und den er gesandt hat, Jesu Christum, erkennen, ist das ewige Leben (Johannes 17, 3).

„... Und erleuchtete Augen, daß ihr erkennen möget, welches da sei die Hoffnung eurer Berufung. . . .“ so bat der Apostel weiter. Wer einen Beruf ergreift, knüpft daran gute Hoffnungen für die Zukunft. Die Hoffnungen, die den Gotteskindern aus ihrer Berufung erwachsen, sind unermesslich. Gott der Vater hat sie berufen als Braut Christi zur Hochzeit des Lammes, berufen zu Bürgern der Stadt Gottes, berufen zu Königen und Priestern im Reiche Christi, berufen zum ewigen Leben. Muß der Strahlenglanz dieser Hoffnung nicht alles trübe Erdenleid vertreiben? Kann eine Seele, die solche Hoffnungen in sich trägt, auf die Dauer traurig sein?

... Und erleuchtete Augen, daß ihr erkennen möget. „welcher sei der Reichtum seines herrlichen Erbes. . . .“ Welch einen Reichtum und unerlesene Pracht weist die natürliche Schöpfung auf! Ueberall reiht sich Schönheit an Schönheit und Wunder an Wunder. Es ist uns leider versagt, all diese Schönheiten erschöpfend erfassen und schildern zu können. Und wer vermag den Reichtum des herrlichen Erbes voll und ganz zu ermessen, das Jesus für die Gotteskinder erworben hat? Mit Recht schreibt der Apostel: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2, 9). Es fehlt denen, die das herrliche Erbe der Heiligen erlangen, nichts mehr zur Seligkeit.

Wer mag die Kräfte ermessen, die das Erdreich dem keimenden Samen schenkt, wer wägt die Kraft der Sonne? Wer mag sagen, wie groß die Kraft ist, die jahrtausendlang unsere Erde in steter Bewegung erhält? Und wie groß die Kraft, die den Sonnen und Welten, Wege und Lauf bestimmt? Niemand vermag es zu sagen, und die Summe dieser Kräfte in Zahlen auszudrücken, ist uns nicht gegeben. Was aber sind diese Naturgewalten gegen die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns? Gegen die Kraft der Liebe Gottes, die unentwegt und stetig von ihm ausströmt und auf die Menschenherzen einwirkt? Diese wunderbare Kraft der Liebe, die irgendwann und -wo das härteste Herze rührt. Die Kraft der Liebe, die das erlösende Opfer für die Menschheit gebracht. Gott gebe uns allezeit erleuchtete Augen, die Größe und Kraft seiner Liebe zu erkennen.

Kürzlich wurde im Kindergottesdienst von dem Sonntagsschullehrer nach Beweisen für die Mutterliebe gefragt. Angestrengt dachten die Kleinen nach und fanden nicht einen Beweis der Mutterliebe. Da, endlich meldete sich ein kleiner Knirps und gab zur Antwort: „Die Mutter schenkt uns manchmal Plätzchen!“ Es waren die Augen der Kinder noch gehalten und sie sahen allein das außergewöhnliche Gute als Beweis der Mutterliebe an. Als Erwachsene fanden wir aber viele, viele Beweise der Mutterliebe. Ja, wir fanden, daß selbst hinter Verweis und Züchtigung noch die Liebe stand.

Die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns! Tut sie sich denn uns nicht auch in der trostreichen Gemeinschaft des Heiligen Geistes auf? Wo das menschliche Herz in Leid droht zu zerbrechen, da wirkt die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes Wunder. Denn wo Verstand und Vergänglichkeit von Tod und Vernichtung reden, da kündigt der Heilige Geist Leben und Auferstehung und mächtig und kraftvoll spricht der Heilige Geist das Wort: Wiedersehen! Wohl aber den erleuchteten Augen, die um die Wunderkraft der Gnade Christi wissen! Die Kraft, die einst die Seele des Schwächers am Kreuze in einem Augenblick würdig genug machte, als erste in das Paradies einzugehen. Die Kraft der Gnade Christi ist heute noch ungeschwächt, ja wahrlich, es hat niemand Ursache noch zu zagen, der die überschwengliche Größe der Kraft Gottes an sich wirken läßt.

„Handelt, bis daß ich wiederkomme“

Lukas 19, 13.

Das Wort des Herrn: „Handelt, bis daß ich wiederkomme“, ist durchaus zeitgemäß; denn es gilt ja bis zu seinem Kommen.

Es hat schon viele Glaubenswerke gegeben, aber sie endigten in der Form, und vor allem gab es dabei keine Weiterführung. Das von den Gründern Erreichte blieb bestenfalls dem Namen nach bestehen. Jesus aber weist in Matthäus 20, 1—7 darauf hin, daß in seinem Werk bis zum Ende der letzten Stunde gearbeitet wird, und zwar wie in einem Weinberg, d. h. die letzte Arbeit wird die Ernte der reif gewordenen Frucht sein.

Es ist nicht immer leicht, dem Auftrag „Handelt, bis daß ich wiederkomme“ nachzukommen, besonders dann nicht, wenn Kreuz und Trübsal auf der Seele lasten oder sonstige Prüfungen und Anfechtungen durchkostet werden müssen. Jeder muß seinen Karfreitag selbst durchleben. Unter derartigen Verhältnissen möchte mancher fast verzagen, aber dem Treuen hilft der Herr immer wieder. Der Apostel Paulus nahm sogar in seiner Not aus dem Wort „Laß dir an meiner Gnade genügen“ die Kraft, um weiter arbeiten und kämpfen zu können.

Nach dem Gleichnis wird im Weinberg, also in des Herrn Werk, ständig weitergearbeitet, und dabei treten besondere Zeiten hervor. Es ist nicht gesagt, welche Zeiten es sind, aber wir wissen, daß es eine erste apostolische Zeit gab, in welcher durch die Apostel die Anfangsarbeit getan wurde. Zur Zeit der Reformation war die Arbeit eine andere; sie galt der Vorbereitung für die spätere Ausgießung des Spatregens. Dann kam vor etwa hundert Jahren die neue Apostelsendung; von da ab gab es wieder eine ausgesprochene Apostelarbeit, und diese Arbeiter sind jetzt in der elften Stunde noch tätig. Die Arbeit im Weinberg ist mühevoll und bringt ihre Frucht am Letzten. Man sieht es keiner Traube an, wieviel Mühe um sie notwendig war und wieviel der Schöpfer zur Reife dazutun mußte. So sah Johannes in der Offenbarung eine große Schar in weißen Kleidern, aber er sah ihnen nicht an, was an ihnen gearbeitet worden war, bis ihm gesagt wurde, sie seien aus großer Trübsal gekommen und hätten ihre Kleider im Lammesblut gewaschen.

Alle diese Arbeiter sind dem Ruf des Herrn gefolgt; sie haben nicht nach dem Lohn gefragt, sondern vertrauten der Zusage: „Was recht ist, soll euch werden“.

In einem Weinberg wird alles Unkraut, sogar jeder Grashalm beseitigt; es darf darin nichts wachsen als nur der Weinstock. Deshalb kann auch die Arbeit nicht aufhören. Wie vielseitig sind doch die Gefahren, denen Gotteskinder ausgesetzt sind, daß sich fremde Geister mit ihrem ungöttlichen Wesen in ihnen festsetzen, und wenn da nicht eine ununterbrochene Reinigungsarbeit erfolgt, tritt der Schaden unweigerlich ein.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß jede Zeit ihre besonders geschulten Menschen erfordert. Vor hundert Jahren brauchte man noch keine Radio-Mechaniker, weil es damals noch keinen Rundfunk gab. Es gab auch keine Warnungsschilder an Hochspannungsmasten, weil damals noch keine Gefahr dieser Art bestand.

Mit welchen Gefahren in der laodizäischen Zeit zu rechnen ist, können wir in der Offenbarung lesen, und diesen Gefahren zu begegnen, ist unsere Aufgabe.

Zur Konfirmation

Offenbarung 2, 10.

Das zeitliche Leben des Menschen besteht aus verschiedenen Abschnitten. So stellt die Konfirmation den Abschluß der durchlebten Kinder- und Schulzeit und den Beginn eines neuen Zeitabschnittes dar. Hier handelt es sich aber nicht nur darum, die Schuljahre abzuschließen, sondern hier geht es um mehr und Wichtigeres.

Die Konfirmation stellt auch den Abschluß eines gewissen Reifegrades in religiöser Hinsicht dar; denn die Konfirmanden übernehmen jetzt für ihr ferneres Leben die Verantwortung für das Heil ihrer Seele. Sie sind also Gott gegenüber für alles, was sie tun, verantwortlich. In der Schulzeit fand nicht nur Belehrung in natürlichen Dingen statt, sondern es gab auch Unterweisung und Ermahnung für Geist und Seele in den Unterrichtsstunden, sowie in den Gottesdiensten im Hause des Herrn. Nun soll im neuen Lebensabschnitt durch Taten bewiesen werden, was man im Hause Gottes gelernt hat. Manche unserer Konfirmanden kommen in die Lehre, andere in Stellen des öffentlichen Lebens und sind dadurch teilweise oder auch ihre ganze Zeit unter fremden Leuten. Jetzt gilt es, stille und nicht vorlaut zu sein, ehrlich und aufrichtig zu bleiben und sich so zu benehmen, daß die Umgebung erkennt, welches Geistes Kinder sie sind.

Ein Fabrikbesitzer hat eine junge apostolische Schwester mit anderen jungen Mädchen auf seinem Büro beschäftigt. Eines Tages ließ er das Mädchen zu sich kommen und sagte ihm: „Fräulein, Sie sind ganz anders als die anderen jungen Mädchen; woher kommt das?“ — Da sagte sie, daß sie neapostolisch sei und gab in wenig Worten Zeugnis von unserem Glauben, und daß sie in den Konfirmandenstunden und im Gottesdienst auch gelehrt sei, wie sie sich da betragen sollen, wo sie ihr Brot verdienen. — Da äußerte der Fabrikant seine Zufriedenheit über das Verhalten der Schwester und war daraufhin auch im Gottesdienst.

Nun ist die Frage berechtigt: „Wie wird ein Jüngling oder eine Jungfrau ihren Weg unsträflich gehen?“ Antwort: „Wenn sie sich halten nach den Worten des Herrn.“ (Psalm 119, 9). Darin liegt allein die Gewähr, daß sie dann bewahrt bleiben, denn das Wort des Herrn ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege (Psalm 119, 105).

An Versuchungen wird es nicht fehlen, denn davon sagte schon einer der Alten: Mein Kind, gehorche der Zucht (Worten) deines Vaters, und verlaß nicht das Gebot deiner Mutter. Und: Wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht (Sprüche 8—10). Es hat noch niemand zu bereuen brauchen, daß er ein gottesfürchtiges Leben führte und sich im Sinn und Geiste Christi bewegte. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und wer Gott fürchtet, der hat sonst nichts zu fürchten.

Unsere lieben Konfirmanden mögen sich nicht dieser Welt gleich stellen. Sie sind wohl in der Welt, aber der Geist dieser Welt sei nicht in ihnen. Mögen sie doch im Glauben treu, in der Liebe aufrichtig, in der Hoffnung lebendig bleiben und dem Herrn in Wort und Wandel unverbrüchliche Treue beweisen. Dann ist ihnen die Krone des ewigen Lebens gewiß. Der Herr sei mit allen unseren Konfirmanden und sei ihr Schutz. Er schenke ihnen seine Gnade und bewahre ihre Seelen zum ewigen Leben!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 7

1. April 1950

Erkauft

1. Korinther 7, 23.

Sür Sonntag, den 16. 4. 1950

Was der Apostel Paulus einst den Korinthern schrieb, gilt nicht allein ihnen, sondern dem Inhalt nach allen, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu Kindern Gottes gemacht sind und durch die Bedienung des gesandten Geistes der Wahrheit zu Erben der Herrlichkeit bereitet werden.

„Ihr seid teuer erkauft“. Was schließen diese Worte alles ein? Mit menschlichem Verstand ist es unmöglich zu fassen; aber durch den Geist von oben nehmen wir wahr und erkennen, was darin verborgen liegt. Paulus nahm hier Bezug auf das Opfer Jesu, das zur Erlösung für alle Menschen gebracht war. Wenn auch nicht alle dieses Opfer annehmen, so haben aber wir uns zu eigen gemacht, was aus der Opfertat Jesu zum Heil unserer Seele hervorgegangen ist.

Die Menschen waren einst nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen und zu einem Leben voll Glück und Freude in das vom Schöpfer bereitete Paradies gesetzt. Hier herrschte keine Sünde und damit auch der Tod nicht, der durch den nachher aufgekommenen Sündenfall als dessen unabwendbare Folge in Erscheinung trat. War die Gnade Gottes auch für das Paradies nicht vorgesehen, wurde sie jetzt nach dem tiefen Fall der Menschen zu ihrer Erlösung notwendig. Gottes Barmherzigkeit erwies sich sogleich in der gegebenen Verheißung, den senden zu wollen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Was den Menschen mit der ersten Verheißung schon im Paradies angekündigt war, trat durch die Menschenwerdung Jesu und seinen vollbrachten Opfertod sichtbar in Erscheinung. Durch dieses Opfer stellte Jesus die verlorengegangene Lebensgemeinschaft mit Gott aufs neue her und führte uns wieder zum Vater zurück.

Durch die Liebestat des Sohnes Gottes sind wir teuer erkaufte und zu seinem Eigentum geworden. „Erkaufen“ ist hier nicht in üblichem Sinne zu verstehen, daß nach der Weise des Kaufens etwas zum Eigentum erworben wird. Kaufen heißt, etwas als Eigentum gewinnen; Erkaufen aber heißt: Zurückgewinnen, was verloren war. — Im menschlichen Leben ist es oftmals vorgekommen, daß jemandes Besitz durch Zu- und Umstände in andere Hände geriet. Dann aber haben die Kinder alles daran gesetzt, den verlorengegangenen Besitz wieder zurückzugewinnen. So haben sie unter Anwendung größten Fleißes und höchster Opfer wieder erkaufte, was verloren war. — Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes, hat mit seinem unschuldigen Blut das größte Opfer gebracht, das zu bringen möglich war. Er erlöste uns und machte uns frei vom ewigen Tod, machte uns frei von Sünde und Schuld, schenkte uns sein Leben und bahnte uns den Weg zur Herrlichkeit des Vaters. Darum gilt uns das Wort: „Ihr seid teuer erkaufte!“ „Werdet nicht der Menschen Knechte.“ Der Menschen Knecht sein heißt, nach Menschen Weise der Sünde dienen. Die Sünde hat sich einst wie heute stets auf mancherlei Art gezeigt. Der Unterschied gegen früher besteht jedoch darin, daß heute jede Sünde fast den Höhepunkt erreicht hat. War die Sünde Sodoms groß und schwer und das Geschrei bis vor den Herrn gekommen (1. Mose 18, 20—21), so reichen doch die Sünden Babylons bis in den Himmel (Offenbarung 18, 5). Weiter geht es nicht. Johannes schrieb die Worte nieder: „Und Gott denkt an ihren Frevel“. Wie die Vernichtung Sodoms, so wird auch nach der Voraussage des Herrn der Sturz Babylons gewißlich kommen. Nach Hinwegnahme derer, die an der ersten Auferstehung teilhaben werden, wird auch die Zeit Babylons erfüllt sein.

Welcher Mittel bedient sich aber der Teufel, daß solche verheerende Folgen in Erscheinung treten können? Er bedient sich des Mammons! Darunter ist nicht zu verstehen, was zur Notdurft des Leibes und Lebens gehört. Jesus aber gab eine klare Richtlinie, indem er sagte: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matthäus 6, 24). Der Mammon ist ein Diener des Gottes dieser Erde. Furchbar ist, was im Lauf der Jahrtausende durch ihn angerichtet wurde. Dem Teufel ist es nie schwer gewesen, sein Werk in den Kindern des Unglaubens zu treiben, da der Geist des Mammons in den Herzen der Menschen immer offene Türen fand. Unter Mammon ist alles zu verstehen, was in das Bereich dieser Welt gehört und nicht mit ins Jenseits genommen werden kann. Einst mußte Gott sagen, daß das menschliche Herz böse ist von Jugend auf. Auch wir können uns davon nicht freisprechen. Doch eines können wir: Ueber unsere Gedanken wachen und herrschen! Zu Kain wurde einst gesagt, daß die Sünde vor der Tür ruhe, er aber über sie herrschen solle (1. Mose 4, 7). Daraus geht hervor, daß ihm Gott auch das Vermögen gegeben hatte, über die Sünde herrschen zu können. So kann auch uns gesagt werden: Die Sünde ruht vor unser aller Türen! Herrschen wir über sie mit der gegebenen Macht des Geistes Christi, dann wird der Geist übler Mammonsdienererei keinen Eingang in unsere Herzen finden.

Wie anders ist es doch im Gegensatz zu der Menschen Knechte um einen Gottesknecht bestellt. In welcher edlen Gesinnung zeigte sich Abraham. Großmütigen Herzens überließ er Lot die Wahl seines zukünftigen Wohnraumes (1. Mose 13, 9); entschieden lehnte er auch ab, von den angebotenen Gütern Sodoms auch nur einen Faden zu nehmen (1. Mose 14, 21—24). Erhaben stand er über dem Geist niedriger Mammonsucht. —

Elieser, der treue Knecht Abrahams, ließ sich von seinen Gastgebern nicht bewegen, die Erfüllung seines hohen Auftrages durch geruhames Verbleiben bei Genuß und Wohlleben in Verzug zu bringen. Er sagte ihnen: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe“ (1. Mose 24, 56). Welch edles Dienen! —

In welcher Treue hat Jakob zwanzig Jahre lang dem mammonsüchtigen Laban gedient (1. Mose 31, 7. 39—41). Er ließ sein Herz nicht in dessen Gesinnung verführen. Und als seine Zeit gekommen war, zog er wieder in sein Vaterhaus.

Die Kinder Gottes wollen dem Herrn und nicht dem Mammon dienen. In den Verhältnissen dieser Zeit liegt die Versuchung Satans, die Erwählten des Herrn unter die Macht verderbenbringender Geister zu bringen. Aber was auch für Geister sich unserer Seele anbieten, durch den Geist von oben erkennen wir, daß sie uns wieder zu Knechten dieser Welt machen wollen. Gotteskinder achten auf alle Weisungen, die ihnen vom Stammapostel gegeben werden, denn er hat durch den Geist der Wahrheit die Verbindung nach oben. So verbunden und bedient, kann Gottes Volk die erforderliche Reife erlangen und aus aller Anfechtung als Ueberwinder hervorgehen.

Kampf

Weisheit 9, 14—17.

für Sonntag, den 23. 4. 1950

Zwischen der fleischlichen Natur des Menschen und der in uns durch die Wiedergeburt erzeugten neuen Kreatur besteht ein dauernder Kampf.

Apostel Paulus sagte einst: „Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern“ (Römer 7, 22. 23).

Das von Gott Geborene untersteht dem Einfluß und der Führung des ewig treuen Gottes, während an dem irdischen Wesen der Fürst dieser Welt sein Anrecht und seine Macht aus Sünde und Gottentfremdung herleitet. Zwei Welten vereinigt der Wiedergeborene in sich, da er als Nachfolger Christi Wesen aus jener Welt und als Mensch die Natur dieser Welt offenbart. Diese Tatsache bildet die Ursache zu dem täglich neuen Kampf, aus dem unsere unsterbliche Seele früher oder später einmal siegreich hervorgeht oder unterliegen muß.

Wir sind aber nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten (Hebräer 10, 39).

Bei allen Glaubensproben streitet der menschliche Verstand mit dem Glauben, der eine Kraft der erlösten Seele ist. Was die Seele im Glauben auf Grund gehabter Erlebnisse leicht erfaßt, versucht der Verstand an Hand seiner Ueberlegungen anzufechten. So sind des sterblichen Menschen Gedanken ungewiß und die Anschläge des menschlichen Geistes sind für das Seelenleben gefährlich. Der sterbliche Leib beschwert stets die aus Gott geborene Seele und hängt sich wie ein Bleigewicht an das aufwärts strebende Leben in ihr. Die irdische Hülle drückt so sehr auf den

nach Gott gerichteten Sinn und Geist, daß vielseitige Zerstreungen nicht ausbleiben können. Dabei treffen wir kaum bei irdischen Entscheidungen immer das rechte, wie sollten wir da das Himmlische erfahren und erforschen, wenn dazu der Geist der Weisheit und der Wahrheit nicht in uns herrschen könnte? —

Dieser gesandte Geist der Wahrheit hat wohl in den vom Herrn Erwählten auf dieser Erde Wohnung genommen, aber er herrscht noch nicht hier. Immer noch ist der Fürst dieser Welt der Herr der Erde. Der Heilige Geist hat durch die Wiedergeborenen in Stadt und Land wohl Wohnung genommen, doch die eigentlichen Herren und Herrscher sind andere. Gott der Vater und der Sohn haben durch ihren Geist auch bei uns Wohnung gemacht und der Streit darum, wer Herr in der Seele und im ganzen Wesen sein soll, ist bei vielen noch nicht ganz entschieden.

Bei diesem entscheidenden Kampf ist für uns eines wichtig zu erkennen, welcher Geist es ist, der mit seinen Anforderungen an uns herantritt. Treffend schrieb kürzlich ein Amtsbruder dazu:

„Ich bin dieser Tage bei meiner Reise nach T. durch die Stadt gegangen und habe dabei über dem breiten Eingang eines großen Gebäudes folgende Schrift gelesen: „Der Weg zur Hölle“. Die Schrift war mit feurigen Buchstaben gemalt, und zwischendurch leuchteten sinnfällig die Flammenzeichen. Vor dem breiten Eingang stauten sich, trotz des deutlichen Hinweises eine Menge Menschen, die Einlaß zu dem „Weg zur Hölle“ begehrten. Die Menschen lasen die Schrift wohl, aber sie kannten den Geist nicht, der sie geschrieben hatte. Es fehlte ihnen die Weisheit von oben. Ich dachte dabei an den Hinweis des Herrn auf den breiten Weg und die weite Pforte.“

Als einst König Belsazar von seinen Gewaltigen umgeben beim abgöttischen Mahle saß, wurde auch eine Schrift an der Wand gesehen, die jedoch die Weisen dieser Welt nicht deuten konnten. Es mußte erst der sonst so verachtete „Gefangene aus Juda“, Daniel, kommen, um die Schrift zu erklären und den König mit dem Schreiber derselben bekannt zu machen. Belsazar sah wohl die Schrift, aber er verstand den Inhalt nicht und kannte auch den Schreiber nicht (Daniel 5).

Aehnlich mag es auch im Gottesdienst etliche geben, die wohl die Worte der Predigt hören, jedoch den Geist, der darin lebt und wirkt, nicht kennen. Es ist aber im Werk unseres Gottes erforderlich, nicht nur das gehörte Wort zu glauben, sondern auch den Geist zu erfassen, der es redet, denn sonst mangelt es an der Kraft zur Ausführung des Gehörten. Darum heißt es auch in Vers 17 des angeführten Schriftwortes: „Wer will deinen Rat erfahren? Es sei denn, daß du Weisheit gebest und sendest deinen heiligen Geist aus der Höhe“. Durch ihn, den der Herr zur Erlösung gesandt hat, lernen wir, was Gott gefällt! Dies hat allein bleibenden Bestand.

Die Weisheit von unten, also die Klugheit der Menschen, ist menschliches Produkt und darum der Vergänglichkeit unterworfen, wie dies die fortlaufende Verbesserung, Abänderung und Reformierung aller menschlichen Errungenschaften auf technischem und geistigem Gebiet lehrt. Nichts ist von dem allen geblieben wie es war, weil es eben unvollkommen ist.

Die Weisheit von oben jedoch ist eine Gabe des Höchsten, die uns vermittels des Heiligen Geistes in die himmlische und verborgene Weisheit, ihre Erkenntnisse und die damit verbundenen Folgen einführt.

Die höchste göttliche Weisheit ist die nach den Worten Jesu be-

zeichnete Klugheit der klugen Jungfrauen, die darin besteht, das hörbar werdende Wort des Geistes der Wahrheit zu tun und den vom Herrn gelegten und durch seinen Geist bereiteten Weg zu gehen. Wer dies befolgt, in dem ist der Heilige Geist nicht nur wohnend, sondern herrschend.

Nicht müde werden

Jesaja 35, 3-10.

für Sonntag, den 30. 4. 1950

Laut dem Bibelwort wird aufgefordert, die müden Hände zu stärken und die strauchelnden Knie zu erquicken. Dies ist aber ein Beweis, daß Schweres über die gegangenen ist, denen ein solches Wort zugerufen wird. Wenn aber aufgefordert wird, die müde gewordenen Hände zu stärken und die strauchelnden Knie zu erquicken, dann müssen auch solche vorhanden sein, die eine derartige Arbeit an den Bedürftigen tun können. Der Priester und der Levit, von denen der Herr Jesu im Gleichnis vom barmherzigen Samariter sprach, konnten die nötige Arbeit an dem unter die Mörder Gefallenen nicht tun; denn sie hatten kein Herz für ihn und auch keine Mittel, um helfen zu können. Der Samariter aber verfügte über beides und konnte somit helfen.

Jesus hat seine Boten mit allen zur Errettung der Seelen nötigen Mitteln ausgerüstet, so daß sie dem Volke Gottes entsprechend zu dienen in der Lage sind. Manche Seelen sind durch all das ihnen widerfahrene Leid ängstlich und verzagt geworden. Denen soll gesagt werden, daß sie getrost sein und sich nicht fürchten sollen, denn der Herr unser Gott ist ein gerechter Vergelter, der allen vergelten wird, je nachdem, was sie getan haben. Aber dem Volke Gottes wird er helfen und den Seinen das Reich geben, wie wir in Lukas 12, 32 lesen. Er wird seine laut Johannes 14, 3 und Offenbarung 16, 15 gegebenen Verheißungen erfüllen.

Nach Habakuk 2, 1-4 waren auch Verhältnisse von jenem Volk durchlebt, wodurch der Glaube und die Hoffnung auf die Erfüllung der göttlichen Verheißung sehr angefochten wurden, und es kann sein, daß manche darin sehr schwach geworden waren. Diesen Zuständen gemäß gab Gott die entsprechenden Anordnungen sowohl in Jesaja 35 als auch laut Habakuk 2, 1-4. Wie herrlich ist dann doch der Zustand derer, die übrig geblieben sind, die sich durch nichts beirren ließen in ihrem Glauben und ihrer Hoffnung. Wenn aber laut Jesaja 4 von Uebriggebliebenen die Rede ist, die geschrieben sind unter die Lebendigen, dann geht daraus hervor, daß viel Leid und Trübsal über das Volk Gottes ergangen war. In Offenbarung 21, 27 wird auch auf die hingewiesen, die geschrieben sind im Lebensbuch des Lammes. Aus all dem Angeführten geht hervor, daß es der Mühe wert ist, im Kampfe auszuharren bis zum Tag des Herrn. Dann wird über den Erlösten des Herrn ewige Freude und Wonne sein. Aller Schmerz alles Leid, Not, Krankheit und Tod wird fern von ihnen sein. Das Reich, das sie dann besitzen, bietet eine derartige Fülle ewigen Glückes und Friedens, daß man all des Durchlebten Bitteren nicht mehr gedenken wird (Jesaja 65, 17; Offenbarung 21, 1-4).

Die vorstehenden Gedanken trösten uns alle reichlich, denn in diesen göttlichen Worten und Zusagen liegt eine Kraft, durch die wir imstande sind, unsere Pilgerreise in gottgewollter Weise fortsetzen zu können, bis wir das Ziel erreicht haben.

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

Auch die Amtsbrüder müssen sich gegenseitig Mitteilung über ihre Besuche machen, sonst kann es vorkommen, daß einen Tag um den anderen ein Amtsbruder erscheint und schließlich jeder Besuch als lästig empfunden wird. Der Vorsteher selbst aber soll es auch nicht unterlassen, einen Besuch zu machen, wenn die Seelen heilsbegierig sind und die Wahrheit der apostolischen Lehre im wesentlichen erkannt haben. Es wird sich auch bald zeigen, ob sie die Aufnahme in die Gemeinde wünschen, die aber erst dann erfolgen soll, wenn man die Ueberzeugung erlangt hat, daß sie die apostolische Wahrheit erkannt haben, die Gottesdienste fleißig besuchen und sich bemühen, ihr Leben nach der Apostel Lehre einzustellen. In der Regel soll die Wartezeit drei Monate dauern.

Vor der Aufnahme in die Gemeinde hat der Vorsteher die verlangenden Seelen zu einer oder mehreren Vorbereitungsstunden in das Kirchenlokal einzuladen, um ihnen einen zusammenfassenden Ueberblick über die Grundwahrheiten der Neuapostolischen Kirche zu geben. Dazu gehört eine Aufklärung über die Notwendigkeit des Apostelamtes, sowie die ganze apostolische Ordnung, die drei Sakramente, die Geistesmitteilung, die Aemter und alles, was die Urkirche hatte und die Neuapostolische Kirche heute besitzt. Ferner werden die Aufzunehmenden mit allem bekannt gemacht, was sie an Rechten und Pflichten durch die Aufnahme erlangen und eingehen. Außerdem ist es notwendig, diesen Seelen die Wichtigkeit der Bestätigung ihrer früheren Wassertaufe anlässlich der Aufnahme klar zu machen. Wird von den Aufzunehmenden diese Notwendigkeit erkannt, dann werden sie auch während der heiligen Handlung selbst ihren Glauben erfolgreich anwenden. Wenn solche aufgenommenen Seelen, deren Wassertaufe im Hause Gottes rechtmäßige Bestätigung fand, vom Tag des Herrn überrascht würden, ohne zuvor das Siegel des Heiligen Geistes empfangen zu haben, so sind sie berechtigt, als Gäste an dem in Offenbarung 19, 9 bezeichneten Abendmahl des Lammes teilzunehmen.

Die vorstehenden Gedanken sollten von dem Vorsteher zum Gegenstand einer zielbewußten und lehrreichen Vorbereitungsarbeit für die Aufnahme gemacht werden. Heiliger Ernst und hohes Verantwortungsbewußtsein gepaart mit göttlicher Weisheit und heiligem Eifer sollen den Lehrenden bei dieser nie zu überschätzenden Aufgabe durchdringen. Er möge dabei auch beachten, daß seither manche Seelen viel zu früh aufgenommen wurden, aber noch keine zu spät das Gastrecht erlangte.

Die Aufnahme selbst erfolgt gewöhnlich in einem Sonntagsgottesdienst durch den Bezirksvorsteher. In einer Aussprache weist er auf die Wichtigkeit und Bedeutung der Aufnahme hin und betont dabei, daß neben der Bestätigung ihrer früheren Wassertaufe (bei ungetauften Personen, mögen es Kinder oder Erwachsene sein, muß die Spendung der heiligen Wassertaufe der eigentlichen Aufnahme vorausgehen) die Aufzunehmenden nun als Gäste berechtigt sein sollen, an den Segnungen im Hause Gottes teilzunehmen, daß sie aber auch die Pflicht auf sich nehmen müssen, die Gottesdienste weiter fleißig zu besuchen und durch ihren Wandel dem Herrn und seinem ganzen Werk Ehre zu bereiten, sich dazu in einem regen Gebetsleben die Kraft des Herrn zu erleben und den Weisungen und Rat-

schlägen der Amtsbrüder zu folgen. Der Bezirksvorsteher richtet sodann die Frage an die Aufzunehmenden, ob sie

erstens: glauben können, daß die Neuapostolische Kirche die Vollendung der Urkirche Christi ist und

zweitens: ihr Leben nach der Apostellehre einstellen wollen sowie

drittens: dem Herrn in seinem Werk die Treue in guten und bösen Tagen beweisen wollen bis zum Ende? —

Wenn sie dies vor Gott und der Gemeinde geloben wollen, dann mögen sie das durch ein gemeinsames, vernehmliches „Ja“ bestätigen. (Die Gemeinde erhebt sich bei dieser Frage.) Nachdem das Gelübde durch ein lautes „Ja“ abgelegt ist, wird der Bezirksvorsteher diese Seelen dem Schutz und der Hilfe des Herrn in einem innigen Gebet übergeben. Sodann bestätigt er die Wassertaufe und nimmt die Seelen in die Gemeinde Gottes als Gäste auf. Dies geschieht im Auftrag des Apostels und im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Er erteilt ihnen die Berechtigung, an allen Segnungen des Hauses Gottes teilzunehmen, begrüßt sie als geladene Gäste zum Abendmahl des Lammes von Herzen und wünscht ihnen den reichen Segen Gottes. Danach erhalten die nunmehr Aufgenommenen das heilige Abendmahl. Anschließend daran wird der Dienstleitende den Aufgenommenen die Hand reichen und sie beglückwünschen.

Es ist die Aufgabe aller Amtsbrüder, die Aufgenommenen zu pflegen und auf die heilige Versiegelung vorzubereiten, durch welche die Mitteilung des Heiligen Geistes, des göttlichen Lebens, also die Wiedergeburt des neuen Menschen erfolgt, der nach Gott geschaffen ist (Epheser 4, 24; Koloßer 3, 10). Bei allen Besuchen ist darauf hinzuwirken, die Seelen auf die große Bedeutung und den unendlichen Wert der heiligen Versiegelung aufmerksam zu machen. In dem Maße, wie der dazu notwendige Glaube gewonnen wird, kann auch die Erkenntnis wachsen. Und innig damit verbunden ist der Besuch der Gottesdienste, das Gebetsleben und der lautere Wandel in der Furcht Gottes. Auf den großen Wert und die Bedeutung des Gebets müssen wir die Seelen immer wieder hinweisen, ebenso auf das Gebet im Familienkreise bei der Hausandacht, wenn ein Ehepaar aufgenommen wurde. Das Gebet ist eine Tochter des Glaubens, aber eine Tochter, die ihren Vater ernährt.

Den Amtsbrüdern erwächst also bei den Aufgenommenen eine große Aufgabe. Wir müssen immer bedenken, daß nur bei einem gefestigten und kindlichen Glauben, der alle Zweifel überwunden hat, in der Aposteltat der Heiligen Versiegelung eine wahrhafte Wiedergeburt, also die Geburt eines gesunden Gotteskindes zustande kommen kann. Es gibt Frühgeburten, mit denen man, wenn sie überhaupt am Leben bleiben, stets viel Sorgen, Arbeit und Mühe hat. Das Schlimmste ist, wenn eine Totgeburt erfolgt. Der Vorsteher muß daher vor der Versiegelung sorgfältig prüfen, ob die Seelen für die heilige Handlung reif sind und mit freundlichem Ernst warnen oder, wenn es nötig ist, es unter allen Umständen verhindern, daß unreife Seelen zur Versiegelung gelangen. Ueber die Vorbereitungsarbeiten zur Versiegelung soll er dem Bezirksvorsteher berichten, der darüber zu wachen hat, daß gerade diese Arbeit mit besonderer Sorgfalt getan wird. Fragliche Fälle sind ihm so rechtzeitig zu melden, daß er diese Seelen prüfen kann und vermieden wird, daß unreife Seelen zur Versiegelung gelangen.

Von großer Wichtigkeit ist es, daß alle Aufgenommenen, die versiegelt zu werden wünschen, etliche Male zu einer Belehrung zusammenkommen. Der Belehrende, möglichst einer der Bezirksämter, faßt dann noch einmal die Grundwahrheiten der apostolischen Lehre zusammen und weist vor allem auf die Notwendigkeit und die Bedeutung des Apostelamtes hin als des Amtes, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8), in dem also der Herr steht, und das ihm als Organ dient, den Glaubenden die größte aller göttlichen Gaben, den Heiligen Geist, mitzuteilen. Wer dies nicht glaubt, kann auch nichts empfangen. Sodann muß die Belehrung auf die Bedeutung und Notwendigkeit der Versiegelung eingehen unter Hinweis auf den gleichen Gebrauch in der Urkirche, der die Neuapostolische Kirche in allen Handlungen und in jeder Ordnung gleichen muß. Dabei ist es gut, wenn auch den Seelen gesagt wird, daß durch den Apostel, der auch das Amt der Versöhnung trägt, Vergebung aller Sünden gespendet wird, soweit sie ernstlich bereut werden und man sich bemüht, sich eines gottesfürchtigen Lebens zu befleißigen.

In einer dieser Versammlungen werden sodann die Personalkarten unterschrieben, die zugleich den Antrag zur Aufnahme als Gemeindemitglied enthalten. Die Personalkarten sind zu dieser Versammlung vorzubereiten, was leicht möglich ist, da ja schon vor der Aufnahme die Personalien der Aufgenommenen festgestellt wurden.

Auf eines sei an dieser Stelle noch aufmerksam gemacht. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es Personen gibt, die sich in die Gemeinde aufnehmen lassen mit dem Hintergedanken, durch Geldmittel oder Sonstiges unterstützt zu werden. Diese täuschen die Amtsbrüder, so daß dieselben den wahren Grund nicht erkennen. Deshalb ist es unbedingt zu empfehlen, den Seelen vor der Aufnahme keine Unterstützung zu gewähren; denn wenn sich solche Personen nur zum Zwecke der Unterstützung aufnehmen ließen, so werden sie bestimmt schon vor der Versiegelung die Gemeinde wieder verlassen, falls sie ihren Zweck nicht erreicht haben.

(Fortsetzung folgt)

Mitteilung des Verlags

Es sei hiermit allen Vorstehern zur Kenntnis gebracht, daß unsere Hostienbäckerei in Bielefeld unter der Nr. 61925 wieder Telefonanschluß erhalten hat. Es können nunmehr Eilbestellungen auch fernmündlich aufgegeben werden.

Die genaue Anschrift unserer Hostienbäckerei lautet:
Neuapostolische Gemeinde, Abt. Hostienbäckerei (21a) Bielefeld i. Westf.
Gr. Kurfürstenstraße; Eingang: Dorotheenstraße.

Der Verlag.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 8

15. April 1950

Die Auserwählung und ihre Wirkung

Kolossener 3, 12-17.

Sür Sonntag, den 7. 5. 1950

Wenn der Apostel einst die Apostolischen in Kolossä als „Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte“ anspricht, dann bezeichnet er damit eine Schar, die Träger des Heiligen Geistes geworden war; diese Seelen waren somit aus Gott geboren.

Was von Gott ausgegangen ist, kann nur in Gott glücklich sein. Was von der Welt geboren ist, findet nur in der Welt seine Befriedigung. Die Kinder Gottes suchen daher immer wieder die innigste Gemeinschaft mit dem, der sie zu Schafen seiner Weide und zu seinem Volke gemacht hat, weil allein in dieser engsten Verbindung ihr Seelenfriede gesichert ist. Sie sind nicht nur selbst von Gott ergriffen, sondern haben ihn auch in seinen zeitgemäßen Darbietungen erfaßt.

Wenn von Auserwählten die Rede ist, könnte mancher denken: Ist es nicht ungerecht vom lieben Gott, daß er unter der großen Masse der Menschheit nur einige wenige zu sich zieht und die andern sich selbst überläßt? Darauf muß die Antwort gegeben werden, daß alle selig werden können, wenn sie die Hilfe Gottes in Christo annehmen. Die Auswahl geschieht jedoch zu einem besonderen Zweck. Ein Volk besteht nicht nur aus Königen und Priestern, sondern diese sollen für das Volk ein Segen sein. In einem Staat können ja auch nicht alle Minister sein; diese werden von der Regierung erwählt und zu ihrem Dienst berufen. So beruft auch der Herr die Seinen zu dem Dienst, den sie tun sollen und rüstet sie entsprechend aus.

Wir müssen Gott nicht an den Luststätten der Welt suchen; denn was dort geboten wird, ist nicht von ihm. Er kam uns aber entgegen, hat in seinem lieben Sohn Fleisch angezogen und ist somit in unser Bereich herab-

gestiegen, um uns die Möglichkeit zu geben, das zu erfassen, was seine Liebe uns zudachte.

Es meinte vor einiger Zeit jemand: Man kann Gott überall anbeten: denn er hat ja alles erschaffen und erfüllt auch alles. Dem Betreffenden wurde die Antwort: „Es ist sicher, daß der Geist Gottes alles erfüllt; aber er ist in dieser Form von uns weder zu erfassen, noch wird er durch seine Schöpfung, an uns als Erlöser offenbar. Erst in seinem Sohn und in den von ihm Gesandten hat er sich für unsere Seele zugänglich und greifbar gemacht. Hierzu ein Beispiel: Das Wasser ist allenthalben in der Luft vorhanden. Aber in dieser Form kann es keinem Menschen den Durst stillen. Wenn das Wasser aber in Gestalt einer Quelle zutage tritt, kann sich der Durstende daran erquicken, aber er muß sich zum Trinken hinabbeugen.“

Die Liebe Gottes war immer vorhanden, aber in Jesum, dem Sohn des lebendigen Gottes, hat diese Liebe Gestalt angenommen und wurde in der Erlösung für uns greifbar und faßbar. Die Jesus in seinen Gesandten an- und aufgenommen haben, an denen konnte die Erlösung bewirkt werden, und sie zählen zu den Auserwählten des Höchsten. Die Anrede des Apostels Paulus „Auserwählte, Heilige und Geliebte“ gilt daher nicht der großen Masse, sondern den Trägern des Geistes Christi. Welch herrlicher Gruß! Heilige sind solche, die sich von der Welt abgesondert haben, die kein Unreines anrühren, die von Babel ausgegangen sind und sich nur zum Herrn halten. Und Geliebte sind die, die den Beweis der Erlöserliebe an Geist und Seele tragen. Gewiß werden sie vor der Welt nicht als solche erkannt, aber es ist für die Kinder Gottes nicht maßgebend, was die Welt von ihnen hält, sondern was Gott aus ihnen machen konnte. Auch der Psalmist bezeichnet das mit den Worten: „Was sehet ihr scheel, ihr großen Gebirge, auf den Berg, da Gott Lust hat zu wohnen? Und der Herr bleibt auch immer daselbst“ (Psalm 68, 17).

Dieser kleine Berg ist die Gemeinde des Herrn, die Schar der Auserwählten und Geliebten, die die alten Kleider ausgezogen und die neuen in „herzlichem Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld“ angezogen haben. Sie haben die Boten des Friedens aufgenommen und damit auch den, der sie gesandt hat.

Hätte Abraham den Herrn nicht aufgenommen, so hätte der ewige Bund mit ihm nicht abgeschlossen werden können. Hätte Israel Mose nicht aufgenommen, so hätte es nicht errettet werden können. Hätte Rebekka Elieser und seinen Schmuck nicht angenommen, so hätte sie nicht die Braut des Erben werden können. Und hätte Maria den Engel des Herrn und sein Wort nicht an- und aufgenommen, dann hätte der Edelste, den die Erde je getragen hat, nicht aus ihr geboren werden können. Und hätten wir die Apostel Christi nicht aufgenommen und ihrem Wort geglaubt, so könnten wir heute nicht als Auserwählte, Heilige und Geliebte angesprochen werden.

Weil aber der treue Gott so Großes an uns getan hat und das Höchste — in der Wiedersendung seines Sohnes zur Heimholung seiner Braut — noch zu tun gedenkt, wollen wir alles, was wir tun mit Worten oder Werken in dem Namen unseres Herrn Jesu tun. Daß man in Jesu Namen jedoch nichts Ungöttliches tun kann, dazu wird uns der inwohnende Heilige Geist allezeit ermahnen.

„ . . . Der Bräutigam kommt!“

Matthäus 25, 6-10.

Für Sonntag, den 14. 5. 1950

Unser Stammapostel sagte einmal: Wenn ein Mensch die Uhr nicht richtig lesen kann, dann liegt das nicht am Uhrmacher. — Dieser Hinweis ist bezeichnend und geeignet, ihn hinsichtlich der von Jesus gegebenen Merkmale für die Zeit seines Wiederkommens ebenfalls anzuwenden. Die vielseitige Deutung der Heiligen Schrift hat zu großen Verwirrungen auf religiösem Gebiet geführt.

Wie der Tag seine vom Sonnenstand abgeleitete Einteilung hat, so ist auch der Erlösungsplan unseres Gottes in verschiedene Zeitabschnitte unterteilt. Es bedarf für die Kinder des Lichtes keiner besonderen Erwähnung, daß wir nach göttlicher Zeitrechnung in den letzten Abschnitt der Zubereitung des königlichen Priestertums getreten sind. Die uns umgebende Nacht und Finsternis wird immer dichter und läßt nur noch den einen Schluß zu, daß darauf unaufhaltbar die Mitternacht folgt. Wenn einer Nacht der Zustand der Dämmerung voraufgeht, dann kann man äußerlich gesehen, von der Mitternacht solches nicht sagen, denn der Uebergang von der Nacht zur Mitternacht findet unbemerkt und ohne sichtbare äußere Zeichen statt.

Dennoch muß die im Gleichnis von den zehn Jungfrauen erwähnte Nacht nicht nur in zeitlicher, sondern auch in räumlicher Hinsicht verstanden werden. Mitternacht ist also ein zeitlicher und räumlicher Begriff. Während wir als Menschen die Mitternacht nur als die Fortsetzung der Nacht betrachten, legt Gott selbst der Mitternacht noch eine räumliche Bedeutung bei. Chaldäa wird in der biblischen Sprache das Mitternachtsland genannt. Chaldäa heißt Verwüster — und inmitten dieses Landes lag die Hauptstadt Babel. Welch vielsagende Bedeutung hinsichtlich unserer Zeit! Um Mitternacht ging auch der Würgeengel aus, um auf Befehl Gottes die Erstgeburt zu schlagen (2. Mose 11, 4-5). Die Kinder Gottes hingegen sollen in der mitternächtlichen Zeit im Wachen und Beten erfunden werden. In Apostelgeschichte 16, 25 ist zu lesen: „Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott“.

„Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei“, so berichtet das Gleichnis. Geschrei ist dem Wort „Gerücht“ gleichzustellen, wie es auch biblisch belegt wird. Wenn Jesus große Zeichen und Wunder gewirkt hatte, dann erscholl das Gerücht im ganzen jüdischen Lande. Auf diese Weise gingen seine Wundertaten von Ort zu Ort, von Mund zu Mund. Die Mitternacht wird entscheidend sein, ob die Kinder Gottes als Jungfrauen zu den törichten oder klugen zählen. Die Bedienung aus dem gesandten Geist der Wahrheit macht keine Jungfrau töricht, sondern klug. „Zur Mitternacht“ — das Gleichnis berichtet uns nicht, ob damit der Beginn oder der Ablauf der Mitternacht gemeint ist. Für Wachende ist es unwichtig, solches zu wissen. Entscheidend ist der Zustand der Lampen und der Gefäße, ob sie gefüllt sind oder nicht. Das Licht kann ja nur solange gespeist werden, wie der Behälter Vorrat aufweist. Haben wir als ältere Geschwister in der zurückliegenden Zeit nicht selbst erlebt, wie hin und wieder das Licht verlosch, weil das Öl durch den Dienst der Lampe aufgezehrt worden war? Paulus bezeichnete die Gläubigen der Urkirche als Gefäße und sagte: „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns“ (2. Korinther 4, 7).

Es bleibt nicht so!

1. Mose 8, 22.

Es gibt wohl keinen Menschen, der sich nicht auf den Frühling freut. Je härter der Winter war, desto mehr sehnt man den neuen Zeitabschnitt herbei. Die Tage werden wieder länger, und die Wärme nimmt immer mehr zu. Ueberall kommt das Grün zum Vorschein, und die ersten Blumen, die im Freien gewachsen sind, erfreuen uns ganz besonders.

Diese Frühlingsboten sind Beweise, daß eine neue Jahreszeit begonnen hat, der dann der Sommer folgt. Wenn der Schöpfer in dieser Hinsicht für den Leib des Menschen, sowie für die Tierwelt sorgt, dann dürfen wir glauben, daß der Herr die Seele des Menschen auch nicht vergißt.

Der Geist und die Seele des Menschen haben mitunter auch Winterzeiten zu durchleben. Der Dichter sagt hierzu: „Und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach. — Unsere Erdentage sind nicht immer rosig, und wer unter Krankheit oder sonstiger Trübsal verkehren muß, sehnt sich nach Gesundheit und trübsalsfreiem Zustand. Wie glücklich ist doch ein Mensch, wenn er nach überstandener Krankheit seine Arbeit wieder aufnehmen kann, oder wenn der Arme und Bedürftige in bessere Lebensverhältnisse kommt. Je härter das Los war, umso mehr tritt danach der Unterschied hervor. Kranke, die jahrelang unter vielen Schmerzen hoffnungslos daniederlagen, sehnten den Tag herbei, an dem sie aus dem Diesseits in das Jenseits gehen konnten. Die Stunde, in der sie aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gingen, brachte ihnen die Erlösung von allem Schmerz und Leid, was den Leib so oft belastet hatte.

Welch ein Unterschied tritt dann in Erscheinung bei denen, die überwunden haben! Geist und Seele sind frei. Anfechtung und Sünde können nicht mehr an die Erlösten herantreten, denn in das Bereich, in dem sich Jesu Eigentum befindet, haben diese Geister keinen Zutritt.

Für alle Seelen, die durch das Verdienst Christi gerechtmacht sind, hat eine neue Zeit begonnen, wenn auch noch nicht erschienen ist, was sie sein werden. Sie sind aber zunächst geborgen und bewahrt vor allen Einwirkungen gottfeindlicher Geister, geborgen im Gnadenschoß Christi, und keine Qual rührt sie mehr an. Die Gefahr, verloren zu gehen, besteht für sie nicht mehr.

Wohl steht man noch am Grabe seiner Lieben und vergießt infolge des Trennungsschmerzes heiße Tränen, aber wenn man das Glück der Erlösten bedenkt, dann sollte man eigentlich nicht weinen, sondern ihnen von Herzen die Ruhe gönnen. Sie haben erreicht, was wir noch zu erreichen suchen. Der Kampf ist für sie beendet; sie ruhen von ihren Werken und durften den Kampfplatz des Kriegers mit dem Ruheplatz des Siegers vertauschen.

Wir, die wir noch hier sind, wollen alles tun, was uns möglich ist, um Gott und Menschen zu gefallen. Dazu ist nötig, daß wir den Platz, an den wir ihm Leben gestellt sind, voll und ganz auszufüllen suchen. Wenn dann die Stunde kommt, in der wir den Schritt aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit tun müssen, dann können wir im Frieden unseres Gottes die Augen für dieses Leben schließen, denn Jesus hat für uns das vollbracht, was wir mit dem besten Willen nicht tun konnten. Er ist zu dem Zweck vom Vater gesandt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Johannes 3, 16).

Unter den Kindern Gottes ist ein Gerücht laut geworden: „Der Bräutigam kommt!“ Erzeugt durch den Geist der Wahrheit, der nach Jesu Wort Zukünftiges offenbaren wird, ist diese Kunde von Mund zu Mund gegangen und von Herz zu Herz gedrungen. Mit diesem immer lauter und lauter werdenden Ruf geben wir zu erkennen, daß wir zu den im Gleichnis benannten Jungfrauen gehören. Wenn es sich zur Mitternacht erweisen wird, wer zu den klugen und wer zu den törichten Jungfrauen gehört, so kann von den klugen gesagt werden, daß sie nie einem anderen wie nur dem Heiligen Geiste folgsam waren und unter seiner Bedienung zur Vollendung in Christo Jesu ausgereift sind. Sie haben das Vollmaß an Geist und sind für würdig erfunden, mit dem Bräutigam zur Hochzeit eingehen zu dürfen.

Jesus hat das göttliche Leben, welches die klugen Jungfrauen in sich tragen, mit Oel in den Gefäßen verglichen. Da den Törichten dieses Oel fehlte, ist der Schluß zu ziehen, daß das von oben gegebene und durch den Heiligen Geist gepflegte Leben bei ihnen kaum vorhanden war und verloren ging. Es ist entscheidend für die Ewigkeit, mit welchem Geist wir hier Gemeinschaft gemacht haben, denn jeder Geist legt in die Seele, was er selbst in sich trägt. So weist Paulus in Römer 9, 22 auf die Gefäße des Zorns hin. Hier hat nicht der Geist Jesu, sondern ein gottfremder Geist die Seelen mit dem Seinen erfüllt. Müssen wir uns nicht ernstlich fragen: „Was für ein Gefäß bin ich? — Paulus schrieb einst an Timotheus: „In einem großen Hause aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren“ (2. Timotheus 2, 20). Gefäße gehören auch in den Tempel. Die alte Geschichte berichtet, daß die goldenen und silbernen Gefäße des Tempels, die der König Nebukadnezar nach Babel hatte bringen lassen, beim Gastmahl seines Sohnes in frevlerischer Weise mißbraucht wurden. Unter Huldigung fremder Götter trank Belsazar, der König von Babel, aus diesen Gefäßen. Sind wir Gefäße, wer trinkt denn aus uns? Judas sollte ein geheiligtes Gefäß des Herrn sein, aber aus ihm haben Pilatus, Kaiphas und Herodes getrunken. Gotteskinder stellen sich solchen Geistern nicht zur Verfügung. Sie sind der Tempel Gottes und lassen sich durch den Heiligen Geist zubereiten, damit sie Gefäße zu Ehren in diesem Tempel sind. Sie trinken aus dem Quell göttlicher Kraft, aus dem Born ewiger Liebe, aus dem Strom der Gnade und Barmherzigkeit. Jesus sagte zu der Samariterin: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten (Johannes 4, 14). Seelen, die dieses Wasser in sich aufgenommen haben, tragen auch das Leben Jesu in sich; sie sind zu Gefäßen der Barmherzigkeit, der Geduld, der Langmut, der göttlichen Liebe, zu Gefäßen der Reinheit und himmlischer Tugend geworden. Wenn zur Mitternacht der Bräutigam erscheinen wird, sucht er die so bereiteten Seelen. Zu dieser Stunde entscheidet das Oel in den Lampen, was aus dem Gleichnis deutlich hervorgeht.

So sind wir in das letzte Stadium der Gnadenzeit getreten. Auf die Mitternacht folgt die aufsteigende Morgenröte als Kunderin der bald im Strahlenkranz erscheinenden Sonne, die den neuen Tag machen wird. Der herrliche Morgen der ersten Auferstehung wird die im bräutlichen Schmuck erscheinenden Jungfrauen bald begrüßen und mit seiner unaussprechlichen Schönheit die verheißene ewige Herrlichkeit einleiten. An diesem Tage wird der Herr als Bräutigam erscheinen und die, die seinen Geist tragen, als die Seinen heimführen und zur Hochzeit leiten.

Erfahrung — kein Nachsprechen

Römer 5, 4.

Es besteht ein gewaltiger Unterschied, ob man von einer Sache liest oder von ihr erzählt bekommt, oder — ob man sie selbst durchlebt.

In der Heiligen Schrift lesen wir oft von Personen, die die Liebe, die Gnade, die Langmut, die Geduld und die Größe Gottes rühmen. Teilweise ist dies ein Nachsprechen von dem, was andere vorher erlebten. Dann gibt es aber auch Personen, die von dem erzählen können, was sie selbst an göttlicher Liebe, Geduld und Gnade durchlebt haben. Diese sprechen von dem, was sie an sich selbst erfahren durften. Wer Selbsterlebtes berichten kann, wird feststellen, daß dies auf die Zuhörer nicht ohne Wirkung bleibt.

Laut Psalm 37, 25 sagte David: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen“. Damit schrieb der König David etwas nieder, was er selbst durchlebt hatte. Wenn heute einer unserer Amtsbrüder, der vielleicht erst fünfundzwanzig bis dreißig Jahre alt ist, diese Worte im Gottesdienst anführt, dann kann er nicht sagen: „Ich bin jung gewesen und alt geworden“, sondern er kann nur sagen: „Der König David sagte: 'Ich bin jung gewesen usw.'“. Unser Stammapostel steht im achtzigsten Lebensjahr, ist nun dreiundfünfzig Jahre im Werke Gottes und über zweiundfünfzig Jahre im Amt. Wenn er sagt: „Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe den Gerechten noch nie von Gott verlassen gesehen“, dann ist das kein Nachsprechen von dem, was der König David sagte, sondern er spricht damit Selbsterlebtes aus.

Der Apostel Paulus schrieb laut Philipper 2, 5: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“. Dies zu lesen und nachzusprechen ist nicht schwer, wenn wir aber in der Heiligen Schrift feststellen, in welcher Gesinnung Jesus dem Vater gegenüber offenbar wurde, und wie er die Sünder behandelte, dann reicht unser menschliches Wollen nicht aus, den gleichen Sinn zu offenbaren; denn wer gesinnt sein soll und will, wie Jesus Christus auch war, muß im Besitz des Geistes Christi sein. Nur durch seinen Geist können wir gesinnt sein, wie auch er war.

Laut Jeremia 9, 22 ermahnt der Herr: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr“.

Daraus geht deutlich hervor, daß ein großer Unterschied zwischen dem Lesen dessen besteht, was andere in der Heiligen Schrift von Gott dem Herrn geschrieben haben und der Tatsache, daß man ihn selbst in seiner Liebe, Gnade, Barmherzigkeit, Geduld, Langmut und Güte kennen gelernt hat. Die den lebendigen Gott auf Grund des Selbstdurchlebten kennen gelernt haben, können davon rühmen, weil ihnen die Erfahrung zur Seite steht. Sich seiner eigenen Weisheit, Stärke und seines Reichtums zu rühmen, hat keinen Zweck, denn Weisheit kann schnell in Torheit ausarten, die Stärke vermag sich leicht in Schwäche zu verwandeln, und Reichtum kann über Nacht verloren gehen, wie dies die Erfahrung gelehrt hat. Wer aber

den Herrn in seiner Offenbarung, in der Errettung der Menschenseelen kennen gelernt hat, der kann diese Liebe und Barmherzigkeit Gottes rühmen, und solches gefällt dem Herrn.

Den Herrn kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit und seine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens (Weisheit 15, 3).

Das vollkommene Maß

Epheser 4, 11-14.

Alles muß wachsen, wenn es zur Vollkommenheit reifen soll. Selbst der Herr Jesus — als Menschensohn — mußte diesen Entwicklungsgang durchleben. Das Kindlein in der Krippe war noch nicht fähig, die Erlösung zu bewirken. Wir lesen aber in der Schrift, daß Jesus zunahm an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen (Lukas 2, 52).

Der zwölfjährige Jesus ist den Lehrern im Tempel weit überlegen, denn er weiß um den Willen seines Vaters. Das Werk der Erlösung bedurfte aber eines vollkommenen Mannes, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi (Epheser 4, 13).

Die Zubereitung der Apostel geschah nicht von einem Tag zum andern. Im Lauf der Zeit, die sie mit ihrem Meister gemeinsam durchlebten, vermittelte er ihnen stückweise die himmlischen Erkenntnisse und erschloß ihnen allmählich die Geheimnisse seines ewigen Reiches.

Es ist irrig, anzunehmen, daß dies dem Herrn Jesu ohne weiteres, etwa kraft seines Geistes, in kurzer Zeit gelungen wäre. Die Emmaus-Jünger waren noch von dem Gedanken erfüllt, daß er Israels irdische Macht wieder herstellen werde (Lukas 24, 21). Thomas konnte nicht glauben, daß der Herr auferstanden sei, trotzdem ihm die übrigen Jünger von seinem Erscheinen berichteten (Johannes 20, 25). Ja, alle Apostel hielten es zunächst für ein „Märlein“, als ihnen die Frauen am Ostermorgen die Kunde von seiner Auferstehung überbrachten und glaubten ihnen nicht (Lukas 24, 11). Erst die deutliche Belehrung angesichts der Erscheinung des Auferstandenen ließ ihren Sinn auf das Ewige gerichtet sein. Der Geist Gottes aber, jetzt angefüllt mit dem Verdienst Christi, als Heiliger Geist oder heiligender Geist in Erscheinung tretend, versetzte sie in die Lage, ihre Angst und Scheu zu überwinden und frei das Evangelium zu verkündigen, dessen Träger sie nunmehr selbst geworden waren.

Das heilige Feuer, das jetzt entbrannt war, fand in vielen Herzen reichlich Nahrung. Die Macht der Hölle trat aber auch auf den Plan. In Verfolgung, Not und Tod mußte sich der junge Glaube bewähren und seine Feuerprobe bestehen. Nichts war imstande, das Feuer zum Verlöschen zu bringen, ja jeder Sturm entfachte neue Flammen. Das helle Licht ward in heiligem Eifer durch die Apostel und ihre treuen Mitbrüder in ferne Lande getragen und erhellte auch dort die dunkle Nacht des Un- und Aberglaubens.

Dies war erst der Anfang der Kirche Christi. „Ich bin das A und das O“, läßt aber der Herr Jesus durch Johannes weissagen und gibt damit zu erkennen, daß er es ebenfalls sein will, der den Abschluß vollzieht. Mit dem Tod des Apostels Johannes erlischt die letzte Flamme des Heiligen

Geistes der Urkirche. Damit fällt das göttliche Licht und Leben der apostolischen Urkirche allmählich in einen Dämmerzustand. ja im Verlauf der folgenden Jahrhunderte in völliges Dunkel zurück.

Erst als der prophetische Geist — die Brücke vom Anfang zum Ende — das Apostelamt wieder ruft, wird jener verlorene Glanz erneut sichtbar und wirft nicht nur einen Hoffnungsstrahl in viele wartende Seelen, sondern es werden die Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes wieder offenbar, und eine gläubige Schar, ebenfalls angefüllt mit diesem heiligen Feuergeist, ist das erste Siegel des wiedererstandenen Apostelamtes.

Die göttliche Erkenntnis bleibt nicht stehen. Paulus sagt: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist“ (2. Korinther 3, 18).

Die letzte Zeit läßt die Klarheit des Heiligen Geistes in besonderer Weise hervortreten. Erleben wir heute nicht in ungewöhnlichem Maße durch unseren Stammapostel den Aufschluß wichtigster Geheimnisse Gottes, deren Offenbarung unserer Zeit oder besser gesagt, seinem Geist vorbehalten blieb!

Gottes Werk soll aber in allen Teilen vollendet werden. „Wisset ihr nicht“, schreibt Paulus in 1. Korinther 3, 16. „daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ Also muß auch dieser Tempel — unser Seelenbau — durch den Heiligen Geist zu seiner ewigen Bestimmung vollendet werden.

Bei der ersten Auferstehung werden alle, die daran teilhaben ihren Ewigkeitsleib — ähnlich dem Auferstehungsleib Jesu — empfangen. Im Reiche Christi ist nichts Unvollkommenes, und die Erstlinge — d. i. die Braut Christi — bieten die Gewähr dafür, daß kein fremder Geist vorhanden ist, sondern allein der Wille ihres göttlichen Bräutigams in vollkommenem Maße zur Durchführung gelange. Alle Mittel stehen ihnen zur Verfügung. Nichts ist, was sie hindern oder unfähig machen könnte, ihren Auftrag zu erfüllen. Jener Leib besteht nicht aus irdischem Material; er kann sich aber des stofflichen bedienen. Darin liegt eine Möglichkeit dem göttlichen Erlösungswillen in jenem Reich allen notwendigen Ausdruck zu verleihen. So wie der Geist hier schon durch das Mittel eines unvollkommenen Leibes seinen Willen zur Tat werden lassen kann, so wird dort vielmehr ein vollkommener Herrlichkeitsleib von einem Vollmaß des Heiligen Geistes erfüllt und angetrieben, den Willen seines Senders in Vollkommenheit zur Ausführung zu bringen.

Johannes sagt wiederholt: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Wohl dem, dessen Herz für die zeitgemäßen Gottesoffenbarungen erschlossen ist. In solchen Seelen vollendet Gott sein Werk.

Beachtenswerte Worte:

„Laßt uns stets und in allen Verhältnissen bedenken: — Wir sind gesetzt und beauftragt zur Erlösung!“



Amtsblatt

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 9

1. Mai 1950

Oel und Licht — Glaube und Erkenntnis

Römer 10, 17.

für Sonntag, den 21. 5. 1950

Unsere apostolische Erkenntnis erwächst aus dem Glauben. Der Glaube wird durch das hörbare und wirksame Wort Gottes erzeugt, denn der Glaube kommt aus der Predigt (Römer 10, 17). Es besteht zwischen diesen Dingen eine sehr enge Beziehung: Eins löst das andere aus, ist also seine Voraussetzung. Fehlt das Erste, so ist das Zweite nicht zu erwarten. Ist aber das Letztere vorhanden, so bestätigt es das Vorhandensein der entsprechenden Voraussetzung.

Eine Lampe bezeugt durch ihr Licht das Vorhandensein des Brennstoffes, z. B. des Oeles. Ohne diesen Grundstoff wird die Lampe nicht brennen — und sei sie noch so reich geschmückt: ohne Oel ist sie aber wertlos.

Ohne das lebendige Wort Gottes wird auch in unseren Seelen kein lebendiger Glaube erstehen können. Und ohne lebendigen Glauben wird auch keine rechte Erkenntnis unser Geistesleben erleuchten können. Erkenntnis ist geistiges Schauen. Der Erkenntnisreiche vermag vieles zu sehen, was anderen verborgen ist. Einst war es nur Petrus möglich zu sagen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Johannes 6, 69). Die rechte Erkenntnis läßt uns die Dinge so sehen, wie sie in Wirklichkeit sind. Der Herr Jesus sagt klar: „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein; ist aber dein Auge ein Schalk, so wird dein ganzer Leib finster sein“ (Matthäus 6, 22—23).

Was morgen sein wird, müssen wir heute glauben, gleichwie alle alten Gotteszeugen in erster Linie auf den Glauben angewiesen waren. Denken wir an Noah, Abraham, Mose, sowie die Gotteszeugen des Neuen Bundes

und der Gegenwart. Je nach dem Maße unseres Glaubens wird auch die Erkenntnis sein und die daraus sich ergebenden Folgen. Der Bau der Arche bedurfte eines starken Glaubens, denn Noah konnte durch menschliche Weisheit die Sintflut nicht voraussehen. Allein Kraft seines Glaubens war er imstande, diesen göttlichen Auftrag auszuführen.

Wenn nun Noah schon diesen Glauben aufbrachte, um das natürliche Leben zu erhalten — denn durch seine Tat rettete er auch das gesamte nachfolgende Menschengeschlecht — ein wieviel größeres Vertrauen und welchen unerschütterlichen Glauben sollte doch Gottes Volk aufbringen, um vor den verderbenbringenden Fluten des Unglaubens gerettet zu werden. „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 7—8).

Der Unglaube wird über eine bevorstehende Wiederkunft Christi erhaben lächeln. Wie sollte es auch anders sein, wenn schon Schriftgelehrte diese Tatsache — sofern sie diese überhaupt für möglich halten — in weite, weite Ferne rücken. Dies allein bestätigt ihren Unglauben. Die vorgenannte Frage des Herrn Jesus richtete sich aber auch nicht an solche, von denen er von vornherein wußte, daß er bei ihnen keinen Glauben erwarten konnte. Diese Frage geht alleine uns an, d. h. alle, die aus Wasser und Geist wiedergeboren sind und daher seine Wiederkunft täglich erwarten dürfen. Diese Erwartung gründet sich auf einen lebendigen und hoffnungsfrohen Glauben, der durch das schaffende Wort Gottes in vornehmster Weise in unserem Stammapostel und den mit ihm verbundenen Aposteln lebendigen Ausdruck findet und die gleiche Zuversicht auch in unseren Herzen erzeugt.

Zurückgehend auf das Beispiel der Lampe sei noch an das Gleichnis Jesu von den zehn Jungfrauen erinnert. Die klugen Jungfrauen, die in reichem Maße Oel besaßen — nicht nur in ihren Lampen, sondern auch in ihren Gefäßen hatten sie einen großen Schatz von Glaubenserfahrungen gesammelt — konnten, selbst wenn sie wollten, davon nichts abgeben. Das ist ureigenster Besitz, ja ein Bestandteil des Seelenbaues. Dieses Oel des Glaubens ist kostbarstes Gut aus der himmlischen Welt. Und das Licht, welches daraus hervorgeht, ist göttliche Weisheit und Erkenntnis. Beide nun, — Glaube und Erkenntnis — werden uns davor bewahren, von den Wellen des Unglaubens hinweggespült zu werden. Sie stehen wie ein Leuchtturm im tobenden Meere sicher und fest und erhellen auch die finsternste Nacht. Sie bewirken in uns die Kräfte zum Ueberwinden, um auch im schwersten Kampf der Geister bestehen zu können und das herrliche Ziel unseres Glaubens unter allen Umständen zu erreichen.

Wertvolle Worte aus dem Munde

unseres Stammapostels:

„Lernen wir im diesseitigen Leben unterlassen, was wir im Jenseits nicht fortsetzen können!“

Himmelfahrt

Johannes 16, 28.

Als Jesus laut Johannes 16, 28 sagte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“, konnten seine Jünger wohl nicht ahnen, auf welche Weise dies geschehen würde.

Er hatte zwar schon, wie dies aus den Versen 5—7 dieses Kapitels hervorgeht, auf seinen Hingang zum Vater hingewiesen, hatte sie aber auch gleichzeitig getröstet mit den Worten: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch: so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“.

Zwischen diesen Worten und deren Erfüllung lag für Jesus eine bittere Zeitspanne. Doch ging er aus allem, was ihm widerfuhr, als Sieger hervor.

Als er dann soweit war, daß er wieder zum Vater gehen konnte, versammelte er die Seinen um sich, wie uns Apostelgeschichte 1, 6—11 berichtet. Die Jünger haben ihm noch die Frage wegen der Aufrichtung des Reiches Israel vorgelegt. Was er darauf antwortete, lesen wir in den Versen 7 und 8.

Nach dieser Antwort schied er von ihnen, und als sie ihm nachsahen, standen zwei Männer in weißen Kleidern bei ihnen, die ihnen sagten, daß Jesus wiederkommen werde, wie sie ihn gen Himmel haben fahren sehen.

Mit seiner Himmelfahrt hat Jesus auch für die Seinen den Weg gebahnt, damit auch sie, wenn die Zeit dazu erfüllt ist, gen Himmel fahren werden. Er hat dies selbst verheißen mit den Worten, daß er, wenn er erhöht ist, alle zu sich ziehen werde. Diese Wegnahme von der Erde und die Einführung in das Reich der Herrlichkeit war und ist die Hoffnung der wahrhaft wiedergeborenen Menschenseelen. Diese Hoffnung muß natürlich die Erfüllung der von Jesus diesbezüglich gegebenen Anordnung als Voraussetzung haben. Dazu gehört die Aufnahme derer, die Jesus sandte und sendet, sowie der Glaube an ihre Sendung und die gewissenhafte Befolgung ihrer Lehre. Daß es damit sehr ernst ist, geht aus dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen sowie auch aus den Worten des Herrn hervor, daß nicht alle, die zu ihm „Herr, Herr!“ sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen seines Vaters tun (Matthäus 7, 21).

Wenn die Christen der Urkirche sich schon auf diesen Tag der Heimholung freuten und sich entsprechend einstellten, wie viel mehr haben wir Ursache, uns auf diese Stunde zu freuen, da wir doch diesem Tag über neunzehnhundert Jahre nähergekommen und die von Jesus für die Gegenwart bezeichneten Zeichen der Zeit vorhanden sind. Wir gehen der Erfüllung der Worte des Herrn entgegen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Wer denken will: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ mag es tun. Wer aber auf das Kommen des Herrn hofft und wartet, stelle sich der Ermahnung des Herrn laut Lukas 12, 35. 36 entsprechend ein, wie dies der Stammapostel und alle mit ihm treu Verbundenen auch tun.

Als Jesus die Sendung des Heiligen Geistes verheißt, mußten die, denen die Verheißung gegeben war, zunächst daran glauben. Nachdem aber die Zeit gekommen und der verheißene Geist der Wahrheit ausgegossen war und in ihnen Wohnung genommen hatte, wurde das Verheißene Besitz.

Am diesjährigen Pfingstfest werden, wie jedes Jahr, viele vom Heiligen Geist sprechen; aber davon besitzt man ihn nicht. Wer den Geist des Herrn auf dem von ihm verordneten Weg empfangen hat, bei dem kommen auch die Früchte des Geistes zum Vorschein, wie sie in Galater 5, 22 beschrieben sind. In den Versen 19—21 beschreibt der Apostel die Werke des Fleisches und weist darauf hin, daß diejenigen, die solches tun, das Reich Gottes nicht erben. Nun hat aber der Apostel nicht an Außenstehende geschrieben, sondern an die Gemeinde des Herrn, woraus hervorgeht, daß damals auch noch solche vorhanden waren, die den alten Menschen noch nicht völlig überwunden und abgelegt hatten.

Die Kinder Gottes der Gegenwart tun gut, wenn sie die Ermahnung des Apostels laut Epheser 4, 22—24 befolgen, um als neue Kreatur offenbar zu werden. Sie haben in dem empfangenen Geist Christi auch die Kraft erhalten, das ungöttliche Wesen überwinden zu können, wie auch der Apostel Jakobus schrieb: „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch“ (Jakobus 4, 7).

Der Kampf um das Heil unserer Seele ist in gegenwärtiger Zeit sehr heiß geworden, sowohl von außen her, als auch von innen heraus. Jeder Geist regt sich und sucht sich zu offenbaren, was ja auch gut ist, denn mancher trägt noch irgend etwas in sich, was er schließlich gar nicht einmal wußte. Wenn aber der Geist sich zu betätigen sucht, dann erfahren die Betreffenden, welchen Geist sie in sich beherbergt haben.

Die Kinder Gottes sollen keine Kopfhänger und Mucker sein, sondern freudige und glückliche Menschen, die in dem Bewußtsein stehen, daß sie trotz ihrer menschlichen Unvollkommenheiten vom Herrn zu seinem Eigentum erwählt sind. Je mehr nun das, was nicht mit in die Ewigkeit genommen werden kann, überwunden wird, desto glücklicher sind dann die Ueberwinder.

Wir alle, die wir vom Herrn als Vorgänger berufen und erwählt sind, stehen nicht außerhalb des Kampfes. Wir sind aus demselben Material wie alle anderen Geschwister und müßten auch nach und nach alles Ungöttliche überwinden, denn uns Dienenden gelten in erster Linie die Worte: „Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung“ (Sirach 2, 1). Auch die Worte: „Je höher dich die Gunst des Herrn gestellt, je lieber dich die List des Feines fället“ beweisen, daß der Kampf, den die Apostel und dienenden Brüder zu führen haben, sehr schwer ist. Unsere Geschwister sehen aber daraus, daß sie nicht allein den Kampf um das Heil ihrer Seele führen müssen.

Möge der Pfingstgeist das Herz aller Gotteskinder erfüllen und sie zu lebendigen Gliedern der Leibesgemeinschaft mit Christo machen, damit der Herr sie an seinem Tage auch als die Seinen anerkennt und ihnen die verheißene Krone des Lebens für ihre Treue zu schenken imstande ist.

Der vergangene Krieg mit all seinen Folgen hat auf vielen Gebieten große Veränderungen gebracht. Das, was fleißige Hände seit vielen Jahren mühsam aufgebaut hatten, wurde vielfach zerstört. Neuartige Lebensbedingungen sind die Erscheinung einer zerrütteten wirtschaftlichen und sozialen Lebensordnung unserer Heimat.

Diese Zustände sind auch für das Werk Gottes, die Apostolische Kirche, nicht ohne nachteilige Folgen geblieben. Die Währungsreform hat auch uns und unsere Kirche nicht verschont, wodurch das Barvermögen um 93½% (man bedenke: Dreiundneunzigprozent) vermindert wurde. Die verbliebenen sechseinhalb Prozent mußten bekanntlich noch zum Teil auf Festkonto angelegt werden, so daß darüber vorerst noch gar nicht verfügt werden konnte. Somit standen uns nach der Währungsreform praktisch keine Barmittel mehr zur Verfügung. Erst ganz langsam sammeln sich die Opfergelder an, weil die laufenden Unkosten für Mieten, Unterhaltung von Gebäuden, Heizung und Beleuchtung, Reinigung, Unterstützungen sowie sonstige laufende Ausgaben zuerst bezahlt werden müssen. Nun tritt aber außer den vielen beschädigten eigenen und fremden Gemeindelokalen die große Raum-Not in Erscheinung. Fast überall fehlen uns Lokale, weil das apostolische Werk an Ausdehnung laufend zunimmt. Die bestehenden Lokale sind vielerorts zu klein geworden.

Besonders betrübend ist, daß einzelne Gemeinden nicht einmal mehr ein Lokal besitzen und damit ohne Versammlungsstätten sind. Diese Gemeinden müssen sich oftmals schon lange Zeit damit begnügen, in einzelnen Familien, soweit dort größere Wohnräume zur Verfügung stehen zusammenzufinden, um dort in dürftigsten Verhältnissen ihre Gottesdienste zu pflegen. Es kommt erschwerend hinzu, daß durch die Räumung der östlichen Gebiete Tausende unserer apostolischen Geschwister hier im Westen Aufnahme gefunden haben, wodurch die Raum-Not noch größer geworden ist. Aus diesem Grunde mußten viele kleine Nebengemeinden unter kümmerlichen Verhältnissen eingerichtet werden, damit auch diese armen Geschwister unter die Segnungen des Werkes Gottes kommen können und ihre seelische Betreuung ausgeübt werden kann. Würde man einzelne Verhältnisse schildern, unter welchen primitiven Umständen diese Zusammenkünfte vor sich gehen, so würde man vielleicht kaum geneigt sein, dies für möglich zu halten. Es sind uns Fälle bekannt, bei denen Geschwister sonntäglich bis zu dreißig Kilometer zu Fuß zurück legen, um einen Gottesdienst hinzunehmen zu können, oder aber, wenn die Eisenbahn zu benutzen ist, zu diesem Zweck acht bis zwölf Mark Fahrgeld sonntäglich aufzubringen haben. Viele Amtsbrüder, die weit auseinander wohnende Geschwister zu bedienen haben, legen sonntags mit dem Fahrrad mitunter achtzig Kilometer zurück. Das eigene Elend dieser apostolischen Flüchtlinge ist so groß, daß diese Not einzig und allein durch das gläubige Vertrauen zu unserem himmlischen Vater, der bald dieses Leid durch die ewigen Freuden ablösen möge, überbrückt wird. Es würde zu weit führen, selbst krasse Notfälle mit allen Einzelheiten hier darzulegen. Doch dürften die meisten Gotteskinder, ob Glied oder Knecht, auch auf diesem Gebiet genügend Erfahrungen gesammelt haben, um das oben Gesagte bestätigen zu können.

Somit sei es gestattet, auf diesem Wege an alle treuen Brüder und Geschwister heranzutreten mit der Bitte, helfend beizustehen. Es ist unserem

Stammapostel keineswegs unbekannt, daß viele der Unseren durch die Auswirkungen des Bombenkrieges Hab und Gut, ja selbst manche ihre Lieben verloren haben. Viele der treuen Geschwister sind durch die Folgen des Krieges an den Bettelstab gebracht worden. Deshalb weiß er auch, daß er von ihnen nicht mehr erwarten kann, als ihr Opfer, das sie bisher dem Herrn in ihrer Treue und im kindlichen Glauben gegeben haben. Es ist aber auch ebenso bekannt, daß viele unserer Geschwister in der vom Herrn erwarteten Opfertreue zu wünschen übrig lassen. Vielfach wurde zu Bauopfern aufgerufen, doch ist nach langen und sorgenvollen Ueberlegungen und bei sorgfältiger und gewissenhafter Abwägung aller Zu- und Umstände der Gedanke gereift, weitmöglichst von derartigen Sonderopfern Abstand zu nehmen, da außer den treuen Opfern für den Herrn den Kindern Gottes keine weiteren Geldbelastungen mehr zugemutet werden sollen. Es wurde dabei allerdings von der Annahme ausgegangen, daß das große und gläubige Vertrauen, das die Apostel des Herrn in die Kinder Gottes setzen, berechtigt ist und auch ohne besondere Zuwendungen dem Neubau von Lokalen und der Einrichtung neuer Gotteshäuser Rechnung getragen wird.

Es sei deshalb, aus der Not der Zeit geboren, einmal die Opfertreue auf den Schild gehoben. Es ist uns dabei bewußt, daß die diesbezügliche Bitte nicht mehr und nicht weniger bedeutet als das, was wir gemäß unseres herrlichen Glaubens dem Vater der ewigen Liebe schuldig sind. Ist er es nicht, der uns Gesundheit und Kraft verliehen? Ist er es nicht, der uns soweit noch unsere Arbeitsstätte erhalten bzw. unser Stückerhen Brot zum Stillen des Hungers gesichert hat? Ist er es nicht, der trotz größter Not uns noch ein Dach über dem Haupte geschenkt und ein Lager, auf dem wir den müden Leib zur Ruhe legen können, bereitet hat. Was wir ihm, dem ewig treuen Gott in gleicher Treue zum Opfer absondern, kommt einer Aussaat gleich, deren Ernte wir in überschwenglicher Fülle zur gegebenen Zeit genießen dürfen. Es sei deshalb der mit Sorge und brüderlicher Liebe gepaarte Aufruf an alle Geschwister, jung und alt gerichtet, sich ihrer diesbezüglichen Opfertreue und Opferwilligkeit freudig bewußt zu werden. Insbesondere möchten wir auch unsere liebe Jugend gern in den Reihen derer sehen, die dem Herrn das geben, was ihm gehört. Wollen sich doch deshalb alle Brüder und Geschwister ernstlich überlegen, ob sie bisher bezüglich ihres Opfers dem Herrn treu waren. Bedenken wir dabei, daß Gott unser Herz ansieht. Schließlich muß ja bei jedem einzelnen die innere Stimme entscheiden, ob wir recht oder unrecht tun, wenn wir im Geist der Liebe Jesu diesen Aufruf ergehen lassen. Ob nun der eine viel oder der andere wenig zu opfern in der Lage ist, das ist nicht das wesentliche, sondern ob er in diesem Punkt treu erfunden wird. Es sei nicht an ein erzwungenes Opfer ermahnt, weil wir wissen, daß es vielen Geschwistern, insbesondere unserer Jugend, bisher gar nicht so sehr zum Bewußtsein gekommen ist, daß auch dieses Gebot ein Stück Glaubensgehorsam ist. Tobias sagte einst zu seinem Sohn: „Hast du viel, so gib reichlich; hast du wenig, so gib doch das wenige mit treuem Herzen“ (Tobias 4, 9). Drum möge jeglicher von uns sich in seinem Opfer so einstellen, wie es ihm sein Glaube befiehlt. In Markus 12, 41—44 ist zu lesen, daß Jesus, als er in den Tempel ging, sich nicht an den Altar, sondern an den Opferkasten setzte, um zu beobachten, wie geopfert würde. Viele Reiche legten viel in den Opferkasten, und eine arme Witwe nur zwei Scherflein. Jesus aber sagt von ihr: „Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt, denn alle, die eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem Ueberfluß eingelegt;

diese aber hat von ihrer Armut alles, was sie hatte, ihre ganze Nahrung, eingelegt“.

In diesem Zusammenhang ist auch sehr wichtig, was in Maleachi 3, 8—12 geschrieben steht. Und wenn diese gegenwärtige Bitte des Stammapostels und der mit ihm in der Treue verbundenen Apostel des Herrn ihren Widerhall in den Herzen der Kinder Gottes findet, dann wird sich das Wort erfüllen, daß die Treue Gottes Häuser baut.

Vorstehende Gedanken werden zweckmäßig zum Gegenstand einer mit feinem Herzenstakt vorgetragenen Belehrung gemacht, die anlässlich eines Gemeindeabends gegeben wird, zu dem nur Versiegelte und Aufgenommene eingeladen sind.

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

Die Arbeiten der Amtsbrüder

In den bisherigen Ausführungen sind schon vielfach die den verschiedenen Amtsbrüdern obliegenden Arbeiten und Pflichten erwähnt worden. Hier mögen sie noch einmal zusammengestellt und ergänzt werden.

Zuvor sei aber auf eine sehr wichtige Sache hingewiesen. Die Amtsbrüder werden in ihrer Arbeit oft vor Entscheidungen von großer Tragweite gestellt. Ist man in solchen Fällen nicht vollkommen sicher, so erteile man niemals einen Rat oder entscheide nicht, bevor man sich nicht bei einem übergeordneten Amtsbruder Klarheit verschafft hat. Also in Zweifelsfällen erst fragen und dann handeln! Es gibt auch Fälle, in denen wir keinen Rat erteilen können, z. B. in geschäftlichen Dingen oder Ehesachen, kurz in allen rein irdischen Angelegenheiten.

Für alle Arbeiten an und in der Gemeinde ist der Gemeindevorsteher dem Apostel verantwortlich. In erster Linie kommt die seelsorgerliche Bedienung der Gemeinde in Betracht. Daher hat er die Gottesdienste zu leiten und für alles Sorge zu tragen, was zur Erhaltung der apostolischen Ordnung vor, während und nach den Diensten dient. Er muß in allen Stücken ein Vorbild der Herde und der unter ihm dienenden Amtsbrüder sein. Der Gottesdienst muß pünktlich beginnen und pünktlich beendet sein. Der Vorsteher soll ein Muster der Pünktlichkeit sein. Nur so kann er mit Erfolg darauf hinwirken, daß die Geschwister pünktlich zum Gottesdienst kommen. Es ist immer ein Zeichen von mangelnder Zucht, wenn noch während des Singens oder gar des Betens, oft sogar noch später, Nachzügler im Kirchenlokal erscheinen und die anderen ablenken.

Zur Aufgabe des Vorstehers bzw. des Dienstleitenden gehört es auch, besondere Aufmerksamkeit den Begabten der Gemeinde zu widmen. Er hat darüber zu wachen, daß die gesichtsehenden Personen mit den empfangenen Gaben nicht hausieren gehen, sondern ihre Visionen niederschreiben und nur dem Gemeindevorsteher aushändigen, der sie auf dem Ordnungswege dem Apostel zuleitet.

Der Vorsteher sieht ferner darauf, daß beim Beginn und Schluß des Gottesdienstes die Diakone und Unterdiakone treu und gewissenhaft ihres Amtes walten, damit jede Störung oder Unordnung vermieden werde. Er bestimmt die Brüder, die im Gottesdienst mitdienen oder das

heilige Mahl austeilen. Ebenso weist er den Amtsbrüdern ihre Arbeit in der Gemeinde an, verteilt die Arbeitsbezirke und läßt sich über die Arbeit Bericht erstatten.

Zu diesem Zweck beraumt er alle zwei bis drei Wochen eine Versammlung der Amtsbrüder an, in der die Gemeindeangelegenheiten, erfreuliche sowohl als auch unerfreuliche, besprochen und beraten werden. Dem Gemeindevorsteher darf nichts in der Gemeinde unbekannt bleiben. Glaubt ein Amtsbruder, daß eine von ihm gemachte Erfahrung oder eine Angelegenheit irgend einer Art im Gemeindeleben nicht alle Amtsbrüder wissen dürfen, so unterbreitet er dies dem Vorsteher unter vier Augen. Alle Amtsbrüder haben indes die Pflicht, über alles, was in den Brüderversammlungen verhandelt wird, das strengste Stillschweigen zu wahren, auch ihren Frauen und Angehörigen gegenüber.

Der Vorsteher hat sich, wenn ihm irgend etwas Bedenkliches aus der Gemeinde mitgeteilt wird, durch einen Besuch zu vergewissern, ob das ihm Berichtete der Wahrheit entspricht. So lernt er den Seelenzustand aller Gemeindeglieder kennen, vor allem auch die Familienverhältnisse. Dabei muß er zu allen Zeiten ein offenes Ohr und Herz für alle Geschwister haben, sie also geduldig anhören, wenn sie zu ihm in seine Wohnung kommen, um bei ihm ihr Herz auszuschütten. Es gibt ja Geschwister, die jede Gelegenheit ausnützen, um sich oft stundenlang bei dem Vorsteher hinzusetzen. Da darf der Vorsteher in taktvoller Weise bei einer passenden Gelegenheit, z. B. bei einem Gemeindeabend, in dem sich niemand verletzt fühlen kann, darauf hinweisen, daß die Zeit der Amtsbrüder knapp bemessen und kostbar sei und nicht über Gebühr in Anspruch genommen werden dürfe, daß sie vor allem nicht mit weltlichen Dingen z. B. Geschäftsauskünften, Geldangelegenheiten und ähnlichem zu belasten seien.

Die treuen Geschwister lernt der Vorsteher bald kennen. Er soll aber auch die Lauen, Gleichgültigen, Weltseligen besonders im Auge behalten, sie sorgsam pflegen, liebevoll mahnen und gewinnen. Mit besonderer Sorgfalt soll er sich der armen Geschwister annehmen, die zumeist verschämte Arme sind. Es wird nicht allzu selten sein, daß ihm dabei treue, wohlhabendere Geschwister zur Seite stehen. Ist es aber nötig, dann kann er im Einvernehmen mit dem Bezirksvorsteher oder dem Apostel, je nachdem, wie es in einem Apostelbezirk angeordnet ist, ihnen eine Unterstützung aus der Gemeindegasse in Höhe eines von dem dem Bezirksapostel für solche Zwecke genehmigten Betrages gewähren. Dabei soll aber nicht nur die Bedürftigkeit, sondern auch die Würdigkeit entscheidend sein.

Unangenehm ist es, wenn Glieder schwach werden und sogar der Gemeinde Schande bereiten. In solchem Fall muß der Gemeindevorsteher über solche Seelen ein besonders wachsames Auge haben. Er muß immer wieder in Liebe ermahnen und zur Lebensbesserung anhalten. Nützt alle Liebesmühe nichts, so ist es Pflicht des Gemeindevorstehers, die Angelegenheit dem Bezirksvorsteher zu unterbreiten.

Einen Ausschluß vom Gottesdienst und von der Gemeinde und auch ein längerer Ausschluß vom heiligen Abendmahl darf nur der Apostel verfügen, während bei groben Vergehen, besonders wenn sie in die Öffentlichkeit gedrungen sind, der Bischof oder der Bezirksälteste einen vorübergehenden Ausschluß vom Tische des Herrn anordnen können, bis die Angelegenheit dem Apostel unterbreitet und von diesem eine Entscheidung getroffen ist.

(Fortsetzung folgt)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 10

15. Mai 1950

Das Wort des Herrn

für Sonntag, den 4. 6. 1950

Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Jehovah (Jeremia 15, 16).

Was in gegenwärtiger Zeit durchlebt wird, lehrt mehr denn je, daß man auf das Wort des Herrn achten muß, um auf dem Wege des Lebens nicht müde zu werden. Jesaja sagte auch: „Denn allein die Anfechtung lehrt aufs Wort merken“ (Jesaja 28, 19), und in Psalm 50, 15 heißt es: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“

Wir haben zwar früher auch mehr oder weniger in der Heiligen Schrift gelesen, und der Inhalt mancher Bibelworte war uns zum Trost in trüben Stunden geworden. Es handelte sich dabei in den meisten Fällen um zeitliche Nöte, die uns zum Beten veranlaßten. Als wir aber vom Vater der Liebe zum Sohne geführt wurden und dessen Stimme durch seine Apostel und Boten hören durften, da wurde das Wort des Herrn zur Speise für unsere Seele. Diese Worte brachten uns das Leben aus Gott, unserem Vater. Jesus sagte auch zur Zeit: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34).

Wir haben das Wort des Herrn nicht nur einmal empfangen, der Heilige Geist ist uns als Lehrer gesandt, um uns in alle Wahrheit zu leiten. Somit ist das Wort des Herrn unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege (Psalm 119, 105).

Dieses Wort wurde uns zum Trost in trüben Stunden und in dunklen Tagen. Ebenso ist es unseres Herzens Freude. Es gibt keinen besseren Trostquell als des Herrn Wort, und die Gottesdienste sind uns Quelle reinster Freuden. Jesus sagte damals zu seinen Jüngern: „Doch

darin freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20). Wieviel mehr dürfen wir uns darüber freuen, daß wir sagen können: Wir sind ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth. — Tragen wir aber den Namen des Herrn, dann sind wir auch seine Kinder; denn die Kinder tragen doch den Namen ihres Vaters.

Auch Jakobus schrieb: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Wir haben das Leben und die Liebe aus Gott unserem Vater durch seinen Heiligen Geist empfangen, der in uns ausgegossen ist am Tag der heiligen Versiegelung. Nur die, an denen dies geschah, können Erstlinge im Reiche Gottes und somit auch die Erben sein.

Aus den Worten des Herrn, die uns immer wieder nahegebracht werden, schöpfen wir die Kräfte, um unsere Pilgerreise nach göttlichem Willen fortzusetzen. Den Weg ins Himmelreich kann uns ja auch nur der Geist zeigen, der vom Himmel gekommen ist. Alle anderen Geister führen in die Bereiche, von denen sie ausgegangen sind. Wie froh und glücklich können wir deshalb sein, daß uns der Herr in dem gesandten Geist der Wahrheit den Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben hat. Er kam vom Himmel und führt zum Himmel alle, die sich seiner Führung anvertraut haben und anvertrauen und die ihm die Treue halten bis zum Tode.

Glauben in alter und neuer Zeit

Hebräer 11, 6. 7.

für Sonntag, den 11. 6. 1950

Die Kinder Gottes bemühen sich, durch ihr Verhalten Gott zu gefallen, damit sie einst in den ewigen Hütten des Friedens geborgen sind. Ohne Glauben ist dies jedoch, wie uns Hebräer 11, 6 lehrt, unmöglich. Der Glaube ist allerdings nicht jedermanns Ding, doch wollen wir, die wir im Glauben an den Herrn und sein Werk stehen, diese edle Gabe des Geistes durch die Erfahrungen der Glaubenshelden alter Zeit und durch die selbstgemachten Glaubenserfahrungen stärken. Eines der treffendsten Beispiele aus der Vergangenheit bietet uns Noah und sein ihm von Gott befohlenes Werk. Auch Jesus wies auf Noah und seine Zeit hin als ein vorlaufendes Zeichen des Endes (Matthäus 24, 37—39).

Der Name Noah bedeutet: Ruhe! In 1. Mose 7, 1 lesen wir, daß Gott Noah als gerecht angesehen hat unter den damaligen Menschen; denn er hatte durch seinen Glauben an den Herrn die höchste Gerechtigkeit erlangt, die zu seiner Zeit überhaupt zu erreichen möglich war. Dadurch konnte er dem damaligen Menschengeschlecht Ruhe und Frieden verheißen.

Wir in gegenwärtiger Zeit sind durch die gläubige Aufnahme der Apostel des Herrn gerecht gemacht und tragen den Frieden mit Gott und die wahre Ruhe der Seele in uns. Noah hat zur Zeit auch gegessen und getrunken, aber seine größte Befriedigung fand er darin, die ihm anvertrauten Seelen mit dem in ihm von Gott Erweckten zu speisen.

Wir müssen auch zur Erhaltung unseres Körpers essen und trinken, aber wir vergessen dabei nicht, daß nach den Worten Jesu der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes geht.

Noah hat auch gebaut, allerdings nicht wie die anderen seiner Zeitgenossen, sondern er errichtete ein Errettungswerk nach göttlichem Plan zum Heil seines ganzen Hauses.

Wir bauen gleichfalls durch unsere Gedanken, Worte und Werke an unserer Wohnung für die Ewigkeit und damit an dem herrlichen Werk unseres Gottes. Die Apostel des Herrn sind die Baumeister. Der einheitliche Plan, nach dem gebaut wird, liegt in den Händen unseres Stammapostels, der dem zeitgemäßen Willen Gottes klarsten Ausdruck verleiht. So wie einst die Arche Noah in ihrem ganzen Aufbau ein Werk wider jeden Menschenverstand war (denn es war kein Schiff oder ähnliches Fahrzeug, wie dies mitunter abgebildet ist, sondern nur ein viereckiger Kasten), so ist auch die Kirche Christi der Gegenwart ein Gebilde, das mit menschlichem Verstand nicht zu begreifen ist. Der Herr Jesu sagt von diesem Werk: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25).

Durch die Wiedergeburt sind wir durch die enge Pforte zur neuteamentlichen Errettungsarche eingegangen, die weder menschlichem Willen entsprungen ist, noch durch menschliche Weisheit erbaut wurde, sondern die ein Werk dessen ist, der auch einst den Auftrag zur Schaffung eines Errettungswerkes gab. Und was Gott erbaut, wird seinem heiligen Namen ewiglich Ehre bereiten. Er will auch uns zu seinem heiligen Tempel zu richten. Dabei muß so manche trostlose Wohnung, die äußerlich vielleicht sogar eine schöne Fassade hat, so manche Sündenstätte, so manche Behausung der Geister vollständig abgerissen werden, auf daß mit dem vom Herrn zur Verfügung gestellten Material eine heilige Wohnung des Höchsten entstehen kann.

Als zur Zeit die Arche Noah vollendet und die zur Errettung Vorgeesehenen eingegangen waren, schloß Gott zu. Mit was er dies tat, ist unbekannt. Jedenfalls konnte Noah nicht mehr aufschließen; denn wo Gott zuschließt, da schließt niemand mehr auf. Der Abschluß der Tür war so endgültig, daß Noah nach Beendigung der Sintflut auch nicht mehr durch sie ausgehen konnte, sondern das Dach abdecken mußte. Auf dem Weg nach oben konnte er die Arche verlassen.

Wenn das Werk Gottes vollendet ist, der Letzte versiegelt und damit zu seiner ewigen Errettung eingegangen ist, wird Gott, der Herr seines Hauses, aufstehen und die Tür verschließen. Niemand wird dann mehr auftun können.

Wie bei der Arche nur ein Fenster oben angebracht war, so ist auch für das Werk Gottes der Gegenwart nur das ein Fenster des Glaubens offen, durch das uns das Licht göttlicher Liebe in dieser Zeit treffen und alle sonst noch notwendig werdende Hilfe erreichen wird.

Wenn der Herr dann das Dach, womit alles bedeckt und vor den Augen der Menschen verborgen ist, abnehmen wird, dann werden auch wir den Himmel offen sehen, und unser Aufstieg zur Vereinigung mit dem Bräutigam geht auf einem ungewöhnlichen Weg vor sich.

Wichtig erscheint auch die Tatsache, daß Noah nach seinem Einzug in die Arche noch volle sieben Tage auf das Hereinbrechen der Gerichte Gottes warten mußte. Was mag sich in diesen sieben Tagen außerhalb der Arche alles abgespielt haben. Hohn, Spott und Verachtung der Menschen außerhalb der Arche wird in diesen sieben letzten Tagen wohl auf einen Höhepunkt gestiegen sein wie nie zuvor. Dies alles aber konnte nicht ver-

hindern, daß die von Gott zur Errettung Vorgesehenen aus allem Verderben wunderbar herausgeführt wurden.

Die letzten Tage sind auch für uns die schwersten; denn gar manches mag sich, selbst in den eigenen Reihen, abspielen, das an den Glauben und den damit verbundenen Gehorsam höchste Anforderungen stellt. Hierbei erweist der Glaube ohne Werke und ohne Erfahrungen seine völlige Wertlosigkeit, jedoch der kindliche Gehorsam des Glaubens, der die entsprechenden Unterlagen hat, feiert seine höchsten Siege.

Die Errettung zur Zeit Noahs war nur eine natürliche, während die Errettung und Bewahrung der gegenwärtigen Gnadenstätte eine rein geistige und ewigbleibende, aber darum die höchste und wertvollste ist. Möge die darin angebotene Gnade Christi an uns nicht vergeblich sein.

„Ich will dich leiten!“

Psaln 32,8.

„Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.“

Unser Leben ist wie eine Hand voll Sand. Je fester wir die Hand schließen, je mehr entrinnt der Sand unserer Hand. Viele klammern sich krampfhaft an das Leben und möchten es nicht verlieren. Und doch: Jeder Tag gleicht einem Sandkorn, das unseren Händen entgleitet, bis sie leer sind und unser Leben nicht mehr ist. Dann sehen sich die meisten mit leeren Händen im Jenseits. Ihre Blicke waren nur auf das diesseitige Leben gerichtet. Sie haben dem Wahlspruch gedient: Lasset uns leben: denn morgen sind wir tot! Aber: „Der Tod ist nicht das Ende, nicht die Vergänglichkeit, der Tod ist nur die Wende, Beginn der Ewigkeit.“ Der leibliche Tod ist nur eine Geburt in ein neues Bereich.

Wir leben in einem Zeitalter, in dem unser irdisches Dasein fast allen Sinn verloren hat; das natürliche Leben gilt nicht mehr viel. Das sollte uns eine Mahnung sein, uns Rechenschaft darüber zu geben, welchen Inhalt wir unserem Leben zu geben haben. „Hülle und Kern“ ist der Inbegriff unseres Lebens. Fällt die Hülle, bleibt nur der Kern. Der Kern trägt das geheimnisvolle Leben für eine neue Zeit in sich. So hat der Mensch eine unsterbliche Seele, die hinübergetragen wird in ein anderes Dasein.

Die Seele bedarf aber der Zubereitung durch die Hand dessen, von dem sie ausgegangen ist. Wohl dem, der den Sinn seines Lebens versteht und sich zubereiten und unterweisen läßt, um nicht mit leeren Händen dereinst vor seinem Schöpfer zu stehen! Wohl dem, der sich von seinem Lehrmeister, dem Heiligen Geiste, den Weg zeigen läßt, den er im Leben gehen muß! Dessen Lebensweg führt zum guten Ziel! Nicht planlos irrt er umher wie Sterne, die aus ihrer Bahn geschleudert sind. Er hat geistigen Orientierungssinn. Die Stimme seines Gewissens und die Stimme Gottes durch seine Boten; die er auf seine Wanderung durchs Erdental hört, sind ihm Wegweiser. Furchtlos und unentwegt, auch wenn es vorübergehend durchs dunkle Tal geht, blickt er auf das Ziel. Und wenn der Psalmist sagt: „Ich will dich leiten mit meinen Augen“, dann kann dieses Wort mit Recht auf jene angewandt werden, die sich so verhalten.

Das Auge Gottes hat keine Stimme, und doch redet es eine gewaltige Sprache. Wie sich wohlgezogene Kinder wortlos leiten lassen durch das Auge der Eltern, so weiß der Kluge, daß das Auge Gottes ihn allezeit beobachtet, in den Tagen der Freude und des Leides, der Sorgen und der Unruhe dieser Zeiten. Ihm ist das Dichterwort bewußt: „Auf dem Weg zur herrlichen Heimat, mit meinem Auge leite ich dich.“

Der treue Nachfolger seines Herrn kommt gewiß an das schöne Ziel seiner Wanderung, wo er den Wanderstab niederlegen und den letzten Erdenstaub von seinen Füßen schütteln kann. Er trägt in seiner Seele den Ausweis, der ihn berechtigt, einzutreten in das Reich der Erlösten und Ueberwinder, denn er hat sich auf Erden das Bürgerrecht zur zukünftigen Welt in der heiligen Versiegelung erworben. Um einen solchen Erdenpilger brauchen die auf Erden Zurückbleibenden nicht zu trauern, wenn er das Ende seines Lebensweges erreicht hat. Wer seinem Leben den rechten Inhalt verliehen hat, der sehnt sich am Ende seiner Tage nicht ins Jammerthal zurück, sondern darf sich freuen, eine schönere Himmelsheimat erlangt zu haben.

Amtshandlungen

Anregungen zu einem Aemterdienst

Hiabakuk 2, 1-4.

Im Interesse unseres ewigen Wohles und zum Heil der Herde Christi ist es notwendig, immer wieder zeitgemäße Anregungen zu geben, die in den Aemterversammlungen besprochen werden sollen. Der Inhalt unseres Lebens sei das Bemühen, das anvertraute Gottesvolk ewig glücklich zu sehen. In diesem Dienst wollen wir nicht müde werden. Manche Kämpfe und selbst schwere Prüfungen lassen uns reiche Erfahrungen machen, die uns jeweils stärker aus diesen Anfechtungen hervorgehen lassen. Das Leben unseres Stammapostels galt bis zur Stunde dem Wohl seiner treuen Mitapostel und deren Mitarbeiter, sowie dem Heil des ihm anvertrauten Gottesvolkes. Jeder Apostel und Amtsträger sollte in ehrlicher Ueberzeugung sagen können: „Ich habe keinen anderen Ruhm, als daß ich mich der Gnade rühme, die mir von unserem Stammapostel zuteil geworden ist und keine andere Ehre, als dem Stammapostel bis zur Stunde im Glaubensgehorsam und in Treue gefolgt zu sein, der vom Herrn als Haupt seines Werkes auf Erden bestimmt ist, und der sein Amt und seinen Auftrag nicht der Menschen Gunst und Wahlverdankt.“

Das natürliche Leben ist Kampf und Arbeit; das geistige Leben ist nicht anders zu führen. Es ist wichtig zu beachten, daß wir Brüder Arbeiter, Kämpfer und Wächter sind, doch sollen wir nicht eigenmächtig nach unserer Gutmeinung handeln, sondern bei all unserer Tätigkeit in Gedanken, Worten und Werken den Sinn und Geist Christi offenbaren, wie wir dies bei unserem Stammapostel und den mit ihm in Treue verbundenen Aposteln sehen.

Hierzu mag ein Beispiel dienen. In einem großen Unternehmen sind viele Abteilungen. Ein solcher Betrieb kann nur nutzbringend geführt werden, wenn alles nach einheitlicher Geschäftsordnung geschieht. Der an der Spitze stehende Leiter erläßt Anordnungen und Bestimmungen, nach denen sich zunächst alle leitenden Angestellten sowie Beamten, Ingenieure und Techniker zu richten haben. Diese geben wieder ihre Anordnungen ganz im Sinn der Geschäftsführung an ihre Werkmeister, Kontrolleure und Vorarbeiter, nach deren Belehrung sich wiederum alle Fach- oder Hilfsarbeiter zu richten haben. Jedem einzelnen Mitarbeiter ob in leitender oder untergeordneter Stellung ist ein entsprechender Arbeitsplatz angewiesen. Die anzufertigenden Maschinen und ihre Teile werden peinlich genau nach den vorliegenden Zeichnungen hergestellt, wobei es mitunter auf ein Zehntel, ja auf ein Hundertstel Millimeter ankommt. Nur feinste und empfindlichste Instrumente können dann das vorgeschriebene Maß feststellen.

Gottes Werk der Gegenwart wird ebenfalls unter der einheitlichen Leitung des Stammapostels gebaut und seiner Vollendung entgegengeführt. Der von Gott gegebene Arbeitsplan ist bekannt, und kein Mitarbeiter, vom Apostel bis zum Diakon kann die mit seinem Amt und Auftrag verbundene Arbeit nach eigener Meinung ausführen. Gottes Werk wird auch nicht durch natürliche Einrichtungen und von der Welt übernommene Verfahren geleitet, sondern durch die göttlichen Kräfte des Heiligen Geistes bewegt und gelenkt. Der Mechanismus dieses wunderbaren Gotteswerkes, durch welchen sich alles nach göttlichem Willen entfaltet, ist der Amtskörper. Stellen sich in diesem feingliedrigen Werk Störungen ein, durch die Aergernisse erzeugt werden, dann muß vor allem der Bezirksvorsteher als Wächter dafür Sorge tragen, daß derartige hemmende unnormale Zustände beseitigt werden. Wird ein Amtsträger für Geschwister zum Aergernis und Anstoß und beharrt trotz Ermahnung in seinem Zustand, dann muß er aus dem Amtskörper ausgebaut und durch einen anderen ersetzt werden.

Wenn sich im Amtskörper andere Geister offenbaren, dann muß der Wächter nicht nur warnend seine Stimme erheben, sondern diesen Geistern durch entsprechende Maßnahmen Einhalt gebieten. Der Herr sagte einst: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinewegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben; und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele errettet“ (Hesekiel 3, 17—19).

Der Apostel ist Wächter über seinen ganzen Bezirk, vornehmlich über die unter seiner Hand stehenden Amtsbrüder. Die Bezirks- und Gemeindevorsteher sind jeweils Wächter über ihren Bezirk oder ihre Gemeinde. Ein Gemeindevorsteher sowie die ihm unterstellten Amtsbrüder dürfen keinesfalls unguete Zustände in ihrer Gemeinde einreißen lassen. Sind aber bereits ungöttliche Zustände, gleich welcher Art, in der Gemeinde eingetreten, und der Vorsteher unternimmt nicht alles in seinen Kräften

stehende, diese zu beseitigen oder zumindest mit seinem Bezirksvorsteher darüber zu sprechen, dann läßt er eine große Schuld auf sein Gewissen. Jeder Amtsträger trägt vor Gott mit die Verantwortung über das ihm von seinem Apostel anvertraute Bereich.

Wie das Räderwerk einer großen Maschine ineinandergreift und ihre Tausende von Einzelteilen aufeinander abgestimmt und fest miteinander verbunden sein müssen, so ist es auch für den Amtskörper des Werkes Gottes unerlässlich, daß seine Glieder in Einheit, Liebe und Vertrauen eng miteinander verbunden bleiben und den Willen des Hauptes ausführen.

Die von den Amtsträgern zu leistende Arbeit soll allezeit im Geiste der Liebe geschehen. Die Liebe Christi dient gern und herrscht nicht. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht“ (Matthäus 20, 25—27). Auch Matthäus 23, 10—12 spricht hier zur Sache. In Liebe dienen und in Demut die Gnade und Hilfe von Gott dem Vater erbitten, das ist dem Herrn angenehm. Der Apostel Petrus sagte: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petrus 5, 5). Auch der Herr Jesu suchte für sich keine Ehre, sondern gab sie seinem himmlischen Vater allein.

Wenn es vorkommt, daß ein Amtsbruder eine kleine Erkältung hat und nur wenig erkrankt ist, dann wird mitunter im Gottesdienst großes Aufsehen davon gemacht und oft der Anschein erweckt, als ob der Betreffende fast am Sterben läge, anstatt der Gemeinde zu sagen: „Der Vorsteher ist erkältet und kann infolgedessen nicht kommen“. In solchen Fällen kann man im Gebet in kurzen Worten fürbittend eintreten. Das ist besser, als viel unnötige Worte machen.

Wenn wir zu einem Aemterdienst zusammenkommen, dann soll auch der Zweck eines solchen Dienstes Erfüllung finden, denn wir bedürfen alle immer wieder der Heiligung und der Beseitigung alles störenden, belastenden und gottmißfälligen Wesens. Es ist klar, daß die Brüder bei der Bedienung des Gottesvolkes das Beste aus dem Schatz ihres Herzens zu geben bestrebt sind, aber angeborene und anerzogene unguete Charaktereigenschaften, die leider oft von den Betreffenden nicht selbst erkannt werden, verderben wieder, was vorher durch viel Mühe aufgerichtet wurde. Bei Mißverständnissen und Unstimmigkeiten dürfen wir keinesfalls immer die Schuld bei den Geschwistern suchen, denn es ist erwiesen, daß manche Amtsbrüder durch unkluges und törichtes Verhalten Ursache zu Zwistigkeiten und Aergernissen gaben. Ein treuer und von der Liebe Christi erfüllter Gottesknecht darf aber derartiges nicht anstehen lassen, denn gegen die Schwächen seiner eigenen Person muß jeder selbst ankämpfen und laut dem angegebenen Textwort „auf seiner Hut stehen“.

Es ist oft beobachtet worden, daß manche Brüder beim Gebet sowohl wie auch bei der Predigt allerlei unschöne Gesten machen in sonderbaren Hand- und Kopfbewegungen. Das wirkt abstoßend und entspricht nicht der Heiligkeit der Stätte an der wir stehen. Andere Brüder wieder haben sich eine monotone Redeweise angewöhnt und wieder welche reden in schwankendem Tonfall, abwechselnd mit erhöhter und dann wieder mit tiefer Stimme, wobei sie oft die letzten Worte oder Endsilben verschlucken. Das eine wirkt ermüdend, das andere unsachlich. Dann ist erlebt worden, daß einige Brüder die nötige Selbstbeherrschung verloren und erregt in

die Gemeinde geschrien, ja sogar mit der Faust auf den Altar geschlagen haben. Das wirkt direkt abstoßend und ist für die Zukunft nicht mehr tragbar. Wenn solche Brüder nach voraufgegangener Belehrung sich nicht umstellen, können sie nicht mehr am Altar dienen, gleich welches Amt sie tragen.

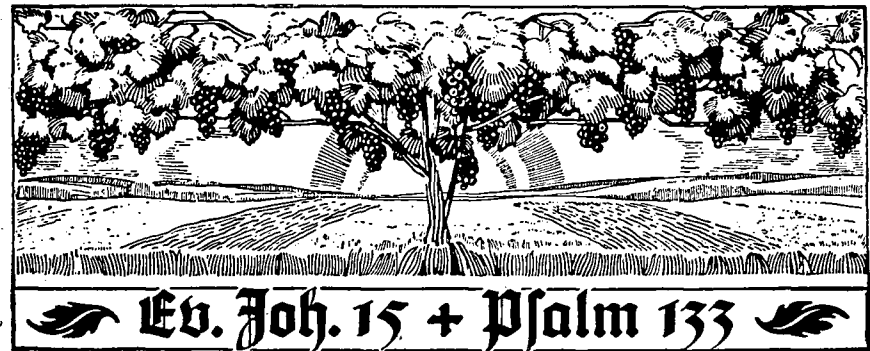
Wenn aber ein Amtsträger, anstatt die ihm anvertrauten Seelen zu pflegen, sich an Plätze verirrt, wo die Spötter sitzen, so kann doch ein solcher Bruder des Sonntags kaum mehr vor Gott am Altar stehen und der Gemeinde die Gerechtigkeit des Glaubens predigen und sie mit Gott versöhnen. Solchen wird ernstlich geraten, entweder eine völlige Umstellung ihres seitherigen Lebens herbeizuführen, oder aber ihr Amt in die Hände des Apostels zurückzulegen.

Dann gibt es Brüder, denen das nötige Unterscheidungsvermögen der Geister fehlt. Sie haben sich von Geschwistern beeinflussen und einnehmen lassen und dienen jenen als Sprachrohr, anstatt daß sie dem Geist der Weisheit, der Furcht, der Erkenntnis und der Geisterunterscheidung Raum geben. Ihre Mitbrüder beeinflussen sie außerdem in dieser kurzsichtigen Weise, so daß manche Geschwister aus vielen Seelenwunden blutend, zerschlagen am Boden liegen. Solche Brüder treten mit fremdem Feuer an den Altar. Von ihnen sagt der Prophet Hesekiel in Kapitel 34, 1—4, daß es Hirten ohne Liebe sind. Es kann wohl erwartet werden, daß derartiges Verhalten in dem apostolischen Amtskörper nicht mehr gefunden wird. Nach 1. Korinther 13 deckt die Liebe alle Schwächen; sie trocknet die Tränen, verbindet die Wunden und heilt die zerschlagenen Gemüter; sie sucht das Verlorene und trägt die schwachen und kranken Schafe auf Armen der Geduld. Bei unserer Amtseinstellung hat uns der Apostel weder ein Schwert noch eine Knute, weder einen Dreschflegel noch einen Herrscherstab gegeben. Der Stab unseres Auftrags in dem empfangenen Amtsvermögen ist der Stab „Sanft“. Es ist der Stab des Glaubens und der Liebe, nicht aber der Stab „Wehe“.

Wird aber ein Amtsbruder erst zu einem Schwätzer, der zuerst wie ein offener Brunnen alle Unreinigkeiten in sich aufnimmt, so gibt er das Unreine, Ungute und alle Unvollkommenheiten der Geschwister zur Schande der Gemeinde wieder. Damit schüttet er das Blut (Sünde) der ihm Anvertrauten auf den Felsen unter die Sonne zur Ansicht jedermanns. Warum deckt er es nicht mit der Erde der Liebe zu und bewahrt das Amtsgeheimnis und erhält sich das Vertrauen des Apostels, seiner Mitbrüder und seiner Geschwister, wie ihm das anbefohlen ist? Wer das Amtsgeheimnis bricht, an dem hat Gott kein Gefallen, und er wird ein Gefäß unreiner Geister. Sirach sagt: „Hast du etwas gehört, laß es mit dir sterben, so hast du ein ruhig Gewissen; denn du wirst ja nicht davon bersten“ (Sirach 19, 10).

Wenn jemand einen Mitbruder oder ein Gemeindeglied sündigen sieht und berechtigte Sorge für das ewige Heil seiner Seele besteht, wenn außerdem Gefahr vorhanden ist, daß dadurch Schande auf die Gemeinde kommt, dann soll in einem solchen Fall dem Bezirksältesten berichtet werden, wenn man nicht selbst den Mut aufbringen kann, solchem Schwachen seine Sünde unter vier Augen zu sagen und auf deren schwere Folgen aufmerksam zu machen. Niemals aber darf ein Amtsbruder anderen Geschwistern oder gar in der eigenen Familie derartiges erzählen, sonst bringt er damit schwere Folgen auf sich selbst.

(Fortsetzung folgt)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 11

1. Juni 1950

Zeichen der Zeit

Daniel 12, 9—11.

Für Sonntag, den 18. 6. 1950

Die vergangenen Monate brachten Erdbeben und Naturkatastrophen in verschiedenen Weltteilen, und wir sehen darin eine Erfüllung von Matthäus 24, 7. Ebenso hat auch der in Daniel 12, 9—11 genannte Greuel der Verwüstung auf geistigem Gebiet eingesetzt, wie dies die Erfahrung beweist.

Was wir aber schon im Werke Gottes durchlebt haben und gegenwärtig durchleben, hat fast alles seine Parallele in den Geschehnissen des Alten Bundes, und es ist sehr interessant, zu vergleichen, wie sich das Niedergeschriebene, das sich damals in der Hauptsache auf natürliche Dinge bezog, in unserer Zeit auf geistigem Gebiet offenbar wird.

Von dem Greuel der Verwüstung hat mancher eine abwegige Vorstellung. Die heilige Stätte, an welcher der Greuel der Verwüstung einst aufgerichtet wurde, war der Altar mit dem von Gott verordneten Altardienst. Alles, was diese göttliche Einrichtung beeinträchtigte, war dem Herrn ein Greuel oder Abscheu. Also alle Opfer und jegliche Ehrung, die einem anderen Wesen oder Bild galten als ihm, dem ewig treuen und allein wahren Gott, führten immer mehr in Sünde und Gottentfremdung. Der Herr sprach: „Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen“ (Jesaja 42, 8). Keine Sünde brachte das Volk des Alten Bundes mehr ins Verderben als die Abgötterei.

Der Altar Gottes in unserer Zeit besteht in dem durch den Sohn des lebendigen Gottes aufgerichteten Gnaden- und Apostelamt. Die von ihm verkündigte Lehre und von ihm vorgenommenen Amtshandlungen stellen den göttlichen Erlöserdienst an unseren Seelen dar, wodurch auch die von Gott trennende Sünde vergeben wird.

Die Abgötterei richtet sich in erster Linie wider Gott und seine Hilfe. Vor all den Geistern, die anders lehren, als die Apostel des Herrn, warnte nicht nur Johannes laut 1. Johannes 4, 1, sondern auch Paulus laut Galater 1, 6—9. In dem Maße, in dem andere Geister mit ihrer falschen Lehre die wahre Apostellehre aus den Herzen verdrängen, in dem gleichen Maße wird die erlösende Kraft der allein recht lehrenden Salbung in den Seelen, die auf die falschen Geister hören, unwirksam gemacht (1. Johannes 2, 27).

Der Greuel der Verwüstung ist also in unserer Zeit eine Abgötterei im wahren Sinne des Wortes. Die gottfeindlichen Geister bemühen sich, die Verbindung der Seelen mit dem Apostelaltar zu lösen und dafür fremde Altäre mit fremdem Feuer aufzurichten. Damit werden Seelenzustand und Glaubensleben der vom Herrn so teuer erkauften und durch andere Geister verführten Seelen verwüstet und diese zum Erbteil der Heiligen im Licht untüchtig gemacht.

Von der Sünde kann der Bußfertige erlöst werden durch des Lammes Blut. Wie furchtbar wirkt sich aber eine Kluft aus, die durch falsche Lehrbegriffe zwischen Gott und Menschen aufgerichtet wurde! — Und wie schwer sind die Seelenschäden zu heilen, die durch Ablehnung der unverfälschten Apostellehre und durch das Loslösen von der Aposteleinheit, deren sichtbares Haupt der Stammapostel ist, entstanden sind! Darum gab Jesus die Ermahnung: Sei getreu bis in den Tod!

Trost der Verbindung

1. Korinther 1, 7—9. -

Sür Sonntag, den 25. 6. 1950

Wir singen in einem unserer schönen Lieder:

„Mit dir, o Herr, verbunden,ühl' ich mich nie allein;
mir bleibt zu allen Stunden dein tröstlich Nahesein.“

In frohen lichten Tagen, auf blumenreicher Bahn
darf ich mein Glück dir sagen, und du nimmst Teil daran.
Doch wenn die Wunden brennen, der Pfad voll Dornen ist,
dann lernt man erst erkennen, wie stark und treu du bist.

Du kannst den Schmerz verstehen, den keiner sonst versteht;
Du kannst die Wunde sehen, die jedem Blick entgeht.

In Lukas 11, 23 ist gesagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“. Daraus geht hervor, daß derjenige, der nicht in seinen Gedanken, Worten und Werken mit dem Herrn verbunden ist, in Gefahr kommt von ihm als Gegner betrachtet zu werden. Damit man jedoch nicht in diese furchtbare Lage gerät, ist es erforderlich, den zeitgemäßen Willen des Herrn, der uns ja durch das Wort seines Geistes übermittelt wird, zu erkennen und zu tun. Es ist ja nicht leicht, in der von Gott zugelassenen Trübsal, allezeit den Willen des Herrn zu erkennen, und doch ist es so wichtig, denn diese schwere Zeit ist eine von Gott zugelassene Schule, in der wir das lernen sollen, was uns bei unserer Vollendung und Ausreife zum ewigen Leben noch mangelt. Laut Daniel 12 und Matthäus 24, 21 wird auf eine derart große Trübsal hingewiesen, wie sie von Anfang der Welt nicht gewesen ist. Bleiben wir jedoch auf Grund

des Besitzes des Heiligen Geistes in der engsten Gemeinschaft und Verbindung mit unserem Herrn und Erlöser, dann werden uns diese Dinge nicht schaden, sondern nach dem Wort des Apostels Paulus (Römer 8, 18. 28) wird uns all diese Trübsal zum Besten dienen müssen. Wenn selbst manche dem Fleische nach getrennt sind, so kann niemand unseren Geist aufhalten, die nötigen Kräfte in der Geistesgemeinschaft mit dem Gnadenaltar zu schöpfen; und keine Macht wird hindern können, daß wir auf ewig verbunden bleiben. Wenn durch den Propheten Jesaja (43, 2) gesagt ist: „So du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen“, dann ist damit nicht gemeint, daß uns im Feuer der Trübsal nicht heiß wird und uns in den tiefen Wassern der Angst und Sorge die Wogen nicht bedrängen. Doch wird der treue Gott uns, wenn es Zeit ist, aus dem Feuer der Anfechtung herausreißen und zwar auf so wunderbare Art, daß wir ihm ewig dafür danken werden. Wir dürfen sicher sein, daß die Not nicht größer wird als der Helfer ist, aber gerade die schwerste seelische Bedrängnis löst in den Kindern Gottes nicht nur den heißen Wunsch aus, endlich erlöst zu werden, sondern läßt auch das tiefe Heimweh nach der himmlischen Heimat in der Seele reifen, das in vielen ernstesten Gebeten zu Gott dem Vater dringt. Dadurch wird aber auch die Voraussage des Herrn für diesen Zeitabschnitt erfüllt, denn er sagt: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8).

In dieser Zusage liegt der größte Trost der Kinder Gottes der Gegenwart.

Beachtenswert

Römer 2, 11.

Können Personen aus jedem Stand und Beruf neupostolisch werden?

Ueber den Inhalt dieser Frage besteht noch da und dort Unklarheit. Wir müssen uns bei der Beantwortung dieser Frage an das göttliche Vornehmen und an die Worte des Herrn halten, denn Gott will, daß allen geholfen werde. Der Vater hat den Sohn gesandt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Johannes 3, 14—16). Jesus sagte, daß er gekommen sei, die Sünder zur Buße zu rufen (Markus 2, 17). Auch sagte der Herr: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen (Johannes 6, 37). Laut Matthäus 11, 28 lädt er alle Mühseligen und Beladenen ein, zu ihm zu kommen.

Es ist selbstverständlich, daß es Berufe gibt, bei deren Ausübung manches überwunden werden muß, was bei anderen Berufen nicht der Fall ist. Berufe wie Schauspieler, Opernsänger und -sängerinnen, Kellner und ähnliche bergen viele Gefahren für die darin Tätigen in sich. Wenn aber solche Personen in den Gottesdienst kommen und gläubig werden, dann dürfen sie unter keinen Umständen um ihres Berufes wegen zurückgewiesen werden. Man kann in jedem Beruf dem Herrn die Treue halten, und wer an seiner Seele die Erlösung erfahren hat, wird sich nicht mehr von seinem Erlöser trennen.

Es gibt aber auch Dienstverhältnisse, wo Vorgesetzte oder übergeordnete Dienststellen es den Personen sehr schwer machen, die neuapostolisch werden wollen, oder die es sind. Auch in den Familien finden oft heisse Kämpfe statt, wenn ein Familienmitglied apostolisch wird. Wir haben erlebt, daß Frauen, die die Gottesdienste besuchten, von ihren Männern und den eigenen Kindern geschlagen und schwer mißhandelt wurden. Doch wird der Herr solchen schwer Geprüften beistehen und es ihnen gelingen lassen, das Ziel zu erreichen, so sie es ehrlich und aufrichtig mit dem Heil ihrer Seele meinen.

An solche, im heißen Kampf um das Heil ihrer Seele stehende Personen, muß von den Amtsbrüdern besonders im Gebet gedacht werden, damit ihnen die nötige Kraft zum Ueberwinden zufließt.

Diese Seelen werden für ihre Errettung umso dankbarer sein.

Amtshandlungen

Anteugungen zu einem Ämterdienst

(Fortsetzung und Schluß)

Auch sogenannte Verlegenheitslügen, womit sich ein Amtsbruder aus einer mißlichen Lage herauszureden suchte, würden ihn in einen Schatten stellen, wodurch das Vertrauen der Geschwister zu ihm erschüttert wird.

Ein Amtsträger, der nicht die reine unverfälschte Seelenliebe sowie die Demut besitzt, kann keine erfolgreiche Seelen- und Erlöserarbeit ausführen. In seinen Worten vermißt man die Wärme der Liebe, denn in ihm herrscht nur der kalte Verstand, selbst wenn seine Worte noch so fein gewählt und noch so schön geformt sind. Was aber aus dem menschlichen Verstand geboren ist, heiligt nicht das Seelenleben und kann keine bleibende Segensfolgen bringen, weil in solchen Worten nicht der Geist des Lebens wirkt. Wie beispielhaft und lieblich, harmonisch und fein, liebevoll und barmherzig, mit Mitleid, Erbarmen und Seelenverständnis angefüllt, klingen die Worte Jesu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 28—30). Daraus spricht nichts anderes als reine und edle Hirtenliebe. Sanftmut und Demut sind unzertrennbare Seeleneigenschaften. Diesen köstlichen Schatz, den jeder Diener Gottes besitzen sollte, muß wohl gehütet und bewahrt werden. Das Wort von Jesus: „Lernet von mir“, soll der Inhalt unseres Lebens sein. So oft die Apostel mit dem Stammapostel in Verbindung kommen, lernen sie von ihm, zu glauben, wie er glaubt, zu lieben, wie er liebt und zu hoffen, wie er hofft. Wie rein, klar und durchdacht, wie auf der Goldwaage abgewogen, sind seine Worte. Mit welcher Seelenruhe und Selbstbeherrschung, selbst wenn schwere Sorgen und Lasten ihn niederdrücken, ordnet er alle Dinge im Werke Gottes. So wie die Apostel sich immer wieder in vorbildlicher Weise bemühen, von dem Stammapostel zu lernen, so

sollen auch wir von ihm lernen in der still wirkenden Kraft seiner Seelengröße, im edlen Dienen am Werke Christi die schweren Lasten mit dem anvertrauten Gottesvolk zu tragen. Dies bringt bleibenden Erfolg und Segen.

Jesaja sagt in seinem Hinweis auf Jesus: „Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden“ (Jesaja 53, 11). Jesus war die vollkommenste Seelengröße. Darum konnte er auch die größte Opfertat vollbringen. Auch wir sollen als Amtsträger Erstlinge, Ueberwinder und Seelengrößen nach dem Vorbild unseres großen Meisters Jesus werden, um mit größtem Erfolg die aufgetragene Erlöserarbeit durchführen zu können. Einem treuen Amtsbruder wurde zur Zeit durch ein Gesicht aus dem Bereich der Entschlafenen gesagt:

„Bei allem, was du denkst, redest oder tust, laß die Liebe aus Gott geboren die Triebfeder deines Handelns sein, damit du dich nicht um den Segen deiner Wirksamkeit als Arbeiter im Werk des Meisters bringst. Alle guten Werke sind ohne Wert, wenn sie nicht aus der Demut hervorgegangen und von der Süßigkeit der Liebe durchdrungen und zur Ehre Gottes getan sind. Zeuge in der Kraft des dir verliehenen Amtsgeistes von den empfangenen Gnadenbeweisen, der erbarmenden Liebe deines Heilandes und Erlösers. Rede weniger von Wundern und Zeichen, denn diese Nahrung ist für Kinder und Säuglinge zu schwer zu vertragen. Die nach Erlösung suchenden Seelen suchen nichts anderes in ihrem Führer, als die oben genannte Gesinnung“. Dieses Zeugnis der Entschlafenen, die ihrem Priester erschienen war, ist beherzigenswert.

Die Seelenpflege an den Anvertrauten soll verantwortungsbewußt geschehen. Dabei muß sich Weisheit und Liebe paaren, um allen Seelen in ihren verschiedenartigen Verhältnissen helfen zu können. Viel Seelenverständnis, Einfühlungsvermögen und Herzenstakt ist dazu erforderlich. Einen völlig Ungläubigen kann man nicht behandeln wie einen sogenannten Frommen, und einen Menschen, der in Sünde und Leidenschaften verstrickt ist, kann man nicht bearbeiten wie einen mit göttlichen Dingen seither vertrauten. Auch muß Verständnis für die vielseitigen Schicksale, Sorgen, Kümernisse, Trübsale und Herzensnöte in weitestgehendem Maße aufgebracht werden. „Einer trage des andern Last“, sagte der Apostel Paulus, „so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Galater 6, 2). Wie bei einem wertvollen Bau verschiedenartiges wertvolles Material verwendet wird, so unterschiedlich ist auch die Bearbeitungsweise dieser Dinge. Man kann edle Hölzer nicht wie edle Metalle im Feuer zubereiten. Wertvolle Stoffe kann man nicht wie das Holz mit Säge, Hobel und Raspel bearbeiten, und edle Steine und Perlen sind wieder anders zu behandeln, als Gold und Silber. So müssen wir Brüder immer wieder neu lernen, die Menschenseelen nach ihrem Charakter, ihrer Gesinnung und ihrem Seelenzustand zu erforschen, um sie als Gefäße zur Ehre des Hausherrn Jesu Christi formen und bilden zu können. Derartige Feinarbeit erfordert von uns edle Charakterbildung, ein reines abgeklärtes Seelenleben, einen geheiligten Verstand und viel Liebe und Geduld. Dazu haben wir unser ganzes Leben zu lernen, zu forschen, zu sammeln und uns anzustrengen, bis wir die Weisheit von oben in vollkommenem Maße besitzen.

Als Träger der verschiedenen Aemter vom Apostel bis zum Diakonen sollen wir Lehrer zur Gerechtigkeit sein. Dazu müssen wir aber erst Vorbilder und Vorgänger der Herde Christi werden, daß sich das Ebenbild des Sohnes Gottes in uns verklärt, der sein Leben lehrte und seine Lehre lebte. Lehrer zur Gerechtigkeit sind nicht nur Prediger, sondern vielmehr Priester mit einem Herzen voller Mitleid und Erbarmen, die nicht selten unter heißen Tränen für die ihnen zur Pflege Anbefohlenen im Gebet opfern, um sie mit Gott zu versöhnen. Sie sind Vorgänger im Glauben, indem sie den Gehorsam des Glaubens ihrem Apostel gegenüber in treuer Nachfolge beweisen, um mit Paulus sagen zu können: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipper 3, 17). Wie kann aber ein Diener Gottes den Gehorsam des Glaubens predigen und ihn von anderen verlangen, wenn er nicht selbst bedingungslos den Gehorsam des Glaubens dem gegenüber beweist, der ihm zum Segen gesetzt ist, und wie kann er die Gerechtigkeit des Glaubens lehren, wenn er nicht selbst in dieser Gerechtigkeit wandelt. Wenn schon ein Amtsbruder in seinen Gedanken dem Willen seines Apostels widerstrebt und im Besserwissen ein Vorurteil gegen dessen Anordnungen aufkommen läßt, dann ist schon die Geistesverbindung in seinem Innenleben gestört. Es ist unmöglich, daß er dann noch den Segensstrom in die Seelen der Kinder Gottes leiten könnte.

Wenn der Apostel Amtsträger einsetzt, dann bringt er ihnen sein Vertrauen entgegen. Wenn aber Brüder das in sie gesetzte Vertrauen mißbrauchen, so daß der Apostel nur mit Sorge an sie denken muß, dann haben sie sich dadurch selbst unfähig gemacht, im Segen Gottes weiter zu dienen.

In der Arbeit an fremden Seelen und im Aufbau neuer Gemeinden werden auch noch manche Fehler gemacht. Nicht jeder Amtsträger besitzt die Fähigkeit, Herzen zu gewinnen. Hat aber einmal ein Amtsträger ein neues Arbeitsgebiet aufgeschlossen, wo es auch sei, und der Segen beginnt sich bemerkbar zu machen, dann soll er nicht von dem übergeordneten Amtsträger gleich wieder an einen anderen Ort gesandt werden. Es ist keinesfalls von Erfolg begleitet, wenn in dieser Hinsicht immer wieder gewechselt wird. Hat ein Bruder das Werk Gottes an einem neuen Platz aufgeschlossen, dann soll man ihm auch die Freude lassen, daß er dort weiter aufbauen und im Segen wirken kann. Neid, Mißgunst und die Angst, es könnte ein anderer über ihn kommen, hat manche aufgebrochene Segensquelle durch törichtes und dummes Verhalten wieder zum Versiegen gebracht. Derartige ungeschickte Arbeitsweise ist neben manchen anderen Ursachen oftmals der Grund, weshalb jahrelang an einzelnen Orten ohne rechten Erfolg gearbeitet wird. Man hat es nicht verstanden, den rechten Mann an den rechten Platz zu stellen. In jedem wichtigen Unternehmen wird sich der verantwortliche Leiter bemühen, daß alle Arbeitsplätze von den dafür geeigneten Personen besetzt werden. Dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Gerade im Hinblick auf die Aufbau- und Fremdenarbeit sollten von den höheren Amtsträgern, besonders von den Bezirksämtern, öfters Belehrungsstunden anberaumt werden, damit die im Weinberg Christi arbeitenden Brüder und Geschwister ausgerüstet werden, um allen Menschen ein klares Zeugnis von dem herrlichen Erlösungswerk Christi geben zu können.

Wenn Amtsbrüder aus anderen Bezirken zu Besuch kommen und am Gottesdienst teilnehmen, dann kann ihnen, wenn sie einen vorschriftsmäßigen Ausweis haben, ein Platz am Altar angewiesen werden. Kennt man sie aber nicht näher, dann dürfen sie nicht zum Mitdienen herangezogen werden. Besucht ein Amtsträger mit einem ordnungsgemäßen Ausweis in einer fremden Stadt die Gottesdienste, dann genießt er dort das Gastrecht in der Gemeinde, doch hat er dort keinerlei Amtsbefugnis auszuüben. Sollte er trotzdem zum Mitdienen herangezogen werden, dann kann er dieser Aufforderung in bescheidener apostolischer Art Folge leisten. Würde jedoch ein Amtsträger eine andere Gemeinde besuchen mit dem Bedürfnis, dort am Altar zu sprechen, dann ist das für ihn bezeichnend und kennzeichnet seine innere Einstellung. Nach dem Vorausgegangen ist dazu nicht mehr viel zu sagen.

Ebenso verhält es sich mit den Diakonen, die meinen, daß sie ständig zum Mitdienen am Altar verwendet werden müßten. Ein Diakon soll sich erst einmal in der Mitarbeit bewähren und die verlorenen Schafe vom Hause Israel herzuführen. Erst wenn er Segen und Erfolg aufzuweisen hat, kann man ihm ab und zu Gelegenheit geben, am Altar mitzudienen, allerdings nur, soweit er die Fähigkeit dazu besitzt.

Es sei darauf hingewiesen, daß sich die Brüder beim Austeilen des Heiligen Abendmahles an die gegebene Anordnung halten. Das Heilige Abendmahl wird mit den Worten gespendet: „Der Leib und das Blut Jesu für dich gegeben“. Das Heilige Abendmahl soll nur von priesterlichen Aemtern gespendet, ausgeteilt werden (Siehe Richtlinien, Amtsblatt 1949 Nr. 15, Seite 120).

Außerdem gehören zur Darreichung des Heiligen Mahles auch reine Hände. Mit ein wenig Herzenstakt wird ein jeder Amtsträger entsprechend zu handeln wissen.

Abgefallene und wegen Aergernis erregenden Betragens oder infolge eines gottmißfälligen Lebenswandels ausgeschlossene, die sich unter Umständen auch noch gegen Amtsbrüder oder gar den Apostel aufgelehnt haben, können nicht wieder ohne weiteres in die Gemeinde des Herrn aufgenommen werden. Brüder und Geschwister sollen es ohne Auftrag unterlassen, solche Personen wieder in die Gemeinde zurückzuführen. Wer aber trotzdem mit solchen Personen noch geheime Verbindung pflegt, zeigt dadurch die Wahrheit des Wortes: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist“. Solche müssen mit den entsprechenden Folgen rechnen.

Nun wollen wir die anvertrauten Herden im Segen und Frieden mit reiner und unverfälschter Seelen- und Hirtenliebe weiden und besonders den Armen und Kranken seelisches Verständnis entgegenbringen. Nur mit der reinen Jesuliebe können wir den Balsam des Trostes auf deren Seelenwunden legen und ihnen zur Seligkeit behilflich sein. Tragen wir auch nicht mehr gegen eines der Geistgesalbten Groll und Bitterkeit im Herzen, selbst wenn uns einmal jemand wehe getan hätte. Als priesterliche Aemter müssen wir unsere Seelengröße und Großmut beweisen und alles vergeben und vergessen können. Dann sind wir keine Schwächlinge, sondern stehen über allem Niederen und Gemeinen erhaben. Ein bedeutender Mann sagte einmal: „Hart sein hat mich oft gereut, Liebe aber niemals“. Wir sollen wohl hart gegen uns selber sein, besonders wenn es gilt, ungöttliches Wesen, Eigensinn

und Eigenwillen zu überwinden, aber wir sollen ein Herz voller Liebe und Verstehen zu allen haben, die uns anvertraut sind und sollen ihnen in Aufrichtigkeit, Treue und Glaubensgehorsam vorangehen. Bedenken wir, daß es allezeit besser ist, geliebt als gefürchtet zu werden.

Als Jesus einst eine entsprechende Sprache im Jüngerkreis führte, da sagten etliche: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 60). und siebenzig seiner Jünger wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Deswegen ging sein Erlösungswerk nicht unter. Von diesem Standpunkt aus ist die Frage berechtigt: Wie steht es da mit uns, den Brüdern? Es wäre sehr bedauerlich, wenn sich einer der Amtsträger an dem vorausgegangenen Wort der Wahrheit, welches doch frei machen soll, geärgert hätte und nun sagen würde: „Das ist eine harte Rede, die kann ich nicht hören“. Es würde dies von geringer Erkenntnis zeugen. Vater Krebs hat früher wiederholt gesagt: „Die Menschen in der Welt gehen an der Sünde zu Grunde und Apostolische am Aerger“. Dazu wollen wir nicht gehören, sondern stets am Lernen bleiben. Wir lernen nie aus, und das Wort, das wir dem Volke Gottes predigen, muß erst an unserer eigenen Seele arbeiten, damit der Geist des Lebens auch aus unseren Worten sprechen kann. Jeder Gottesknecht bewahre sich vor üblen Fehlern und unterlasse allezeit, leichtfertig zu handeln. Befolgen wir darum das Wort: „Meidet allen bösen Schein“ (1. Thessalonicher 5, 22).

Das angegebene Textwort spricht ebenfalls zu all dem, was uns entgegengebracht wurde. Wir wollen mit unseren Glaubensfüßen auf dem Felsen des Stammapostelamtes stehen und wachend sein über uns selbst und das anvertraute Gottesvolk. Was wir Brüder aus dem Geiste des Stammapostels und seiner Mitapostel gesehen und gehört haben, sollen wir auf die Tafeln unseres Herzens schreiben, damit die uns anvertrauten Gotteskinder aus unserem Reden und Handeln lesen und wahrnehmen können, was der Herr an uns getan hat. Als einst Mose auf dem Berg vor dem Herrn stand und das Gesetz empfing und Gott mit ihm redete, da glänzte sein Angesicht wie die Sonne, als er vom Berg herniederstieg, so daß ihn die Kinder Israel nicht ansehen konnten. Möge auch aus der Zusammenkunft der Amtsträger mit unserem Stammapostel oder ihrem Apostel durch die Arbeit des Heiligen Geistes soviel Erkenntnis, Kraft und Freudigkeit des Geistes gewirkt sein, daß sie der Glanz der Gnadensonne Christi erleuchte, und sie mit freudigem Auftun des Mundes die Taten Gottes rühmen, durch einen entsprechenden Wandel seinen Namen ehren und durch das in der Freude des Heiligen Geistes strahlende Antlitz bezeugen können, daß der Herr durch seinen Gesalbten mit ihnen gesprochen hat. Mögen alle getreuen Brüder mit immer neuer Kraft und mit neuem Glaubensmut, sowie in der Freudigkeit des Geistes die Arbeit im Dienste Christi fortsetzen, bis wir alle am Tag des Herrn Feierabend machen dürfen. Dann können wir mit dem Volk Gottes in seligem und glücklichem Zustand auf die Erfüllung der Weissagung, die Verheißung des herrlichen Tages der ersten Auferstehung, in freudiger Hoffnung warten. Als Erlöste und Gerechtmachte werden wir auch unseres Glaubens leben!



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 12

15. Juni 1950

Sammeln oder Zerstreuen

Johannes 16, 32, 33.

für Sonntag, den 2. 7. 1950

Jesus redete einst eindringlich mit seinen Jüngern, sie vorbereitend auf das Kommende, wie Gethsemane — Gefangennahme — Kreuzigung — Auferstehung und Hingang zum Vater, ohne allerdings auf Einzelheiten einzugehen. Seine Jünger konnten also zunächst seine Worte nicht in allem verstehen; sie erfuhren aber später deren Bedeutung. So ergeht es auch heute manchen, die unter das Wort der Predigt gebracht sind. Der Geist Gottes gibt zeitgemäß das lebendige Wort, das je nach dem Seelenzustand der Hörer und der Stufe ihrer Erkenntnis entsprechend, verstanden und bewahrt oder einfach abgetan wird.

Jesus sagte: „Siehe es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreut werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset!“ Er sah also einen Zeitpunkt kommen, in dem seiner bisher ausgeübten Liebestätigkeit des Sammelns die satanische Gegenwirkung des Zerstreuens gegenübertritt; er sprach sogar davon, daß diese Stunde schon gekommen sei. Es fanden sich also unter dem Wirken des Herrn auch in seinem engsten Kreise solche, die sich trotz der Liebesarbeit Christi von den gottfeindlichen Geistern beeinflussen ließen. Die abgefallenen siebenzig Jünger und Judas Ischariot sind dafür Beweis genug.

Der Fürst der Finsternis hat nur dann Gewinn, wenn es ihm gelingt, die Gotteskinder zu zerstreuen. Vereint sind wir stark, vereinzelt (zerstreut) sind wir schwach. Jesus suchte als ein guter Hirte seine Herde zu sammeln und zu vereinigen. In ihm selbst war die Zusammenfassung der göttlichen Liebe zu erkennen, wie er auch in dem angeführten Worte sagt: „Ich bin nicht allein; denn der Vater ist bei mir“.

Gleich zu Beginn seiner Erdenmission wurde Jesus durch Satan versucht; dieser wollte ein Zerstreuen seiner Gedanken in irdische Dinge bewirken. Im Erkennen derartiger Gefahren, die auch den Seinen drohen, bat Jesus seinen himmlischen Vater, daß alle, die an ihn glauben, eins sein möchten (Johannes 17, 21). Von den Jüngern entfernte sich damals Judas in seine Ideenwelt — und konnte infolgedessen nicht bei ihm bleiben.

Aus früheren Zeiten wird berichtet, daß sich die Menschen nicht vom göttlichen Geiste, sondern vom eigenen Gutdünken leiten ließen, und daß sie einen Turm bauen wollten, der bis an den Himmel reiche. Sie wurden aber zerstreut und ihre Sprache wurde verwirrt. So sind im Laufe der Zeiten viele Seelen, die einen Turm eigener Lehrmeinungen aufzurichten gedachten, zerstreut und verderbt worden. Die Sünde zerstreut die Menschen in allerlei „Genüsse“ und „Befriedigungen“, die im Erfolg aber nur seelischen Unfrieden bringen. Darum warnt Jesu so eindringlich, daß sich die Gotteskinder nicht „in das Ihre“ zerstreuen lassen und sich jeder nach eigenem Gutdünken betätige. Wenn man sich in unzählige irdische Verhältnisse ablenken läßt, dann geht der göttliche Segen verloren.

Wie köstlich sind die Worte des Herrn: „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet!“ In der Verbindung mit unserem himmlischen Vater und seinem Sohne Jesus erlangen wir Frieden und Ruhe der Seele. Darum suchen wir im Gebet täglich diese Verbindung inniger mehr zu festigen. Wie erhebend und beruhigend ist doch die Gewißheit, daß unser Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel durch Wort und Gebet eine Sammlung aller ihnen anvertrauten unsterblichen Seelen vollziehen! Im Erkennen dieser Tatsache treten alle Gotteskinder auch für die Knechte Gottes im Gebet ein, damit die Offenbarungsstätte göttlicher Langmut und Geduld erhalten bleibe, bis alles vollendet ist.

Solange der Hirte vorhanden ist, bleiben die Schafe bewahrt. Der Wolf außerhalb der Herde treibt diese nur immer mehr zusammen. („In der Welt habt ihr Angst“). Alle wollen in die Nähe des Hirten. („Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“). Der Wolf aber inmitten der Herde treibt diese auseinander („Ihr werdet zerstreut, ein jeglicher in das Seine“). Mitleid mit dem Wolf ist Grausamkeit gegen die Schafe.

Innere Zerissenheit wurde seit jeher, wo sie auch auftrat, zum Schaden und Verhängnis. Die äußere Bedrängnis hat dagegen oftmals widerstrebende Kräfte beseitigt und die Einheit bewirkt. Wohlleben zerstreut in allerlei Irrungen, aber Not lehrt beten.

Bleiben wir allezeit eingedenk der Worte des Herrn: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Matthäus 12, 30).

In dem Bestreben, mit dem Stammapostel eins zu sein, liegt der Frieden der Apostel und aller Amtsträger. Gleichmaßen tragen die Gotteskinder das Verlangen des Einsseins mit dem gegebenen Amtskörper in sich. In dieser einheitlichen Gesinnung erlangen wir die Kraft, alles Unliebsame zu überwinden. Das köstliche Bewußtsein tröstet uns, mit unseren schwachen Kräften dem Herrn gedient zu haben.

* * *

„Zu meinem Vater und zu eurem Vater“

2. Samuel 7, 12-16.

Süt Sonntag, den 9. 7. 1950

Als Jesus nach seiner Auferstehung der Maria begegnete, sagte er zu ihr: „Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: 'Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott'“ (Johannes 20, 17). Welch ein unsagbarer Trost liegt in diesen Worten des Herrn für alle, die nach seinem Namen genannt sind, denn nur sie sind seine Brüder und Schwestern, nur ihnen gilt der Inhalt der obigen Worte.

Laut 2. Samuel 7, 12-16 hat der Herr durch den Propheten Nathan dem König David bekundet, wie er, der Herr, Salomo gegenüber zu handeln gedachte. Erst bezeugte der Herr den Mann, der von dem Leibe Davids kommen soll und verhielt, daß er dessen Vater sein wolle und er sein Sohn sein soll. Und wenn er eine Missetat tue, dann wolle er ihn mit Menschenruten und mit der Menschenkinder Schlägen strafen, aber seine Barmherzigkeit wolle er nicht von ihm nehmen, wie dies bei dem König Saul der Fall war.

Aus dieser Verheißung geht aber deutlich hervor, welcher gewaltiger Unterschied zwischen denen besteht, deren sich Gott in besonderer Weise angenommen und die er nach seinem Namen genannt hat und jenen, für die er nur Herr und Schöpfer ist. Wenn sich nun schon der Herr als Vater Salomos bezeichnete, wie vielmehr ist er durch die Spendung der Wiedergeburt aus Wasser und Geist unser Vater geworden; denn wir sind aus seinem Geist geboren und tragen als seine Kinder auch seinen Namen. Wenn nun seine Kinder etwas tun, was nicht gut ist, dann will er sie nicht durch Entziehung seiner Barmherzigkeit strafen und dem ewigen Feuer überliefern, sondern mit Menschenstrafen züchtigen. Damit sind auch die Worte aus Psalm 103, 8-13 erfüllt.

Wenn Jesus damals sagte: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“, dann bestätigt er damit, daß Gott nicht nur sein Gott und Vater ist, sondern daß er Gott und Vater aller derer ist, die Jesus in seiner jeweiligen Offenbarung erkannt und angenommen haben, und die mit seinem Geist getauft sind.

Was aber das bedeutet, daß der Vater unseres Herrn Jesu auch unser Vater ist, das können wir heute wohl kaum in seiner ganzen Größe fassen. Doch erzeugt dieses Bewußtsein in unserer Seele einen tiefen Frieden und eine Freude, die man nicht in Worten auszudrücken vermag. Diese Zusage unseres Herrn gibt uns die Gewißheit, daß die Stunde kommt, in der Jesus uns heimholt und daß wir dann mit ihm auf ewig beim Vater sein dürfen.

So wie der erste Adam als Ebenbild Gottes geschaffen und die Erde ihm als Krongut übergeben war, so ist Jesu der Erstling einer Neuschöpfung, die aber nicht nur die Erde als solche umfaßt, sondern die gesamte Schöpfung. Denn Petrus schrieb: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3, 13). Auch Jesaja spricht: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der

Nach Sprüche 3, 1—8 werden die Kinder ermahnt, das Gesetz ihres Erzeugers nicht zu vergessen und seine Gebote im Herzen zu behalten. Die Kinder Gottes sollen ihren Vater kennen nach den Worten: „Sie sollen mich alle kennen, beide, klein und groß“; denn sie sollen ja, wie Jesus sagte, von Gott gelehrt sein. Dazu ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erforderlich. Vorher waren wir Geschöpfe Gottes, aber nicht seine Kinder. Durch Hinnahme seines Geistes wurde die Gotteskindschaft in uns erzeugt, wie auch der Apostel in Römer 8, 15—17 sagt, daß derselbe Geist unserem Geiste Zeugnis gibt, daß wir Gotteskinder sind. Dadurch sind wir auch Miterben Christi geworden.

Es hat noch keinem Schaden gebracht, wenn er sein Leben nach dem Wort des Herrn eingestellt hat; denn wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Schon im natürlichen Leben ruht der Segen Gottes auf den Kindern, die ihren Vater und ihre Mutter ehren nach den Worten: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.“

Jesus weist laut Johannes 14, 21—23 auf den unendlichen Wert hin, der an das Halten seiner Gebote gebunden ist. Welch unsagbare Wohltaten sind uns dadurch geworden. Eine Wohnstätte des Allerhöchsten und ein Träger seines Geistes und Lebens sein zu dürfen, das ist unendlich groß. Wenn wir bedenken, welche Geister früher in uns wohnten, dann wird uns der Unterschied zwischen einst und jetzt klar werden. Die Worte des Herrn sind Leben, und der Herr wird mit seiner Gnade und Liebe nicht von seinen Getreuen weichen. Jesus sagte zur Zeit zu den Seinen: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich“ (Johannes 14, 16. 17).

Es ist selbstverständlich nicht immer leicht, den Willen Gottes zu tun; das sehen wir am deutlichsten an Jesus selbst. Er, der den Willen des Vaters restlos erfüllte, kam aber dadurch ans Kreuz. Wir haben in der Zeit unserer Erdentage auch manche Kostprobe davon genossen, was es heißt, den Willen Gottes zu tun. Wenn man ihn aber ausführt, dann lenkt der liebe Gott alles zum Besten; denn nachdem man bewährt ist, wird man die Krone des ewigen Lebens empfangen. Wer sich von ganzem Herzen auf den Herrn verläßt und nicht auf seinen Verstand, den wird der Herr so führen, daß er das verheißene Ziel erlangt. Wer Gott den Herrn in allen Dingen fürchtet, der bleibt bewahrt, denn der Herr läßt den Gerechten nicht zuschanden werden.

Wenn der Gerechte fällt, so wird er nicht weggeworfen; denn der Herr hält ihn bei der Hand (Psalm 37, 24), und wenn er siebenmal fällt, dann steht er wieder auf (Sprüche 24, 16). Die Gottesfürchtigen sind wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist, dem die Hitze keinen Schaden zufügen kann. Sie bringen ihre Frucht, und ihre Blätter verwelken nicht. Möchte doch jede Seele sich bemühen, den Willen Gottes zu tun, dann würden alle erkennen, wie wertvoll und köstlich es ist, sein Leben in gottgewollter Weise zu gestalten.

Kommt der durch Gottes Gnade Gerechtmachte mal in Not, dann wird er vom Herrn nicht verlassen. Wer Gott dient, wird nach der Anfech-

vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Außerdem bezeugt der Apostel Johannes: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr“ (Offenbarung 21, 1). Was also der Prophet Jesaja und der Apostel Petrus in prophetischer Weise voraussagten, hat Johannes als vollendete Neuschöpfung sehen dürfen.

Und wir, die wir nach dem Namen des Herrn genannt sind, die er zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht hat, sind dazu berufen und erwählt, mit Christo diese neue Schöpfung für alle Ewigkeit bewohnen zu dürfen.

Der Hirte seiner Schafe

Psaln 80, 1—8

In vorstehendem Bibelwort ist auf den Herrn hingewiesen, der als Hirte Israels bezeichnet wird und über den Cherubim, der verborgenen Engelmacht, thront. Tritt der Herr in dem Geiste Christi als Hirte in Erscheinung, so wird sein Volk, das vor dem vom Herrn aufgerichteten Gnadenstuhl steht, mit Licht und Leben gesegnet. Das hohe Gut der Gnade wird unter denen ausgeteilt, die zur Erkenntnis der Sünde kommen, und durch die vom Gnadenamt ausgehende Vergebung wird die Freiheit der Kinder Gottes bewirkt. Die Alten haben immer von der Gnade des Herrn gesungen; sie hielten sich zum Gnadenstuhl. Dies hat unser Stammapostel zur Genüge bewiesen.

Sprichwörtlich sagt man oft: Wie die Alten sunen, so zwitschern auch die Jungen. Wenn das Lied von der Gnade auch von den Jungen gesungen wird und ihnen der Gnadenstuhl das höchste Gut bleibt, steht es nicht schlecht um sie.

„Herr, Gott Zebaoth, wie lange willst du zürnen bei dem Gebet deines Volks?“ Aber wie ist es denn möglich, daß der Herr über das Gebet seines Volkes zürnen kann? Wenn wir nicht nach seinem Willen bitten, sondern nach dem Eigensinn, wie es ja die Kinder oft tun! Die Alten haben uns gelehrt zu beten, wie Jesus bat: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42).

Auch das ist Wahrheit, daß der Herr oft den Nachbar zum Zanke setzt, weil dadurch offenbar wird, ob wir Kinder des Friedens sind oder ob wir noch zu denen zählen, die Zank und Haß als Stücke des Gottes dieser Welt in sich tragen.

Die Josephs haben einen Weg der Leiden zu gehen, aber sie werden darauf zum Segen. Solche, die als Schafe bezeichnet werden und sich von dem Herrn hüten lassen, haben in ihm ihren Beschützer, und Ephraims, Benjamins und Manasses sind alle, die den von den Vätern errungenen Segen tragen und wert und teuer achten.

Gegenwärtig muß ja viel Tränenbrot genossen werden, und das Stückchen Brot der Armen ist gering. Darum ist die Bitte berechtigt: „Herr, Gott Zebaoth, tröste uns, laß leuchten dein Antlitz; so genesen wir!“

* * *

tung getröstet und aus der Trübsal erlöst, und nach der Züchtigung findet er Gnade.

Nach dem Ungewitter läßt der Herr die Sonne wieder scheinen und nach Traurigkeit und Weinen überschüttet er uns mit Freuden. Dies haben in vielen Jahren, seit sie den Herrn in seinem Werke kennengelernt haben, der Stammapostel, die Apostel sowie viele treue Brüder und Geschwister durchlebt und erfahren. Seinem Namen sei ewiglich Lob und Ehre!

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

Die Wiederaufnahme eines ausgeschlossenen oder abgefallenen Gliedes bedarf der Zustimmung des Apostels, wenn sich jemand von der Gemeinde getrennt, Feindschaft ausgestreut und Bosheiten an Brüdern und Geschwistern begangen hat, wodurch die Gemeinde geschändet wurde. Wenn solche zur Erkenntnis kommen und um die Wiederaufnahme bitten, kann nur der Apostel abmessen, ob sie wieder Vergebung finden und nochmals in die Gemeinde des Herrn aufgenommen werden können. Dabei wird eine entsprechende Bewährungszeit oft nicht zu vermeiden sein.

Ein überaus wichtiges Gebiet, das der Gemeindevorsteher mit besonderer Liebe und Hingabe betreuen soll, ist die

Jugendpflege

Die heutige Jugend stellt in künftigen Zeiten einen wesentlichen Teil der Gemeinde dar; denn in ihr liegt die Zukunft. Die Kinder reifen und wachsen zu Jünglingen und Jungfrauen, zu Männern und Frauen heran, und was in sie gepflanzt werden konnte, wird einst aus ihnen wachsen und reifen. Wenn die heranwachsende Jugend gut erzogen und gepflegt wird, und ihre Vorgänger gehen aus dem Leben, so ist's als wären sie nicht gestorben, weil sie Ihresgleichen zurückgelassen haben. Der gute Erzieher hat seine Freude an der heranwachsenden Jugend, solange er lebt. Muß er aber Feierabend machen, so braucht er sich nicht zu sorgen, denn er hinterläßt solche, die gleich ihm die Treue halten und des Herrn Werk fördern und treiben.

Bei der Jugendpflege unterscheidet man drei Teile:

- a) den Kindergottesdienst
- b) den Konfirmandenunterricht
- c) die Pflege der schulentlassenen Jugend.

Die Kindergottesdienste sollen in allen Gemeinden, wo mehrere Kinder sind, regelmäßig jede Woche einmal, am besten sonntags gehalten werden. An diesen sollen sich die Kinder vom vollendeten sechsten Lebensjahre ab aufwärts einschließlich der werdenden Konfirmanden beteiligen. Die Kindergottesdienste dürfen nie länger als eine Stunde dauern. Sie werden in der Regel vom Vorsteher gehalten. Ist dieser durch andere Inanspruchnahme oder infolge der Bedienung einer anderen Gemeinde behindert, so wird er am besten einen oder zwei sich gut dafür eignende Amtsbrüder mit der Leitung der Kindergottesdienste beauftragen. Es können auch, wenn der Apostel dazu seine Einwilligung gegeben hat, Brüder, die

kein Amt tragen, oder Schwestern, welche ebenfalls dazu befähigt sind, mit der Leitung der Kindergottesdienste betraut werden. Diese müssen aber gewissenhaft auf die Lauterkeit ihres Charakters und auf ihren Glauben hin geprüft werden.

Die Kindergottesdienste werden mit Gesang und Gebet begonnen und beendet. Hierbei wird nicht eine lückenlose Predigt oder Ansprache gehalten, der die meisten Kinder doch nicht folgen können, sondern mehr in erzählender und unterhaltender Weise gedient, wobei auch mal Fragen an die Kinder gestellt werden sollen. Die Kinderlehrer müssen ihren Schützlingen ebensoviel väterlicher Freund, wie Lehrer und Seelsorger sein. Wer Kinderherzen gewinnen will, um sie zu pflegen, zu lehren, selig und glücklich zu machen, muß sich in die Kindesseele versetzen können, ja er muß wie ein gereiftes Kind unter den Kindern sein.

Da nüchtern gläubige apostolische Christen erzogen werden sollen, muß den Kindern in allererster Linie die Person Jesu, der Heiland der Menschen, der Herr seiner Kirche, in den Mittelpunkt der gesamten religiösen Pflege gestellt werden. Jesu vorbildliches Leben im Lieben, im Mitfühlen, im Barmherzigkeitsüben, im Beweisen der Treue und des Gehorsams, in seiner Opferfreudigkeit soll den Kindern an Hand der biblischen Berichte in die Herzen geschrieben werden. So gesinnt zu sein und so zu handeln, wie es Jesus getan hat, soll den Kindern auch zur Aufgabe gemacht werden.

Dann soll ihnen auch früh genug gezeigt und klar gemacht werden, wo und wie Jesus in gegenwärtiger Zeit als Hirte, als Helfer, als Heiland, als Erlöser und Seligmacher dient und wirkt. Auch ist das Vertrauen zu den Gaben des Herrn, zu den Quellen des Heils und des Segens in den Kinderherzen zu wecken und die Erkenntnis hierfür zu pflegen. Je mehr das Vertrauen zu den Aposteln, Aemtern und Heilsgaben erweckt werden kann, desto fester werden sich die Seelen lebenslang daran halten, auch wenn Verführer das Gegenteil bewirken möchten.

Ferner kann den Kindern manches dargeboten werden von leicht verständlichen Ausführungen der vorhergehenden Gottesdienste in der Gemeinde, sowie aus dem vielseitigen Stoff des Lehrbuchs für Kinder und Konfirmanden, das bald wieder zur Verfügung stehen wird. Da für Kinder der Anschauungsunterricht die besten Erfolge erzielt, darf nicht unterlassen werden, den Pflegebefohlenen immer auf den zu behandelnden Gebieten mit dazu passenden Gleichnissen und Erlebnissen zu dienen. Hierzu bieten die jeweiligen Jugendrundschriften, die Wächterstimme und auch das Amtsblatt stets wertvollen Stoff genug. Den Kindern muß der liebste Ort neben dem Elternhaus das Gotteshaus sein, und die schönsten Stunden sollten ihnen die Gottesdienststunden bei einer solchen Pflege werden.

Jeden Monat soll im Rahmen des Kindergottesdienstes einmal die Sündenvergebung gehalten und die Feier des heiligen Abendmahles bereitet werden. Ebenfalls können auch Kinder, die von ihren Eltern zum Gottesdienst mitgebracht werden, dort sonntäglich das Heilige Abendmahl empfangen. Wie der natürliche Leib der regelmäßigen Erquickung und Pflege bedarf, so hat auch die Kindesseele die Reinigung von Sünden und den Genuß des heiligen Mahles nötig.

Der Konfirmandenunterricht soll etwa ein halbes Jahr vor der Konfirmation beginnen, und jede Woche ist mindestens eine Unterrichtsstunde zu geben, die in der Regel nur ein erkenntnisreicher und befähigter Amtsbruder halten soll. Daran nehmen auch die Kinder, die im

nächstfolgenden Jahre konfirmiert werden, als Zuhörer teil. Der Unterricht beginnt und endet mit Gebet. Zur Verarbeitung kommt hier insonderheit der vielseitige Stoff des Lehrbuches für Kinder und Konfirmanden. Die Kinder sollen angewiesen werden, daß sie zu Hause immer eine Anzahl der Fragen und Antworten des Lehrbuches des öfteren durchlesen. Im Unterricht werden dann diese Fragen und Antworten besprochen. Dazu müssen auch die nötigen Erläuterungen gegeben werden, die mit Gleichnissen und Erlebnissen zu festigen sind. Es kann im Konfirmandenunterricht nicht genug Sorgfalt auf eine gründliche und vielseitige Unterweisung gelegt werden. Die Kinder sollen nun zu selbständigen Christen erzogen werden und sich am Konfirmationstag, also nach Erreichung des religionsmündigen Alters, vor Gott für die Gnadenbündnisse, die mit ihm in Stellvertretung durch die Eltern geschlossen wurden, selbst verpflichten. Die Konfirmanden müssen durch Unterweisung und Belehrung die Wichtigkeit und Tragweite dieser Bündnisse möglichst umfangreich kennenlernen.

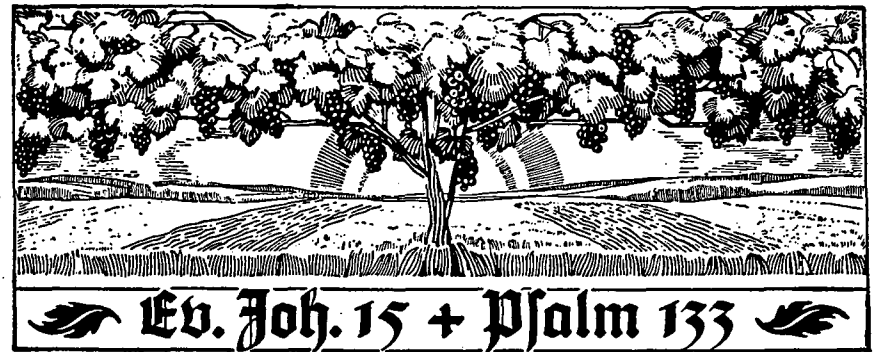
Um die Kinder dem apostolischen Werk und im rechten Glauben zu erhalten, ist es unerlässlich, eine weitgehende Unterscheidungslehre zu pflegen. Es soll den selbständig werdenden jungen Christen der Unterschied zwischen dem allgemeinen Christenglauben und der Lehre und den Segnungen der Neuapostolischen Kirche vielseitig klar gemacht werden. Es soll der Erkenntnis Bahn gebrochen werden, daß unsere Errettung und Zubereitung nicht im Gedenken und Betrachten dessen erlangt wird, was der Herr und seine Apostel einst gewirkt haben, sondern lediglich im Wahrnehmen und Ergreifen dessen, was der Herr durch seine Knechte uns gegenwärtig anbietet und an uns wirken will.

Die Konfirmanden sollen auch erkennen lernen, welcher Segen damit verbunden ist, wenn die Boten des Herrn mit dem aufgenommen werden, was sie den Seelen bringen und geben, denn wer den aufnimmt, den der Herr gesandt hat, nimmt den Sender auf und damit dessen Segen.

Wie nun jeder Wanderer, Pilger oder Preiskämpfer doch in erster Linie sein Ziel kennen muß, um entsprechende Opfer zu dessen Erreichung mutig erbringen zu können, so ist unseren jungen Christen auch vielseitiger Aufschluß über die uns gegebenen Verheißungen und das jenseitige und zukünftige Leben zu geben. Sie sollen sich bewußt werden, daß der Kinder Gottes hohes Ziel die Teilnahme an der Auferstehung der Erstlinge und der Hochzeit des Lammes ist, wonach dann diese Gewürdigten mit Christo als Könige und Priester im Reiche des Friedens regieren werden und dann hernach das ewig bleibende Reich der Herrlichkeit ererben dürfen. Und wie der Mensch für jeden Stand im Leben vor- und zubereitet werden muß, um dafür fähig und würdig zu sein, so ist auch für die Erlangung des herrlichen Ewigkeitszieles die weitestgehende Pflege, eine erfolgreiche Vor- und Zubereitung nötig.

Den jungen Christen soll nicht unbekannt bleiben, daß ihnen durch die Fürsorge der Eltern all das geworden ist, was sie bereits hinnehmen durften und besitzen. Darum sollen sie dieses Erbe in ihrem Interesse heilig halten, den Eltern aber den Dank dafür nicht versagen. Diesen sollen sie dadurch beweisen, daß sie in der Tat bekennen, daß der Eltern Bekenntnis auch ihr Bekenntnis, der Eltern Glaubensweg auch ihr Glaubensweg und der Eltern Ziel auch ihr Ziel sei.

(Fortsetzung folgt)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 13

1. Juli 1950

Göttliche Verheißungen

Februar 6, 9-12.

Sür Sonntag, den 16. 7. 1950

In dem genannten Schriftwort lesen wir, daß der liebe Gott nicht ungerecht ist und die Werke der Liebe nicht vergißt, die wir untereinander getan haben. Wir wollen die Ermahnung des Apostels erfüllen und den Fleiß in der Hoffnung beweisen, den auch die alten Glaubenszeugen gezeigt haben, auf daß wir nicht träge werden im Glauben.

In Vers 12 des angeführten Wortes heißt es, daß die Verheißungen Gottes durch die aufgebrachte Geduld und den vom Herrn geforderten Glauben erlangt werden können, und in Offenbarung 13, 10 lesen wir: „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen.“ Geduld und Glauben, diese beiden Dinge sind in der Endzeit am nötigsten.

Für die vor uns liegende Zeit im Reich des Friedens ist gesagt, daß alle, groß und klein, den Herrn kennen sollen. Die dazu erforderliche Erkenntnis soll durch die gewirkt werden, die zum königlichen Priestertum erwählt sind. Um aber auf die zukünftigen Verheißungen seinen Glauben und seine Hoffnung setzen zu können, muß man die bis heute in Erscheinung getretene Erfüllung der Verheißungen erlebt haben. Zum besseren Verständnis diene folgendes Beispiel: Die zu einem Bau erwählten Steine sehen meist unbedeutend aus und der einzelne Stein kann uns über das Bauwerk, an dem er verwandt werden soll, wenig sagen. Wenn aber das Material von fachkundiger Hand zusammengefügt wird, so entstehen die herrlichsten Gebäude. Ähnlich ist es auch mit den einzelnen Verheißungen, die von Gott durch die Propheten gegeben wurden.

Wir müssen uns zunächst darüber klar sein, daß diese Voraussagen, auch wenn sie den Namen „Israel“ enthalten, sich auf das Volk des neuen

Bundes, die Kinder Gottes, beziehen. Dies wird durch manche Schriftstellen bewiesen:

In Jesaja 65, 1 heißt es: „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hier bin ich!“

Dann lesen wir im Römerbrief 9, 25. 26: „Wie er denn auch durch Hosea spricht: 'Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht die Liebe war'. „Und soll geschehen: An dem Ort, da zu ihnen gesagt wird: 'Ihr seid nicht mein Volk', sollen sie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden“.

Der Apostel schreibt in 1. Petrus 2, 9. 10: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid“.

Damit ist bewiesen, daß sich der Herr schon damals ein Volk erwählte, das eine vor ihm wohlgefällige Herzensstellung offenbarte. Durch die Wiedergeburt sind wir zu seinem Volk gemacht und zu Erben seiner Verheißungen. Aber das Wichtigste bei allem ist, daß wir den Glauben an seine Verheißung und die Geduld auf ihre Erfüllung behalten und nicht wankelmütig werden. Wenn wir darin das Unsere tun, wird uns der treue Gott die Erfahrung machen lassen, daß er getreu ist und hält, was er verspricht.

Viele göttliche Verheißungen auf unsere Zeit sind zum Teil Jahrhundert vor dem Erscheinen Jesu gegeben worden. Gott, unser Vater, hat vorausgesehen, wie sich alles erfüllen wird. Aber die Gesamtentwicklung seiner Kirche hat er durch Jesum, seinen lieben Sohn, dem damaligen Apostel zeigen lassen und in der Offenbarung, dem letzten Buch der Heiligen Schrift, ist dies alles niedergelegt. Wenn wir solches lesen und die Entwicklung der Kirche Christi verfolgen sowie die von uns selbst zu durchlebenden Verhältnisse damit vergleichen, dann können wir nicht irre gehen. Stehen uns überdies noch persönliche Glaubenserfahrungen zur Seite, so wird unsere Hoffnung auf die Erfüllung der letzten Verheißung derart gestärkt, daß keine Macht imstande ist, sie aus unseren Herzen zu reißen. Was aber die letzte für uns gegebene göttliche Verheißung besagt, dürfte allen Gotteskindern klar sein.

Die kleine Herde

Lukas 12, 32.

Jesus forderte mit diesen Worten die kleine Herde auf, sich nicht zu fürchten. Dies besagt, daß sie Verhältnisse durchleben muß, die ihr Furcht bereiten könnten.

Sehr wichtig ist es hierbei festzustellen, ob man überhaupt zu dieser von Jesus bezeichneten kleinen Herde gehört. Es haben sich schon oft Personenkreise unter irgendeinem religiösen Programm zusammengefunden und sich als „kleine Herde“ bezeichnet. Die Mitglieder solcher Vereinigungen hielten sich dafür, besonders wenn sie für die von ihnen vertretene

Sache manche Opfer brachten. Man ist aber nicht das, wofür man sich hält, sondern das, wozu man von dem Herrn gemacht wurde.

Die von Jesus bezeichnete kleine Herde ist nicht aus sich selbst entstanden; sie ist auch nicht das Erzeugnis einer religiösen Glaubensmeinung, die aus menschlichem Geist geboren wurde, sondern Gott der Vater hat diese Seelen durch seine Liebe zu seinem Sohn gezogen und sie ihm entgegengeführt. Jesus ist somit ihr Hirte geworden. Das Wort des Herrn: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10, 16) ist damit erfüllt. Diese Seelen haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, wie Jesus, ihr Hirte, dies persönlich vorgelebt hat. Der gesandte Heilige Geist ist ihr Lehrer, der sie in alle Wahrheit leitet. Sie hören die Stimme des Sohnes Gottes durch den Mund seiner Boten, von denen er sagt: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16), und „meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Sie empfangen Vergebung ihrer Sünden durch die Boten Gottes, von denen Jesus sagte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23) und genießen das Himmelsbrot am Tisch des Herrn in Gestalt des Heiligen Abendmahls. Nur dann, wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, darf man sich mit Recht und gutem Gewissen zu der von Jesus bezeichneten kleinen Herde zählen.

Wenn dann die Nachfolger Jesu auf ihrer Pilgerreise etwas Unangenehmes, das Furcht erzeugt, durchleben müssen, so dürfen sie getrost sein, denn der Hirte, der sein Leben für seine Herde gab, weiß sie zu bewahren. Er sagte ausdrücklich: „Es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“. Diese Seelen sind Kinder Gottes, die der Herr nach seinem Willen gezeugt hat, auf daß sie Erstlinge seiner Kreaturen seien.

Was das Gold mengenmäßig gegenüber anderen Metallen, der Diamant gegenüber anderen Steinen und das Salz gegenüber der großen Erde ist, das ist die kleine Herde gegenüber den anderen Herden. Die göttliche Zusage, daß der Vater ihr das Reich geben wird, erfüllt unser aller Herzen mit einer großen Vorfreude. Welche Herrlichkeit wird der Vater den Seinen bereitet haben? Einer der ersten Apostel berichtete von einem Menschen, der entzückt war bis in den dritten Himmel und in das Paradies; aber er konnte das Gesehene nicht in Worte kleiden, weil keine Worte dafür vorhanden sind, um das Geschaute richtig zum Ausdruck zu bringen (2. Korinther 12, 2—4). Beim Durchleben einer übergroßen Freude kann man diese auch nur unvollkommen mit Worten beschreiben.

Diese kleine Herde hat vor allem die Gewißheit, daß sie richtig geführt wird, denn es kommt niemand zum Vater als durch den Sohn. Der gesandte Heilige Geist führt von einer Erkenntnis zur anderen und von einer Wahrheit zur anderen. Jesus sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Wer den Geist des Allerhöchsten als Lehrer und Vorgänger hat, kommt an das verheißene Ziel, wenn er dem Herrn die Treue hält. Er wird dann aus der Hand des Herrn die Krone des ewigen Lebens empfangen.

* * *

Die Führung

Philipp 3, 17.

Sür Sonntag, den 23. 7. 1950

Auf allen Gebieten, sie mögen heißen, wie sie wollen, kommt es auf die Führung an, wenn sich eine Sache nutz- und segensbringend auswirken soll. Wo die Führung versagt, geht es bergab, und die Nachfolger leiden Schaden.

Die Wahrheit dieser Tatsache ist tausendfach erwiesen. Jesus sagte zur Zeit: „Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüst“ (Matthäus 12, 25). Alle göttlichen Gebilde tragen das Zeichen einheitlicher Führung. Das war schon so am Anfang, sowie in der Urkirche, und so ist es auch heute. Wer zum Vorgänger und Menschenführer berufen wird, soll in jeder Hinsicht Vorbild sein. Nur in diesem Falle wird der Berufene für seine Nachfolger zum bleibenden Segen werden.

Der Apostel sagte einst: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipp 3, 17). Wer in seinen Worten und seinem Wandel nicht Vorbild ist, kann nicht erwarten, daß man ihm nachfolgt.

In erster Linie kommt es auf die Stellung an, die der zum Vorgänger Berufene dem gegenüber einnimmt, der ihn zu diesem Amt berufen und ausgerüstet hat.

Hier zeigt es sich, wie sich ein Apostel in Treue und Nachfolge dem Stammapostel gegenüber einstellt. So aber, wie er sich zu dem Stammapostel verhält, werden sich die Amtsträger und Geschwister der ihm anvertrauten Gemeinden, ihm gegenüber einstellen. Es ist ein Geist, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller. Diese Einheit muß im Reiche Christi, das nach den Worten Jesu nicht von dieser Welt ist, in höchster Vollendung zum Ausdruck kommen. Die Amtsträger und die ihnen anvertrauten Kinder Gottes müssen die Gewißheit haben, daß ihr Apostel mit dem Stammapostel ein Herz und eine Seele ist. Da darf auch noch nicht einmal ein Schatten von Ungewißheit vorhanden sein. Ebenso muß sich jeder Amtsträger bemühen, denen ein Vorbild zu sein, für die er die Verantwortung übernommen hat. Auf eine solche Herzensstellung wird Gott der Herr seinen Segen legen.

Unser Stammapostel hat sich von jeher bemüht, seiner Umgebung ein Vorbild zu sein und durch sein Verhalten das Vertrauen dessen, der ihn berufen hatte, zu rechtfertigen. Als ihm die Jahre 1906 durch den damaligen Stammapostel Niehaus der Apostelbezirk Frankfurt a. M. zur Führung anvertraut wurde, war es seine vornehmste Aufgabe, die ihm anvertrauten Seelen in dem Sinn und Geist seines Senders zu pflegen und darin weiter zu führen. Ein unerschütterliches Vertrauen und eine herzliche Zuneigung verband ihn mit dem, der ihn berufen und ihm Amt und Auftrag gegeben hatte.

Nachdem ihn der Stammapostel Niehaus im Jahre 1924 zu seinem Nachfolger einsetzte und er im Jahre 1930 — nachdem Vater Niehaus durch einen Unfall dienstunfähig wurde — die Hauptleitung der Neupostolischen Kirchen und Gemeinden übernommen hatte, war er erst recht entschlossen, alles daran zu setzen, um allen ein Vorbild zu sein. In sämtlichen

Apostelbezirken, in denen man auf sein Wort und Wandel geachtet und sich entsprechend eingestellt hat, ist der Erfolg in ungeahntem Ausmaß offenbar geworden. Der Herr hat die Arbeit unseres Stammapostels mit seinem Segen und Erfolg bestätigt.

Wer Menschenführer sein will, muß Vorbild sein!

Frühe für deinen Samen

Prediger 11, 1-7.

Sür Sonntag, den 30. 7. 1950

Unser menschliches Leben hat in den Augen des Ewigen weit mehr Sinn und Zweck, als wir Menschen trotz größtem Bemühen imstande sind auszudenken. Wir tragen in unserem sterblichen Leib die unsterbliche Seele, das unvergleichlich große Gut, das Ewigkeitsbestimmung hat. Es wird nie ein Mensch noch ein ähnlich großes Wertobjekt in die Hand bekommen wie seine Seele. Wer dies zu erkennen vermag, wird sich umso mehr um sein Innenleben bemühen. Es ist wichtig, daß der natürliche Leib gepflegt wird, damit er gesund und lebensfähig bleibt, doch wird er nach einer bestimmten Zeit in den Staub sinken. In unserem kurzen Erdenleben haben wir Gelegenheit, uns für das ewige, künftige, jenseitige Leben würdig, reif und vollkommen machen zu lassen.

Das Wort: „Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit“, ist gleichbedeutend mit dem: „Was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6, 7). Dermalen werden alle Menschen ernten, was sie in ihre Umgebung, alle Eltern, was sie in ihre Kinder, alle Amtsträger, was sie in die ihnen anvertrauten Seelen gesät haben. Die Mahnung Jesu, daß die Menschen Rechenschaft geben müssen von jedem unnütz geredeten Wort, spricht hier zur Sache. Ebenso die weise Belehrung des Apostels Jakobus: „Ein jeglicher Mensch sei schnell, zu hören, langsam aber, zu reden, und langsam zum Zorn“ (Jakobus 1, 19). Ein apostolischer Christ, der viel Brot, viel Liebes und Gutes, „über Wasser“ fahren läßt, der wird es finden nach langer Zeit. In der Ewigkeit werden dann viele ihre Dankbarkeit für das empfangene Gute beweisen. Kinder und Knechte Gottes, die vielen Seelen durch ihr Verhalten Anlaß gegeben haben, Halbheit, Oberflächlichkeit sowie Liebe zur Welt abzustellen und dafür im Ernst, in Gewissenhaftigkeit und Liebe an Christus zu hangen, haben das Wort erfüllt: „Teile aus unter sieben und unter acht; denn du weißt nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird“.

„Wenn die Wolken voll sind, so geben sie Regen auf die Erde“, Eltern, Ehegatten und Amtsbrüder, die voll Glauben, Liebe, Segen, Treue und Lebenswasser sind, geben Regen auf die Erde, auf die Seelen, mit denen sie verbunden sind und die sie hegen und pflegen. Sie reden nicht unnütze Dinge, sondern erfüllen die Worte Jesu: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Johannes 4, 14). Jesaja sprach wunderbar im Hinweis auf Christus: „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben“. „Und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen“ (Jesaja 53, 10—11). Viele

Tausende sind Verstandesmenschen und ihre Seelen müssen dabei hungern, weil sie den Verstand über das Göttliche stellen und sich nicht nach dem Wort des Herrn einstellen, der sagte: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3). Es ist ein großer Unterschied, ob der Mensch mit dem Verstand oder mit der Seele betet; ob er dem Hilfsbedürftigen mit Seelenliebe begegnet oder nur aus verstandesmäßiger Ueberlegung. Volle Wolken strömen himmlisches, angenehmes Wesen, Liebe, Trost und Frieden aus.

„Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen“. Wie der Mensch vor dem Sterben ist, so wird er auch nachher sein. Unter den Segnungen Jesu erschließen sich uns die weitgehendsten Möglichkeiten im Reich Christi, ja wir können die höchsten Stufen erklimmen, um dann als Kinder Gottes, Braut des Lammes, Könige und Priester, Erstlinge und Ueberwinder erfunden zu werden. Nach ewig feststehenden Gesetzen werden nach dem Sterben die Reinen zu den Reinen, die Gottesfürchtigen in das Reich der Gottesfürchtigen eingehen; aber auch der Unreine zu den Unreinen, der Spötter, der Treulose, der Abtrünnige, der Gottlose zu seinesgleichen sich vereinen müssen. Hätte Judas eine kindliche Einstellung besessen, dann wäre er nicht eine Beute Satans geworden. Der Ungehorsam hat die ersten Menschen ins Unglück geführt. Jesus ging den entgegengesetzten Weg. Der Gehorsam gegen Gott wurde Christus zum Sieg. Wer der Christuslehre, dem Gottesgesetz und der Apostellehre folgt, wird Sieger über alle Kräfte der Finsternis. Edle und reife Früchte werden nach der Ernte nur in den Scheunen Gottes geborgen.

„Gleich wie du nicht weißt den Weg des Windes und wie die Gebeine im Mutterleib bereitet werden, also kannst du auch Gottes Werk nicht wissen, das er überall tut“. Gott gab den Sohn zu unserer Errettung; der Sohn sandte seine Apostel, daß sie an seiner Statt weiterdienen und sagte: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20). Wenn wir nach diesen Worten handeln, haben wir den rechten Weg beschritten. Wir sind wohl noch dem Leibe nach auf Erden, aber unser seelisches Streben und Bemühen ist ein Wandel im Himmel, ist Friede und Freude im Heiligen Geist. Wer so Christus dient, ist Gott gefällig und den Menschen wert; dabei verschwindet das Wollen und Begehren des alten Adams gänzlich. Die Worte des Apostels werden erfüllt: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 3. 4). Wo dann das Haupt ist, da werden auch die Glieder sein, die mit ihm wachsen sind.

Das höchste Wunder ist die göttliche Liebe. Im praktischen Leben beruht alles auf Leistung und Gegenleistung. Der Herr Jesus aber spricht den Verschuldeten frei, macht den Armen reich, bringt den Verirrten zurecht und schenkt dem Kranken die Heilung.

„Es ist das Licht süß, und den Augen lieblich, die Sonne zu sehen“. Wer aus dem göttlichen Licht gezeugt ist, der sieht das Licht gern. Der Künstler, der Handwerker, der Gelehrte, der Gottsucher, der Wiedergeborene, wird immer das gerne sehen und lieben, womit er sich beschäftigt. Hierbei gelten auch die Worte: „Sage mir, mit wem (und mit was) du umgehst, dann will ich dir sagen wer (oder was) du bist“.

„... und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit!“

Matthäus 25, 10.

Jesus hat hier deutlich hervorgehoben, was am Tage seiner Wiederkunft allein von entscheidender Bedeutung sein wird. Das herrliche Erleben der ersten Auferstehung und der Hochzeit im Himmel hat er denen in Aussicht gestellt, die aus der Schar der Geistgetauften als kluge Jungfrauen hervorgehen und bei seinem Kommen bereit erfunden werden.

Bereit sein! — dieses Wort hat uns viel zu sagen. Was haben wir darunter zu verstehen? Bereit sein heißt:

Die häuslichen Verhältnisse sind geordnet, womit gesagt ist, daß allen Verpflichtungen sorgfältig und gewissenhaft nachgekommen wurde und keine Schulden bestehen. Die Berufspflichten werden treu und gewissenhaft erfüllt. Allen, die uns beleidigt, Unrecht und wehe getan haben, ist verziehen. Gegen keinen Menschen ist etwas Böses im Herzen. Die Leidenschaften sind überwunden. Vergebung aller Sünden ist erlangt, das Herz ist mit der Hoffnung auf das Kommen des Herrn erfüllt, und im Glauben wird der Tag des Herrn erwartet. Das heißt: „Bereit sein“.

Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen läßt klar erkennen, daß der Herr am Tage seiner Erscheinung nicht alle bereit finden wird. — Wer eine Reise unternehmen will und frühzeitig im Bahnhof ist, kann beobachten, daß viele der Reisenden sich rechtzeitig einfinden. Im Wartesaal verweilend, warten sie auf das Eintreffen des Zuges und sind bereit, sobald dieser einläuft, einzusteigen. Auch solche werden gesehen, die im allerletzten Augenblick kommen und den Zug noch soeben erreichen. Diese haben sich für die Reise zwar vorbereitet, aber rechtzeitig fertig wie jene, die auf den Zug warteten, waren sie nicht. Zuletzt sieht man noch manche zum Bahnhof eilen und erst in dem Augenblick ankommen, in dem sich der Zug schon in Bewegung gesetzt hat. Sie kommen zu spät. Gänzlich unvorbereitet, wollten sie den Zug noch erreichen, doch die Zeit dafür erwies sich als zu kurz. So wird es auch am Tag des Herrn sein. Solche Seelen, bei denen das Kommen Jesu im Mittelpunkt ihres Lebens stand, und die alles getan haben, den Tag seiner Verheißung im Zustand vollendeter Reife erwarten zu können, werden als die Bereiteten zur ersten Auferstehung kommen und als Braut an der Hochzeit des Lammes teilnehmen. Die Seelen aber, die so zur ersten Auferstehung gelangen, wie man einen Zug noch soeben erreicht, sind nicht Ueberwinder aller Dinge und den Bereiteten gleich, sondern sie sind nur Vorbereitete und begnadigt, als Gäste an der Himmlischen Hochzeit teilnehmen zu dürfen. Jene aber, in deren Seelen der gesandte Geist Christi nichts hineinlegen konnte und an denen die Gnade Gottes bei aller Bemühung vergeblich gearbeitet hat, werden beim letzten hastigen Bestreben, Versäumtes nachzuholen, die notwendigen Voraussetzungen zur ersten Auferstehung nicht mehr gewinnen können; als Unvorbereitete werden sie offenbar.

Im Gleichnis vom großen Abendmahl (Lukas 14, 16—24) hat Jesus darauf hingewiesen, aus welcher Ursache so manche der Geladenen sein Abendmahl nicht schmecken werden. Es sind solche, deren Einstellung durch das Wort gekennzeichnet ist: „Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen“. Einst sagte Jesus, als er den Seinen das

Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen deutete: „Der Acker ist die Welt“. Alle, die diesen Acker noch besichtigen müssen, werden am Tag des Herrn die Tür zur Hochzeit verschlossen finden. Auch die werden zu spät kommen, deren Tun und Lassen zum Ausdruck bringt: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besuchen“. Der große Schöpfer hat dem Menschen fünf Sinne gegeben. Sie sind aber durch den Einfluß des Zeitgeistes wie mit einem Joch belastet. Will das Auge alles sehen, was die Welt bietet, und das Ohr alles hören, was zu vernehmen ist, dann hat auf solche Seelen das Wort des Apostels Paulus Bezug: „Es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben“ (2. Timotheus 3, 8). Und weiter werden jene zu den Unvorbereiteten zählen, deren Verhalten die Sprache des Herzens erkennen läßt: „Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen“. In Offenbarung 21, 9 ist das Weib gezeigt, welches durch den Heiligen Geist zur Braut des Lammes bereitet ist. Aber noch ein anderes Weib wird gesehen; es ist Babylon benannt (Offenbarung 17, 3—5). Es steht geschrieben, daß Babylon eine Behausung der Teufel und ein Behältnis aller unreinen Geister ist. Wer sich damit verbindet, kann keine Früchte des Heiligen Geistes hervorbringen. Solche Seelen werden sich einst unter die Törichten gezählt sehen, weil das Gefäß ihrer Seele leer von Geistesöl ist. Unvorbereitet, sind sie auch unwürdig, an der Hochzeit des Lammes teilzunehmen.

Wie anders aber ist das Verhalten derer, die der Herr zu seiner Nachfolge geladen, und die wie Petrus sagen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68). Die klugen Jungfrauen sind es, die das gesandte Wort aus dem Geiste der Wahrheit zeitgemäß erkennen und ihr Leben danach einstellen. Im Gegensatz zu denen, die ihre Augen auf den Acker der Welt richten, haben sie alles verlassen und sind Fremdlinge in der Welt geworden. Sie ziehen auch nicht mehr am fremden Joch mit den Ungläubigen, sondern haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses. Mit fremden Geistern buhlen sie nicht; sie folgen allein dem Lamme nach, wohin es auch führt. Sie kaufen auch die angebotene Augensalbe sowie Gold und weiße Kleider, damit sie am Tage der Erscheinung des Bräutigams hochzeitlich bereitet sind. Darum bleiben sie in der Gemeinschaft der Geistgesalbten und bemühen sich, täglich bereit zu sein. Und aus der Liebe bräutlich bereiteter Herzen kommt der Ruf, lauter und immer lauter: O komme bald, Herr Jesus!

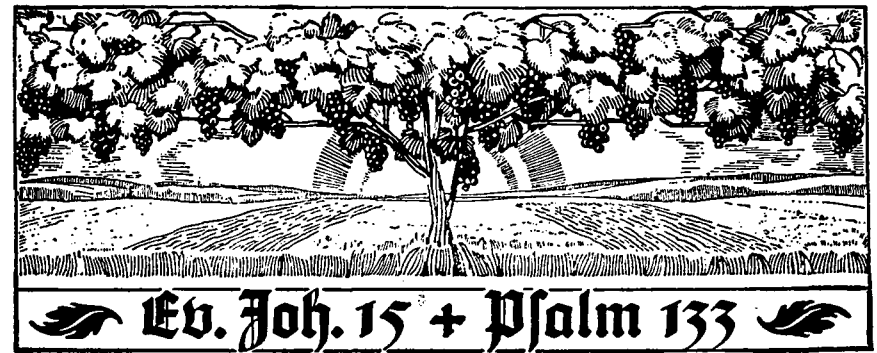
Liebe Brüder und Vorsteher!

In der Wächterstimme Nr. 13 findet Ihr einen Hinweis des Verlags auf die Bestellung des Kalenders „Unsere Familie“ 1951. Inzwischen sind den lieben Vorstehern die entsprechenden Bestell-Listen mit einer genauen Anweisung zugegangen, wie diesmal die Bestellung gehandhabt werden soll. Wir bitten die von den Vorstehern beauftragten Brüder jeweils am Ende eines Monats die eingegangenen Beträge an den Verlag zu überweisen, damit es uns möglich ist, die laufenden Vorarbeiten, die schon zu Anfang des Jahres begonnen haben, zu finanzieren.

Wir danken allen Brüdern für ihre Mitarbeit und Hilfe bei der Bestellung und Auslieferung des Kalenders herzlich.

Verlag Friedrich Bischoff.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 18, Bernstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 14

15. Juli 1950

Neubestellung der Wächterstimme

Die lieben Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Juli und August in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekannt zu geben:

„Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1950 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1950 bis 31. März 1951.“

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 80 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. August 1950 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl mitteilen und ihm gleichzeitig den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 20. August 1950.

Die lieben Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, daß die Gesamtbestellung spätestens bis 31. August 1950 beim Verlag eingegangen und der Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das

**Postcheckkonto Friedrich Bischoff, Druckerei und Verlag,
Frankfurt-Main Nr. 66119 eingezahlt wird.**

Mit herzlichen Grüßen

Redaktion der Wächterstimme

Die Hoffnung der Kreatur

Römer 8, 19-23.

für Sonntag, den 6. 8. 1950

Wenn die Kreatur ängstlich harrt auf die Offenbarung der Kinder Gottes, dann geht daraus hervor, daß es einmal anders war. Als Adam fiel, kam nicht nur er allein, sondern alles, was er besaß und was ihm anvertraut war, unter die Macht dessen, dem er gehorsam war und der somit Gewalt und Macht über ihn erlangt hatte.

Die verloren gegangene Macht und Freiheit konnte nur durch einen, der schuld- und sündlos geblieben war, wiedererlangt werden. Durch Jesus, der durch sein Verdienst dem Satan die Macht genommen hat, kann nicht nur der Mensch, sondern alles, was mit Adam verloren gegangen war, erlöst und zurück gewonnen werden. Dieser Vorgang vollzieht sich allmählich, erst Christus, danach die Christus angehören und als königliches Priestertum erwählt und zubereitet worden sind.

Es ist daher zu verstehen, daß die Kreatur — wenn auch unbewußt — auf die Offenbarung der Kinder Gottes harrt, weil sie damit auch ihre Freiheit wiedererlangt. Die Kinder Gottes sind durch die Wiedergeburt zwar jetzt schon vorhanden, aber sie sind noch unter der Menschheit verborgen, so daß sie heute noch nicht als das erkannt werden, was sie sind. Der Apostel Johannes sagte zur Zeit: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Jesus ging als Sohn Gottes unter den Menschen einher, aber der Kreis, der ihn als Sohn Gottes erkannte, war sehr klein. Später waren es schon mehr Menschen, die sagten: „Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54). Als er aber von den Toten auferstanden war und vor den Augen seiner Jünger in den Himmel fuhr, bestand kein Zweifel mehr für sie, daß er Gottes Sohn war.

Wenn die Zeit erfüllt ist, in der die Kinder Gottes als das offenbar werden, was sie wirklich sind, sehen es auch die anderen. Dann wird man sagen: „Der Herr hat Großes an ihnen getan“ (Psalm 126, 2). Es werden auch solche sein, die sagen: „Wir Narren hielten ihr Leben für unsinnig und ihr Ende für eine Schande. Sie sind nun gezählt unter die Kinder Gottes, und ihr Erbe ist unter den Heiligen!“ (Weisheit 5, 1—5).

„Solange der Erbe unmündig ist, so ist zwischen ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter“ (Galater 4, 1). Die Zeit, die der Vater bestimmt hat, kommt, wenn der Erbe als das erscheint, was er durch Geburt, Pflege und Zubereitung geworden ist. Was er dann ist, bleibt er für alle Ewigkeit. Nach dem Worte des Apostels kommt die Stunde, in der alle den Herrn sehen und ihre Knie vor ihm beugen werden, auch diejenigen, die ihn gestochen haben (Philipper 2, 10; Offenbarung 1, 7). Wenn alles soweit erfüllt ist, wird auch die Kreatur von dem Dienste der Vergänglichkeit los werden.

Wir wissen nicht, wann der im Ratschluß Gottes vorgesehene Augenblick eintritt und sich das Wort in Johannes 14, 3 erfüllt. Jesus merkte zur Zeit an den vielseitigen Behinderungen bei der Ausübung seiner Erlösertätigkeit, daß diese bald beendet sein werde. Auch wir können an dem Durchlebten erkennen, wie weit die Gottesarbeit in der Menschheitser-

lösung vorgeschritten ist. Jesus sagte: „An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis: wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist“ (Matthäus 24, 32).

Der rechte Altar

Psaln 26, 6-8.

Laut dem angegebenen Wort sagte einer der Alten: „Ich halte mich Herr zu Deinem Altar“.

Wenn man sich trotz Anfechtung zu einer Sache hält, so muß sie doch sehr wertvoll sein, sonst würde man sich nicht entsprechend einstellen. Wenn man von einem Menschen viele Wohltaten empfängt, so wird einem dieser sehr wertvoll, besonders wenn er sich als Freund in der Not erwiesen hat.

So ist uns auch der Altar des Herrn teuer und wertvoll, so daß auch wir mit voller Ueberzeugung sagen können: „Herr, ich halte mich zu deinem Altar!“ — Der Altar des Herrn ist uns deshalb so wichtig, weil er die Vermittlungsstelle der Segnungen des Herrn ist. Selbstverständlich muß der Altar des Herrn vorhanden sein, denn ein vergangener Altar kann keine Segnungen mehr vermitteln. In Hebräer 13, 10 heißt es: „Wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflügen“.

Im alten Bunde mußte Mose einen Altar aufrichten, worauf die Opfer dargebracht wurden. Zu ihm bekannte sich der Herr. Elias baute auf Karmels Höhen einen Altar aus unbehauenen Steinen, und der Herr antwortete mit Feuer von oben, so daß dadurch dem damaligen Volke Gottes die Augen geöffnet wurden und sie sehen konnten, wer der rechte Gott war.

Jesus baute ebenfalls einen Altar aus den zwölf Männern, die er als seine Apostel berief und zubereitete, damit an Pfingsten der Heilige Geist, das Feuer von oben, über diesen Altar ausgegossen werden konnte. Diese Segensstätte des Herrn ist auch uns gegeben. Von diesem Altar des Herrn gehen alle Segnungen aus, die wir zur Errettung unserer Seele nötig haben. Nicht allein die Wasser- und Geistestaufe, sondern auch Gnade, Heil und Frieden und die notwendige Seelenpflege wurden uns zuteil. Die Tiefen göttlicher Erkenntnisse wurden uns erschlossen, was sonst nirgends möglich war. Es ist somit unser ernster Wille, uns auch fernerhin zu dem Altar des Herrn zu halten, da er uns das bietet, was uns niemand sonst zu bieten imstande ist. Wer sich von dem Altar des Herrn trennt, geht aller mit ihm verbundenen Segnungen des Herrn verlustig. Der Herr hat nur einen Altar aufgerichtet und hat verheißen, bei ihm zu bleiben, bis an der Welt Ende.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß oft Verhältnisse eintreten können, in denen die Treue zum Altar ernstlich geprüft wird. Aber alle, die trotz vielem Leid sagten: „Dennoch bleibe ich stets an dir!“ haben keinen Schaden an ihrer Seele gelitten. Was auch kommen mag, so werden wir uns dennoch zum Altar des Herrn halten; denn er allein bürgt uns für unsere Vollendung und das ewige Leben.

Der Ruf Gottes und seine Wirkung

Jesaja 11, 1-4; 7-11.

Sür Sonntag, den 13. 8. 1950

Die gesamte Erlösertätigkeit unseres Gottes ist gleich dem Liebesruf eines fürsorgenden Vaters oder einer liebenden Mutter dem verirrtten Kind gegenüber. Doch so gleichbleibend die Liebe des Höchsten zu den Seinen ist, so wankelmütig sind oft Glauben und Liebe der von ihm Gerufenen oder Berufenen ihm gegenüber. Die Geschichte und die Erfahrung haben uns dies gelehrt.

In dem bezeichneten Schriftwort klagte der Herr damals über diesen Zustand, aber er gibt trotz alledem seine Liebe zu den Seinen zu erkennen. Gott der Herr rief einst Adam, das erste Ebenbild Gottes, nachdem dieser gefehlt hatte — und Adam verbarg sich. Trotzdem erbarmte sich der Herr und gab die Verheißung eines Erlösers.

Gott rief Mose, da er noch „ein Fremdling im fremden Lande“ (2. Mose 2, 22) war. Er war dem Herrn gehorsam. Er erfüllte den gewaltigen Auftrag, den Gott ihm ab.

Samuel war müde, als ihn der Herr rief, denn sonst hätte er sich nicht vor der Lade Gottes niedergelegt. Aber er hörte den Ruf Gottes und antwortete: „Rede, denn dein Knecht hört!“ (1. Samuel 3, 10).

Auch Elias ist einmal durch Kampf, Plage und manchen scheinbaren Mißerfolg müde geworden, doch hörte er den Ruf des Herrn und handelte nach der Weisung des gesandten Engels. Er durfte danach des Herrn Herrlichkeit schauen.

Im Neuen Testament trat der Herr in seinem lieben Sohn als Rufender hervor. Seine erste und wichtigste Tätigkeit bestand in der Rufung seiner Apostel, um sie für ihre einzigartige Tätigkeit zuzubereiten. Sie folgten diesem Ruf und konnten dadurch zum Segen gesetzt werden.

Jesus rief die Kinder, um sie zu segnen (Matthäus 19, 14. 15). Er rief die beiden Blinden und heilte sie (Matthäus 20, 32—34). Der Herr rief der Maria, um sie zu trösten. Als diese des Meisters Ruf vernommen hatte, stand sie eilends auf und kam zu ihm (Johannes 11, 29). Der Sohn Gottes rief dem entschlafenen Lazarus mit lauter Stimme. Da stand der Tote auf zu einem lebendigen Zeugnis für viele.

Nachdem der Sohn des Allerhöchsten zum Vater gegangen war, hat er nicht aufgehört durch das Gnaden- und Apostelamt immer wieder zu rufen: „Kommt, laßt euch versöhnen mit Gott!“ Doch waren es verhältnismäßig wenige, die dieser Einladung folgten. Der gegenwärtige Ruf des Herrn und die gesamte Liebes- und Erlösertätigkeit durch den Gesalbten seines Sohnes gipfelt in den Worten: „Eile! Eile, und errette deine Seele!“

Als wir noch jung im Glauben waren und in der ersten Liebe standen, hörten wir den leisen Ruf und beachteten den zartesten Wink dessen, der uns in den Boten des Friedens entgegenkam. Doch wie steht es jetzt? Vielen ist das große Werk unseres Gottes fast zu einer Selbstverständlichkeit geworden! Was antworten wir, wenn der Herr uns durch den Apostel, die Brüder oder die Stimme des innewohnenden Heiligen Geistes ruft und ermahnt? Hören wir diese Stimme allezeit? Wenn er uns ruft zur Nachfolge, zur Mitarbeit, zum Segnen, zum Geduldüben, zur Versöhnung oder

gar zum Unrechtleiden? Die Antwort darauf kann keiner für den anderen geben, sondern die gibt jeder selbst durch sein entsprechendes Verhalten.

Trotz allem ist die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters zu brünstig, als daß er uns fallen ließe, und er will allen helfen, die es ehrlich meinen und an der Hand seiner Gesandten bleiben. Denn er ist „der Heilige“ unter uns, und um seinetwillen sollen alle Getreuen gesammelt und in die ewigen Wohnungen des Friedens gebracht werden. Wer den zeitgemäßen Ruf des Herrn vernimmt, sei sich dessen bewußt, daß die im Ratschluß Gottes vorgesehene Gnadenzeit auch ihren Abschluß hat.

„Suchet, so werdet ihr finden“

Jesaja 55, 6-11.

Ueber den Inhalt dieses Wortes ist schon oft gesprochen worden, und trotzdem werden beim ernstlichen Nachdenken immer wieder neue Gedanken erweckt und Erkenntnistiefen erschlossen.

Wenn der Prophet ermahnt, den Herrn zu suchen, solange er zu finden ist, und ihn anzurufen, solange er nahe ist, so könnte man denken, daß man den Herrn nur zeitweise finden und anrufen kann. Jesus sagte: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Johannes 4, 23. 24). Der Sohn Gottes hat also weder Zeit noch Ort bestimmt, wann und wo man den Vater anbeten soll. Laut Psalm 50, 15 sagte der Herr: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“. Also die Not treibt zum Beten.

Es gab und gibt Zeiten, in denen der Herr sich in besonderer Weise den Seinen gegenüber offenbart; da läßt er sich von ihnen finden, wie wir das ja auch durchlebt haben. An Gott und Jesus haben wir mehr oder weniger früher schon geglaubt und ihn auch angerufen, d. h. zu ihm gebetet. Als uns aber der Vater zum Sohne geführt hatte, war er uns nahe gekommen und hat sich von uns finden lassen. Wir durften nicht nur die Stimme des guten Hirten hören, sondern er hat sich auch zu unserem Bitten bekannt und uns erhört, indem er uns alles gab, was zur Erlangung des ewigen Lebens nötig war.

Die Arbeit seines Geistes an uns bewirkte die Erkenntnis, daß wir auch zu denen gehören, von denen der Apostel Paulus schrieb: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten“ (Römer 3, 23. 24). Wir lernten unter dieser Arbeit unseren alten Weg zu verlassen, haben uns zum Herrn bekehrt und durften dann seine unendliche Güte und Liebe erfahren, da er uns durch das Amt der Gnade und des Geistes unsere Sünden vergab und uns seinen Geist spendete.

Durch den empfangenen Geist wurden dann auch andere Gedanken in uns erweckt, woraus entsprechende Worte und Taten hervorgingen. Wir sind andere Menschen geworden, wie auch der Apostel schrieb: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17).

Wir durften aber auch erfahren, daß die Gedanken des Herrn nicht unsere Gedanken und seine Wege nicht unsere Wege waren. Wir dachten an eine ewige Strafe und Verdammnis, doch er hatte Gedanken des Friedens mit uns, denn Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe (Hesekiel 33, 11).

Auch im Hinblick auf unsere eigenen Wege war das Wort des Herrn zutreffend: „Sie gingen hin und her im Wege ihres Herzens. Aber da ich ihre Wege ansah, heilte ich sie und leitete sie und gab ihnen wieder Trost“ (Jesaja 57, 17. 18).

Sein Wort war für uns der Regen, der die Erde feuchtet und fruchtbar macht, daß sie gibt, Samen zu säen und Brot zum Genuß. Es hat in uns die Selbsterkenntnis erzeugt, Gnade übermittelt, neues Leben geschenkt, Gotteserkenntnis bewirkt und den Schaden unserer Seele beseitigt. Die Worte waren an uns erfüllt: „Es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt“ (Weisheit 16, 12).

Wir haben also den Inhalt der angeführten Schriftstellen durchlebt und erfahren, daß nur in Christo Jesu allein das Heil der Seele liegt.

Wer im Glauben sein Verdienst, wie er es durch seine Boten anbieten läßt, ergreift und verwendet, der ist geborgen für Zeit und Ewigkeit. Wir können somit der Zukunft getrost entgegensehen, denn der Herr hält, was er zugesagt hat.

Priesterliche Gesinnung

Lukas 10, 30-35.

In unserer Zeit gibt es viele, die am Wege liegen. Sie wurden ein Opfer unserer Zeitverhältnisse. Teils waren sie sich der Folgen des Weges, den sie gingen, nicht bewußt. Teils war es auch die Sinneslust, die sie aus der Gottesstadt hinaus trieb.

Auch der Priester und der Levit gingen den gleichen Weg, aber sie halfen dem Zerschlagenen nicht. Der barmherzige Samariter aber erbarmte sich des Verwundeten und sorgte für ihn. Er offenbarte die rechte priesterliche Gesinnung.

Wir lesen in Offenbarung 20, 6, daß ein Teil derer, die teilhaben an der ersten Auferstehung, Priester Gottes und Christi sein werden und mit ihm tausend Jahre regieren. Es können aber in dieser Regierungszeit des Sohnes Gottes auf Erden nur die Priester sein, die sich schon hier in priesterlicher Gesinnung bewegten. Das können Brüder und Schwestern sein, die Gefallene, Betrübte, Kranke und Schwache nach Leib, Seele und Geist in Pflege nehmen, sich ihrer annehmen, sie aufrichten und in die Herberge bringen. Man braucht dazu das Heilmittel der Liebe Christi, das Oel des Heiligen Geistes und den Wein der Freude am Herrn in seiner gegenwärtigen Offenbarung.

Ein Amtsträger wurde einmal zu einem schwerkranken Kind gerufen. Der Arzt kam gerade und beobachtete, wie die Mutter so viel redete. Er sagte nachher zu unserem Bruder: „Die Frau ist keine Krankenpflegerin; sie redet zu viel. Das Kind braucht jetzt absolute Ruhe“. Einem Kranken Vorwürfe zu machen, hat nicht viel Wert. —

Die Herberge ist das Haus Gottes oder auch die Gemeinschaft von Gotteskindern, die in der hauspriesterlichen Pflege tätig ist, wo Vater und Mutter einander ergänzen und keines der Kinder zurückstehen will, wenn es gilt, einer in Not befindlichen Seele Hilfe und Aufrichtung zuteil werden zu lassen. Die Bezahlung aller Liebestaten erfolgt durch den, der keinem der Seinen vergißt, was er liebend getan hat (Lied Nr. 518).

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

Vom vielen Auswendiglernen soll Abstand genommen werden. Wenn die Kinder das Unservater, die zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis und das Konfirmationsgelübde auswendig lernen, ist dies genügend. Dagegen sollen sie jedoch mit dem tatsächlichen Inhalt aller Fragen und Antworten so vertraut gemacht werden, daß darüber keinerlei Zweifel mehr bestehen.

Vielleicht vorkommende Unarten oder Böswilligkeiten, Unterlassungen und Verfehlungen der Kinder dürfen niemals durch Züchtigungen oder gröbliche Rügen von seiten der Unterrichtsleiter gestraft werden, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß man sich damit die Kinder entfremdet. In solchen Fällen werden die Eltern in Kenntnis gesetzt, die das Nötige tun können. Wir beschränken uns auf Unterweisungen und Ermahnungen und lassen den Sonnenschein der Milde und Liebe, der Freundlichkeit und Güte auf alle scheinen. Damit sichern sich die dienenden Brüder den besten Einfluß und gutes Einvernehmen mit den Kindern.

Die Mittel zur Pflege der schulentlassenen Jugend sind sehr vielseitig. Eins der besten sind die Jugendabende. Diese werden vom Vorsteher oder von einem, gegebenenfalls auch mehreren, von ihm dazu beauftragten und sich dafür eignenden Brüdern, wenn möglich priesterlichen Aemtern, gehalten. Wenn der Vorsteher sie der Verhältnisse wegen nicht immer selbst halten kann, so hat er sie zu überwachen. Auch wird es von besonderem Segen sein, wenn Jugendabende, je nach Möglichkeit, von Zeit zu Zeit vom Bezirksältesten oder Bezirksevangelisten gehalten werden können, damit viel Abwechslung geboten wird. Auf das in Amtsblatt 1949 in den Nummern 3, 7, 9, 14 und 20 unter „Anregungen für die Jugendpflege“ Gesagte, sei hier nochmals hingewiesen.

Die Jugendabende sind nach den örtlichen Verhältnissen und nach Bedürfnis in gewissen Zeitabständen nach Vereinbarung mit dem Apostel oder Bezirksvorsteher zu halten. In mittleren und größeren Gemeinden können solche alle zwei bis drei Wochen stattfinden. In den Landgemeinden fallen sie in den Sommermonaten am besten aus. Die Jugendabende werden mit Gebet begonnen und beendet. Es kann nach Belieben auch gesungen werden. Da jede Woche — mit Ausnahme kleinerer Landgemeinden — je drei Gottesdienste stattfinden, sollen die Jugendabende nicht ebenfalls mit Predigten ausgefüllt werden, sondern vorwiegend erkenntnisfördernde Belehrungen bieten, sowie etwas erbauende Unterhaltung schenken. Weitgehende Vielseitigkeit und Abwechslung soll geboten werden, damit die Jugend gewonnen und angezogen und in den himmlischen Dingen glücklich gemacht werden kann, nicht aber durch langweilige Reden und Moralpredigten abgestoßen wird.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß mit der Schulentlassung und mit Eintritt in das religionsmündige Alter für die nun selbständig gewordenen jungen apostolischen Christen eine Zeit großer Gefahren beginnt. Diese Jünglinge und Jungfrauen sollen nun in der Tat beweisen, was sie gelobt haben. Sie stehen am wichtigsten Scheidewege der Zeit und Ewigkeit. Dies weiß auch der Verführer. Er weiß auch, daß gerade diese jungen Christen in Anläufen und Versuchungen die Waffen des Glaubens noch nicht so geschickt zu führen imstande sind; darum soll unsere Pflege fortschreiten. Dazu bedarf es einer vielseitigen religiös-sittlichen Orientierung der heran-

wachsenden Jugend in den Gefahren, Versuchungen wie aller Erscheinungen des menschlichen Lebens.

Durch eine umsichtige Jugendpflege soll noch vorhandene Unkenntnis, Interesselosigkeit für die ewigen Dinge, Zweifel und Freudlosigkeit aufgehoben werden. Es ist damit auch die beste Gelegenheit gegeben, schulentlassene Kinder aufgenommener Eltern, mit Liebe und Erkenntnis zu bedienen, um sie für die herrlichen Segnungen der Gemeinde zu gewinnen. Die Hauptaufgabe soll sein, die jugendlichen Herzen mit Erkenntnis für die Wahrhaftigkeit der gegenwärtigen Gottesarbeit, des Geistes und der Heils- und Gnadenoffenbarungen Jesu Christi auszubauen. Denn nur wer erkannt ist und wofür die Augen geöffnet sind, kann ergriffen werden. Wie man den Kindern das Brot etwas kleiner bricht als den Erwachsenen, so sollen die Amtsbrüder ganz besonders geeigneten Stoff aus den Gottesdiensten, aus unseren Blättern, und den Jugendrundschriften, durch entsprechende Gleichnisse und Erlebnisse verständlich und leicht zugänglich machen. Es kann auch mal ein passender Abschnitt aus unserer Literatur Verwendung finden. Durch anregende kurzstilige Wiederholungen besonders lehrreicher Teile aus den Gottesdiensten und unseren Blättern wird das Vertrauen und Interesse für diese Quellen geweckt.

Ein Teil des Jugendabends kann der Behandlung von Fragen, die aus dem Kreise der Jugend kommen und am besten immer einige Tage vorher schriftlich abgegeben werden, gewidmet werden.

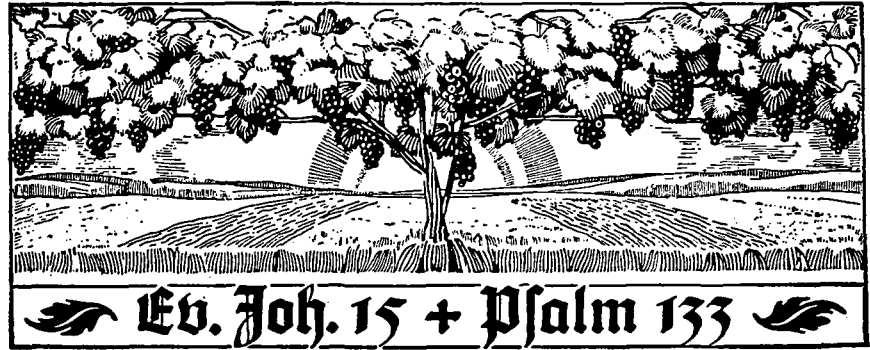
Ein weiterer Teil des Zusammenseins in solchen Jugendstunden kann der Besprechung der Arbeit im Weinberg des Herrn und den dabei gemachten Erfahrungen dienen. Daneben sind Anleitungen und Unterweisungen zu diesem wichtigen Gebiet zu geben.

Ferner kann noch ein Teil der Jugendabende belehrender Unterhaltung gewidmet werden. Da können auch Abhandlungen und Erlebnisse unseres Schrifttums, — auch aus älteren Jahrgängen, die der heranwachsenden Jugend noch unbekannt sind — verwendet werden. Wenn auch zu raten ist, daß der zu behandelnde Stoff in erzählender Weise vorgetragen wird, weil die Wirkung größer ist als beim Vorlesen, so wird es doch nicht nachteilig wirken, wenn gewisse Abhandlungen, Teile aus Berichten, passende veröffentlichte Gesichte, nützliche Erlebnisse aus dem Leben, manchmal auch etwas humorvolles lauterer Art, vorgelesen wird. Die Jugend will sich auch mal freuen und herzlich lachen; es soll dies aber im Rahmen der Tugend geschehen. Es ist auch gut, wenn die Jugend interessiert wird, sich durch Lesen in der Heiligen Schrift eine reiche Erkenntnis der einstigen Geschehen, der Gottes-, Jesu und Apostelarbeit und deren Wort, sowie der gegebenen Verheißungen anzueignen.

Im Uebrigen ist es eine der größten Pflichten des Gemeindevorstehers und aller ihm zur Seite gegebenen Amtsbrüder, der schulentlassenen Jugend in jeder Weise eine Hilfe zu sein. Dazu gehört vor allen Dingen viel Geduld und Liebe. Was Eltern mit Liebe und Strenge nicht vermögen, vermag sehr oft ein in Güte gesprochenes Wort eines Amtsbruders. Die Jugend für Gottes Werk zu gewinnen und zu erhalten, ist unsere heilige Pflicht. Darin darf nichts versäumt und unterlassen werden. Ueberaus segensreich wirkt es sich aus, wenn die heranwachsende, besonders die männliche Jugend, schon früh zur Mitarbeit im Werk erzogen werden kann.

Pflicht der Bezirksvorsteher ist es, die gesamte Jugendpflege ihres Bezirkes zu überwachen und sie erforderlichenfalls in die richtigen Bahnen zu leiten.

(Fortsetzung folgt)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 15

1. August 1950

Die letzte Zeit

Offenbarung 16, 17. 21.

Für Sonntag, den 20. 8. 1950

In der zurückliegenden Zeit haben wir die Erfüllung der Worte aus Offenbarung 16, 17. 21. durchlebt. Die von dem siebten Engel ausgegossene Zornschaale hat ihren Zweck erfüllt.

Wir sind glücklich im Erkennen, daß wir nun in der von Jesus bezeichneten Zeit angekommen sind, in der er sein Kommen verheißen hat. Er sagt davon: Zwei werden auf einem Bette liegen, zwei werden mahlen miteinander und zwei werden auf dem Felde sein. Diese Dreiteilung des Volkes Gottes ist heute buchstäblich vorhanden. Wie lange die Zeitspanne der Arbeit auf dem Felde, des Mahlens auf der Mühle oder gar der Untätigkeit währt, wissen wir nicht. Jedenfalls ist uns noch eine kleine Zeit zugemessen, aber sie trägt für solche, die noch etwas arbeiten können, auch die Gefahr in sich, daß manche denken: Mein Herr kommt noch lange nicht! Doch hat Jesus auch dies vorausgesehen und die Ermahnung gegeben: „Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Darum seid auch ihr bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint. ... und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen“ (Matthäus 24, 42. 44; Lukas 21, 34. 35). Dem Kommen des Herrn geht Sturm voraus, und nicht das schöne Morgenrot. Der Bombenhagel, den wir durchlebten, war nichts anderes, als die Wirkung der Zornschaale, die der siebte Engel in die Luft ausgegossen hatte. Diese Tage haben nun der Zeit Platz machen müssen, in der wir uns jetzt befinden. Jedenfalls ist nun die Gefahr einzuschlafen größer denn je, sonst hätte Jesus nicht so dringend ermahnt, wachend zu sein. Wer es mit dem Heil seiner Seele ernst nimmt, wird sich in seinem Glauben an das baldige

Kommen des Herrn weder durch Zeitgeschehnisse noch durch gute oder böse Tage und Stunden beirren lassen. **Der Herr kommt**; er hat es zugesagt, und wir glauben seinen Worten und Verheißungen. Wir werden das, was wir jahrzehntelang geglaubt haben, heute nicht wegwerfen, umso weniger, als wir gerade in der vergangenen Zeit die Erfüllung vieler Verheißungen des Herrn erlebt haben, wodurch unser Glaube an sein baldiges Kommen eine wesentliche Befestigung erfahren hat.

Wir befinden uns, ob das jemand glaubt oder nicht, in dem siebten Zeitabschnitt der christlichen Haushaltungsperiode, der durch den siebten Leuchter, das siebte Siegel, die siebte Zornschaale und die siebte Posaune gekennzeichnet ist. Auf dem Leuchter steht das Licht der Welt; das siebte Siegel ist erbrochen, denn wir haben seinen Inhalt durchlebt. Die Wirkung der siebten Zornschaale haben wir verspürt, und der Schall der siebten Posaune ist noch hörbar, denn das Evangelium von Christo wird noch verkündigt. Nun schwur der Engel, der auf dem Meer und auf der Erde steht, „bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geschaffen hat und was darin ist, und die Erde und was darin ist, und das Meer und was darin ist, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll; sondern in den Tagen des siebten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten“ (Offenbarung 10, 5—7).

Von dem Geheimnis Gottes sagte Jesus: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Das ganze Erlösungswerk unseres Gottes war und ist der Welt ein Geheimnis, und es werden dies nur solche erkennen, die von Gott gelehrt sind, d. h. die sich vom Geist des Herrn belehren und in die Erkenntnis der göttlichen Wahrheit führen lassen. Wenn der Engel schwur, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll, dann ist damit nicht gesagt, daß die Zeit als solche nicht mehr sein soll, denn die Zeit war, ist und wird auch fernerhin sein, sondern damit ist angedeutet, daß der Abschluß eines Zeitabschnittes im Erlösungswerk unseres Gottes nahe bevorsteht.

Daß der Engel aber bei dem schwur, der den Himmel, die Erde, das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat, beweist uns, daß damit der Allerhöchste gemeint ist, denn es ist kein anderer Geist oder Gott, der solches gemacht hat. Der von dem Engel bezeichnete Gott ist auch der Vater unseres Herrn Jesu Christi und somit auch unser Gott und Vater. Ihm, dem Ewigen, sei Preis, Ruhm, Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit.

„So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Was wir tun müssen

Jesaja 1, 16–20.

In vorstehendem Wort weist der Prophet zunächst auf das hin, was man selbst tun soll: Sich waschen und reinigen, das böse Wesen abtun und vom Bösen lassen. Wer dieser Mahnung ernstlich Beachtung schenkt und

danach handelt, hat nicht menschlichen Rat befolgt, sondern den Willen Gottes erfüllt. Von solchen sagte Jesus, daß sie ihr Haus auf einen Felsen gebaut haben, so daß ihm Winde und Platzregen nichts anhaben können (Matthäus 7, 24. 25). Und der Apostel Johannes schreibt: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17).

Wer nach diesen Worten handelt, dem wird es nicht schwer fallen, sich entsprechend zu verhalten, denn es ist uns der Geist der Liebe gegeben, der uns treibt, Gutes zu tun, den Unterdrückten beizustehen, die Niederbeugten aufzurichten, die Schwachen zu stärken und uns der Witwen und Waisen in ihrer Trübsal anzunehmen.

Der Apostel Jakobus schreibt hierüber folgendes: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten“ (Jakobus 1, 27). Solchen, die diese göttliche Ermahnung befolgen, gelten die Worte des Herrn: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden“. Alle, die diese Gnadenerweisung Gottes in der Vergebung hingenommen haben, durften die Wahrheit der Worte erleben, die der Apostel Paulus an die Christen zu Rom schrieb: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedeckt sind! Selig ist der Mann, welchem Gott die Sünde nicht zurechnet!“ (Römer 4, 7. 8).

Wir wissen alle, daß der Vater gerade deshalb den Sohn gesandt hat, damit er die Welt von ihren Sünden erlösen und sie selig machen soll. Wie tröstlich ist für alle Menschen der Inhalt der Worte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Aus diesem göttlichen Vornehmen strahlt die Liebe Gottes in einem Ausmaß ohnegleichen. Wir haben nicht nur an Gott und seine Liebe glauben gelernt, sondern auch die Worte Jesu erfahren: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Diese Worte haben wir befolgt, dann ihrem Inhalt nach durchlebt und sind dadurch glücklich und selig geworden. Alle, die das Wort des Herrn glaubten und befolgten, durften auch den damit verbundenen Segen genießen; das hat die Erfahrung gelehrt. Andererseits haben aber auch die Ungehorsamen, Widerstrebenden und Eigenbrötler erfahren und werden es noch erleben müssen, daß mit dem Worte des Herrn nicht zu scherzen ist. Hierüber schrieb einer der Alten: „Denn es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen; es findet sich doch zuletzt“ (2. Makkabäer 4, 17).

Wenn damals auch nur zeitliche Strafen angedeutet waren, so wissen wir aber aus der Erfahrung, was es heißt, wenn das Schwert in Tätigkeit tritt und der Krieg den Frieden ablöst.

„Wieviel, meint ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmäh?“ (Hebräer 10, 29). Leben oder Tod sind uns somit von Gott vorgelegt; das Wählen ist unsere Sache.

Das Sortieren

Lukas 3, 17.

Wenn die Weizenernte zum größten Teil eingebracht ist, beginnt das Sortieren. Die Dreschmaschine wird zu diesem Zweck in Tätigkeit gesetzt und Stroh und Spreu vom Weizenkorn getrennt. Früher, als es noch keine Dreschmaschinen gab, wurde zuerst gedroschen und dann wurde die Frucht mit der Wurfschaufel geworfelt und dadurch Spreu vom Weizen getrennt.

Diese Vorgänge sind ein trefflicher Hinweis auf das Werk Gottes. Die Kinder des Reiches Gottes werden auch als Weizen bezeichnet, und Johannes der Täufer sagte hinweisend auf Jesus: „In seiner Hand ist die Wurfschaufel, und er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine Scheuer sammeln“ (Lukas 3, 17). Jesus sagte zu Petrus: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 31. 32).

Aus all diesem geht deutlich hervor, daß die Kinder des Allerhöchsten nicht ohne Anfechtung bleiben. Die von Gott zugelassenen Verhältnisse besorgen die Reinigung und Trennung von allem, was nicht in das Reich Gottes eingehen oder nach dort mitgenommen werden kann.

Es gibt Sortiermaschinen, die das Saat- und Brotkorn von dem Halbkorn, dem Formkorn und dem Unkrautsamen trennen. Dadurch wird jedem Korn sein Platz zugewiesen. Saatkorn dient zur Aussaat, und was dazu nicht benötigt wird, führt man der menschlichen Nahrung zu. Das Halbkorn wird als Viehfutter verwandt. Formkorn ist wertlos, da es keinen Inhalt hat. Aber der Unkrautsamen wird vernichtet.

Nachdem im Werke Gottes ein großer Teil der Ernte eingebracht ist und wir dem Ziel und Zweck unserer Bestimmung immer näher kommen, setzt auch die dazu nötige und zweckentsprechende Tätigkeit ein. Der Apostel Petrus schrieb zur Zeit: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget“ (1. Petrus 4, 12. 13). Jesus sagte zu den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26). Auch Jesus kam auf die Wagschale, damit offenbar wurde, ob er den Willen des Vaters tun wolle oder nicht. Wohl hat er gebetet: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir“, aber er fügte hinzu: „doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst“ (Matthäus 26, 39).

Wie gerne wünschte man jeder Seele, daß ihr die oft schweren Prüfungen erspart blieben, aber dies kann nicht sein. Die Bewährungsproben sind zu unserer Ausreife notwendig. Durch dieses Sichten wird jeder zur Entscheidung getrieben. Möchten diese Prüfungen und Läuterungen bei allen ihren Zweck erfüllen, daß sie ewig bei dem Herrn sein können. Der Apostel Jakobus schrieb: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben“ (Jakobus 1, 12).

Salz der Erde

Matthäus 5, 13-16.

für Sonntag, den 27. 8. 1950

Wir sind als Erwählte des Herrn vor vielen bevorzugt und reich gesegnet. Wir haben den Herrn in seinem Gegenwartswirken kennengelernt und vernehmen aus Apostelmund das friedenspendende, vom ewigen Tod erlösende Gnadenwort. Wenn unsere Seele hungert und dürstet, finden wir volle Befriedigung unserer Bedürfnisse im Hause Gottes. In Traurigkeit schmecken wir köstlichen Trost aus göttlichen Heilsbrunnen. Bei Kampf und Anfechtung empfangen wir Stecken und Stab zur Wehr und Stütze. Das Amt der Klarheit führt uns mit göttlichem Licht durch die Finsternis unserer Tage. Das Oel der lehrenden Salbung spendet uns Licht die Fülle, um in dunkler Mitternachtsstunde unserem Herrn entgegen gehen zu können. Die Apostel Jesu schmücken und bereiten uns mit heiligem Eifer auf den Tag der Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seele. Die Gewißheit der nahe bevorstehenden Wiederkunft Christi erfüllt uns mit froher Hoffnung. —

Ueber all diesem Reichtum dürfen wir jedoch nicht vergessen, daß wir bis zu dem Augenblick der Erfüllung der allergrößten Verheißung, dem Wiederkommen Jesu, eine heilige Aufgabe auf dieser Erde zu erfüllen haben. Wir dürfen bei unserem göttlichen Reichtum nicht die seelische Not unserer Umgebung übersehen, bei all unserer Freude nicht das unsagbare Leid, das uns umgibt, außer acht lassen, in unserer herrlichen Hoffnung nicht die Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit anderer Menschen vergessen, als solche, die der Finsternis entronnen sind, nicht alle Verirrten ihrem Schicksal überlassen. Nur zum Eigennutz verwendeter Reichtum wird zum Gericht. Reichtum verpflichtet zur Wohltätigkeit. Wenn schon ein Trunk Wasser, einem Durstigen gereicht, belohnt wird, wie groß wird dann erst der Lohn derer sein, die dazu beigetragen haben, Seelen vom ewigen Tod zu erretten!

Jesus sagte einmal in Bezug auf die Seinen: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien“ (Lukas 19, 40). Die Worte Jesu: „Ihr seid das Salz der Erde“, gelten zunächst den Aposteln, in weiterem Sinn aber auch allen, welche die reichen Güter des Hauses Gottes geschmeckt haben. Salz dient nicht dem Eigennutz, sondern wird als Würze verwandt, der Fäulnis und dem Verderben Einhalt zu gebieten und frostabwehrend zu wirken. Der Prophet hat einst das verdorbene Brunnenwasser mit Salz gesund gemacht. Dummgewordenes Salz hat Jesus als unnütz bezeichnet. In diesem Fall behält es noch Form und Ansehen, ist aber untauglich geworden.

Wer dem immer furchtbarer um sich greifenden Verderben der Gottlosigkeit, der immer schrecklicher zunehmenden Fäulnis in Sünde und Uebertretung und der kalten liebeleeren Welt entronnen ist, der möge nicht unterlassen, selbst als heilsames Salz zu dienen. Gottes Volk allein besitzt die Kraft, ehrlichen rettungsuchenden Seelen zu Gesundung des inwendigen Menschen zu verhelfen. Die im Leben stehenden Gotteskinder werden immer kraftvolle Zeugen des Erlösungswerkes Christi sein und bleiben. „Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt“ sagte Paulus (Kolosser 4, 6). Es ist unsere Aufgabe, Herzen für den Herrn zu gewinnen.

Den in der richtigen Einstellung stehenden Gotteskindern ist diese Tätigkeit zum Herzensbedürfnis geworden.

Das Wort: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“ (Jesaja 60, 2), ist in der gegenwärtigen Zeit erfüllt. In dieser Finsternis des Unglaubens und in der Nacht des Irrtums kann niemand besser als Wegweiser dienen, als solche, in deren Herzen der helle Schein des Apostelwortes eingedrungen ist. Wenn das der Seele gewordene Licht der Erkenntnis unter einen Scheffel gestellt, also ängstlich verborgen gehalten wird, dann können irreführte Seelen niemals den rechten Weg finden. Lasse darum ein jeder das ihm geschenkte Licht weiterhin leuchten durch freudiges Bekennen.

Das Beispiel

Johannes 13, 15.

Das Leben Jesu gleicht einer Kette, bei der sich Glied an Glied fügt. Alles, was er geredet und getan hat, hängt zusammen, und immer konnten seine Nachfolger an ihm erkennen, daß seine Taten ein Beweis für seine Lehre waren. Besonders deutlich trat dies bei der Fußwaschung hervor, und nachdem er diese vorgenommen hatte, spricht er: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe“. So beispielhaft wie die Fußwaschung war sein ganzes Leben.

Jeder Mensch ist für seine Umgebung ein Beispiel. Er ist es umso mehr, je mehr er aus dem Kreis seiner Mitmenschen hervortritt. Doch wie unterschiedlich wirkt das Leben der Menschen als Beispiel sich aus! Schon ein kleines Kind sieht in dem Tun seiner Umgebung das Beispiel und ahmt nicht nur die Worte, sondern auch das Gebahren und die Lebensäußerungen seiner Umwelt nach. In der Schule zeigt der Lehrer so manches „Schulbeispiel“, was irgendwelche Menschen gegeben haben. Das Lernen ist zum Teil ein Einprägen von beispielhaften Dingen. Doch nicht nur das Gute und Edle wirkt als Beispiel, sondern im gleichen Maße wird das Ungute, ja die Sünde zum Beispiel. Gerade junge Menschen möchten nachmachen, was sie die Älteren tun sehen. Wieviel sündiges Denken, Reden und Tun ist durch diesen falsch angewendeten Nachahmungstrieb in die Welt gekommen!

Wie ganz anders war das Tun Jesu! Er zeigte seinen Jüngern durch seine Taten, wie man Liebe übt, wie man andern dient, wie man ein Ueberwinder ist und wie man den lebendigen Glauben anwendet. Wir als seine Nachfolger wollen auch in solchen Werken offenbar werden, die für unsere Mitmenschen ein gutes Beispiel sind. Wohl kann man durch sein Wort ein schönes Zeugnis von dem gefundenen Weg der Erlösung geben, doch unendlich wichtiger ist es, durch die Taten zu beweisen, daß wir göttliches Leben in uns aufgenommen haben. Darauf kommt es eben an, was in uns zur Triebkraft geworden ist. Denn das Wort, das wir im Gottesdienst hören, soll ja nicht nur an unser Ohr klingen, sondern tief ins Herz dringen und dort gesammelt zu einem Schatz werden. Wer einen großen Schatz solcher empfangener Himmelsgüter in sich trägt, der kann gar nicht anders, als davon abgeben und somit für andere ein leuchtendes Vorbild zu sein.

Wie beispielhaft ist uns die Sonne! Sie strahlt seit Jahrtausenden ihre Wärme aus, und es ist kaum faßlich, wie sie befähigt, ohne Unterbrechung

diese Glut hervorzubringen. Sobald sie im Frühjahr höher steigt, regt sich überall das Leben. Ungezählter Samen, der unverändert während der Kälte im Boden liegt, beginnt unter der Wirkung der Sonnenwärme sich zu entfalten. Eine ähnliche Kraft ist im Menschenherzen die edle, reine Jesuliebe. Gespeist durch den Heiligen Geist wird sie in Menschenherzen zu einer immer wirkenden Kraft, ähnlich unserer Sonne. Das Feuer dieser Liebe bringt die edelsten Triebe zur Entfaltung, die sonst unentwickelt schlummernden. Die uns durch den Herrn bewiesene Liebe erweckt in seinen Nachfolgern eine gleiche Liebe. Die ersten Christen wurden durch sie befähigt, selbst ihr Leben zu opfern. Sie hatten Jesum mehr lieb als alles in der Welt und gaben sich selbst hin zum Beweis der in ihnen wohnenden Glaubenskraft.

Wir wollen immer bedenken, daß wir gewollt oder ungewollt ein Beispiel für unsere Umgebung sind und es kann für uns nur ein einziges Vorbild geben, das für uns maßgebend ist, und das ist der Herr Jesu, der uns im Stammapostel voraufgeht. Jesus konnte auf sich hinweisen und seine Jünger auffordern, daß sie tun sollten, wie er getan hatte. Für die heutigen Gotteskinder gilt dasselbe. Wir brauchen nur nachzufolgen. Unser Stammapostel geht uns in der Liebe voran, und wir brauchen ihm nur in seiner Liebe, in seinem Glauben und in seiner Hoffnung nachzueifern.

Jesu gab seinen Jüngern das Beispiel der Liebe, ehe er seinen Leidensweg antrat. Später kam dann die Bewährungsprobe für die Jünger selbst. Wir wissen nicht, welche Trübsal von uns durchlebt werden muß, denn die Zukunft liegt dunkel vor uns. Eins aber wissen wir, daß wir durch die Gnade Christi vollendet werden, und daß wir dann dem folgen können, der durch seine Auferstehung den Beweis erbrachte, daß in ihm die Kraft zur Ueberwindung des Todes lag.

„Wo bist du zur Herberge?“

Johannes 1, 38.

So frugen einst die beiden suchenden Jünger des Johannes den Herrn Jesus. Darauf antwortete ihnen der Herr: „Kommt und sehet's!“

Das sind wahre Heilsverlangende, die nach der Herberge Jesu fragen. Das können auch keine Schwärmer und Phantasten sein, sondern Kinder des Glaubens, die nach Jesu, seiner Wohnung und Offenbarung fragen. „Kommt und sehet's!“ So sagt Jesus auch heute noch zu solchen. Den Wahrheitsliebenden und Aufrichtigen kommt Gott entgegen als ein Gott der Wahrheit und Aufrichtigkeit. Den Verkehrten tritt er auch entgegen als ein Verkehrter.

Wo Jesus zur Herberge ist, wo er sich niedergelassen hat, da können auch wir glücklich und selig wohnen. Dann können wir berechtigt singen: „O selig Haus, wo man dich aufgenommen, du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ! O selig Haus, wo Mann und Weib in einer, in deiner Liebe eines Geistes sind! O selig Haus, wo du die Freude teilest, wo man bei keiner Freude dein vergißt! O selig Haus, wo du die Wunden heilest und aller Arzt und aller Tröster bist, bis jeder einst sein Tagewerk vollendet und bis sie endlich alle ziehen aus dahin, woher der Vater dich gesendet, ins ew'ge, freie, schöne Vaterhaus!“ So singt man wohl in einer

echt apostolischen Familie, die den Herrn in seinen Gesandten aufgenommen hat.

Die gegenwärtige Herberge Jesus ist seine Gemeinde, in der er sich durch seine Apostel offenbart. Von diesen seinen Gesandten sagte der Herr: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40). Schwärmer und Phantasten wollen Jesus nur in der Phantasie aufnehmen, aber seine Boten glauben sie nicht nötig zu haben. Darum ist auch deren vermeintliche Herberge nur ein Phantasiegebilde, von dem man nicht sagen kann: „Kommt und sehet's!“ Wo aber Jesus durch seine Beauftragten offenbar und tätig ist, da kann man ihn sehen, und von einer solchen Herberge kann man sagen: „Kommt und sehet's!“

Der Herr Jesus herbergte mit Vorliebe in Bethanien, das heißt: Armenhaus. Dort wohnten Maria, Martha und Lazarus. Maria hat laut Johannes 12, 3 dem Herrn Jesu die Füße gesalbt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Das war die Maria, die das gute Teil zu Jesu Füßen erwählt hatte. Martha wurde in dienender Liebe offenbar, und Lazarus war der Freund Jesu, den er lieb hatte, denn von ihm lesen wir in Johannes 11, 3: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank.“ Dies waren also die Bewohner der Herberge Jesu in Bethanien.

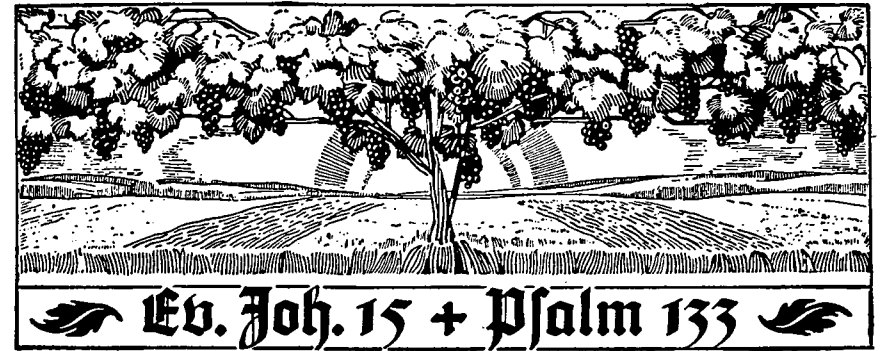
Nun, lieber Mitbruder, ist dein Herz, deine Familie, deine Gemeinde, auch ein solches Bethanien, eine solche Herberge? Und wenn du gleich einer Maria im Armenhaus eine solche Stellung zu Jesu Füßen einnimmst, dann hast du das gute Teil erwählt, das nicht von dir genommen wird. Oder bist du wie eine Martha, die in dienender Liebe tätig ist, so gilt dir das Wort: „Wenn du glaubst, so sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen“ (Johannes 11, 40). Wenn die Brüder rechte Lazarusse und Freunde Jesu sind, die vom Tode zum Leben kamen, so fühlt sich dort Jesus wohl, und in eine solche Herberge kehrt der Herr gern ein. Von einer solchen Stätte sagt der Herr jedem Suchenden, der ihn aufrichtig fragt: „Meister, wo bist du zur Herberge?“ — „Kommt und sehet's!“

Ein guter Rat

Psaln 37, 8; Ephejer 4, 26.

„Nach mehrjähriger Erfahrung“, so schreibt ein Meister, „habe ich es mir zum Grundsatz gemacht, nie einem Gesellen in der Aufregung über ein von ihm begangenes Versehen oder eine Ungehörigkeit zu kündigen, ebenso wenig aber auch eine von einem Gesellen in der Aufregung ausgesprochene Kündigung anzunehmen. Ich sage in solchen Fällen ganz einfach: ‚Wir wollen morgen darüber sprechen‘. Ich habe dann fast immer die Genugtuung, daß am nächsten Tag der Geselle, wenn ich allein mit ihm spreche, sein Unrecht einsieht. Sehr oft haben mir die Leute gedankt, daß ich ihnen Zeit zur ruhigen Ueberlegung gelassen hatte, und das sind dann meine zuverlässigsten Mitarbeiter geworden.“

Dieser Rat läßt sich natürlich nicht nur auf jedes Dienstverhältnis anwenden, sondern in erster Linie auf die einträchtige Zusammenarbeit aller Amtsträger.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 16

15. August 1950

Wer ist ein Erstling?

Jakobus 1, 18.

Sür Sonntag, den 3. 9. 1950

Die Antwort gibt uns der Apostel Jakobus, indem er schrieb: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“. Daraus geht eindeutig hervor, daß nur der als Erstling bezeichnet werden kann, der aus Gott geboren ist.

Durch die Wasser- und Geistestaufe gehören alle Wiedergeborenen zu der einen großen Gottesfamilie, deren Erzeuger Gott der Vater ist.

Wie aber in einer kinderreichen Familie nicht alle Kinder in ihren Gaben, Fähigkeiten und Charaktereigenschaften gleich sind, so ist es auch in der großen Gottesfamilie. Auch da bestehen große Unterschiede, obwohl alle von einem Vater gezeugt sind und eine einheitliche Pflege genießen.

Die Erstlingschaft hat also keine andere Ursache als nur die göttliche Zeugung durch das Wort der Wahrheit. Hierfür sind also weder menschliche Werke noch Tüchtigkeit maßgebend, denn wenn es auf Frömmigkeit, gute Werke und ein entbehrungsreiches Leben ankäme, dann wäre Johannes der Täufer nicht nur der Größte von Weibern geborene, sondern nach Jesus auch der Größte im Himmelreich. Jesus sagte aber, daß der Kleinste im Himmelreich größer sei, denn Johannes der Täufer. Worin besteht nun die Ursache, daß der Kleinste im Himmelreich größer ist als Johannes?

Johannes war ein Kind der Verheißung. Er war schon vor seiner Geburt vom Geist des Herrn erfüllt, denn er war vom Herrn erwählt, ein Wegbereiter für Jesus zu sein. Dazu war selbstverständlich der Geist von Gott erforderlich.

Außerdem ist wohl noch kein Zweiter auf Erden gewesen, der ein derart einfaches und entbehrungsreiches Leben geführt hat, wie Johannes der

Täufer. Er trug ferner den Glauben an den Sohn Gottes in sich, denn er wies auf Jesus hin, indem er sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ Er hat sogar den Herrn Jesus getauft. Auch war er ein Bußprediger, wie es wohl keinen zweiten gab, und hat den Bußfertigen die Wassertaufe gespendet.

Wo bleiben demgegenüber solche Menschen, die auf ihre Frömmigkeit, Gebete und gute Werke pochen und sich der Meinung hingeben, daß durch das Reich Gottes ererben zu können. Aus all diesem geht aber eindeutig hervor, daß einem Menschen nicht die Nachfolge von Johannes dem Täufer das Erbe bringt, denn nur die Wiedergeburt aus Wasser und Geist (Johannes 3, 5) sichert den Besitz des unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes, das behalten ist im Himmel (1. Petrus 1, 3. 4).

Nun sind ja manche Kinder recht willig und folgsam. Sie achten auf das Wort der Eltern, leben danach und helfen bei der Arbeit fleißig mit. Andere nehmen es nicht so genau, wie ihr Leben und Wandel zeigt. Dann gibt es auch recht unartige, ungehorsame und eigensinnige Kinder, die in ihrer Halsstarrigkeit immer ihren Willen durchsetzen wollen. Sie fragen nichts danach, wenn sie mit ihrem Verhalten ihren Eltern Kummer und Sorge bereiten. Aber dann geht es nicht ohne Züchtigung ab, denn wer sich nicht durch das Wort leiten läßt, muß mit der Strafe rechnen. Doch soll auch die Strafe zur Besserung dienen. Wie dies im alltäglichen Leben ist, so ist es in der großen Gottesfamilie auch. Es liegt somit Wohl und Wehe in der Kinder Hand selbst. Wie sie sich dem Wort der Boten Gottes gegenüber verhalten, dementsprechend wird sich ihnen Gottes Segen und Wohlgefallen zuwenden.

„Heile du mich, Herr . . .“

Jeremia 17, 14.

Der Prophet Jeremia war ein von vielen Leiden geplagter Mann, aber er kannte auch den rechten Helfer in aller Not. Deshalb rief er aus: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen!“ (Jeremia 17, 14).

Wie mannigfach sind doch die Leiden der Menschheit in der Gegenwart! Und wie viele preisen sich den Leidenden als Heilande an! Zur Heilung von Leid, Pein, Kummer und Weh ist aber erforderlich, daß die Ursache der mancherlei Leiden erkannt wird. Selten wird von der leidenden Menschheit die richtige Krankheitsursache erkannt. Ist es nicht wahr, daß das Grundübel die Gottentfremdung ist? Ist es nicht Tatsache, daß die Sünde der Leute Verderben ist? Alle Heilmethoden und Heilmittel, die menschlicher Verstand, menschliche Gutmeinung zur Anwendung bringen, können darum nicht von durchschlagendem Erfolg sein, denn gegen die unzähligen Leiden, welche die Sünde hervorgerufen hat, gibt es nur einen Heiland und nur ein Heilmittel: Jesum und sein Verdienst!

Heilen heißt Wiederherstellung der verlorenen Gesundheit, Erneuern geschwundener Kräfte. Durch den Propheten sagte einst der Herr: „Außer mir ist kein Heiland!“ (Jesaja 43, 11). Und der Apostel Petrus sagte so wahr: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den

Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12). Nur in Jesus finden kranke Seelen Heilung und Wiederherstellung der Gesundheit am inwendigen Menschen. Nur Christi Blut ist das wirksame Heilmittel am tiefem Fall (1. Petrus 2, 24). Zu solch durchgreifender Heilung ist Menschenmacht nicht fähig. Das erkannten selbst die von ihrer Würde so eingenommenen Schriftgelehrten, die Jesus als Gotteslästerer ansahen, weil er einem Gichtbrüchigen die Sünden vergab und nach ihrer Erkenntnis doch nur Gott allein Sünden vergeben könne (Markus 2, 7). Daß in Jesus, dem Sohn Gottes, die Macht lag, Sünden zu vergeben, erkannten sie darum nicht, weil sie in ihm nur den verachteten Nazarener, den im Stall zu Bethlehem geborenen Zimmermannssohn sahen. Aber die freimachende Kraft des Gnadenwortes Jesu war dem Gichtbrüchigen das Zeugnis der göttlichen Erlösungsmacht im Worte des Herrn. Den Schriftgelehrten aber konnte diese Gotteskraft nicht zuteil werden, um ihres Unglaubens willen.

„Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“, sagte Jesu zu seinen Aposteln laut Johannes 20, 23. Wer aber glaubt an diese göttliche Macht, die durch einfache Menschen ausgeübt wird? Werden die Apostel Jesu heute nicht wie zur Zeit der Urkirche von vielen verworfen und gar als Gotteslästerer bezeichnet, weil sie lediglich in Jesu Auftrag von den Machtmitteln der heilsamen Gnade Gebrauch machen, die sie Sündern spenden? Und dennoch: Eine andere Heilung von Sünden gibt es auch heute nicht, als die friedens- und ruhespendende Kraft des Verdienstes Christi durch Apostelmund hinzunehmen. Nur durch das gnadeverkündigende Wort aus dem Gnadenamte kommt Erneuerung der Freude. Einzig durch gläubiges Ergreifen der Sündenvergebung aus berufendem Munde kommt die schwach- und müdgewordene Seele zu neuer Kraftentfaltung und zur Fähigkeit wahrhaft guter Taten.

In aller Not und Sorge, in allen Widerwärtigkeiten und Drangsalen, in allem Dunkel und Irrtum des Lebens kann rechte Hilfe nur von dem kommen, dessen Arm nicht kurz geworden ist, der allmächtig ist, auf den die gläubige Seele harrend schaut. An ihn wendet sich die hoffende Seele in allen Nöten. Nur zu ihm steht das Vertrauen derer, die seine herrliche Hilfe erfahren haben in allen Stürmen, in aller Not. Sie wissen: Er allein führt aus Nacht zum Licht!

Gott oder - Götze

Hosea 14, 9-10.

Wie ernst klingt das mahnende Wort des Herrn: „Ephraim, was solien mir weiter die Götzen?“ Sollte dieses Wort auch uns gelten? Nun, Götzen nach heidnischer Art wird heute keiner besitzen. Aber hat nicht mancher einen Götzen in Dingen, die sein Denken so ausfüllen, daß er kaum Zeit übrig hat, dem Herrn freudig zu dienen. Es gibt vielerlei Götzen und falsche Götter, und solchen opfert mancher Gesundheit, Gut und Blut. Dem einen geht seine Liebhaberei über alles, ein anderer dient der Welt und sucht ihre Darbietungen, die Auge und Ohr mit dem erfüllen, was nie göttlich sein kann. Viele meinen, es wäre nicht so schlimm, an die Stätten der Weltlust zu gehen, aber an den Folgen zeigt es sich, daß die dort

Jesus, der Hohepriester

Hebräer 4, 14-16.

Sün Sonntag, den 10. 9. 1950

tätigen Geister manches Glaubenskind vom Pfad des Lebens auf den Weg der Sünde gebracht haben. Wer anderen Göttern dient, verstößt schon gegen das erste Gebot. Der Herr kann mit solchen nicht sein, und sie besitzen dann nicht mehr genügend Abwehrkraft, um den nötigen Widerstand zu leisten, wenn die vielseitigen Versuchungen herantreten. Ernst mahnt der Herr auch heute: „Was sollen mir weiter die Götzen?“

Wer sich aber ganz dem Herrn weihet und mit Inbrunst um die nötigen Kräfte zur Ueberwindung bittet, dem sagt der Herr: „Ich will ihn erhören und führen“. Eine solche Zusage gibt uns köstlichen Trost. Wenn mancher lange vergeblich auf die Erhörung seiner Bitten wartet, so mag vielleicht der Grund dafür im Gegenstand seiner Bitte liegen. Um Gold und Schätze bitten wir nicht, sondern um Herzeseinfalt, das zu erkennen, was uns not tut. Wer um das bittet, was ihm noch zu seiner Vollendung fehlt, an dessen Bitten geht der Herr nicht vorüber.

Eine Schwester sagte einmal: Ich bitte den lieben Gott darum, daß ich lerne, den Mitmenschen zu entschuldigen, Gutes von ihm zu reden und alles zum Besten zu kehren. Könnten wir nicht alle darum bitten, daß der Herr uns alles das schenken möge, was noch zu unserer Vollendung notwendig ist? Wäre es nicht besser, nicht so sehr um das eigene Ich besorgt zu sein und mehr in der Liebe anderer zu gedenken, und dann, wenn man wirklich Uebles vom Nächsten hört, dies zu entschuldigen und das Gute von ihm zu betonen?

Gibt es eine tröstlichere Bezeugung als die von dem Propheten gegebene: „Die Wege des Herrn sind richtig!“? Das soll unsere Ueberzeugung in allen Stunden sein, daß die Wege des Herrn nie falsch sind. Wohl sind seine Gedanken nicht unsere, und seine Wege soweit höher denn unsere, wie der Himmel höher ist als die Erde. Wir haben aber zu allen Zeiten durchlebt, daß die Wege des Herrn für uns heilbringende, höherführende, lichtvolle Wege waren. Immer konnten wir im Zurückschauen auf den durchwanderten Pilgerweg sagen, daß auf dem Weg des Herrn uns Trost und Stärke wurden, daß wir selbst in den dunkelsten Stunden sein Licht schauten, und daß wir stets auf diesem Wege dem Ziel näher kamen. Wohl ist der Weg des Herrn ein schmaler, und die Vielen, die keine Entsagung und kein Ueberwinden kennen, werden nie darauf gehen; doch ist es der Weg zum ewigen Leben.

Gerade in der zuletzt durchlebten Zeit ist uns auf dem Wege des Herrn eine köstliche Offenbarung geworden durch den Heiligen Geist, der sich aufs vornehmste durch unseren Stammapostel offenbart: Das Kommen des Herrn rückt mit Riesenschritten näher! Es zeigen sich jetzt Zustände, die eine Verwüstung erkennen lassen, wie sie in Jeremia 33, 10 beschrieben ist. Aber zur gleichen Zeit soll nach dem Worte des Herrn (Jeremia 33, 11) Geschrei von Freude und Wonne hörbar werden, und vor allem die Stimme des Bräutigams und der Braut. Bis jetzt war es nur die Stimme der Braut, die nach dem Bräutigam rief. Doch in der Zeit der Verheißung wird auch die Stimme des Bräutigams vernommen und darüber die Stimme des Dankens. Allen Sehnsüchtigen soll dann nach dem Worte des Herrn werden: Ich will des Landes Gefängnis wenden wie von Anfang. Im gläubigen Erkennen der gegebenen Verheißungen zieht ein großer Trost in die Seele ein. Und wird es einmal dunkel, dann sei unser Bitten stets aufs neue: Herr, zeige uns deinen Weg. Er wird uns dann an die Hand nehmen und auf seinem Wege sicher durch alle Fährnisse hinweg ans Ziel bringen.

Der Schreiber des Hebräerbriefes bezeichnet Jesus als den großen Hohenpriester, den wir haben, denn Jesus ist nicht nur: der da war, sondern auch der da ist, und der da kommt, also „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8). Er ist somit auch unser Hohepriester.

Der hohepriesterliche Dienst ist keine menschliche Einrichtung, sondern von Gott gesetzt zur Versöhnung zwischen ihm und seinem Volk. Im Alten Bund gab der Herr seinem Knecht Mose den Auftrag, Aaron als Hohenpriester einzusetzen, bestimmte dessen Kleidung und den Dienst, den er in diesem Amt zu verrichten hatte. Daß der Herr sich zu der Tätigkeit des Hohenpriesters bekannte, geht aus vielen Stellen der Heiligen Schrift hervor. Wenn sich das Volk an Gott versündigt hatte und unter die Folgen kam, so wurde der Plage dadurch gewehrt, daß Aaron mit dem heiligen Feuer in der Pfanne unter das Volk ging (4. Mose 17, 9—15, Weisheit 18, 20—24).

Wenn nun im Alten Bund „der Ochsen und der Böcke Blut und die Asche von der Kuh, gesprengt, heiligt den Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit, wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!“ (Hebräer 9, 13. 14).

Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist gen Himmel gefahren, um zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns (Hebräer 9, 24—28). Durch ihn haben wir einen Fürsprecher bei Gott dem Vater, einen ewigen Hohenpriester, der uns vertritt, wenn uns Satan, der Brüderverkläger, vor dem Herrn verklagt. Jesus kennt unsere Schwachheiten, denn er wurde in den Tagen seines Erdenlebens versucht gleichwie wir, aber er hat in allem überwunden, so daß er am Schluß seiner Erdentage sagen konnte: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30).

Wie tröstlich sind doch die Worte, die der Herr den Seinen zuruft: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). So wie Gott im Alten Bund einen Hohenpriester verordnete, so richtete Jesus im Apostelamt den Gnadenstuhl als eine Freistatt auf mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 21—23).

Darum gilt auch uns heute die Ermahnung: Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, den der Herr uns geschenkt hat, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird. Der Geist des Herrn spricht auch heute: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28). Die Apostel des Herrn sind Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch sie: Laßt euch versöhnen mit Gott! Wer durch den Gnadenstuhl Vergebung erlangt hat, kommt nicht ins Gericht, denn Christus hat mit seinem Opfer vollendet, die geheiligt werden (Hebräer 10, 14). Gott der Herr hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt.

Anregungen zu einem Evangelisations-Gottesdienst

2. Timotheus 4, 3. 4.

In diesem Schriftwort spricht der Apostel Paulus prophetisch von einer Zeit, in der die Menschen die heilsame und göttliche Lehre nicht leiden wollen. Er weist darauf hin, daß selbsterwählte Lehrer dann den Menschen so predigen, wie sie es gerne hören, weil sie sich in ihrem gewohnten Wesen und Wandel nicht stören lassen wollen. Paulus zeigt aber auch, daß man sich dadurch von der göttlichen Wahrheit abwendet und umso mehr den Fabeln, also menschlichen Ansichten und Meinungen, glauben wird.

Der Apostel sagt dazu ergänzend in 2. Thessalonicher 2, 11. 12. „Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“

In dieser so gekennzeichneten Zeit leben wir.

Trotzdem dürfen wir Gott, unserem himmlischen Vater, ewig danken, daß es in seiner Kirche nicht so ist und daß er uns die Ohren für das Wort der Wahrheit und die Augen für seine gegenwärtigen Offenbarungen geöffnet und geheiligt hat.

In der wiederaufgerichteten apostolischen Kirche verkündigt klar und einfach der gesandte Geist der Wahrheit das lebendige Wort Gottes durch die schlichten Gesandten Jesu. Nicht wissenschaftlich festgelegte und fabelgleiche Theorien sind der Grund ihrer Lehre, sondern der Glaube an ihren Auftrag und das Wort des Herrn: „Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Die Apostellehre führt uns durch die Weisheit von oben in die Tiefen göttlicher Geheimnisse. An das Befolgen dieser Lehre sind köstliche Glaubenserfahrungen gebunden, und durch die Darbietungen in Wort und Handlung der heutigen Apostel des Herrn wird uns alles übermittelt, was wir zum ewigen Leben notwendig haben. Wir nehmen dieses Wort der Wahrheit umsolieher an, da es lebensnah und kraftvoll ist und bei aller Einfachheit wohlthuende Lebensfrische ausströmt. Wir halten nichts von Frömmerei und scheinheiligem Getue, sondern bemühen uns, unseres Glaubens freimütig zu leben, und dabei die rechte Seelentiefe zu besitzen.

Dies alles kann aber der klügelnde, menschliche Verstand nicht bewirken, sondern kann nur allein aus der Kraft des Heiligen Geistes kommen, mit dem wir versiegelt wurden auf den Tag unserer Erlösung. (Epheser 4, 30.)

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

Von Zeit zu Zeit wird der Gemeindevorsteher einen sogenannten Gemeindegottesdienst anberaumen, an dem nur Gemeindeglieder teilnehmen und in dem hauptsächlich Gemeindeangelegenheiten, die örtlichen Verhältnisse betreffend, besprochen werden. Hier ist die beste Gelegenheit, Dinge und Angelegenheiten zu besprechen, die nicht in den Rahmen eines Gottesdienstes passen, die aber für das ganze Gemeindeleben von großer Wichtig-

keit sind. Man kann auf Uebelstände aller Art hinweisen, Irrtümer und Missethungen beseitigen, aufklärend wirken über verkehrte Ansichten und Meinungen in religiösen Fragen, Beschuldigungen unserer Gegner richtig stellen usw. Es ist gut, sich an eine Art von Tagesordnung zu halten, zu der auch die Amtsbrüder Anregungen geben können. Der Vorsteher muß sich dazu viel Weisheit und Erkenntnis erbitten, aber auch ein gutes Maß von Besonnenheit und feines Taktgefühl besitzen, damit ein solcher Abend, trotz der zur Sprache kommenden unliebsamen Dinge, ganz im Sinn und Geist Christi durchgeführt wird. Solche Gemeindeabende können oft so segensreich und reinigend wirken wie ein Gottesdienst. Sie sollen stets nach Bedarf stattfinden.

Derartige besondere Belehrungsstunden, wie auch Elternabende und ähnliche sollen im Einverständnis mit dem Bezirksvorsteher festgesetzt werden, der auch, soweit dies möglich ist, diese Stunden am besten selbst durchführt oder damit einen Bezirksevangelisten beauftragt.

Zu erwähnen sind auch noch die Gebetsstunden, die in der Regel vom Bezirksapostel für den ganzen Apostelbezirk angeordnet werden oder wenigstens mit seiner Zustimmung stattfinden, wobei auch die Gegenstände und Angelegenheiten angegeben werden, die in der Gebetsstunde besonders vor Gott gebracht werden sollen. Es beten hauptsächlich Gemeindeglieder, ohne daß es den Amtsbrüdern verboten ist. Die Gebete sollen laut gesprochen werden, damit alle Geschwister im Geiste mitbeten können. Sie sollen ferner nicht zu lang sein; denn es sollen möglichst viele beten können. Gebete, die ins Kämmerlein gehören, sollen nicht öffentlich vor die Gemeinde gebracht werden. Die Betenden müssen sich stets bewußt bleiben, daß hauptsächlich für die Reinigung, Heiligung und Erlösung aller, für das ganze große Gotteswerk, für die Knechte des Herrn in der Sendung gebetet werden soll. Ueber eine Stunde soll die Gebetsstunde nicht ausgedehnt werden.

Neben den bisher erwähnten Aufgaben hat der Gemeindevorsteher noch allerlei Obliegenheiten äußerer Art zu erledigen. Er ist für die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde verantwortlich und hat am Ende jeden Monats dem Bezirksvorsteher die Abrechnung darüber einzureichen und den vorhandenen Ueberschuß einzusenden. Die Einnahmen bestehen aus den bei den Gottesdiensten gespendeten Opfern (Mitgliedsbeiträge). Die Beitragstüten werden am Schluß des Gottesdienstes von den zwei dienstältesten Amtsbrüdern in Anwesenheit des Dienstleitenden unter Ausschluß der Öffentlichkeit geöffnet und entleert, der Gesamtbetrag gezählt und mit Tinte in das dafür bestimmte Formular eingetragen, was dann von den beiden Amtsbrüdern zu unterschreiben ist.

Die Ausgaben wie Miete, Heizung, Licht, Porto, Reisespesen, Kosten für Reinigung des Lokals und allerlei nötige Anschaffungen sind sofort ordnungsgemäß zu verbuchen. Der Vorsteher darf mit seinen Eintragungen keinesfalls bis zum Monatschluß warten. Alle Kassenveränderungen, ob Einnahme oder Ausgabe, müssen sofort ordnungsgemäß belegt und gebucht werden. Bezüglich der Anschaffungen hat der Vorsteher die Pflicht, sich stets größter Sparsamkeit zu befleißigen und bei größeren Ausgaben das Einverständnis des Bezirksvorstehers einzuholen, der sich nötigenfalls an den Apostel wenden wird.

Alle vierzehn Tage, wenn nichts Außergewöhnliches und Dringendes vorliegt, sendet der Vorsteher einen Bericht über seine Tätigkeit in den Gottesdiensten und in der Gemeinde an den Bezirksvorsteher ein, in dem er

diesen mit allem Erfreulichen und Unerfreulichen in der Gemeinde bekannt macht. Auf diese Weise bleibt die Verbindung bis hinauf zu dem Apostel eng und innig, da auch der Bezirksvorsteher seine Berichte weitergibt.

Große Sorgfalt soll der Gemeindevorsteher auch auf die Führung des Kirchenbuches legen. Diese Arbeit läßt er am besten durch einen schreibgewandten Kirchenbuchführer erledigen. Dazu gehört die Eintragung aller geforderten Angaben über die Personalien der Gemeindeglieder; ebenso die Uebersendung der Personalkarten bei einem Wohnungswechsel. Das Kirchenbuch und die Personalkarten sind stets sauber zu führen; die Eintragungen müssen fehlerfrei und ohne Verzug ausgeführt werden, wie auch die gesamte Kirchenbuchführung immer auf dem Laufenden sein soll. Es muß die Vorschrift genau beachtet werden. Verziehen Glieder in einen anderen Apostelbezirk, dann werden die Ueberweisungen der Personalblätter stets zwischen den zuständigen Bezirksvorstehern vorgenommen. Jedenfalls sendet der Gemeindevorsteher die Personalkarten verziehender Geschwister, eierlei ob die Glieder innerhalb des Apostelbezirks oder in einen anderen Apostelbezirk verziehen, seinem Bezirksvorsteher zu. Der Personalkarte muß von dem Gemeindevorsteher ein Begleitschreiben beigelegt werden, in dem er über das Verhalten, den Besuch der Gottesdienste, den Charakter und den seelischen Zustand der Geschwister berichtet und in jedem Falle die neue Wohnungsadresse angibt.

Zu erwähnen ist auch an dieser Stelle, daß Amtsbrüder, die in eine andere Gemeinde verziehen, das empfangene Amt nicht mitnehmen. Das Amt ist nur für die Gemeinde oder den Bezirk gegeben, wofür es empfangen wurde. Verzieht also ein Amtsbruder in persönlichem Interesse von einem Ort an einen anderen oder von einem Apostelbezirk in einen anderen, so ist er an dem neuen Wohnort Gemeindeglied.

Zu den Obliegenheiten des Gemeindevorstehers gehört es auch, die Tauf-, Konfirmations- und Trauzeugnisse auszustellen. Auch dann, wenn der Bezirksvorsteher oder ausnahmsweise der Apostel eine Handlung vorgenommen hat. In den letzten Fällen kann vermerkt sein, durch wen die Handlung ausgeführt wurde; unterschrieben muß das Zeugnis aber von dem Gemeindevorsteher werden.

Am Ende des Jahres hat der Gemeindevorsteher eine Statistik über seine Gemeinde sowie eine Gliederliste einzureichen; außerdem ein Inventarverzeichnis und einen Inventarvermögensnachweis, soweit die Formulare dafür dem Vorsteher ausgehändigt werden.

Wenn der Vorsteher — und das gilt auch von jedem Amtsbruder — bei den Besuchen oder sonst unter vier Augen mit den Seelen über Gott und sein Werk redet, so hat er daneben noch etwas sehr wichtiges als seine Pflicht anzusehen, nämlich daß er mit Gott über die Seelen redet, indem er sie täglich, sei es nun in besonderen Fällen einzeln, sei es die ganze Gemeinde, in inniger Fürbitte priesterlich vor den Herrn bringt. Es muß derselbe Geist der Fürbitte, wie er sich im Apostel Paulus (Epheser 1, 15—18; 3, 13—19; Kolosser 1, 9—12 u. v. a.) und ohne jeden Zweifel in der heutigen Aposteleinheit offenbart, in jedem Vorsteher und Amtsbruder wirken, so daß „wir nicht aufhören, für sie zu beten und zu bitten und auch zu danken“.

(Fortsetzung folgt)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 17

1. September 1950

Altes — Neues

Sür Sonntag, den 17. 9. 1950

Der Herr Jesus sagte: „Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt“ (Matthäus 13, 52).

Außerdem sprach Jesus von dem Geist der Wahrheit, daß er an das, was Jesus sagte, erinnern und Zukünftiges verkündigen würde (Johannes 14, 26; 16, 13). In Offenbarung Johannes 1, 4 lesen wir, daß Gnade und Frieden angeboten wird von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Daraus geht hervor, daß Gnade und Frieden nur dann hingenommen werden können, wenn diese zeitgemäß vom Herrn angeboten werden. Eine Gnade, die den Menschen in früheren Zeiten angeboten wurde, nützt uns nichts. Daraus geht hervor, daß der Geist der Wahrheit an das vom Herrn zur Zeit Gesagte erinnert, Gegenwärtiges verkündet und Zukünftiges offenbart, je nachdem es die Verhältnisse erfordern, in denen Gottes Volk lebt.

Nun gibt es Brüder, die sich in einem Gottesdienst den größten Teil der Zeit mit dem der Vergangenheit Angehörigen befassen, aber das vom Herrn in der Gegenwart Bereitete kaum berühren. Ich habe Schriften gelesen von solchen, die zum Teil Gegner des Werkes Gottes sind, die das der Vergangenheit Angehörige derart beschrieben, wie es kaum besser geschildert werden kann. Welcher Gewinn liegt für die Hörer oder Leser in solchen Worten? Alles dies kann jeder in der Bibel nachlesen, wenn auch nicht in der erwähnten Ausschmückung. Unsere Seele braucht Nahrung und nicht nur die Beschreibung oder Erzählung einstiger Begebenheiten, die zwar das „Wissen“ bereichern, was ja nicht zu verachten ist, aber für die Seele kraftlos sind. Derartige Schilderungen werden auch bald wieder vergessen.

Jesus sagte nach dem angegebenen Bibelwort, daß ein Hausvater Neues und Altes hervorträgt. Aber es soll beides zur rechten Zeit geschehen; denn Jesus preist den Knecht selig, der seinem Gesinde, also den ihm Anvertrauten, die Speise gibt zur rechten Zeit (Matthäus 24, 45—47).

Ebenso töricht wäre es, wenn Brüder sich lediglich mit der Zukunft befassen und die Gegenwart ungenützt verstreichen ließen. Vergangenheit — Gegenwart — Zukunft, das ist der Dreiklang in der Reichsgeschichte. In der Vergangenheit wurde das Fundament unseres Glaubens gelegt; in der Gegenwart bauen wir weiter auf den einmal gelegten Grund, und in der Zukunft wird vollendet, was einst begonnen wurde. Der Vergangenheit liebend gedenken, die Gegenwart ausnützen und die Zukunft Gott überlassen, so lebt es sich am besten.

Vor einiger Zeit wurde in einer Predigt geäußert: „Wer morgen schon mit dem Kommen des Herrn rechnet, oder wem es nicht schnell genug geht, der ist eben ein Schwärmer oder ein Faulenzer; denn wir müssen alle froh sein, wenn wir noch fünf, zehn oder zwanzig Jahre Zeit haben“. — Bei einer anderen Gelegenheit wurde gesagt: „Wir warten uns nicht selig, sondern wir arbeiten uns selig.“ —

Zu diesen beiden Äußerungen möchte ich bemerken, daß es im Werke Gottes wohl wenige Brüder und Geschwister geben dürfte, die schon so lange wie ich im ernstesten Verlangen und in einer lebendigen Hoffnung auf das baldige Kommen des Herrn warten. Ob aber die mit mir Wartenden dadurch Schwärmer oder Faulenzer sind, dürfte durch das Verhalten dieser Wartenden widerlegt sein. Gerade deshalb, weil wir auf das Kommen des Herrn warten, waren und sind wir bemüht, uns nach dem Wort des Herrn einzustellen: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13).

Eine Frau, die in Erwartung steht, wird während dieser Zeit die Hände nicht in den Schoß legen, sondern diese Zeit ganz anders ausnützen, als eine Frau, die kein Kindchen erwartet. Sie sorgt für die Wäsche und alles Nötige, um das zu erwartende Kindchen kleiden und pflegen zu können. Bei einer solchen Frau kann von einem tatenlosen Warten keine Rede sein.

Ein Mädchen, das verlobt ist, wird die Zeit bis zur Eheschließung ganz entschieden anders verwenden, als ein Mädchen, das noch keinen Bräutigam hat. Letztes wird noch keine Wohnung mieten, und auch keine Möbel kaufen, um eine Wohnung auszustatten, da ihr die Hauptsache fehlt, nämlich der Bräutigam.

Am 12. August 1906 habe ich den Bezirk Frankfurt a. M. mit etwa neunzehnhundert Seelen übernommen. Bis 31. Dezember 1906 kamen noch etwa zweihundert neuversiegelte Seelen hinzu, so daß der Bezirk am Ende des Jahres zweitausendeinhundertundzwei Seelen zählte. Es sind dann vom 1. Januar 1907 bis 31. Dezember 1933 im Bezirk dreihundertvierzigtausendfünfhundert Seelen versiegelt worden. Es waren besonders segensreiche Jahre dabei. In einem Jahre wurden dreitausendsechshundertvierundsiebzig, dann dreitausendachthundertfünfundvierzig, und in einem Jahr sogar viertausendneunhundertfünfundzehn Seelen versiegelt. Diese Seelen sind aber nicht durch Faulenzer oder Schwärmer oder durch tatenloses Warten zum Werke Gottes gekommen. Die Geschwister und Brüder haben mit mir diese Arbeit geleistet. Wir, die Wartenden trösten uns aber mit den Worten: Das Warten der Gerechten wird Freude werden, und wenn die Hoffnung sich auch verzieht, wodurch das Herz sich ängstigt, wenn es aber

dann kommt, was man begehrt, so ist das ein Baum des Lebens (Sprüche 10, 28; 13, 12).

Laut Habakuk 2, 3. 4 waren damals auch solche, deren Hoffnung auf den kommenden Erlöser in Gefahr stand, zur Hoffnungslosigkeit zu werden. Da griff der Herr ein und gab durch den Propheten die Trostworte, daß die Weissagungen zu seiner Zeit erfüllt werden und endlich frei an den Tag kommen. Der Gerechte aber lebt in dieser Hinsicht auch heute noch seines Glaubens.

Mein Warten auf das Kommen des Herrn und das Warten derer, die gleichwie ich einen solchen Glauben und Hoffnung haben, werden die Erfüllung der Verheißung des Herrn erleben dürfen.

Was das Erarbeiten oder Schaffen der Seligkeit betrifft, so hat der Apostel Paulus laut Philipper 2, 12 jene ermahnt, ihre Seligkeit zu schaffen. Jedenfalls war es nötig, daß er zur Arbeit aufforderte. Derselbe Paulus schrieb aber auch laut Römer 4, 6—8, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zutun der Werke da er spricht: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedeckt sind! Selig ist der Mann, welchem Gott die Sünde nicht zurechnet!“

Das Warten auf das Kommen des Herrn ist nicht Tatenlosigkeit, sondern der Zustand einer gläubigen Seele, die alles daransetzt, um würdig zu sein, an der ersten Auferstehung teilhaben zu können. J. G. B.

Verkannt

Markus 8, 34.

Der Inhalt des Wortes „Verkannt“ ist in zweifacher Hinsicht tragisch, besonders wenn es sich um verdienstvolle Personen oder um sehr wertvolle Dinge handelt.

Das Leben eines Menschen kann in Gefahr kommen, wenn er Giftpflanzen nicht erkennt und sie genießt. Es sterben alljährlich viele Menschen an Pilzvergiftung. Sie haben die Giftpflanze verkannt, haben sie als essbar angesehen, und ihr Genuß hatte den Tod zur Folge.

Die Geschichte wie auch die Gegenwart sind reich an Beispielen großer Männer, die in ihrem Vorhaben und in ihrer Arbeit von ihren Zeitgenossen völlig verkannt wurden. Nicht nur, daß man sie für unsinnig hielt, sondern sie waren oft sogar ihres Lebens nicht sicher. Man verkannte sie, weil man den Sinn ihres Strebens nicht verstehen und begreifen wollte. Es war sehr hart für diese zum Teil hochverdienten Männer, von ihren Zeitgenossen verkannt, verachtet, geschmäht, ja sogar verfolgt zu werden. Daß man ihnen später Denkmäler setzte, änderte an ihren Leiden, die sie zu durchleben hatten, nichts mehr. Wenn man einem Menschen das Leben nimmt, dann nützt es ihm nichts mehr, wenn später eingesehen wird, daß er nicht nur unschuldig war, sondern daß seine Arbeit sich sogar als nützlich, wertvoll und segensreich erwies.

Es war und ist für jeden, der es gut meint und alles daran setzt, nur Gutes zu tun, recht bitter und schwer, wenn er in seinem Streben verkannt und dementsprechend behandelt wird.

Jesus war in seinem Auftrag sowohl wie auch in seiner Arbeit der am meisten Verkannte. Er war von Gott, seinem Vater gesandt, den Menschen ein Helfer und Erlöser zu sein. Es lag nicht in seinem Auftrag, in die irdischen Zeitgeschehnisse einzugreifen, ein Reich irdischer Art zu gründen und andere Regenten zu vertreiben, sondern eine Erlösung der Menschen-seelen vom ewigen Tod zu bewirken. Er selbst sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36). Die Verkennung seiner göttlichen Sendung führte schließlich so weit, daß seine Zeitgenossen nicht ruhten, bis er getötet war. „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben“ (Johannes 19, 7). Weil man aber nichts an ihm fand, wodurch er des Todes schuldig gewesen wäre, brachte man die greulichsten Beschuldigungen vor, die sich aber alle als unwahr erwiesen. Sogar der römische Landpfleger Pilatus mußte mehrfach bezeugen: „Ich finde keine Schuld an ihm“ (Johannes 18; 19). Nachdem er am Kreuz gestorben war, sagten viele: „Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54).

Wie Jesus selbst, so erging es auch all denen, die er als Arbeiter zu den verschiedenen Zeiten in seinen Weinberg sandte. Der Herr ließ die Seinen darüber, was sie zu erwarten hatten, nicht im Unklaren, wie dies aus Matthäus 5, 11. 12; Johannes 15, 18—21 und vielen anderen Stellen der Heiligen Schrift hervorgeht. Der Märtyrertod, den die Boten Gottes erlitten, beweist, daß Jesus die Wahrheit gesagt hatte. Sie waren von ihren Zeitgenossen ebenso verkannt, wie ihr Herr und Meister. Auch ihnen konnte man nichts nachweisen, was zu einer derartigen Behandlung berechtigt hätte. Sie führten einen guten Lebenswandel, waren ihren Mitmenschen gegenüber hilfsbereit, erwiesen anderen Gutes, soweit ihnen dies möglich war, suchten die Gesetze der Obrigkeit in vorbildlicher Weise zu befolgen und taten alles in der Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen. Dennoch haßte man sie, redete ihnen allerlei Uebles nach, um eine Handhabe zu besitzen, gegen sie vorzugehen. Die Märtyrer haben ihr Leben nicht geliebt, sondern um der wertvollen Sache willen, der sie dienten, hingegeben. Sie haben Zeitliches geopfert um Ewiges zu empfangen. Wer Jesus nachfolgen will, der muß auch mit ihm leiden nach seinen Worten: „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Markus 8, 34).

Nicht verbittern lassen

Hebräer 3, 7-14.

Die Hebräer wurden einst ermahnt, die Herzen nicht zu verstocken und sich nicht verbittern zu lassen.

Als das alte Bundesvolk hin und wieder während seiner Wüstenwanderung nicht genügend Brot und Wasser hatte, wurde es schnell undankbar, unzufrieden, verbittert und verstockt. Es murrte dann wider Gott und den von Gott gegebenen Führer Mose. Dann wurde der Vorwurf laut: Wären wir doch in Aegypten geblieben, da hatten wir Fleisch genug zu essen! Dann galt die so teuer erworbene, unter so viel göttlichen Wundertaten erlangte Freiheit und Erlösung aus Pharaos Frondiensten nichts mehr; da erinnerte sich das Volk nur noch, daß es in Aegypten genug zu essen hatte; da vergaß es die in Aegypten erlittenen Streiche,

dachte nicht mehr an die rettenden Liebestaten Gottes und ließ die herrliche Verheißung des gelobten Landes außer Acht. Dann trug das Volk sein Angesicht im Nacken und schaute wehklagend rückwärts. Darum zog sich die Wanderung in der Wüste über eine verhältnismäßig kurze Wegstrecke vierzig Jahre hin und von den ausgewanderten sechshunderttausend Mann kam außer Josua und Kaleb niemand nach Kanaan. So konnten nur die Kinder der Auswanderer das Land der Verheißung einnehmen.

Jesus hat einmal nacheinander vierzig Tage und vierzig Nächte fasten müssen; er mußte von zahlreichen Menschen, denen er Wohltaten erwiesen hatte, größte Undankbarkeit hinnehmen, er mußte den Verrat des Judas über sich ergehen lassen; er mußte aus dem Munde des Volkes, dem er in Liebe gedient hatte, die Worte hören: „Kreuzige ihn!“ er wurde unschuldig verklagt, gemartert und ans Kreuz geschlagen; aber wir lesen nichts davon, daß er jemals verbittert gewesen sei, auch nicht, daß er hartherzig geworden und gegenüber solchen, die ihm wehe getan, Rachedgedanken geäußert hätte. Er blieb unter aller Not, bei allem Leid und allem erlittenen Unrecht der gleiche freundliche, milde, barmherzige Heiland, der sogar für seine Feinde bat: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.

Wer sich durch die mancherlei schweren Zeitverhältnisse und durch das gottlose Tun von Mitmenschen verbittern läßt und sein Herz verstockt gegen Gott und seinen Gesalbten, der ist nicht mehr aufnahmefähig für den Segen des Herrn, der verschließt sich seinem heilsamen Troste, der widerstrebt der göttlichen Führung nach dem ewigen Kanaan; der stößt die angebotene Retterhand Gottes zurück und betrügt sich selbst um das verheißene Erbe.

Es ist nicht immer leicht, den entbehrungsreichen Weg der Treue in der Nachfolge Jesu und seiner Gesandten zu gehen; aber es ist sicher, daß die Zeit der Not, Leiden und Entbehrungen für die Getreuen ein Ende findet beim Eintritt in das gelobte Land der ewigen Heimat der Seele. Manche lassen sich vom Satan erzählen, daß ihnen durch die Lust der Welt ein Ausgleich geboten würde für alle Entbehrungen und alles ertragene Unrecht. Welch ein Betrug des Teufels ist das! Wer den Ausweg aus Not und Leid in der Sünde sucht, der betrügt sich selbst und kommt in noch größeres Herzeleid, in zeitliche Gewissenspein und ewige Qualen. Darum: Was auch die Zeit noch bringen mag, lasse sich niemand verbittern und verstocken, sondern behalte ein jeder ein offenes Herz für den Herrn, für seine Boten und für sein Wort, dann darf er gewißlich ins himmlische Kanaan eingehen für alle Ewigkeit.

Der kleinste im Himmelreich

Matthäus 11, 11.

Nach dem persönlichen Zeugnis, das der Herr Jesus seinem Vorläufer ausstellte, war Johannes der Täufer der Größte unter allen, die von Weibern geboren sind. Jesus fügte aber noch hinzu, daß der Kleinste im Himmelreich größer sei denn er.

Daraus ergibt sich doch die Frage: Warum ist der Kleinste im Himmelreich größer als Johannes. Johannes war außer Jesus doch der einzige

Mensch, dessen Geburt durch einen Engel vorausgesagt wurde. Sogar sein Name wurde durch den Engel bestimmt und seine Lebensweise, sowie seine segensreiche Tätigkeit vorausgesagt (Lukas 1, 5—17).

Zacharias konnte diese Botschaft nicht glauben, denn er sowie seine Frau waren bereits in einem Alter, in dem man keine Kinder mehr erwartet. Darum stellte er auch dem Engel, der ihm die Verheißung überbrachte, die Frage: „Wobei soll ich das erkennen?“ Der Engel gab ihm ein Erkennungszeichen mit den Worten: „Du wirst verstummen und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geschehen wird, darum daß du meinen Worten nicht geglaubt hast, welche sollen erfüllt werden zu ihrer Zeit“.

Aus diesem allem geht hervor, daß Johannes von Gott erwählt war, Vorläufer und Wegbereiter für Jesus zu sein. Deshalb war er auch mit den dazu nötigen Gaben und Fähigkeiten, sowie mit der dazu erforderlichen Geisteskraft ausgerüstet. Nachdem nun Jesus hervorgetreten war, von Johannes die Taufe empfangen hatte und von ihm als das Lamm Gottes bezeichnet war, wurde Johannes noch Zeuge, als Gott der Vater seinem Sohn den Heiligen Geist spendete und hörte auch die Stimme aus dem Himmel: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 14—17). Johannes hatte also ein dreifaches Zeugnis:

Erstens, das Zeugnis des Geistes aus sich selbst,

Zweitens, das Zeugnis, daß der Heilige Geist auf Jesus kam,

Drittens, das Zeugnis von Gott dem Vater.

Man sollte nun annehmen, daß Johannes seine Tätigkeit damit als beendet angesehen hätte und Jesus als dem Größeren nachgefolgt wäre, von dem er selbst bezeugte, daß er nicht genugsam sei, seine Schuhe zu tragen (Matthäus 3, 11). Trotz alledem predigte und taufte er weiter und folgte Jesus nicht nach. Wir erkennen daraus, daß das Heil unserer Seele nicht aus guten Werken, einem entbehrungsreichen Leben und aus Hinweisen auf Jesus kommt, sondern nur aus dem Glauben an ihn, der sich in der Nachfolge beweist.

Wer an Jesus glaubt und ihm nachfolgt, hat das ewige Leben, denn es ist der Wille Gottes, an den zu glauben, den Gott gesandt hat. Darin liegt das Größere. Darum sagte auch Jesus, daß der Kleinste im Himmelreich größer sei als Johannes der Täufer. „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20). Damit hatte Jesus festgelegt, was wir zu tun haben, um in sein Reich kommen zu können. Johannes spendete die Taufe, aber er selbst kam nicht darunter; wenigstens ist uns nicht bekannt, daß er sich von Jesus hätte taufen lassen. Jesus zeigte durch Hinnahme der Wassertaufe, daß der alte Mensch in den Tod gegeben werden soll. Paulus bestätigt dies mit den Worten: „So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod“ (Römer 6, 4). Durch den Empfang des Geistes von oben haben wir die Voraussetzung zur Auferstehung erlangt. Zur Taufe dient das Wasser als ein Bestandteil dieser Welt. Beide sind nötig zur Wiedergeburt, denn ohne sie ist es nicht möglich, in das Reich Gottes zu kommen (Johannes 3, 1—5).

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist der Kleinste im Reich Gottes größer als Johannes, der von Jesus als der Größte unter allen, die von Weibern geboren sind, bezeichnet wurde.

Die Reifeprüfung

Jakobus 1, 12.

für Sonntag, den 24. 9. 1950

Im Leben des Menschen müssen mancherlei Prüfungen bestanden werden. Dadurch soll festgestellt werden, ob die Eignung zu einer bestimmten Verwendung vorhanden ist.

Das Wort „Prüfung“ löst bei denen, die sich ihr zu unterziehen haben, nicht gerade angenehme Gefühle aus. Schon der Schüler muß manche Prüfungen ablegen, aber die wichtigste ist die Abgangs- oder Reifeprüfung. In ihr soll der Prüfling beweisen, daß er über die Kenntnisse verfügt, die er für seinen zukünftigen Beruf benötigt. Bei diesem Examen ist er nur auf sein Können und Wissen angewiesen, denn es kann und darf ihm von keiner Seite geholfen werden. Er darf weder ein Buch gebrauchen noch seine Lehrer befragen. Bei früheren Prüfungen bestand immer noch die Möglichkeit, ihm einen Wink oder Fingerzeig zu geben, oder es konnte im Notfall nach einer bestimmten Frist die Prüfung wiederholt werden. Bei der Reifeprüfung jedoch wird ein ganz anderer Maßstab angelegt als vorher.

Gold wird im Feuer bewährt, eine neue Brücke durch entsprechende Belastung erprobt, der Schüler, der Lehrling, der Geselle im Examen. In der Trockenheit erkennt man die guten Brunnen und in der Not die guten Freunde.

Wenn das Können des Menschen schon im irdischen Leben vielseitigen Prüfungen unterzogen wird, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn unser Glaube auch entsprechende Bewährungen bestehen muß. Alle wahrhaft gläubigen und gottesfürchtigen Menschen haben solche Proben bestehen müssen, wodurch sie bewiesen haben, daß ihr Glaube und ihre Gottesfurcht keine Heuchelei war.

„Weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein; ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest“, ließ der Herr einem Schwergeprüften sagen. Der Apostel Jakobus schrieb: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben“ (Jakobus 1, 12). „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“, sagte der Herr (Offenbarung 21, 7).

Wir werden in unserem Glaubensleben immerdar auf die Probe gestellt. Bei jeder Versuchung müssen wir uns entscheiden, wem wir dienen wollen, dem Geist des Versuchers oder dem Geist des Herrn. In den Stunden, in denen keine Versuchung naht, ist es nicht schwer, vom Glauben zu reden und auch entsprechend zu handeln; kommt aber die Anfechtung, dann ist es oft ganz anders.

„Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen“, sagte Petrus (Lukas 22, 33); aber wie war es nachher, als die Versuchung kam? Wo war der Glaube und die Hoffnung der Jünger, als Jesus ins Grab gelegt war? Sie hatten irdische Hoffnungen, zu deren Erfüllung Jesus nicht in die Welt gekommen war. Sie hatten diese Probe nicht bestanden. Der Herr hat nach seiner Auferstehung seinen Jüngern bewiesen, daß alles

so sein mußte, wie es kam. Er zeigte ihnen, wozu er vom Vater in die Welt gesandt war und wies ihnen ihre Arbeit an, die sie in seinem Namen an den Menschenseelen tun sollten.

In ihrem späteren Leben haben sie die Feuerprobe bestanden, denn sie haben ihr Leben um des Glaubens willen dahingegeben. Der ihnen gespendete Geist von oben gab ihnen die Kraft, die Prüfung zu bestehen und als Sieger aus dem Kampf hervorzugehen.

Jesus war in allen Dingen, so auch in seinen Prüfungen ein Vorbild. Als die Zeit seiner Schlußprüfung kam, suchte er Anlehnung bei seinen Jüngern, aber sie hatten kein Mitempfinden für das, was ihr Meister durchleben mußte. Es heißt: sie schliefen.

Jesus wußte dies zwar schon im Voraus, denn er hatte ihnen gesagt, daß sie ihn allein lassen würden (Johannes 16, 32). Er mußte also allein durch die Stunden dieser Prüfung gehen, und die Anfechtungen steigerten sich so sehr, daß er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Der Sohn Gottes hätte in dieser schwersten Stunde seines Lebens das Empfinden, als wenn er auch von seinem himmlischen Vater verlassen sei.

Auch wir werden in dieser Prüfungsstunde allein sein. Wir sind dann nur auf das angewiesen, was der Geist des Herrn in unser Seelenleben einbauen konnte. Wir haben zwar schon manche Bewährungs- und Schlußprüfung ablegen müssen, aber die Reife- und Schlußprüfung ist noch nicht abgeschlossen. Daß dann jeder auf sein Können und Wissen aus dem Geist Christi angewiesen ist, und keiner dem anderen beistehen kann, hat Jesus in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen angedeutet. Die törichten Jungfrauen erbateten sich wohl etwas von dem Oelvorrat der klugen Jungfrauen, konnten aber nichts erhalten. Es bestand dazu keine Möglichkeit mehr; es war zu spät. Es wird also in dieser letzten Prüfungszeit nicht möglich sein, Fehlendes zu erlangen. Wie man beim Sterben allein durch das Tor des Todes gehen muß, so muß man auch, wie Jesus, allein die Abschlußprüfung bestehen. In der diesseitigen Welt fand selbst der Sohn Gottes weder Anlehnung noch Tröst. Nur aus der Engelwelt erhielt er noch zu Anfang seiner Prüfung Trost und Stärkung.

Wenn wir auf die von uns durchlebte Zeit zurücksehen, so können wir zu unserer Freude feststellen, daß viele der Unseren in ihrem Glaubensleben die Feuerprobe bestanden haben, denn sie sind als Sieger aus diesem Leben in die Ewigkeit gegangen. Sie haben sich in der Zeit ihres Erdenlebens an die göttliche Führung gehalten, ihr Leben danach eingerichtet und sich durch keinerlei Einwirkungen von dem Haupte des Werkes Gottes abwendig machen lassen. Sie haben in der Treue und im Glaubensgehorsam gedient und wurden dadurch Vielen zum Vorbild und Segen. Mit Recht konnte man an ihrem Grabe den Lebenden sagen: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“ (Hebräer 13, 7).

Wohl dem, der die letzte und schwerste
Prüfung besteht!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 18

15. September 1950

Zum Erntedankfest

Ausfaat — Entwicklung — Reife

2. Korinther 9, 6-10.

Ist eine Aussaat vollzogen, so folgt naturgemäß die Entwicklung und dann die Reife.

Wenn der Landmann den Samen gesät hat, muß er alles Weitere dem Schöpfer überlassen, der durch Regen und Sonnenschein, Luft und Winde das Wachstum fördert und allmählich die Reife erzeugt. Der kalte Nordwind hindert das zu rasche Wachstum nach oben und bewirkt, daß der Halm seine Wurzeln tief in die Erde gräbt, wodurch er den nötigen Halt bekommt. Der Südwind bewirkt durch seine Wärme das Wachstum nach oben, und der Westwind bringt den nötigen Regen. Der trockene Ostwind gleicht aus, in dem er die zuviel vorhandene Feuchtigkeit wegnimmt. Ein untrügliches Zeichen beginnender Reife besteht darin, daß der Halm zwar noch als Träger der Aehre unentbehrlich ist, aber allmählich als Safftleiter abstirbt. Das Weizenkorn in der Aehre hat dann keinen Zufluß mehr nötig. Durch die Sonnenstrahlen erhält es noch die nötige Festigkeit und Härte, um haltbar zu werden. Diese Ausreife ist ein Vorgang, der sich nach dem vom Schöpfer dafür gegebenen Gesetz vollzieht. Der Landmann kann die Ausreife weder fördern noch zurückhalten. Wie sich dies in der Natur abspielt, so ist es auch im Erlösungswerk des Herrn. Jesus sprach einst auch durch Gleichnisse zu dem Volk. Laut Matthäus 13, 3-8 sagte er: „Siehe, es ging ein Säemann aus, zu säen. Und indem er säte, fiel etliches an den Weg; etliches fiel in das Steinige, etliches fiel unter die Dornen. Etliches fiel auf ein gutes Land und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig“.

Durch das Wort des Herrn und die Hinnahe der Wasser- und Geistestaufe wird in dem Menschen das neue Leben erzeugt. Unter der Pflege des göttlichen Geistes durch die Boten des Herrn entwickelt sich dieses Leben zu einem Ebenbild seines Erzeugers. Die Apostellehre und alle mit ihr verbundenen Segnungen enthalten die Kräfte, die zum Aufbau des Seelenlebens nötig sind. Allerdings treten auch manche Gegenwirkungen ein, denn ohne Kampf würde man das Heil seiner Seele nicht so ernst nehmen. Oberflächliche Wurzelung wäre die Folge. Ein Baum aber, der eine flache Wurzel hat, fällt leicht dem Sturm zum Opfer.

Wenn der Weizen bei der Ausreife ist, dann kann der Landmann nichts weiter tun, als ab und zu nachzusehen, ob er bald ernten kann. Wohl kann unter dem Eindruck der Trübsalhitze das Gefühl eintreten — wie auch bei Jesus am Kreuz —, daß man von Gott verlassen sei. Dann ist es aber auch nicht mehr weit bis zu dem Augenblick, um sagen zu können: „Es ist vollbracht!“

Wenn der Landmann alles daran setzt, den reifgewordenen Weizen zu ernten und ihn vor den Wettern in Sicherheit zu bringen, dann dürfen wir erst recht glauben, daß Gott der Herr die Seinen, wenn sie die nötige Ausreife erlangt haben, nicht verderben läßt, sondern vor den hereinbrechenden Stürmen ins Vaterhaus heimholt (Johannes 14, 3; Offenbarung 7, 2. 3).

Das Weizenkorn hat erst nach der Ernte die wichtigste Aufgabe zu erfüllen; es soll als Nahrungsmittel dienen, also lebenerhaltend wirken. So werden auch die Kinder Gottes erst im Reich des Friedens ihre eigentliche Aufgabe und ihren Zweck erfüllen. Dort werden sie als Könige und Priester, als Boten des Friedens, lebenerhaltend und segenspendend wirken und damit das Wort des Herrn erfüllen, „welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). Darum wird die Ernte der Kinder des Reichs (Matthäus 13, 38) eine ewige Freude auslösen.

Einssein — Vollkommenheit

Johannes 17, 21-23.

Für Sonntag, den 8. 10. 1950

Der Herr Jesus hat in Johannes 17, 21—23 die wichtigste Aufgabe seiner Apostel gezeigt und erbat ihnen hierzu die Hilfe des Vaters: „daß sie **eins seien**, gleichwie wir **eins sind**“. Vater und Sohn waren **so eins**, daß der Herr Jesus dem Philippus auf seine Frage: „Herr, zeige uns den Vater!“ sagen konnte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 8. 9). Diese Einheit war eine völlige. Der Herr Jesu zeigt auch in den Versen 22 und 23, daß die von uns erstrebte Vollkommenheit und Herrlichkeit nur im Einssein mit ihm zu erreichen ist. Dieses Einssein des Apostelkörpers ist erst dann vorhanden, wenn der Wille des Hauptes, des Stammapostels, **alle** durchdringt.

Eine Reihe von Menschen kann durch Mehrheitsbeschluß eine Meinung äußern, ohne dabei eins zu sein. Die Apostel des Herrn aber wollen mit dem ihnen von Gott gegebenen Haupt eins sein, so wie der Sohn mit dem Vater eins war und ist. Für sie gibt es keinen Mehrheitsbeschluß, keine Wahl und kein Stimmverhältnis. Auf solchen Voraussetzungen ge-

troffene Entscheide hätten vor der Kraft des Glaubens keinen Bestand und müßten von allen Gläubigen und Getreuen verworfen werden. Der Sohn hat sich nicht mit dem Vater über eine Auffassung geeinigt, sondern war deswegen von vornherein eins mit ihm, weil die Gesinnung in ihm stand: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Dies ist der eindeutige Standpunkt des Glaubens. So wie der Sohn keinen eigenen Willen hatte, sondern nur tat, was der Vater wollte, so bemühen sich auch die Apostel des Sohnes Gottes allezeit den Sinn und Willen des Stammapostels zu erforschen, weil sie wissen, daß in ihm, dem auf Erden sichtbaren Haupt des Werkes Gottes der zeitgemäße göttliche Wille offenbar wird.

Wenn sie so selbst nach göttlichem Willen mit dem Haupt eins sind, können sie auch mit Fug und Recht ihre Mitarbeiter und Brüder anweisen und lehren, daß diese wieder mit ihnen eins sein müssen, wenn sie im Segen stehen und vollkommen werden wollen.

Insbesondere bittet der Herr in Vers 23: „Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie **vollkommen seien in eins**“. Unsere Vollkommenheit hat ihre Ursache nie in einer überragenden Tüchtigkeit, sie ist auch nicht auf unsere guten Werke oder auf besondere Leistungen zurückzuführen; die Vollkommenheit liegt allein im Einssein begründet. Kein Apostel kann vollkommen sein, er sei denn eins mit dem Stammapostel. Der Stammapostel ist der Zentralpunkt im Werk Gottes, und niemand ist es von Gott gegeben, ein zweiter Mittelpunkt des Werkes zu sein. Alle, deren Beziehungen und Kräfte auf den Stammapostel gerichtet sind, alle, die völlig eins mit ihm zu sein trachten, erstreben und erreichen damit ihre Vollkommenheit. Dagegen können alle Kräfte und Bindungen, die an diesem Zentralpunkt vorbeistreichen und auf einen anderen als den Mittelpunkt bezogen sind, nichts anderes sein, als der Ausdruck einer immer stärker werdenden Unvollkommenheit, wie denn auch der Bau einer Stadt innerhalb der Stadt Gottes zum Scheitern verurteilt ist, selbst wenn der Bauherr so tüchtig wäre, daß sein Bauwerk bis an den Himmel reichte. Seit dem Turmbau von Babel zeitigt ein solch eigensüchtiges und ehrgeiziges Streben nur Verwirrung.

Völlig **eins** werden können nur solche Menschen, in denen ein und derselbe Geist herrscht. Ist man also mit den Gedanken, den Ausführungen und Anordnungen des Stammapostels nicht ganz einverstanden und hat noch seine eigene Meinung, dann — ja dann herrscht eben ein anderer Geist in dem Betreffenden. Der Stammapostel ist eben nicht sein Haupt; es denkbar, daß ein gesundes Glied eines gesunden Körpers etwas anderes wollte oder tun würde, als was das Haupt will? Kann in einer Rebe ein anderer Saft sein, als im Stamm? — Das alles ist undenkbar im alltäglichen Erleben sowohl wie im Werk Gottes.

So sind die Helfer und alle Apostel an den Stammapostel gebunden. Mit ihm **eins** zu sein ist Ursache ihrer Vollkommenheit. Darin kommt das Wort des Herrn zur vollen Bedeutung: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“.

Kein Bezirksvorsteher, sei er noch so tüchtig, kann ohne die Gemeinschaft, ohne Einssein mit seinem treuen Apostel, vollkommen werden; niemand von den Brüdern und Geschwistern wird vollkommen werden, er sei denn zuvor eins mit dem ihm gegebenen Segensträger.

Wie bei einem Rad der äußere Kranz durch die Speichen mit dem Mittelpunkt, der Nabe, verbunden ist, so sind alle Getreuen mit dem Stammapostel, als dem Mittelpunkt, verbunden. Und wie die Achse bei einem Rad erst das Teil ist, das dem Ganzen Sinn gibt und ein Rad ohne Achse eine

Spielerei bleibt, so wäre ohne den Herrn Jesus alles Streben nutzlos und jede Organisation eine leere Form. Er ist und bleibt der, um den alles kreist und aus dessen Werk und Wort, aus dessen Liebestaten alles entspringt, was unserem irdischen Leben und was unserer Gemeinschaft Sinn und Inhalt gibt und uns ewiges Leben gewährt.

Er, der Unsichtbare, der im Stammapostel die größte Macht seiner Liebe offenbart, hat die Ordnungen in seinem Haus gegeben, und niemand kann an seiner Offenbarungsstätte eine Stätte eigener Anbetung errichten. Es gibt keine Tat, die so ruhmvoll wäre, daß sie die Gemeinschaft mit dem Stammapostel und damit das **Einssein** mit Christo ersetzen könnte.

Es gibt nur einen Weg zu unserer Vollkommenheit und Herrlichkeit, und das ist der schmale Pfad völligen Einsseins. Zu beiden Seiten dieses Weges stehen die Grenzsteine: Glaubensgehorsam einerseits — Liebe andererseits. Wer darin wandelt kommt selbst und führt andere zu der gottgewollten Vollkommenheit. Daran muß die Welt erkennen, daß der Vater uns liebt und wir vom Sohn gesandt sind.

Das Eigentum des Herrn

Römer 8, 1-11.

In dieser ernsten Zeit, in der wir uns befinden, ist es sehr wichtig im Glauben an dem festzuhalten, was der Herr durch seinen guten und Heiligen Geist an uns getan hat.

Satan war von jeher wie auch heute bemüht, die an den Seelen geleistete Erlöserarbeit zu verwischen oder gar zu vernichten. Dieser satanischen Einwirkung stehen jedoch die göttlichen Taten gegenüber. Erstens hat uns der Herr berufen und zum Sohne geführt. Zweitens hat der Sohn uns von der Welt erwählt, hat uns mit seinem Blut erkauft und uns zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht. Wer solche Unterlage seines Glaubens hat, der braucht den Kampf mit den Geistern des Zweifels und des Unglaubens nicht zu fürchten.

Es ist an denen, die in Christo Jesu sind, nichts Verdammliches mehr, sofern sie nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Alle, die in Christo sind, haben die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott dem Vater gilt. Jesus ist uns von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht (1. Korinther 1, 30).

Wer will nun die Auserwählten verdammen, nachdem sie von Jesus erwählt, geheiligt und gerecht gemacht sind? Wenn sich auch bei dem einen oder anderen die alte Adamsnatur noch regt, so wird man diese Triebe des alten Menschen nicht pflegen, sondern bekämpfen und ausrotten. Dazu haben wir den Geist Christi als Unterpfand erhalten und dadurch die Gotteskindschaft empfangen. Durch diesen Geist sind wir ein Eigentum Jesu und Erben des ewigen Lebens geworden, denn wer Christi Geist hat, ist auch sein (Römer 8, 9).

Es handelt sich doch nicht nur darum, während unseres kurzen Erden-daseins ein anständiges Leben zu führen, sondern wir sollen alle nötigen Voraussetzungen erfüllen, um an der in Offenbarung 20 beschriebenen ersten Auferstehung teilzuhaben. Um dies erreichen zu können, hat Gott selbst alles in die Wege geleitet und die Mittel bereitgestellt, die dazu erforderlich sind.

Davon schreibt der Apostel Paulus: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Vers 11).

Dies ist also die beste Gewähr, die sicherste Unterlage, um an der ersten Auferstehung teilhaben zu können; denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden, ein jeglicher aber in seiner Ordnung: Der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird (Johannes 14, 3; Hebräer 9, 28; Offenbarung 16, 15).

Wenn darnach tausend Jahre vollendet sind, folgt das Ende des Erlösungswerkes, das mit der Auferstehung aller übrigen und dem Jüngsten Gericht abschließt. Dann übergibt der Sohn dem Vater alles, auf daß Gott sei alles in allen.

Gott, unser Vater, will, daß wir das Reich der Herrlichkeit erlangen. Jesus sagt laut Lukas 12, 32: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Diese göttliche Zusage genügt uns, wir glauben sie und stellen uns entsprechend ein; denn wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten (Hebräer 10, 35—39).

Gestilltes Verlangen

In Johannes 6, 35 sagte Jesus: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“.

Hunger und Durst zeigen die vorhandenen Mängel im menschlichen Körper an, die aber nicht durch das Lesen der Beschreibung von Nahrung und Getränken, sondern nur durch deren Aufnahme beseitigt werden.

In der Seele des Menschen macht sich aber das Bedürfnis nach Ruhe und Frieden bemerkbar. Dieses Verlangen kann jedoch nicht mit Erzeugnissen dieser Welt befriedigt werden; dazu gehören Mittel und Gaben, die aus jener Welt stammen.

Um dieses Sehnen und Verlangen der Seele zu befriedigen, gab Gott seinen Sohn, damit die Welt durch ihn selig, d. h. befriedigt würde. In Christo hat Gott alles gegeben, was zur Erlösung des Menschen erforderlich ist. Darum konnte auch Jesus sagen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28—30). Eine derartige Erquickung konnte kein anderer geben. Ruhe für die Seele konnte er nur alleine schaffen, indem er die Sünde als das ruhe- und störende Uebel hinwegnahm. Er bietet durch sein Wort und Verdienst die Mittel an, wodurch die völlige Befriedung des Herzens erzeugt wird. Diesen Zustand kann sich kein Mensch selbst erringen; denn Jesus sagte: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?“ (Matthäus 16, 26). Darum sollen alle, die nach der Gerechtigkeit hungern, zu ihm kommen, und wer den Durst seiner Seele stillen will, der glaube an ihn; denn er ist die Gabe Gottes, die lebendiges Wasser gibt, und wer davon trinkt, den wird nimmermehr dürsten (Johannes 4, 10—14).

Wie Jesus zu seiner Zeit den heilsverlangenden Seelen Ruhe und Frieden übermittelte, so hat er mit dem gleichen Angebot auch seine Apostel ge-

sandt, damit sie in seinem Namen und von seinem Geist erfüllt die Seelenarbeit tun konnten. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“, sagte Jesus (Johannes 20, 21). Er hat ihnen durch den Geist der Wahrheit alles gegeben, was zur Erlösung der Menschenseelen erforderlich ist. „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

Daß die Kinder Gottes in gegenwärtiger Zeit die Gottesdienste so fleißig besuchen, hat seine Ursache; denn sie wissen, was ihnen daselbst geboten wird. Die Erlösung von allem ungöttlichen Wesen und Leben ist ihnen Beweis dafür, wer an ihrer Seele tätig ist.

Wer diese göttliche Liebesarbeit nicht an seinem Herzen wirken läßt, behält den seelischen Hunger und Durst, wie dies so deutlich bei dem reichen Mann in der Qual zum Ausdruck kommt. Jeder Mensch kommt im Jenseits in dem Seelenzustand an, in dem er sich hier befunden hat. Ist erst der Leib abgelegt, dann tritt bei den Unerlösten alles ungöttliche, was in der Zeit ihres Erdenlebens in die Seele eingedrungen war, mit einer Deutlichkeit hervor, wie dies hier niemals der Fall sein konnte. Was hier nicht als Sünde erkannt oder als unwichtig angesehen wurde, wird dort in seiner ganzen Schwere der Seele bewußt. Diese Geister, denen der Mensch hier gedient hat, quälen dann die Seele unaufhörlich und treiben dazu, das Böse weiter zu tun. Da aber die Organe zur Ausführung fehlen, kann das Verlangen nicht gestillt werden. Daraus aber sehen wir, was der Herr Große an uns getan hat. Wir haben nicht nur eine Erlösung von Sünde und vom ewigen Tod geglaubt, sondern haben sie, soweit wir unsere Bedürftigkeit erkannten, an uns erfahren zu unserem ewigen Heil und Segen.

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

Die unter der Hand des Gemeindevorstehers dienenden Amtsbrüder müssen — und das ist das hauptsächlichste Erfordernis — mit ihrem Vorsteher und unter sich eines Geistes und eines Sinnes sein, wie wiederum der Vorsteher in stetem Einvernehmen und Einssein mit dem Bezirksvorsteher und seinem Apostel stehen muß. Es war das schönste Lob, das Paulus dem Timotheus spenden konnte, wenn er in Philipper 2, 20 sagt: „Ich habe keinen, der so gar meines Sinnes sei“. **Einmütigkeit im Amtsbrüderkreis ist von unberechenbarem Segen für die Einzelnen selbst, sowie für die Gemeinde.** Es fließt dann nach Psalm 133 der köstliche Balsam, der Geist Gottes, vom Haupte Aarons (des Stammapostels und der Apostel) in seinen ganzen Bart (die Amtsbrüder) und in das Kleid (die Gemeinde).

Jeder Amtsbruder soll das eine Streben haben, dem Herrn, dem Apostel, der Gemeinde Gottes zu dienen und abermals zu dienen. Das liegt im Geiste Jesu Christi, der von sich selbst sagte: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene“ (Matthäus 20, 28). Sobald ein Amtsbruder diese seine Aufgabe aus dem Auge verliert, richtet sich naturgemäß sein Blick auf sich selbst, und sogleich geht sein Streben danach, das Seine zu suchen und nicht das, was Christi Jesu und der Gemeinde ist (Philipper 2, 21). Für die Amtsbrüder gilt in erster Linie das Wort des Apostels Paulus in Philipper 2, 2—4: „Seid eines Sinnes, habt gleiche Liebe, seid einmütig und einhellig. Nichts tut

durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst, und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist“. Besteht diese Einmütigkeit im Kreise der Amtsbrüder, dann kann es in der Gemeinde nicht anders sein, wie es ja auch von den ersten Apostolischen heißt: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“ (Apostelgeschichte 4, 32). Zwiespalt in den Reihen der Amtsbrüder ruft mit aller Gewißheit alsbald auch Zwiespalt in der Gemeinde hervor.

Die Amtsbrüder sind bei ihrer Arbeit in der Gemeinde zuerst dem Gemeindevorsteher verantwortlich. Sie befolgen seine Anweisungen, haben für seine Ratschläge und Belehrungen ein offenes Ohr und geben ihm über ihre Tätigkeit eingehenden Bericht, wobei alles Erfreuliche und Unerfreuliche in der Gemeinde zur Sprache kommen muß. Da soll unbedingte Offenheit herrschen. Meinungsverschiedenheiten kommen vor, sollen aber immer in brüderlicher Liebe und im Sinn und Geiste Christi ausgeglichen werden. Das wird sehr leicht sein, wenn beide Teile nur dienen und nach Philipper 2, 2—4 handeln wollen. Es sollte bei rechten Amtsbrüdern gar nicht vorkommen, daß Zwistigkeiten vor den Bezirksvorsteher oder gar vor den Apostel gebracht werden müssen. Sehr betäubend ist es, wenn von einem Amtsbruder gesagt werden müßte, er sei eitler Ehre geizig, oder er sei auf einen anderen neidisch. Beides sind Werke des Fleisches und nicht des Geistes. Bei wahrhaft Wiedergeborenen ist auch eine solche Herzensstellung gar nicht denkbar. Amtsbrüder sollen im wahrsten Sinne „Geistliche“ sein (Galater 5, 19. 20. 26; 6, 1).

Es muß für jeden Amtsbruder selbstverständlich sein, daß er die Gemeinde ohne Wissen des Vorstehers nicht verlassen kann. Tritt er eine Reise an oder begibt er sich zur Erholung irgendwo hin, so hat er dies vorher dem Gemeindevorsteher zu melden, der diese Meldung an den Bezirksvorsteher weitergibt. Der Gemeindevorsteher wiederum darf seine Gemeinde nicht verlassen ohne Wissen und Einverständnis des Bezirksvorstehers, der dann für die Vertretung des Gemeindevorstehers während dessen Abwesenheit die nötigen Anordnungen trifft und dem Bischof oder dem Apostel davon Kenntnis gibt.

Die Unterdiakonen und Diakonen sollen dem Vorsteher hauptsächlich in allen äußeren Dingen zur Seite stehen. Sie sorgen für die Ordnung im Kirchenlokal bei den Gottesdiensten, sehen darauf, daß alle Inventarstücke vollzählig bleiben, melden, ob Sachen ausgebessert oder ersetzt werden müssen, zeigen an, ob und welche notwendigen Anschaffungen gemacht werden müssen, z. B. Brennmaterial, Abendmahlsbrote u. dgl. Sie sorgen für das rechtzeitige Aufschließen der Türen, für Heizen, Lüften und ähnliche Vorrichtungen.

Ein besonderes Augenmerk haben die Diakonen auf die Fremden zu richten, die unsere Gottesdienste besuchen. Auch suchen sie sich durch Geschwister Adressen von solchen Personen zu verschaffen, die besucht und zu den Gottesdiensten eingeladen werden können. Gerade hierin sollen sie ihre besondere Aufgabe sehen und als Eiferer allen voran gehen. Haben sie Eingang bei einer Familie gefunden, so melden sie dies dem Vorsteher oder dem priesterlichen Amt des betreffenden Bezirks, so daß diese sie bei einem späteren Besuch begleiten können.

Die Arbeit der Diakonen ist scheinbar gering und doch überaus wertvoll, und, wenn sie treu und gewissenhaft ausgeführt wird, für die ganze Gemeinde und das Werk Gottes sehr segensreich. Von den Diakonen

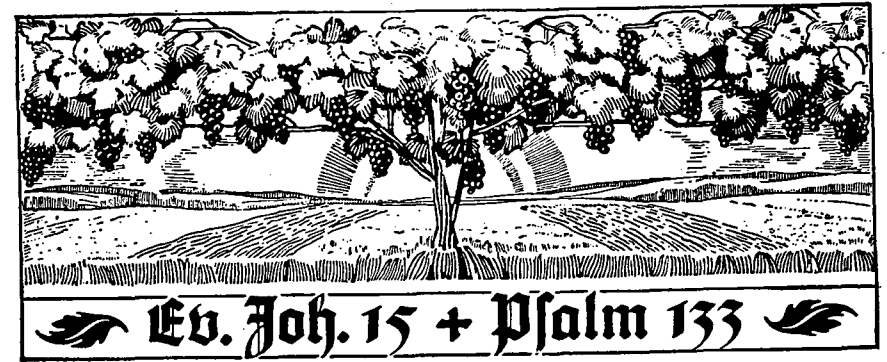
(Luther übersetzt Diener) sagt Paulus in 1. Timotheus 3, 13: „Welche wohl dienen, die erwerben sich selbst eine gute Stufe und eine große Freude im Glauben an Christum Jesum“.

Alle Amtsbrüder einer Gemeinde, vom Vorsteher bis zum Unterdiakon, sollen Vorbilder der Gemeinde sein in all ihrem Wandel und Wesen, so daß sie in Wahrheit sagen können: „Wandelt, wie ihr uns habt zum Vorbild!“ (Philipper 3, 17; vgl. auch 1. Timotheus 4, 12; Titus 2, 7; 1. Petrus 5, 3). In ihrem bürgerlichen Beruf müssen sie sich durch Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit auszeichnen, so daß sie auch für die Außenstehenden Vorbilder sind und ihrem Amt und dem großen heiligen Werke Gottes Ehre machen (vgl. Titus 3, 1—9). Um Vorbilder in der Gemeinde zu sein, sollen die Brüder auch auf innere Ordnung halten und darin vorangehen. Eine Sache, die ein Gemeindevorsteher ordnen kann, wird z. B. ein Diakon nicht dem Bezirksvorsteher oder gar dem Apostel unterbreiten. Der Gemeindevorsteher wird sich demgemäß auch an den Bezirksvorsteher halten. Es ist wiederholt vorgekommen, daß sich Glieder und auch Amtsbrüder unter Umgehung der ihnen übergeordneten Aemter sogar direkt an den Stammapostel gewandt haben. Dies ist entgegen jeglicher göttlichen Ordnung. Zur Erledigung derartiger Sachen sind doch die verschiedenen Amtsträger gegeben. Was diese nicht ordnen können, ordnet der zuständige Apostel. Dieser wird sich, falls notwendig, mit dem Stammapostel in Verbindung setzen.

Es ist eine köstliche Sache, Mithelfer an dem herrlichen Werke des Herrn Jesu sein zu dürfen, und groß wird der Lohn der treuen Brüder sein, die ihre Kraft dem Herrn geweiht haben. Die Amtsbrüder können darum nie genug tun in der Erfüllung des empfangenen Auftrages. Wie es aber verkehrt wäre, in der Ausführung der freiwillig übernommenen Pflichten nachlässig zu sein, so wäre es auch unvertretbar, wenn jemand über seine Kräfte hinaus arbeiten würde. Das will der liebe Gott nicht haben. Wird einem Amtsbruder die zugewiesene Arbeit zuviel, so daß er sie ohne gesundheitliche oder sonstige Schäden nicht ausführen kann, so ist es seine Pflicht, sich darüber mit dem ihm übergeordneten Amtsbruder auszusprechen. Die Brüder haben ihr Amt freiwillig übernommen und können daher den Apostel niemals für einen erlittenen Schaden verantwortlich machen.

Sorgfältig sollen die Amtsbrüder auch auf ihre Familienangehörigen achten. Auch sie dürfen niemand und nirgends zum Anstoß gereichen. Die Frauen sollen insbesondere ihrem Haushalt wohl vorstehen und möglichst Besuche unterlassen, nicht klatschsüchtig sein, jedermann freundlich begegnen und doch mit dem nötigen Ernst. Die Frauen der Amtsbrüder dienen dem Herrn am besten darin, wenn sie ihre Männer treu und gut versorgen, so daß diese ungehindert, sauber und anständig gekleidet, Gottes Werk treiben können. So sind unsere Frauen dem Werk Gottes nützlicher, als wenn sie Krankenbesuche machen oder Zeugnis bringen, sobald dadurch die Ordnung in der Familie notleidet. Sie sollen sich einfach und doch der Sitte gemäß kleiden und in jeder Hinsicht, vor allem in ihrem Verhalten gegen andere zuverlässig sein. Dasselbe gilt auch von ihren Kindern. Diese müssen von den Eltern gut erzogen sein, sich durch Gehorsam, Sittsamkeit, Ehrbarkeit und Bescheidenheit auszeichnen, also auch Vorbilder für die anderen sein.

(Fortsetzung folgt)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 19

1. Oktober 1950

Vollkommenheit und Vollendung

Hebräer 10, 14.

für Sonntag, den 15. 10. 1950

Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.

Die Vollendung des Volkes Gottes wird von vielen ganz anders beurteilt, als sie in Wirklichkeit ist. Jesus sagte laut Matthäus 5, 48: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“. Hier tritt die Frage auf: Wer kann dieses Gebot des Herrn erfüllen? Dies ist nur solchen möglich, die aus Gott geboren sind, die also die Wiedergeburt mit Erfolg durchlebt haben und als Kinder Gottes den Geist ihres himmlischen Vaters in sich tragen. Dieser Geist befähigt sie, das Leben und Wesen ihres Erzeugers zu offenbaren.

Damit dies erreicht werden konnte, mußte erst der Vater die Seelen zu seinem Sohne führen, denn es kommt niemand zum Sohn, es ziehe ihn denn der Vater (Johannes 6, 44). Um also im Sinn und Geist des Vaters handeln zu können, mußte erst der Sohn seine Arbeit an uns tun. Dies geschah auf dem von ihm verordneten Weg durch den gesandten Geist der Wahrheit, der durch seine Apostel tätig war und ist.

Wenn manche denken, daß sie nur zu glauben brauchen, daß Jesus alle mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet habe (Hebräer 10, 14) und sie nichts weiter zu tun nötig hätten, als nur dies zu glauben, dann ist das lediglich ihre eigene Meinung, aber nicht der Sinn und Wille Gottes. Solche haben nicht beachtet, daß dieses Wort nur für die gilt, die geheiligt werden.

Diese Heiligung erlangen wir aber nur durch den, der vom Vater für uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht ist (1. Korinther 1, 30).

Der Herr hat also mit seinem einmaligen Opfer alle vollendet, die durch ihn geheiligt werden. Das sind solche, die ihn an- und aufnahmen (Offenbarung 3, 20). In deren Herzen konnte er mit seinem Verdienst alles in Ordnung bringen. Außerdem haben sie durch das Amt des Geistes von seinem Geist empfangen und sind dadurch Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens geworden. Daraus geht aber einwandfrei hervor, daß nur er es ist, der durch sein Opfer die Versöhnung mit Gott seinem Vater bewirkt hat. Der Apostel Paulus bestätigt dies in 2. Korinther 5, 17—21.

Nun erhebt sich die ernste Frage: „Wer ist vollkommen, und wann ist der Mensch, nach göttlicher Beurteilung, vollkommen und vollendet?“ Wir wissen, daß alle, die wiedergeboren sind, zum Volk des Herrn zählen, ob Kind oder Greis. Wenn ein Kind im Alter von vier Wochen die Wasser- und Geistestaupe empfängt, dann ist es im Sinne des Herrn vollkommen, also vollendet in Christo, der damit alles für das Kind getan hat, was nötig ist, um Bürger des Reiches Gottes zu sein. Den Schwächer am Kreuz hat Jesus mit seiner Gnade vollendet, so daß er ins Paradies eingehen konnte. Die meisten von uns waren erwachsen, als sie zum Werke Gottes kamen. Der Herr hat uns im Sinne Gottes vollendet, indem er uns seinen Geist übermittelte und uns völlige Gnade, Licht und Heil zuteil werden ließ. Wir sind nicht durch unsere Werke auf die Stufe gelangt, auf der wir heute stehen, sondern durch das Verdienst Christi. Jesus sagte: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?“ (Markus 8, 37). Somit sind wir nur durch das Verdienst Christi vor Gott, unserem Vater, vollkommen und gerecht gemacht. Es ist selbstverständlich, daß die mit dem Geist des Herrn erfüllten Seelen auch suchen, in dem Sinn und Geist ihres Erzeugers offenbar zu werden; denn wer den Herrn liebt, der hält sein Wort (Johannes 14, 23).

Auch Petrus ermahnte, die Hoffnung ganz auf die Gnade zu setzen, die angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi (1. Petrus 1, 13).

Möge allen durch das Angeführte klar geworden sein, was wir unter den Worten „Vollendung oder Vollkommenheit“ zu verstehen haben, um sich entsprechend einzustellen; denn wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (Matthäus 7, 21; 1. Johannes 2, 15—17).

Zweierlei Streben

Lukas 12, 16-21.

für Sonntag, den 22. 10. 1950

Es wäre Torheit, wenn wir unser Mühen und Streben nur auf vergängliche Dinge einstellen würden. Es ist unklug, wenn man seine Zukunft auf unsicherem Grund baut. Viele verlassen sich auf ihren vergänglichen Reichtum und sehen darin ihr Glück für alle Zeit. Abgesehen davon, daß irdischer Besitz kein wahres Glück verbürgt, und daß der Reiche über Nacht verarmen kann, denken solche nicht daran, daß spätestens beim Scheiden von dieser Welt irdisches Gut für sie gänzlich wertlos wird, weil nichts davon in das jenseitige Bereich mitgenommen werden kann (Lukas 12, 16—21).

Andere sehen ihre hohe Stellung, ihr Ansehen, ihren Einfluß in der Welt als Gewähr für eine gesicherte Zukunft an. Sie vergessen, daß auch

darin keine zuverlässige Sicherung liegt. Oft wendet sich im Leben manches sehr schnell, und dann gilt nach dem zeitlichen Leben eine andere Wertung aller Dinge als im Erdendasein.

Gesundheit, Kraft, Schönheit, Wissen und Können sind wertvoll; aber sie sind keinesfalls das Fundament für eine dauerhafte glückliche Zukunft.

Und wenn gar das Herz vom Herrn abweicht, dann fehlt der Felsen- grund, der in allen Stürmen des Lebens Sicherheit bietet. In schweren Kampf- und Leidenstagen gebricht es solchen Menschen an der nötigen Widerstandskraft. Eintretende Trübsalshitze raubt ihnen alle Freude, alles Glück, alle Zufriedenheit. Alle frohe Hoffnung erstirbt in ihnen.

Wie weitsichtig und folgerichtig handeln dagegen solche, die bei fleißigem Schaffen und froh erfüllter Pflicht in allen natürlichen Dingen das Heil ihrer Seele nicht vergessen und in allen Lebenslagen dem Herrn vertrauen. Ihr Lebensweg ist von Gott gebahnt und ihre zeitliche und ewige Zukunft ist wohlgesichert. Sie ergreifen in diesem Leben das wahre Glück, das darin besteht, Frieden mit Gott zu haben und streben nach dem ewigen Heil, das sie in Christo und seinem Gnadenwerk erlangen.

Wenn die Sonne heiß brennt, dann kommen auch die Gottesfürchtigen unter die Hitze. So bleiben ihnen auch Leiden, Plagen, Kummer, Sorge, Mühsale, Beschwernisse, Enttäuschungen, Widerwärtigkeiten, Kreuz und Schmerzen nicht erspart. Und in der Trübsalshitze sehnen sie sich ebenso nach Erquickung wie andere Menschen. Trotzdem besteht ein großer Unterschied, denn die Kinder Gottes sind am Strom des Lebens gepflanzt, sie kennen eine Oase in der Wüste, sie wissen, wo der unversiegbare Quell der Liebe Gottes zu finden ist. Sie können Erquickung, Trost, Frieden und Ruhe für ihre lechzenden Seelen aus den von Gott gegebenen Heilsbrunnen schöpfen. Darum behalten sie auch in Hitze- und Dürre-Zeiten ihre Lebenskraft. Sie bringen auch dann noch Früchte des Glaubens, des Gottvertrauens, der Liebe, der Freundlichkeit, des Friedens, der lebendigen, unerschütterlichen Hoffnung, wenn bei anderen Menschen fast kein Glaube mehr vorhanden, das Gottvertrauen bei vielen geschwunden, alles lieblos geworden ist, viel Unfreundlichkeit sich zeigt, wenig Friedfertigkeit und Zufriedenheit zu finden ist, und Verzagtheit, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit um sich greifen.

Im 1. Psalm sind der Segen der Gottesfürchtigkeit und die bösen Auswirkungen der Gottlosigkeit trefflich geschildert. Und der Apostel Petrus schrieb: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget“ (1. Petrus 4, 12—13).

Langandauernde Hitze wirkt sich verheerend aus; wo aber genügend Wasser vorhanden ist, bleibt auch zur Zeit der Dürre eine gesegnete Fruchtbarkeit.

* * *

Wiedererstellte Gemeinschaft

1. Johannes 1, 1-3.

Sür Sonntag, den 29. 10. 1950

Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde und gab ihm einen freien Willen, damit er selbst über all sein Tun entscheide. Da der Schöpfer sein Ebenbild bewahren wollte, sagte er zu ihm: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 16—17). Damit war den Menschen ein Schicksal vorausgesagt, dessen ewige Wirkungen ihnen wohl nicht zum Bewußtsein kamen, sonst hätten sie dem Versucher widerstanden. Auch wir können es uns nicht vorstellen, was es heißt, ewig als Unerlöster leben zu müssen. Vielleicht kann man diesen Zustand mit einem Menschen vergleichen, der wohl lebt, aber an allen Gliedern gelähmt oder gefesselt ist. Alle Willenskräfte, die er aufzubringen versucht, um sich freizumachen, sind vergeblich. So muß auch bei den Unerlösten alles eigene Ringen nach Erlösung aus ihrem Zustand scheitern. Auch der reiche Mann konnte im Jenseits sein Los nicht mehr ändern (Lukas 16, 19—31).

In der Seele des Menschen lagen gewaltige Kräfte. Nachdem sie aber unterbunden und durch Satan irregeleitet wurden, mußte auch der Leib darunter Schaden leiden. Die Folgen des Ungehorsams wirkten sich in erster Linie an der Seele aus, und diese wollte der Versucher ja auch treffen. Zunächst überkam den Menschen Furcht, Scham und Schuldbewußtsein, als Gemütszustände, die ihm bisher völlig unbekannt geblieben waren. Bei dem nächsten Menschen — Kain — kam schon Neid, Zorn und Leidenschaft hinzu.

Die Krankheit der Seele, die man auch als Sünde bezeichnet, verändert wesentlich den Zustand des Menschen. Auch heute noch muß der Leib so oft der Seele als Werkzeug zur Befriedigung von Gelüsten und Leidenschaften dienen. Mancher ist dabei schon zugrunde gegangen. Wird aber dem Uebel der Seele gesteuert, dann wird auch der Leib befreit, wenn auch oftmals vorhandene Schäden bleiben. Deshalb soll man die Lebensbesserung nicht aufschieben, bis es zu spät ist.

Der Sohn Gottes sollte ja zunächst nicht den leiblichen Tod aufheben, sondern vor allen Dingen die Mittel erwerben, die nötig sind, um die Seele vom ewigen Tod zu befreien. Er nahm die Krankheiten und Schmerzen der Menschenseelen auf sich und überwand sie durch das Opfer am Stamm des Kreuzes mit der Hingabe seines sündlosen Leibes. Aus diesem Tod ging er im Auferstehungsleib hervor und spendet uns gegenwärtig noch die Lebenskräfte, wodurch die Seele gesund gemacht, und die engste Lebensgemeinschaft mit Jesus selbst hergestellt wird.

Das Kind im Mutterschoß hat keine Verbindung mit der Welt, in die es einmal hineingeboren werden soll. Durch die Mutter, die alleinige Mittlerin, wird ihm aber all das aus dem diesseitigen Leben übermittelt, was es später in dieser Welt braucht. Es ist die engste Lebensgemeinschaft, die es überhaupt zwischen Menschen geben kann. So wie der Schöpfer für die Entwicklung des Kindes gesorgt hat, so hat Jesus seine Apostel gesandt, damit sie den Kindern Gottes durch den Heiligen Geist das übermitteln, was

sie nötig haben, wenn sie in jene Welt hineingeboren werden. Dadurch aber sind sie in die engste Lebensgemeinschaft mit dem Herrn gekommen (1. Johannes 1, 1—3).

Wo diese Lebensgemeinschaft nicht aufrecht erhalten wird, muß das göttliche Leben wieder ersterben. Wohl beschäftigt man sich in Gedanken vielleicht noch mit den Dingen des Glaubens, aber der Abbau geht immer weiter, denn das eingedrungene Geistesgut dieser Welt ist ja nicht ein Leben des Aufbaues, sondern der Zerstörung und endet mit völliger Gottentfremdung. Die Erfahrung hat dies gelehrt. Die aber dem Herrn die Treue halten, werden den Lohn der Treue ernten (Offenbarung 2, 10).

Recht frei

Johannes 8, 31-36.

Laut dem angeführten Wort sagte Jesus: „Die Wahrheit macht euch frei, und die der Sohn frei macht, die sind recht frei!“ Daraus ergibt sich für jeden einzelnen die ernste Frage: Bist du wirklich frei? In allen Dingen, von denen wir hier nicht frei werden, sind wir später gebunden, wie dies auch der reiche Mann nach seinem Tode erfahren mußte (Lukas 16, 19—31). Es ist somit von großem Wert, das Wort zu befolgen: Lerne in diesem Leben zu unterlassen, was du im Jenseits nicht fortsetzen kannst!

Der gefährlichste Zustand besteht darin, daß man nicht erkennt, worin man gebunden ist. Satan der Erzlügner sucht ja dem Menschen immer einzuflüstern, daß er gut und recht sei und nicht nötig habe, sein Leben nach göttlichem Willen zu ändern. Jesus tritt aber einer solchen Gesinnung mit den Worten entgegen: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Mit diesen Worten reißt Jesus die Decke des Scheinchristentums und der Heuchelei weg und zeigt den Seelenzustand des Menschen, wie er in Wirklichkeit ist. Wer nun seine Unvollkommenheit erkennt und den Rat des Herrn, wie er in Offenbarung 3, 18 gegeben ist, befolgt, der wird bald aus dem vom Herrn bezeichneten jämmerlichen Zustand und der geistigen Armut erlöst sein.

Jene, zu denen Jesus sprach, erkannten auch nicht, daß sie Gebundene waren, denn sie antworteten ihm: „Wir sind Abrahams Samen, sind niemals jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?“ Demgegenüber sagte Jesus: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibt ewiglich. So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“. Es besteht ein großer Unterschied zwischen dem Gebundensein in religiösen Glaubensansichten und der Gefangenschaft in Leidenschaften, menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten.

Die Wahrheit macht also frei von religiösen Irrtümern und der Sohn macht durch die Gnade in der Vergebung die Seelen frei, die in mancherlei Sünden, Untugenden und Leidenschaften gebunden waren. Es kann sich niemand selbst erlösen, was auch aus dem Worte Jesu hervorgeht: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse“ (Matthäus 16, 26).

Es ist deshalb für uns alle von größter Wichtigkeit, sich ernstlich zu prüfen, ob man erstens wirklich frei ist von religiösen Irrtümern und zweitens von Untugenden, Leidenschaften und sonstigem gottmißfälligen Leben

und Wesen. Die Zeit eilt rasch dahin, und für manche Seele kann schnell das Ende ihrer Pilgerreise eintreten. Wie gut ist es dann, wenn man so gelebt hat, wie man an seinem Lebensende wünschen wird, gelebt zu haben.

Den rechten Weg hierzu hat Jesus mit den Worten gezeigt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“. Wer auf Erden freigemacht wird, ist auch im Himmel frei; und wer als Gebundener die Zeitlichkeit verläßt, ist auch in der Ewigkeit gebunden. Der Hingang aus der diesseitigen in die jenseitige Welt ändert an dem Seelenzustand eines Menschen nichts. Am Tag des Todes wird nur der Leib, der als Umhüllung der Seele diente, abgelegt. Wohl dem, der die Zeit der Gnade benutzte und dann als Erlöster in die Ewigkeit gehen kann.

Gute und schlechte Baumeister

1. Korinther 3, 10-17.

In seinem Brief an die Gemeinde zu Korinth bezeichnete sich der Apostel Paulus als einen weisen Baumeister, der einen guten Grund gelegt hat, gibt aber auch zugleich die Ermahnung: „Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue“.

Der dem Gottesbau zu Grund gelegte Eckstein ist Jesus, der Sohn Gottes. Einen anderen Grund kann niemand legen. Der Apostel Paulus sowohl wie auch die anderen Apostel der Urkirche, sind am Ende ihrer Erdentage ins Jenseits eingegangen. Was aber darnach auf den einmal gelegten Grund weiter gebaut wurde, berichtet uns nicht nur die Kirchengeschichte, sondern das erleben wir auch persönlich. Zersplitterung und Uneinigkeit kennzeichnen den Geist und das aus ihm hervorgegangene Material, mit dem auf den gelegten Grund gebaut wurde.

Von dem was andere gebaut haben, nehmen wir lediglich Kenntnis. Für uns ist nur wichtig, was wir auf den einmal gelegten Grund bauen. Jesus will sein Haus, seinen Tempel, mit seinem Geist bewohnen. Der göttliche Plan, nach dem das Haus erbaut wird, ist ebenso festgelegt, wie im Alten Bund. Als der Herr die Anweisung zum Bau der Stiftshütte gab, sagte er zu Mose: „Siehe zu, daß du es machst nach dem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast“ (2. Mose 25, 40).

Beim Bau eines Hauses sind auch vielerlei Arbeiter erforderlich: Erdarbeiter, Tagelöhner, die den Mörtel bereiten und Steine herbeischaffen, Steinhauer, Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Schreiner, Schlosser, Glaser, Elektriker, Maler, Tapezierer und andere. Jeder verrichtet an seinem Platz und in seinem Fach seine Arbeit zur Vollendung des Hauses. Man kann also vom Maurer nicht verlangen, daß er die Arbeit des Schreiners macht.

Dem Stammapostel ist auf Grund seiner göttlichen Erwählung, durch seinen Vorgänger der Bau des Erlösungswerkes anvertraut. Er hat jedem Apostel seinen Teil am Bau des Hauses Gottes angewiesen. Die Aufgabe der Apostel ist es nun, jeden ihrer Mitarbeiter an den rechten Platz zu stellen und darüber zu wachen, daß nur ein Material verwendet wird, das feuerfest ist. Prüfungen müssen wir alle über uns ergehen lassen, so wie

auch jede Brücke auf ihre Tragfähigkeit geprüft werden muß, bevor sie dem Verkehr übergeben wird.

Von den Amtsträgern und Geschwistern, die ihr Leben nach dem Wort des Herrn gestaltet haben, hat noch niemand seelischen Schaden erlitten. Aber alle, die auf dem einmal gelegten Grund ihre eigene Ansicht und Meinung als Heu, Stroh und Stoppeln gebaut haben, wurden zu Schanden: ihre Werke sind im Feuer der Geister vernichtet worden. Am Weg der Kinder Gottes stehen genug Warnungstafeln, die das traurige Ende derer bezeugen, die nicht nach dem Plan Gottes, sondern nach eigener Meinung gebaut haben und Material verwendeten, das keinen Ewigkeitsbestand hat. Für alle Arbeiter im Hause Gottes kommt einmal die Stunde, in der sie Feierabend machen und den Lohn für treue Arbeit in Empfang nehmen dürfen.

Wer aber in der Zeit seiner Erdentage den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben, wie es die Erfahrung bis jetzt gelehrt hat. Wo sind alle derartige Tempelverderber hingekommen? Das Schlimmste für sie aber ist, daß sie am Tag der ersten Auferstehung auch ihren Ewigkeitsleib erhalten, wie dies aus Daniel 12, 2 und Jesaja 66, 24 hervorgeht. Hier wird ausdrücklich von solchen gesprochen, die an dem Herrn über gehandelt haben, die also versuchten, den Tempel Gottes zu verderben.

Jesus hat dem Saulus auch zugerufen: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Den zur Rechten der Majestät Gottes sitzenden Sohn Gottes konnte Saulus nicht verfolgen, aber der Herr sah alles, was die Kinder Gottes zu erdulden hatten so an, als ob es ihm selbst widerfahren wäre. Auch im Gleichnis vom Gericht wies der Herr Jesu darauf hin, daß alles, was man den Seinen getan hatte, ihm selbst geschehen ist (Matthäus 25, 31—46). Möge es uns gelingen, nur edle Steine zum Bauen zu verwenden, damit wir den vom Herrn verheißenen Lohn empfangen können.

Amtshandlungen

Anregungen zu einem Elternabend

Matthäus 20, 20-23.

Es ist allgemein bekannt, daß eine Mutter ihren Kindern nur das Allerbeste gönnt und wünscht. In den meisten Fällen beziehen sich diese Wünsche nur auf das zeitliche Wohlergehen. Viele Eltern haben sich harte Entbehrungen auferlegt, um ihren Kindern zu einer guten Lebensstellung zu verhelfen, weil sie darin das Beste für ihre Kinder erblickten. Die ganze Pflege und Fürsorge solcher Eltern für ihre Kinder war dementsprechend eingestellt.

Der Evangelist Matthäus berichtet von einer Mutter, die auch das Wohl ihrer Söhne im Auge hatte, aber nicht nur für diese Welt, sondern für die Ewigkeit. Sie bat den Herrn, daß er einen ihrer Söhne solle zu seiner Rechten, den anderen zu seiner Linken in seinem Reiche sitzen lassen (Matthäus 20, 20—23).

Sie hat also nicht um Reichtum und langes Leben, auch nicht um hübsche und brave Frauen für ihre Söhne gebeten, sondern um den besten Platz im Reiche Gottes. Auf ewig in nächster Nähe des Herrn sein zu dür-

fen, hielt sie also für das erstrebenswerteste Ziel. Daß sie ihre Söhne auch ihrer Erkenntnis entsprechend erzogen hat, ist selbstverständlich, denn sonst wäre sie mit einer solchen Bitte nicht an den Herrn herangetreten. Auf Grund ihrer Erziehung hielt sie also ihre Söhne für würdig, einen solchen Platz im Reiche Gottes einnehmen zu können.

So sind auch heute viele tausend Mütter und Väter vorhanden, die es an der Pflege und Fürsorge für ihre Kinder im Natürlichen nicht fehlen lassen, aber sie sehen darin allein nicht des Lebens höchstes Ziel. Sie haben ihren Blick über das Vergängliche hinaus auf jenes Ziel gerichtet, das jenseits alles Zeitlichen liegt. Sie haben also nicht nur das leibliche Wohl ihrer Kinder, sondern auch das Heil ihrer Seele und deren ewiges Leben im Auge und handeln entsprechend. Durch ein gottesfürchtiges Leben beweisen sie den Kindern ihren Glauben an die Erfüllung der Verheißungen des Herrn. Durch das Verhalten solcher Eltern sind sie ihren Kindern ein lebendiges Vorbild und Beispiel. Sie haben in ihrem Leben nicht nur die Vergänglichkeit alles Irdischen, sondern auch den Herrn in seiner Erlösertätigkeit erkannt, und ergriffen, was zu ihrem Heil und Frieden dient. Sie betrachten ihr Leben nicht als einen Spaziergang, sondern als Zubereitungszeit für ihre Ewigkeit. Sie lernten erkennen, daß sie hier keine bleibende Stadt haben und bitten deshalb den Herrn: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“ (Psalm 90, 12). Die Bitterkeiten des Lebens haben sie nicht vom Herrn weg, sondern immer näher zu ihm geführt. Sie haben in schweren Stunden das Wort befolgt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50, 15). Sie sind dem Vater der Liebe dankbar, daß er sie zu seinem Sohne geführt hat und haben sich durch die Wahrheit von allem Irrtum und Sünde freimachen lassen. Durch die Wiedergeburt haben sie die Gotteskindschaft erlangt und sind somit Erben des ewigen Lebens geworden. Sie stehen heute mit ihren Kindern im gläubigen Erwarten der Erfüllung der Verheißung des Herrn. Für sie ist Advent keine Formsache, sondern sie sind überzeugt, daß der Herr sein Versprechen hält. Wenn manche über ein solches Verlangen lachen und spotten, so wird dadurch ihr Glaube nur noch mehr gestärkt und befestigt.

Wenn auch die Braut des Herrn lange auf sein Erscheinen warten muß, so ist sie aber in ihrer Vor- und Zubereitung auf den Tag ihrer Vereinigung mit dem Bräutigam noch nicht müde geworden. Sie glaubt ihm, sie liebt ihn und hofft auf ihn, denn sie hat seine Zusage, daß er sie heimholt.

Formular-Bestellung

Bis zum 1. November 1950 werden die Bestellungen der Formulare für das Jahr 1951 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formular-Bestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an nachstehende Adresse einzusenden. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. November 1950 einzureichen, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Friedrich Bischoff, Druckerei, Frankfurt am Main-West 13, Postfach 1356

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 20

15. Oktober 1950



Der Stammapostel

Ein wichtiger Rückblick

Am 21. September 1950 waren zwanzig Jahre verflossen, seit unser Stammapostel die Hauptleitung der Neuapostolischen Kirche übernahm. Unter dem Gesichtspunkt, daß er von jeher jede Art persönlicher Ehrung ablehnt, haben wir darauf verzichtet, im Amtsblatt auf diesen Gedenktag hinzuweisen. Wir glauben aber nicht falsch zu handeln, wenn wir nachträglich auf das Durchlebte zurückblicken und das Erreichte einer kurzen Würdigung unterziehen.

Die beiden letzten Jahrzehnte sind wohl die schwierigsten und gefährvollsten Jahre der gesamten Reichsgottesgeschichte gewesen. Schon die Vorkriegsjahre verlangten für die Leitung des Werkes Gottes ein ungewöhnlich großes Maß göttlicher Weisheit, denn eine einzige nicht genügend durchdachte Maßnahme oder Anordnung konnte den Bestand des ganzen Werkes gefährden. In vorbildlicher Weise hat jedoch unser Stammapostel sämtliche auftretenden Schwierigkeiten überwunden, so daß nicht nur kein Stillstand eingetreten ist, sondern auch ein bisher noch nicht dagewesener Fortschritt nach innen und außen erreicht werden konnte.

Hierzu gibt Apostel Schall nachfolgende Aufstellung:

In den zwanzig Jahren sind durch den Stammapostel oder in seinem Auftrag dreißig Apostel eingesetzt worden. Es sind dies die Apostel:

Abicht	Kamphuis	Schmeling
Buchner	Knigge	Schmidt
Dehmel	Kuhlen	Schneider
Fendt	Ludwig	Schüring
Gantner	Malan	Toplisek
Güttinger O.	Oberländer	Volz
Hahn	Paasmann	de Vries
Hiby	Rockenfelder	Weinmann
Hinz	Rockstroh	Wicht
Jochems	Rufenacht	Wucherpennig

Es sind in dieser Zeit neunzehn Apostel gestorben (einschließlich Apostel Hinz), und zwar:

Dietz	Jochems	Paasmann
Erb	Lax	Scheel
Gantner	Lembke	Schmeling
Gutbrod	Magney	Schüring
Hartmann	Oehlmann	Steinweg
Hinz	van Oosbree	Wucherpennig
Hölzel		

Bis zum Ausbruch des Krieges im Jahre 1939 war durch die getroffenen Maßnahmen alles soweit geregelt, daß die nunmehr hereinbrechende schwere Prüfungszeit dem Werke Gottes nicht allzuviel anhaben konnte. Mit dem Ausland und besonders mit den überseeischen Gemeinden war jede Verbindung abgebrochen. Viele Tausend Amtsbrüder waren zum Heeresdienst eingezogen. Die Reisen waren äußerst beschwerlich geworden und mußten auf das allernotwendigste Maß eingeschränkt werden. Die Zeitschriften wurden zunächst in ihrem Umfang eingeschränkt, bis schließlich ihr Erscheinen ganz eingestellt werden mußte. In vielen Gemeinden war nur noch eine behelfsmäßige Bedienung möglich. Unbeschreibliches Elend und große Not brachten die letzten Kriegsmonate für viele Tausende der Kinder

Gottes. Die ersten Nachkriegsjahre brachten vielerorts eine weitere Verschlechterung der Lage. Viele verloren alles, was sie an materiellen Gütern besaßen. Zum Teil mußten sie sogar die geliebte Heimat verlassen und in der Fremde notdürftige Unterkünfte beziehen.

Es ist ein herrliches Zeugnis für die in der zurückliegenden Zeit geleistete Arbeit und den göttlichen Segen, von dem sie begleitet war, daß das Erlösungswerk Gottes trotz der geschilderten Bedrängnisse dieser letzten zwanzig Jahre unter der Leitung unseres Stammapostels den heutigen Stand der Vollendung nach innen und außen erreichte. Im Zurückschauen kann man wohl sagen, daß die in dieser Schwere noch nie dagewesenen Kämpfe und Trübsale dieser beiden Jahrzehnte, obgleich sie für einzelne Personen wie auch für ganze Familien oft eine fast unerträgliche Belastung brachten, ihr Teil dazu beigetragen haben, diesen Grad der Vollendung zu erreichen. Es bedurfte oft der ganz besonderen Weisheit unseres Stammapostels, das Schiff der Kirche Christi durch die für die Mehrzahl der Kinder Gottes unsichtbar gebliebenen Klippen ungefährdet hindurchzusteuern.

Weder einem Apostel noch einem anderen Amtsträger wird es schwer fallen, in peinlichstem Glaubensgehorsam, in der Treue, in Verehrung und Liebe dem uns von Gott gegebenen Manne nachzufolgen, dessen Sendung durch seine göttliche Weisheit, durch das überreiche Maß an Verstehen, an Liebe und Erbarmen, aber auch durch den auf ihm ruhenden Segen des Herrn von Gott dem Vater bestätigt wurde.

Unser Gelöbnis sei: zu glauben, zu hoffen und zu lieben, wie er es uns vormacht, und unsere Bitte sei: Vater, erhalte uns den Gesalbten Deines Sohnes bis zur Vollendung! Tun wir das von Herzen, dann ehren wir damit nicht nur die uns von Gott gegebene höchste Gabe, sondern ehren auch ihren Sender. Dem treuen Gott, der uns durch seinen lieben Sohn ein solch einzigartiges Gefäß der Gnade und des Segens bereitet hat, sei darum Dank und Anbetung bis in alle Ewigkeit.

Dem Gedenken unserer Entschlafenen

1. Petrus 3, 18-22.

für Sonntag, den 5. 11. 1950

Die ihres Leibes entkleideten Seelen befinden sich im Jenseits, und zwar in einem Bereich, das ihrer Verfassung und ihrem im Diesseits geführten Leben entspricht. Ein jeder wird also zu „seinem Volk“, d. h. zu Gleichgesinnten versammelt. Dies geht auch aus den Worten des Herrn Jesus hervor, als er die Umgebung und den Zustand des reichen Mannes und des armen Lazarus schilderte (Lukas 16, 19-31).

Von dem Herrn Jesus lesen wir, daß er in den Tagen nach seinem Tode zu den Seelen im Totenreich ging und predigte, wie die Schrift sagt, den Geistern im Gefängnis, allen, die zu Nochs Zeit nicht glauben konnten, und bot ihnen Heil und Errettung an (1. Petrus 3, 19-21).

Ferner lesen wir in Offenbarung 6, 9-11 von den Seelen, die um des Wortes Gottes willen getötet waren, daß sie schrienen mit großer Stimme und sprachen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächst unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen? Und ihnen ward gegeben einem jeglichen ein weißes Kleid, und ward zu ihnen gesagt,

daß sie ruhten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazukämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch sollten noch getötet werden gleich wie sie.“

In der Heiligen Schrift finden wir viele Hinweise und Beweise bezüglich des Weiterlebens der Entschlafenen. Hierzu gehört ganz besonders das Verbot des Herrn, die Toten zu fragen. Wenn diese Möglichkeit nicht bestehen würde, so brauchte ein solches Verbot nicht ausgesprochen zu werden. Schließlich stehen uns aber auch viele persönliche Erfahrungen zur Verfügung, daß Entschlafene ihren noch lebenden Angehörigen erschienen sind und sie sowohl auf den Ernst der Zeit als auch auf die Stätte der Errettung ihrer Seele hingewiesen haben.

Wenn ein nicht apostolischer Entschlafener seiner ebenfalls nicht apostolischen Mutter erscheint und ihr Ort, Straße und Hausnummer angibt, wo unsere Gottesdienste stattfinden, und sie ermahnt, dahin zu gehen, um Christus finden zu können, so ist uns dies Beweis genug, daß der Entschlafene weiterlebt.

Wenn außerdem ein entschlafener apostolischer Priester an seine nicht apostolische Schwester herantrat mit der dringenden Mahnung, doch unsere Gottesdienste zu besuchen, bevor die Gnadenpforte geschlossen würde, so erfahren wir ebenso daraus, daß die Heimgegangenen auch ein Interesse an ihren Angehörigen haben und ihnen zu helfen suchen.

Weiter steht das Erlebnis eines jungen Bruders zur Verfügung, der durch eine plötzliche Ohnmacht in das jenseitige Bereich versetzt wurde. Dort sah er seinen vermißt gemeldeten Bruder und hatte die Möglichkeit, mit ihm zu sprechen. Durch diese Tatsache konnte mit Sicherheit festgestellt werden, daß der Vermißte gefallen war. Dies bestätigte sich später insofern, als das Grab des Gefallenen in der Eifel gefunden wurde. —

Dies sind Beweise aus letzter Zeit, die uns der Herr zur Stärkung unseres Glaubens zukommen und erfahren läßt. —

Nun ist die Frage: Können wir den Seelen noch eine Hilfe sein, die unwissend und unerlöst aus diesem Leben gegangen sind? Diese Frage kann mit gutem Gewissen mit einem „Ja“ beantwortet werden. Wenn Entschlafene an ihre noch lebenden Angehörigen herantreten und diese auf die Errettungsmöglichkeit aufmerksam machen, dann dürfen wir erst recht glauben, daß die Heimgegangenen auch an andere Entschlafene herantreten und sie auf den göttlichen Altar und die Gnadenmittel auf der Erde hinweisen. Laut 1. Korinther 15, 29 spricht der Apostel Paulus von solchen, die sich für die Toten (über den Toten, anstelle der Toten, im Interesse der Toten) taufen lassen. — Das griechische Wort hierfür läßt diese vierfache Deutung und Uebersetzung zu. —

Wir lesen nun aber nicht nur solches in der Heiligen Schrift, sondern wir handeln auch dem apostolischen Glauben entsprechend. Wenn wir das Heilige Abendmahl für die Entschlafenen in die Amtskrippe geben, dann können ihnen auch die anderen Segnungen in den Sakramenten auf gleichem Wege zukommen.

Nun sind ja hier wie dort nicht alle Seelen gleichmäßig entwickelt. Etliche sind zum Heiligen Abendmahl zugelassen, andere können die Taufe mit Wasser empfangen, und schließlich ist eine Schar, denen der Heilige Geist spendet werden kann. Diese Ordnung wird von den Engeln gehandhabt, denn sie sind geschaffen zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit (Hebräer 1, 14).

Unsere Aufgabe für diesen Dienst besteht nun darin, daß wir in einer liebevollen, barmherzigen, mitleidigen und priesterlichen Gesinnung

für alle die in der Fürbitte eintreten, die der treue Gott zu seinem lieben Sohn gezogen hat. Je inniger sich die Amtsträger mit ihrem Apostel verbinden, je größer unser Mitleid mit den in die Ewigkeit gegangenen Seelen ist, und je fester wir an den uns gewordenen göttlichen Auftrag glauben, desto größer wird der Sieg sein, den wir erringen. Dann erfüllt sich das Wort in seiner ganzen Größe: „Ich will ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben“ (Jesaja 53, 12).

In diesem Jahre werden zum ersten Mal in der Reichsgottesgeschichte die Handlungen für unsere Entschlafenen in allen fünf Erdteilen an ein und demselben Tag, am 1. Sonntag im Monat November, durchgeführt werden.

Gefährliche Sicherheit

1. Korinther 10, 12.

Der Apostel Paulus ermahnte einst die Gemeinde zu Korinth: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“. Diese Mahnung ist notwendig für alle, die Christi Eigentum geworden sind, denn Satan hat ein Interesse daran, solche endgültig zu bezwingen und ins ewige Verderben zu stürzen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß sich manche in Sicherheit wiegen, wenn sie im Glaubenskampfe längere Zeit hindurch den Bösen überwunden haben. Nach mehrfacher erfolgreicher Abwehr des Feindes setzt oft eine bedenkliche Ueberschätzung der eigenen Kräfte ein. Das Beispiel des allzu sicheren Petrus, der sagte: „Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen“ (Matthäus 26, 35), und wenige Stunden später seinen Herrn sogar dreimal verleugnete, sollte jedem zu denken geben.

Nicht nur Neulinge sind in Gefahr, infolge Sorglosigkeit überrascht zu werden, sondern ebenso sind alte erfahrene Geschwister gefährdet, wenn sie sich allzu sicher fühlen und die nötige Vorsicht außer acht lassen.

Eine schlimme Sicherheit ist pharisäische Ueberheblichkeit und der eitle Glaube, besser zu sein als andere. Demut ist hiergegen bester Schutz. Einer achte den anderen höher als sich selbst.

Mancher fühlt sich törichterweise sicher im Schlaf der Sünde, weil er der verlogenen Einflüsterung des Bösen Gehör geschenkt hat, der von jeder Sünde sagt, sie sei nicht so schlimm, und außerdem nähme es der liebe Gott nicht so genau. Wo die böse Lust zur Sünde nicht niedergerungen wird, besteht die Gefahr, daß solche sich sicher Wähnende zu Fall gebracht werden.

Jesus, der die großen Gefahren des sorglosen Zustandes und der arglosen Selbstsicherheit kannte, mahnte darum immer wieder: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.“

Rechte Sicherheit verbürgt nur eine ständige Ueberprüfung und Ueberwachung des eigenen Herzens mit all seinen Gedanken und Regungen. Wachsamkeit ist zuverlässiger Schutz.

Nur wer mit offenen Augen die immer neuen Ränke des alten Widersachers beobachtet und mit zeitgemäßen Waffen bezwingt, hat die berechtigte Hoffnung, den Glaubenskampf zum siegreichen Ende zu bringen. Die erforderliche Ausrüstung der Streiter Christi wird durch die Knechte des Herrn angeboten.

Wo tiefes Gottvertrauen im Herzen wohnt, ernste Gottesfurcht die Seele erfüllt und gläubiges Gebet gepflegt wird, da ist der Herr Wächter des Herzens und des Hauses.

In dem Wort Jakobus 3, 3—18 zeigt der alte Apostel den Unterschied zwischen der Weisheit von oben und dem, was irdisch, menschlich und teuflisch ist. Wir dürfen aus Gnaden den Weg gehen, der nach oben führt, aber auch immer steiler wird. Trotz aller Mühsal lernen wir doch die Weisheit kennen, die von oben kommt, und je höher wir auf die Glaubenshöhen geführt werden, umso klarer wird uns die Erkenntnis dessen, was zum Heil und ewigen Frieden dient.

Wie ganz anders ist doch die Weisheit von oben, wie Jesus sie lehrt, gegenüber der irdischen und menschlichen Weisheit! Die Welt sagt: Auge um Auge, Zahn um Zahn und beweist ihr Wesen oft sogar in tödlichem Haß. Jesus dagegen fordert seine Nachfolger auf: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matthäus 5, 44). Das vermag die Welt nie zu verstehen, und sie wird diese göttliche Lehre nie begreifen. Es ist sogar für jedes Gotteskind eine schwere Aufgabe, die Feindesliebe zu erlernen. Viel leichter ist es, dem Verlangen nachzugeben, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wieviel Arbeit muß der Heilige Geist doch an uns ausführen, damit wir im Sinn Jesu handeln. Sein ganzes Leben war nur denen geweiht, die als Sünder gegen den Gotteswillen handelten, und selbst am Kreuz noch hat er für seine Peiniger gebeten. Er hat noch keinen Sünder zurückgewiesen, sondern seine ganze Arbeit war es, aus ihnen Gotteskinder zu machen. Ebenso ist es heute die Arbeit seiner Apostel, aus sündigen Menschen Könige und Priester zu bereiten.

Wer kann die Weisheit von oben begreifen, wenn Jesus sagt: „Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird's erhalten zum ewigen Leben“ (Johannes 12, 25). Das ist eben die höhere Weisheit, die nicht nach irdischem trachtet, um soviel wie möglich die Genüsse dieser Welt auszukosten, sondern die danach strebt, das ewige Leben zu erhalten. Der Weg dahin verlangt Opfer und Hingabe. Wie reich lohnt aber der treue Gott alles, was für Gottes Reich getan wird.

Menschliche und göttliche Weisheit stehen sich oft widerspruchsvoll gegenüber. Nach menschlicher Rechnung muß der verlieren, der von seinem Besitz abgibt. Das lernt jedes Kind schon in der Schule durch das Einmaleins. Doch ist es nach der Weisheit von oben umgekehrt. Wer Liebe gibt, verliert nicht, sondern gewinnt, und wer dem Herrn opfert, vermehrt seinen Segen und lernt die Wahrheit des Wortes kennen:

„Gib, o Herz, je mehr du gibst,
desto reicher wird dein Leben,
und je mehr du andre liebst,
wird dir Liebe auch gegeben“.

Solchen Herzen ist Neid und Zank fremd, und sie zeigen durch einen guten Wandel, daß sie die Weisheit von oben her in sich tragen. Unser Handeln beweist am besten, wie tief uns das Sehnen nach Vollendung beherrscht. Was uns an der Vollendung noch fehlt, können wir klar erkennen wenn wir auf die Vorgänger, unseren Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel des Herrn sehen. Solange wir an ihrer Hand bleiben und in Treue nachfolgen, uns gerne sagen lassen, was uns fehlt und unser Leben nach dem gehörten Wort einstellen, solange kann die Weisheit von oben an uns tätig sein und uns endlich zur Vollendung leiten.

Jesaja 55, 8. 9.

für Sonntag, den 12. 11. 1950

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken“.

Diese Worte sind schon oft in fast allen Kreisen gläubiger Menschen bei Trauerfeiern verwendet worden, um damit recht eindringlich zu sagen, wie sehr die menschlichen Gedanken über Wohl und Wehe von denen Gottes abweichen. Ursprünglich war es der Herr selbst, der durch den Mund seines Propheten in dieser Weise zu dem alten Bundesvolk sprach. Die Geschichte berichtet davon, welche große Mühe der Herr aufwandte, um die Erwählten auf dem rechten Wege zu bewahren und zu leiten, und sie schildert auch getreulich die Erfolge und Mißerfolge. Obiges Wort, in dieser Situation vom Herrn gegeben, wird in seiner weittragenden Bedeutung nur dann recht verstanden, wenn man sich des Schlüssels bedient: **Gedanke ist Geist und Geist ist Gedanke.**

Die Israeliter, die von anderen Geistern verführt, vom Wege des Herrn abgewichen waren und sich der Bedienung seines Geistes entzogen, hatten dementsprechend auch keine Übereinstimmung mit den Gedanken des Herrn und das Verständnis dafür war ihnen verloren gegangen. Es hat in der Vergangenheit nicht an Versuchen gefehlt, diese Übereinstimmung wieder herzustellen. Die entstandene unermessliche Kluft konnte aber nie von Menschen mit eigenen Mitteln und aus eigener Kraft überbrückt werden. Der Hinweis des Propheten: „Soviel der Himmel höher ist denn die Erde“, beweist die Aussichtslosigkeit aller menschlichen Bemühungen. Kein Mensch konnte je die Weite des Himmelsraumes ermessen. Und wenn man den Verhältnissen und dem Wesen nach Himmel und Erde einander gegenüberstellt und das Wort „höher“ mit „hochstehend, erhaben“ ersetzt, so wird diese Unmöglichkeit noch deutlicher, denn wer wollte als Bewohner dieser Erde den vollkommenen Zustand des Himmels, der Wohnung Gottes, erfassen können? Hier helfend eingzugreifen, blieb allein der Macht und Liebe Gottes überlassen. Gottes Gedanken waren in seinem zeitgemäß geoffenbarten Willen niederlegt, und dieser Wille war und ist tätig im Aufbau eines Reiches mit göttlichen Lebensgesetzen und in der Erlösung der Menschheit aus der Macht anderer Geister.

An anderer Stelle läßt der Herr wieder durch den Propheten sagen: „So spricht der Herr, der König Israels, und sein Erlöser, der Herr Zebaoth: Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott“ (Jesaja 44, 6). Das war ein deutlicher Hinweis, daß sich der gleiche Gott, der den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hatte, auch als Erlöser betätigen wollte. In dem Sohn, dem Erlöser, standen die gleichen Gedanken wie in dem Vater, denn in beiden ist nur der eine Gottesgeist. Der Sohn wies auf das Einssein mit seinem Vater hin und schuf auch ein klares, nicht mißzuverstehendes Verhältnis zu seinen Aposteln. Er bat nicht allein darum, daß sie eins sein sollten, wie er mit dem Vater, sondern er brachte zum Ausdruck: „Ich in ihnen“ (Johannes 17, 23). Der Sohn Gottes erfüllte seine Apostel mit dem gleichen Geist, den er selbst in sich

trug. Der Apostel Paulus bestätigt dies mit den Worten: „Wer aber dem Herrn anhangt, der ist ein Geist mit ihm“ (1. Korinther 6, 17).

Auf der Grundlage der Erlösungstat des Sohnes konnte weiter aufgebaut werden. Wie sollte gleiches Denken und Verstehen der Gedanken Gottes erreicht werden, wenn nicht der Geist Gottes den Menschen zur Erweckung eines neuen Lebens gegeben würde? Deshalb hat der Herr schon laut Hesekiel 36, 25—27 verheißen, seinem Volk einen neuen Geist zu geben und das steinerne Herz wegzunehmen und ein fleischernes Herz zu geben. Noch nach dem Opfertod Jesu, ehe seine Auferstehung den Emmausjüngern bekannt wurde, sprachen sie zu dem ihnen unbekanntem Begleiter: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen“. Sie hatten andere Gedanken über den Hergang der Erlösung und waren über die durchlebten Ereignisse aufs tiefste betrübt. Diese Einstellung besteht auch heute noch bei solchen, die den tat gewordenen Gedanken Gottes in seinem Erlösungswerke entgegensetzen: Ich hoffte, ich meinte, ich dachte! Es besteht sogar die Gefahr, daß selbst solche, die auf dem von Gott gegebenen Weg in den Besitz seines Geistes gekommen sind, sich mit ihren Gedanken und Meinungen in Gegensatz zu Gott stellen, weil sie mit anderen Geistern Verbindung aufgenommen haben. Gleicher Geist formt gleiche Gedanken! Das sollte man nie vergessen.

Daß diese Einheit von Geist und Gedanken nicht allein auf den Kreis der Apostel beschränkt bleiben sollte, sondern auch denen zugesprochen war, die durch der Apostel Wort an den Gottessohn glaubten, geht aus vielen Tatsachen hervor. „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Das Wort ist der hörbar gewordene Gedanke, und wenn Jesus sagt: „Meine Worte sind Geist und Leben“, dann haben wir das neue Leben als Zeugnis aus Apostelmund empfangen und sind aus Geist wiedergeboren. Unter der fortgesetzten Bedienung dieses Geistes stehen wir im völligen Einklang mit den Gedanken Gottes; es wird uns nicht schwer, diese im Glauben anzunehmen, und der in uns wohnende, von Gott empfangene Geist entwickelt die gleichen Gedanken. Dann trifft für uns zu: Meine Gedanken sind eure Gedanken und eure Wege sind meine Wege!

Das in der Vergangenheit Durchlebte und das, was an uns, dem Produkt der Liebesarbeit Gottes, bis heute geschah, läßt uns die Wahrheit des Wortes erkennen: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides“ (Jeremia 29, 11). Was aber in der Zukunft noch geschehen soll und was an Gedanken Gottes noch in der Offenbarung verborgen liegt, wird durch die Apostel Jesu, vornehmlich durch unseren Stammapostel, zur Zeit enthüllt.

Die Gewissheit, nicht gegen Gottes Gedanken zu stehen, sondern daß diese unseren Weg und unser Ziel bestimmen, erweckt einen starken Glauben und eine frohe Zuversicht. Und einer der herrlichsten Gedanken aus Gottes Geist ist dieser: Die Zukunft bringt uns den Herrn und seinen Lohn!

* * *



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 21

1. November 1950

Buß- und Bettag

Wer sich bessern will, der fange bei seinen Gedanken an und bekehre sich zum Herrn, denn bei ihm ist viel Vergebung (Jesaja 55, 7). Dies ist eine Arbeit für das ganze Leben. Laut Matthäus 3, 1—2 rief Johannes der Täufer zur Buße, um den Heiland und Erlöser würdig empfangen zu können. Weiter lesen wir in Matthäus 4, 17, daß Jesus selbst zur Buße ermahnte, um das herbeigekommene Himmelreich an sich reißen zu können. Welcher Art die Buße war, zu der Johannes aufforderte, lesen wir in Lukas 3, 7—14. Der Herr Jesus hingegen forderte den Glauben an Gott und an sich selbst, um des Himmelreiches teilhaftig werden zu können (Johannes 14, 1).

In 1. Korinther 6, 9—11 ermahnt der Apostel Paulus ebenfalls zur Buße und Besserung des Lebens, weil die dort Genannten nicht in das Reich Gottes kommen können. In Galater 5, 19—21, sowie in Offenbarung 21, 8 wird ebenfalls darauf hingewiesen, daß alle, die mit jenen Gemeinschaft haben, außerhalb des Reiches Gottes stehen müssen, wenn sie nicht Buße tun und ihr Leben grundsätzlich ändern.

Wer von seinem bösen Wesen läßt und wandelt nach dem Wort des Herrn, soll leben und nicht sterben (Hesekiel 33, 11—16). Daß diese göttliche Zusage wahrhaftig und gewiß ist, ist dadurch bewiesen, daß der Vater der Liebe seinen Sohn sandte, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde“ (Johannes 3, 16—17). Wer also in den bezeichneten Sünden und Leidenschaften gebunden ist, dem wird im Erlösungswerk unseres Gottes die Möglichkeit gegeben, freigemacht zu werden; denn die Wahrheit macht frei, und die der Sohn frei macht, sind recht frei (Johannes 8, 31—36).

Auf diese Tätigkeit des Herrn wies einst schon der Prophet Jesaja hin, in dem er weissagte: „Der Geist des Herrn, Herr ist über mir, darum daß

mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unseres Gottes; zu trösten alle Traurigen; zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden; daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise“ (Jesaja 61, 1—3). Auf diese Schriftstelle berief sich auch Jesus laut Lukas 4, 17—21: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren.“

Daraus ersehen wir, daß die Erlösung von Sünde und ewigem Tod nur durch den Geist des Herrn geschehen kann, wie dies laut Johannes 20, 21—23 bestätigt ist. Die Träger des Geistes Christi können immer wieder durch andere Personen ersetzt werden, aber der Geist des Herrn kann niemals durch einen anderen Geist abgelöst werden: Er ist und bleibt alleiniger Beauftragter des ewigen Gottes. Wer sich von diesem Heiligen Geiste führen und belehren läßt, wird von Sünde, Leidenschaft und ewigem Tode erlöst; und wenn seine Sünde blutrot ist, soll sie schneeweiß werden (Jesaja 1, 18).

Gerechte Vergeltung

Markus 4, 24.

für Sonntag, den 19. 11. 1950

Welch einen tiefen Inhalt haben doch die Worte Jesu: „Sehet zu, was ihr höret! Mit welcherlei Maß ihr messet, wird man euch wieder messen“.

Gotteskinder unterziehen dieses von Jesus einst gesprochene Wort nicht einer Betrachtung nach Art der Schriftgläubigen, sondern suchen aus der göttlichen Bedienung hinzunehmen, was der gesandte Geist der Wahrheit zeitgemäß in dieses Wort hineinlegt.

Wenn Jesus hier von verschiedenen Maßen und deren Anwendung spricht, so ist grundsätzlich zu unterscheiden, daß es einen göttlichen und einen menschlichen Maßstab gibt. Wie viele Länder ihre eigenen Maße haben, so sind auch die Maßstäbe im Reich dieser Welt und im Reich Christi verschieden. Es erhebt sich hier die wichtige Frage: Mit welchem Maßstab messen wir? Petrus mußte einst die Worte hören: „Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ (Matthäus 16, 23). Auch meinte er, daß siebenmal vergeben genug sei, Jesus sagte nicht siebenmal sondern siebzimal siebenmal. In Babylon wie in Aegypten wird mit menschlichem Maßstab gemessen. Das ägyptische Maß heißt: „Wer gibt uns Fleisch zu essen? denn es ging uns wohl in Aegypten“ (4. Mose 11, 18). Seelen mit solcher Einstellung kreuzigen ihr Fleisch nicht. Von solchen aber, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist leben, heißt es: Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden (Galater 5, 24). —

Welcher Art der babylonische Maßstab ist, kann aus Offenbarung 18, 6—8 ersehen werden. Dort lesen wir, wie man Babylon einst wieder messen wird. Diese Menschen ernten dann nur, was sie bei Verwendung des gleichen Maßstabes gesät haben; denn „mit welcherlei Maß ihr messet, wird man euch wieder messen“.

Das göttliche Maß mißt den Frieden und die Freude im heiligen Geiste. Wer mit diesem Maßstab mißt, trachtet nicht nach irdischen Dingen, sondern sucht, was droben ist. Solchen wird das Dichterwort zum Erleben: Seliges Wandeln auf himmlischen Höh'n. Nicht durch Menschengest, sondern durch den innewohnenden Heiligen Geist suchen sie aber auch die Tiefen der Gottheit zu erforschen (1. Korinther 2, 10—12) und dürfen ausrufen: „O Welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes!“ (Römer 11, 33).

Oftmals stellen Gotteskinder die Frage: Wie lang dauert es noch bis zum Ziel? Dann offenbart unser Stammapostel das göttliche Maß mit den Worten: „Ich warte täglich auf den Herrn!“ Allen, die diesen Maßstab anlegen, ist das Ziel in greifbare Nähe gerückt. Der natürliche Mensch, der nichts vom Geist Gottes vernimmt, spricht: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ Der Geist und die zubereitete Braut sprechen: „Komm, Herr Jesu, komme bald!“ Wer mit diesem göttlichen Maßstab mißt, wird ein Gesegneter des Vaters sein. Die barmherzig sind, werden Barmherzigkeit erlangen (Matthäus 5, 7) und die von Herzen vergeben können, denen wird wieder vergeben (Matthäus 6, 14). Geistgesalbte dienen im Geist des Glaubens, der Demut und der Liebe. Sie erkennen den Herrn selbst in seinen Geringsten und dienen ihm, erkennen ihn in seinen Gesandten und glauben ihm. Die da nur „Herr, Herr“ sagen, aber den Willen des Herrn nicht erfüllen, haben ihn in seinem Wirken nicht erkannt. Darum kennt sie der Herr auch nicht. Die aber das Wort erfüllten: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40), die wird der Herr auch aufnehmen und in sein herrliches Reich führen. Und er wird mit gleichem Maße die messen, die ihn vor den Menschen bekannt haben; denn er wird sie vor seinem himmlischen Vater auch bekennen. Die Jesum so von ganzem Herzen lieben, finden in diesem seinem Worte den Grund zu schönster Hoffnung, daß er ihnen tun wird, wie sie getan haben.

Treu bleiben!

Jeremia 17, 13.

Ernst und ermahmend sagte einst der Prophet Jeremia, daß alle, die den Herrn verlassen, zu Schanden werden, weil sie die Quelle des lebendigen Wassers nicht mehr in Anspruch nehmen.

Wer nie beim Herrn gewesen ist und nie mit ihm Gemeinschaft hatte, kann ihn auch nicht verlassen. Diese große Torheit können nur solche begehen, die mit ihm gewandelt sind, sein Wort gehört haben, seine Segnungen hinnehmen konnten und mit ihm verbunden waren.

Damals wie heute sind viele zu Jesus gekommen, aber ein großer Teil der Gekommenen haben ihn auch wieder verlassen. Tausende, die bei seinem Einzug in Jerusalem „Hosianna“ riefen, verließen ihn nicht nur, sondern wandten sich sogar gegen ihn mit dem Rufe: „Kreuzige ihn!“ Die meisten dieser nur zeitweilig für Jesus Begeisterten, waren ihm seit der Speisung der fünftausend Hungrigen gefolgt in der Hoffnung, in ihm einen Befreier von irdischer Not gefunden zu haben. Ihre Hoffnungen waren abwegig, und darum wandten sie sich von Jesus ab.

Aber nicht nur die leicht wankelmütig werdende Volksmenge, die nicht so innig mit dem Herrn verbunden war, verließ ihn, sondern auch die

siebzig Jünger, die mit Eifer von ihm gezeugt und in seinem Namen gepredigt und große Taten getan hatten, fielen von ihm ab. Die Ursache ihres Verhaltens war eine ernste Mahnrede, in der der Herr klar herausgestellt hatte, daß nicht das natürliche Brot, sondern das Brot des Lebens das Wichtigste sei, und daß es um Ewiges gehe und nicht um Zeitliches. Nach dieser deutlichen Scheidung der Dinge, sagten viele der Jünger Jesu: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ Jesus aber sagte: „Aergert euch das?“ Sie ärgerten sich darüber, daß Jesus ihre irdische Gesinnung tadelte. „Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm“ (Johannes 6, 66). Selbst die Zwölfe konnten sich mit den Ewigkeitszielen Jesu noch nicht recht vertraut machen. Darum fragte er sie: „Wollt ihr auch weggehen?“

Je mehr die Erdenmission Jesu ihrem Ende zuing, desto eindringlicher wies er darauf hin, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei, und desto mehr ermahnte er, sich zum Leiden mit ihm zu bereiten. Einige Stunden vor seiner Gefangennahme sagte er, im Wissen um ihren noch schwachen Glauben, zu seinen Jüngern: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir“ (Matthäus 26, 31). Petrus konnte es nicht fassen, daß man sich an Jesus, dem größten Wohltäter und Menschenfreund aller Zeiten, ärgern könnte. Er sagte deshalb: „Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern“. Desgleichen sagten sogar alle Jünger. Und dennoch kam es so, wie es Jesus vorausgesagt hatte. Als er gefangengeführt wurde, verließen ihn alle Jünger und flohen.

Das Geschichtliche ist uns zur Lehre geschrieben. Wir gehen gegenwärtig der Vollendung des Erlösungswerkes Jesu auf Erden entgegen. Satan setzt alles daran, in letzter Stunde selbst die Auserwählten zum Verlassen des Herrn zu bewegen. Es tut äußerst not, das Herz von irdischen Hoffnungen und Wünschen zu lösen und ganz auf das himmlische Ziel der Verheißungen Jesu auszurichten. Nur wer an der Quelle des Lebens bleibt, die durch Apostelwort quillt, kann die Kräfte schöpfen, die zur Abwehr der Geister nötig sind, die vom Herrn lösen und wegführen wollen. Ebenso wie einst der Psalmist möge jeder besorgt sein, im Hause des Herrn zu bleiben immerdar. „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung“ (Hebräer 10, 25). Dieses Mahnwort an die Apostolischen der Urkirche gerichtet, gilt heute ganz besonders. Im beständigen Verbleiben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet lag damals und liegt heute die sicherste Gewähr, auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Aus Gott geborene Überwinder

1. Johannes 5, 4.

für Sonntag, den 26. 11. 1950

Das von Johannes einst gesprochene Wort: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt“, ist dem Inhalt nach an alle die gerichtet, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu Kindern Gottes gemacht sind und das Leben aus Christo empfangen haben. Es bezieht sich allerdings auf solche Seelen, die nicht nur durch die an ihnen vollzogenen Handlungen zu den Geistgetauften zählen, sondern an denen der gesandte Geist der Wahrheit mit Erfolg wirken und göttliches Leben in

ihnen zur kraftvollen Entfaltung bringen konnte. In dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen weist Jesus darauf hin, daß sich an den Törichteren — obgleich sie wie die Klugen der Schar der Geistgesalbten angehören — die göttlichen Verheißungen nicht erfüllen. Die Ursache dazu läßt sich mit aller Klarheit aus den Worten ableiten, die der Herr in den sieben Sendschreiben seinen herrlichen Verheißungen voransetzt: „Wer überwindet, dem will ich geben“ (Offenbarung 2 und 3). So kommt es darauf an, daß wir allein dem Geist die Führung unserer Seele anvertrauen, der uns zu Ueberwindern der Welt bereiten will und nicht dem, der diese Welt beherrscht und ein Geist der Lüge und des Irrtums ist.

Kürzlich erschien in einer Zeitschrift ein Artikel mit der Ueberschrift: „Es ist nie zu spät“. — Daß diese Lehre ein gewaltiger Irrtum ist, geht aus Matthäus 25, 6—13 einwandfrei hervor. Die Sprache des Geistes von oben ist eine andere; sie lautet: „Eile und errette deine Seele!“ Wenn Jesus einst darauf hinwies, daß um der Auserwählten willen die Zeit verkürzt würde, dann sah er die großen Gefahren voraus, die heute mehr denn je in Erscheinung getreten sind. Wie wichtig ist es, daß diese dem Seelen- und Geistesleben drohenden Gefahren von den Kindern Gottes recht erkannt und gesehen werden. Von den Propheten des Alten Bundes lesen wir oft, daß der Herr zu ihnen sprach: Was siehst du? Sagten sie aus, was sie mit dem Auge des Geistes gesehen hatten, dann bestätigte der Herr ihre göttliche Sehensweise mit den Worten: Du hast recht gesehen! Auch uns gilt heute die Frage: Was siehst du? Erkennen wir die Gefahren, die unserem Glaubensleben drohen, besonders jene, die in den von unserem Stammapostel bezeichneten Ablenkungsmanövern der mancherlei Geister zu erblicken sind und im Gedankenleben ihren Anfang nehmen? —

Ein Apostel träumte kürzlich folgendes: Er befand sich in einer Gemeinde und hielt Gottesdienst. Vor der Feier des Heiligen Abendmahles wurde gemeinsam das Unservater gebetet. Als die Bitte kam: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel, hörte die Gemeinde auf zu beten, und nur er betete diese Worte allein weiter. Zugleich sah er, wie etliche der Geschwister schon zu ihren Hüten griffen und andere ihre Mäntel nahmen, um den Gottesdienst zu verlassen. — Dieser Traum hat uns einiges zu sagen. Wenn manche der Gotteskinder wenig um die Erlösung von dem Uebel bitten, dann hat dies darin seine Ursache, daß sie die Uebel als solche nicht erkennen. Infolge ihrer falschen Sehensweise liegt ihnen die Erkenntnis fern, daß unter dem Uebel alles das zu verstehen ist, was der Gott dieser Erde hervorbringt und von dem Geist der Wahrheit abgelehnt werden muß. Jesus bat im hohenpriesterlichen Gebet: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel“ (Johannes 17, 15). Im Gegensatz zu den Seelen, die der Herr bewahren wird, werden auch solche sein, die sich nicht bewahren lassen. Jenen, unter den Kindern Gottes, die anstatt die mancherlei Uebel zu überwinden, sie zu tun gedenken in der Meinung, damit nichts übles getan zu haben, wird Jesus einst die Worte sagen: „Weichet alle von mir, ihr Uebel-täter“ (Matthäus 7, 23).

Was von Gott geboren ist, überwindet die Welt. Diese Ueberwindung der Welt ist nicht das Ergebnis menschlichen Könnens, sondern der Sieg des durch den Geist der Wahrheit gewirkten Glaubens. Der völlige Glaube überwindet alles, doch wer keinen Glauben hat, der wird überwunden. Den Ueberwindern sind die herrlichsten Verheißungen gegeben, und glücklich die Seele, die im himmlischen Erbe ihre Erfüllung schauen darf.

Sichere Zukunft

Man ist im allgemeinen bemüht, aus dem in der Vergangenheit Durchlebten zu lernen, um es für die Gegenwart nutzbringend zu verwenden.

Jeder Mensch wünscht und hofft, daß es ihm in der Zukunft besser gehe als in der Vergangenheit. Man wird sich also im Berufsleben sowohl als auch in seiner Lebensweise entsprechend einstellen, um in der Gegenwart die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß man in der Zukunft zu Frieden leben kann.

Wenn wir dies schon für das kurze, zeitliche Leben zu erreichen suchen, und es als etwas Erstrebenswertes ansehen, so ist es selbstverständlich, daß wir uns um dieses Ziel auch für die Ewigkeit bemühen, in die wir alle früher oder später eingehen müssen, denn sie nimmt alle auf. Es kann uns niemand übelnehmen, wenn wir neben dem Zeitlichen auch für das Ewige sorgen. Welcher Aufwand ist doch erforderlich, das Sterbliche an uns für kurze Zeit lebensfähig zu erhalten, damit es als Wohnung für Geist und Seele dienen kann. Aber Jesus sagte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). So wie Gesundheit, Arbeit und Vermögen die Sicherheit für die Zukunft des irdischen Lebens verbürgen, so sind die Worte des Herrn und sein Verdienst die Gewähr des ewigen Lebens. Wer nach diesen Worten lebt und die göttlichen Gnadenmittel im Glauben ergreift und verwendet, der wird leben, ob er gleich stirbe. Wer in der Zeit seines Lebens sich in gottgewollter Weise einstellt, dessen Ewigkeit ist sichergestellt. Der Herr hält, was er verspricht. Wenn wir Menschen ein Versprechen geben, dann besteht trotz des besten Willens die Gefahr, daß durch irgendein Ereignis die gegebene Zusage nicht eingehalten werden kann. Bei Jesus ist das völlig ausgeschlossen. Der Vater hat ihm alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden, so daß kein Hindernis besteht, seine Verheißungen zur gegebenen Zeit zu erfüllen.

Wer nach den bestehenden Gesetzen seine Pflicht im zeitlichen Leben erfüllt und den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Ein solcher Mensch hat aus der Vergangenheit gelernt und die Gegenwart ausgenützt; somit ist ihm eine glückliche Zukunft sichergestellt.

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

„Seid niemand nichts schuldig!“ sagt Paulus in Römer 13, 8. Das gilt besonders für die Amtsbrüder. Gerät einer ohne sein Verschulden durch wirtschaftliche Schwierigkeiten oder gar durch Unehrllichkeit, Lug und Betrug anderer in Schulden, so kann man nur tiefes Mitleid mit ihm haben. Anders ist es, wenn er durch Leihen und Borgen bei anderen Schulden macht, ohne daß er Sicherheit geben kann. Das ist leichtfertig. Ein Amtsbruder darf niemals bei Gemeindegliedern Geld borgen, wie er diesen auch kein Geld borgen soll (Sirach 29, 4—9). Wird dann das Geld wiedergefordert, dann ist gar leicht das Vertrauen geschwunden, und Unfrieden und Zerwürfnisse sind die Folgen. Wir Amtsbrüder sollen alles vermeiden, was den uns anvertrauten Seelen irgendwie am inneren Menschen Schaden

zufügen könnte. Durch Beschluß des Apostelkollegiums vom 22. Februar 1932 ist es den Amtsbrüdern verboten, Geld bei Gemeindegliedern zu leihen.

Wenn Amtsbrüder eigene Geschäfte haben, so dürfen von ihnen solche Geschwister, die wenig oder nichts bei ihnen einkaufen, keinesfalls darum angesehen oder gar weniger geachtet werden. Es muß jedem einzelnen anheim gestellt bleiben, wie und wo er einkaufen will, denn das sind irdische Angelegenheiten. Auf keinen Fall darf dadurch das seelsorgerliche Verhältnis beeinflußt werden. Hier muß der Glaube einsetzen, daß es der Herr ist, der das Brot gibt.

Der Bezirksvorsteher soll für seinen Bezirk in erhöhtem Maße dasselbe sein, was der Gemeindevorsteher für die Gemeinde ist. In allen Verhältnissen und in jeder Beziehung muß er den ihm unterstellten Amtsbrüdern ein Vorbild sein, besonders auch den Gemeindevorstehern. Bei seinen Besuchen versammelt er die Amtsbrüder um sich, um ihre Anliegen und Sorgen anzuhören und wenn nötig, ihnen in brüderlicher Aussprache Anweisungen und Belehrungen zu geben, wodurch ein Arbeiten in einheitlichem Geiste erreicht wird. Der Bezirksvorsteher muß den geistigen Zustand der Gemeinden seines Bezirkes bestens kennen. Ebenso muß er auch von dem inneren Leben und Wirken der Amtsbrüder und vor allem der Gemeindevorsteher genaue Kenntnis haben. Er ist in hervorragendem Maße für die Auswahl der für ein Amt ausersehenen Brüder verantwortlich, wobei er in erster Linie auf die erbetenen göttlichen Fingerzeige zu achten hat und außerdem sich mit dem Gemeindevorsteher beraten wird, der mitverantwortlich ist.

Ein Bezirksvorsteher kann zu einem unermeßlichen Segen für die unter ihm arbeitenden Amtsbrüder werden; aber auch kein Amtsbruder kann sich so viele Unterlassungen zuschulden kommen lassen, wie ein Bezirksvorsteher. Gerade so, wie dieser, wenn er in vorbildlichem kindlichen Gehorsam vorgeht, seine Brüder erzieht und beeinflußt, so belehren und erziehen auch diese wieder die ihnen anvertrauten Gemeinden. Was der Bezirksvorsteher aber in erster Linie in seine Brüder einpflanzen muß, weil ohne dies ein Amtsbruder niemals segensreich wirken kann, das ist das unbeschränkte Vertrauen zu seinem Apostel als den in ihm stehenden und wirkenden Herrn. Er muß es in seiner vorbildlichen Arbeit verstehen, die Gabe Gottes im Neuen Bund, die Bundeslade des Neuen Testaments, d. i. den Apostel bzw. den Stammapostel, an den rechten Platz in den Herzen der Amtsbrüder und damit in den Herzen der Gotteskinder als in den Tempel des Herrn zu stellen. Der Bezirksvorsteher muß gerade das Gegenteil sein von jenem bedauernswerten Bischof Diotrophes (3. Johannes 9. 10), der gegen den Apostel arbeitete. Er muß also stets darauf hinwirken, das Vertrauen zur göttlichen Führung aufzurichten. Wenn er selbst in einfältiger, kindlicher Herzensstellung steht, wird ihm dies nicht schwer fallen. Es ist von jeher das Streben Satans gewesen, die ausgesprochene Gabe des Herrn, das Apostelamt, in Staub und Schmutz zu ziehen und Mißtrauen und Zweifel an der göttlichen Sendung zu säen. Da sollen die Bezirksvorsteher nicht nur darüber wachen, daß der böse Samen nicht aufgehen kann, sondern sie sollen in all ihrem Wirken das Vertrauen wecken, fördern und pflegen. Wie eine Mutter, wenn sie segensreich ihre Kinder erziehen will, den Vater vor den Kindern erhöhen wird, so sollen die Bezirksvorsteher das Gnaden- und Geistesamt und damit den Engel des Bundes, der im Apostelamt dient, zu erhöhen bestrebt sein. Das sollen

sie als ihre besondere und wichtigste Aufgabe nie aus den Augen verlieren, denn nur dann sind sie gute Hirten und Pfleger der unter ihnen arbeitenden Amtsbrüder. Es ist eine schon in der Urkirche festgestellte Erfahrung, daß nur die Amtsbrüder des mit dem Apostelamte verbundenen Segens und Segensgutes teilhaftig werden, welche die göttliche Gabe und die göttlichen Autoritäten in ihrem hohen Wert erkennen und schätzen gelernt haben. Damit werden die Wege zum Empfang der höchsten Güter und Segnungen gebahnt.

Eine weitere sehr wichtige Arbeit erwächst den Bezirksvorstehern in einer Art seelsorgerlichen Tätigkeit an den Amtsbrüdern. Bei der Arbeit im Werke des Herrn erleiden die Amtsbrüder manche Schläge und haben allerlei Kämpfe zu bestehen, werden gar oft dazu gebracht, die Arbeitsfreudigkeit und den Mut zu verlieren. Da sollen sie bei ihrem Bezirksvorsteher nicht nur das nötige Verständnis und ein offenes Herz finden, sondern auch Hilfe, Trost, Erquickung und Aufmunterung zu neuer Arbeitsfreudigkeit, und zwar in weitestgehendem Maße. Ist einmal ein Fehler gemacht worden, so soll der Bezirksvorsteher dies nie anrechnen oder nachtragen, sondern Mitleid mit der Schwäche haben und zurechthelfen mit sanftmütigem Geiste. Er muß immer tragen und verzeihen können und soll sich in fürsorgendem mütterlichen Wesen finden lassen.

Es wird immer wieder vorkommen, daß bei dem Bezirksvorsteher Beschwerden von einem Amtsbruder über den anderen oder von Gemeindegliedern über einen Amtsbruder einlaufen. Da soll sich der Bezirksvorsteher der größten Unparteilichkeit befleißigen, niemals eine Entscheidung treffen, ohne zuvor beide Teile gehört zu haben, und alles daransetzen, daß eine völlige Klarheit geschaffen und alles im Geiste Christi geschlichtet werde. Parteilichkeit oder Richten und Urteilen, ohne beiden Teilen Gehör geschenkt zu haben, untergräbt das Vertrauen so sehr, daß es niemals oder doch nur sehr schwer wieder gewonnen werden kann, oder es werden tiefe Herzenswunden geschlagen, die nur selten ganz zuheilen und sehr leicht immer wieder aufbrechen. — Beschwerzt sich ein Gemeindeglied über einen Vorsteher oder einen anderen Amtsbruder, so wird der Bezirksvorsteher zwar den Amtsbruder solange halten, wie es möglich ist, aber er darf niemals den Anschein erwecken, als bekäme der Amtsbruder immer recht, und das Gemeindeglied stehe im Unrecht, oder es werde überhaupt nicht angehört. Jedem Gemeindeglied muß der Weg zum Bezirksvorsteher stets offen stehen; selbst Klagesüchtige, wenn es solche bei den Gotteskindern einmal geben sollte, müssen gehört und dann in rechter Weise behandelt werden. Hierzu muß man sich viel göttliche Weisheit und Geduld erbitten, denn Gottes Volk kann nur durch Verwendung des Höchstmaßes an Barmherzigkeit vollendet werden. —

Daß die Bezirksvorsteher in der Erledigung der Abrechnungen, der Berichte, sowie in der Fürsorge für die äußeren Bedürfnisse der Gemeinden vorbildlich, pünktlich und gewissenhaft sein müssen, bedarf nicht besonderer Darlegung. Bei größeren Ausgaben und Aufwendungen suchen sie die Einwilligung des Apostels, die Bezirksältesten die des Bischofs nach.

Was hier vom Bezirksvorsteher im allgemeinen gesagt ist, gilt in erhöhtem Maße auch von dem Bischof, dem gewöhnlich mehrere Bezirke anvertraut sind. Er ist die Hauptstütze des Apostels und das mütterliche Element in der Gottesfamilie der Gemeinden seines Bezirkes.

(Fortsetzung folgt)



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 22

15. November 1950

Advent — Vorfreude

50c Sonntag, den 3. 12. 1950

Es gibt im Leben viele Ursachen zur Freude. Es ist aber ein Unterschied zwischen der Vorfreude an der Sache, die einem Menschen werden soll, und der Freude, wenn das Erwartete in Besitz übergeht.

Die Kinder haben viel Vorfreude an dem, was sie an ihrem Geburtstag oder zum Weihnachtsfest erwarten. Es besteht aber die Möglichkeit, daß sie durch eintretende Verhältnisse nicht in den Besitz des Erwarteten gelangen.

Verlobte haben eine Vorfreude in dem Gedanken an ihre Eheschließung und den dadurch eintretenden gegenseitigen Besitz, der dann ihre Freude vollkommen macht. Welche Vorfreude erfüllt das Herz einer werdenden Mutter in dem Gedanken, ein Kindchen ihr eigen nennen zu dürfen. Wenn auch die Vorfreude durch mancherlei Unannehmlichkeiten oft beeinträchtigt wird, so überwiegt aber die Freude an dem Kind nach der Geburt alles vorher gewesene Ungute, Angst und Bangigkeit (Johannes 16, 21).

Die Vorfreude kann aber nur da berechtigt in Erscheinung treten, wo die Voraussetzungen dazu vorhanden sind. Es ist dabei ganz gleich, ob es sich um die Einlösung eines gegebenen Versprechens, die Geburt eines Kindes oder die Ankunft einer uns lieben Person handelt. Die Wiedergeborenen haben in dem Bewußtsein, daß sie Kinder Gottes sind, eine himmlische Vorfreude. Es ist noch nicht erschienen, was sie sein werden. Wenn dies aber geschehen ist, dann ist ihre Freude vollkommen (1. Johannes 3, 2).

Die Kinder haben eine Vorfreude an dem Erbe, das sie von ihren Eltern, wenn die Zeit dazu erfüllt ist, erhalten. Dann erst ist ihre Freude an dem ihnen zugefallenen Besitz vollkommen.

Die Gemeinde des Herrn, die Braut des Lammes, hat in der Zeit ihres Brautstandes auch eine sie beseligende Vorfreude, die besonders dadurch genährt wird, daß sie durch die Gesandten ihres Bräutigams allerlei Beweise seiner Liebe zu ihr erhält.

Er läßt sie durch seine Apostel seinen Willen wissen nach dem Wort: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Außerdem erfreut und erquickt er sie durch die mancherlei Segnungen durch den gesandten Geist der Wahrheit; „denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“, sagte der Herr (Johannes 16, 14).

Außerdem hat sie sein feierliches Versprechen, daß er kommt und sie heimholt, auf daß sie ist, wo er sich befindet. Diese Zusage hat in ihr eine Vorfriede ausgelöst, die nicht mit Worten geschildert werden kann. Sie kann nur von denen empfunden werden, denen dieses Versprechen gegeben ist.

Auch das, was wir an Weihnachten an himmlischen Segnungen erhalten, vermehrt unsere Vorfriede, wissen wir doch, daß wir mit jedem Tag der Erfüllung seiner Verheißung einen Schritt näher kommen. Wenn wir auch die der Geburt aus dem Diesseits ins Jenseits vorausgehenden Wehen durchleben müssen, so lassen wir deswegen den Mut nicht sinken, denn das, was zur Geburt kommt, ist so groß und wichtig, daß es sich lohnt, die Geburtswehen zu ertragen. Wenn diese Geburt stattgefunden hat, dann ist unsere Freude vollkommen, und diese Freude soll nach Jesu Worten niemand von uns nehmen (Johannes 16, 22).

Im Diesseits und Jenseits — das gleiche Wort

Matthäus 17, 1-8.

5ter Sonntag, den 10. 12. 1950

Das wunderbare Geschehen auf dem Berg der Verklärung stellt einen der bedeutungsvollsten Augenblicke in der Geschichte des Reiches Gottes dar. Die Schrift berichtet, daß Jesus drei seiner Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes, zu sich nahm und sie beiseits auf einen hohen Berg führte. Dort ward er verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie ein Licht. Und es erschienen ihnen Mose und Elia und redeten mit ihm. Aus einer lichten Wolke aber sprach eine Stimme: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“

Gott der Vater war es, auf dessen Veranlassung diese erhabene Begegnung stattfand. Warum hat Jesus, wie es bei der Auferweckung der Tochter des Jarius geschah (Markus 5, 37) und auch später, in der schweren Stunde seines Kampfes in Gethsemane (Matthäus 26, 37), von seinen Jüngern nur diese drei zu sich genommen? Petrus, Jakobus und Johannes galten als die Repräsentanten des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, und durch ihre Anwesenheit wollte der Vater dokumentieren, daß Glaube, Liebe und Hoffnung zur Vollendung seines Erlösungsplanes notwendig sind. Ihnen standen in Mose, dem Träger des alttestamentlichen Führeramtes und in Elia, dem Eiferer und Zurechtbringer, die Repräsentanten des Gesetzes des Buchstabens gegenüber. Diese aus der diesseitigen und jenseitigen Welt Berufenen hatte der Vater beordert, daß sie Zeugen der Verkündigung seines heiligen Ratschlußwillens sein sollten.

Was Moses einst prophetisch schaute und als göttliche Verheißung dem alten Bundesvolk mit den Worten verkündete: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen“ (5. Mose 18, 15), hatte mit der Dar-

stellung des Sohnes und dem Zeugnis des Vaters seine Erfüllung gefunden. Vom Gesetz des Buchstabens abgerückt und zum nunmehr aufgerichteten Gesetz des Geistes hingeführt, gingen Mose und Elia als Zeugen erlebter Gottesoffenbarung in ihr Bereich zurück, um der Entschlafenenwelt den Willen des Vaters kund zu tun.

Durch sein Zeugnis über den Sohn offenbarte der Vater, daß er ihm allein die Durchführung und Vollendung seines Erlösungsplanes übertragen habe. Darum sagte auch Jesus: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Nicht allein den Lebenden, sondern auch den hingegangenen Geschlechtern, war durch die vom Vater gewollte und hergestellte Verbindung zwischen der Welt der Lebenden und Entschlafenen fortan die Möglichkeit gegeben, mit der Erlöserarbeit des Sohnes Gottes in Verbindung zu kommen. Vor seinem Hingang zum Vater hat Jesus dafür Sorge getragen, daß diese seine Erlöserarbeit durch das aufgerichtete Gnaden- und Apostelamt seinen Fortgang nehmen konnte. Im hohenpriesterlichen Gebet sprach Jesus von seiner und seiner Apostel Sendung mit den Worten: „Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt“ (Johannes 17, 18). Den Wert dieser Sendung lehrend, sagte er zu seinen Jüngern: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20). Hatte der Vater bei der Verklärung seines Sohnes das Zeugnis gegeben: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“, dann wurde mit der Himmelfahrt Jesu die Möglichkeit, ihn hören zu können, nicht aufgehoben, sondern sie blieb bestehen im Aufnehmen des aus dem Geist des Vaters gewirkten Apostelwortes (Matthäus 10, 20), das Jesus seinem Worte gleich setzte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). So ist Jesus, nachdem er den Stuhl seiner Herrlichkeit zur Rechten des Vaters eingenommen hat, dennoch durch seinen Geist der Redende und wird erfüllen, was ihm zur Erlösung der Menschheit vom Vater übertragen ist.

Mose hatte einst den Auftrag, das Volk der Verheißung nach Kanaan zu führen. Aber es erreichte dieses Ziel nicht, weil es dem Worte des ihm von Gott gegebenen Führers nicht den notwendigen Glauben schenkte. Das Apostelamt, das im Stammapostel das Führeramte des Neuen Testaments besitzt, hat den Auftrag, das Volk des Herrn zur himmlischen Ruhe zu leiten. Alle Seelen, die sich wie Elia zum Altar des Herrn halten, werden die Erfüllung dieser von Gott gegebenen Verheißung erleben. Heute sind viele Altäre gebaut, aber der Herr wird sich nur zu dem von ihm aufgerichteten Gnadenaltar bekennen. Uns, den Kindern Gottes, sind viele Verheißungen gegeben worden. Viele davon hat der Herr schon erfüllt. Heute warten wir auf Erfüllung der letzten Verheißung. Unser Stammapostel sorgt sich um eine jede Seele, daß sie das Ziel des Glaubens erreichen möge. Er bittet täglich für das Volk des Herrn, daß es würdig werde, dem zu entfliehen, was geschehen soll, um zu stehen vor des Menschen Sohn. Sein Wort ist den Gotteskindern gegeben und zum Trost geworden: Der Herr wird die Seinen vor dem Verderben hinwegnehmen.

Wenn auf dem Verklärungsberg die Repräsentanten des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung die Herrlichkeit des Herrn gesehen haben, so werden alle, die den lebendigen Glauben, die durch den Heiligen Geist in uns ausgegossene Liebe und die durch die Wiedergeburt in uns hineingelegte Hoffnung in sich tragen, den verklärten Herrn und Bräutigam der Brautseelen schauen dürfen. Denn wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt,

sondern denen, die uns die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesu Christi kundgetan haben. Petrus sagte, daß er und die übrigen beiden Jünger die Herrlichkeit Jesu selber gesehen und die Stimme des Vaters gehört haben, da sie mit Jesum waren auf dem heiligen Berge (2. Petrus 1, 16—18).

„Was der Mensch sät, das wird er ernten“

Galater 6, 7.

Für das Jahr 1950 ist bei uns die Ernte eingebracht, um nun zur Erhaltung von Menschen und Vieh Verwendung zu finden. Jeder weiß, daß der Ernte eine Aussaat und Entwicklungszeit vorausgehen mußte. Es ist auch jeder davon überzeugt, daß nach Art und Gattung nur das geerntet werden konnte, was als Same ausgesät war. Kein Mensch wird an der Richtigkeit dieser Tatsachen zweifeln.

Es wäre Torheit zu glauben, daß es in geistiger Hinsicht anders sei. Wenn der Same, in die natürliche Erde gelegt, sich nach dem in ihm liegenden Leben entwickelt und allmählich zur Reife kommt, dann ist dies im Hinblick auf den Samen des Wortes nicht anders. Wir Menschen kleiden die in uns durch irgend einen Geist erweckten Gedanken in Worte, die wir, je nachdem die Verhältnisse sind, zu anderen Menschen sprechen. In die Worte, die wir sprechen, hüllt sich der Geist ein, der die Gedanken in uns erweckt hat.

Unsere Erdentage sind die Tage der Aussaat. Zunächst sind es die Familienangehörigen, zu denen wir reden. Der Mann redet mit der Frau, die Frau mit dem Mann; die Eltern sprechen zu den Kindern und die Kinder zu den Eltern. Was aber gesprochen wird, und die Taten, die untereinander geschehen, sind Aussaat in die Herzen der Beteiligten. Die Ernte kommt, zum Teil schon hier, zum Teil in jener Welt. Wie manche Frau sinkt früh ins Grab, weil sie von ihrem Mann in Wort und Tat ungut behandelt wurde. Anstatt ihr und den Kindern Vorbild und Hauspriester zu sein und im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung und der Treue voranzugehen, handelte er entgegengesetzt. Aber auch manche Frau und Mutter war ihrem Mann und den Kindern nicht das in Wort und Wandel, was sie hätte sein sollen. Die Ernte, die einer solchen Aussaat folgt, ist bitter und von unsagbarem Jammer und Herzeleid begleitet.

Ebenso ist es mit dem Benehmen anderen Menschen gegenüber. Wenn sich die Kinder Gottes vom Geiste Christi leiten lassen, dann wirkt sich ihr Verhalten für andere Menschen zum Segen aus. Daran ändert sich auch nichts, wenn manchmal Spott und Hohn hingenommen werden müssen.

Wenn schon ein treuer, gläubiger und gottesfürchtiger Familienvater seiner Familie und den Hausgenossen zum Segen wird, wieviel mehr werden dann treue Amtsbrüder zum Segen für die ihnen zur Pflege anvertrauten Seelen! Sie dienen ihrer Umgebung durch Wort und Wandel zum Vorbild und zeigen dadurch allen, wie man sich im Sinn und Geist Christi bewegen soll, um das Wohlgefallen Gottes zu erlangen. Eine solche Aussaat sichert ihnen eine Ernte, an der sie für alle Ewigkeit Freude und Genuß haben werden. Der Herr, dem sie hier dienten, wird auch dort ihr Gott sein, und sie werden sein Volk sein (Offenbarung 21, 3. 4). Es ist deshalb der Mühe wert, daß man über sich selbst wacht und bemüht ist, durch Wort und Wandel eine gute Aussaat zu machen; denn wie die Aussaat ist, wird die Ernte sein (Sprüche 11, 18; 22, 8).

So doch die Weissagungen aufhören werden . . .

1. Korinther 13, 8—10.

Durch das Wort unseres Stammapostels und die Wirksamkeit der treuen Apostel und Amtsbrüder sind wir auf die Höhe unserer heutigen Erkenntnis im Werke Gottes geführt. Manches, was vor Jahren noch dunkel vor uns lag, ist heute bereits durchlebt und daher offenbar. Die Erkenntnis über diese und jene Dinge oder besser die Vorstellung von ihnen fand mit dem Zeitpunkt ihrer wirklichen Erscheinung ihre Bestätigung oder Erfüllung.

Was einst in der Prophetie des Alten Bundes in Bezug auf den Erlöser verborgen lag, wurde durch die Erscheinung und Wirksamkeit des Sohnes Gottes offenbart. Jesus brachte die Erlösung, die dem ersten Menschenpaar schon im Paradiese verheißen war, und wurde durch seinen Opfertod die Ursache unserer Gotteskindschaft. Alle Verheißungen, die sich auf ihn bezogen und einst in der Zukunft gesprochen waren, erfuhren durch die Gegenwart Jesu Christi ihre Erfüllung, wie ein Versprechen, das eingelöst wird.

Unsere Erkenntnis darf nicht stehen bleiben; es muß ein stetes Fortschreiten sein bis zu dem Grade der Vollkommenheit. Was durch den Apostel Johannes einst als Weissagung für unsere Zeit niedergeschrieben wurde, ist heute zum größten Teil erfüllt. Was wir noch zu erwarten haben, ist nur eins: Den Herrn und seinen Lohn!

Bereits vor Jahren wurde der „innere Ausbau“ des Werkes Gottes eingeleitet und auch durchgeführt. Daß die Mittel hierzu nicht dieselben waren, wie am Anfange der Kirche Christi, ist selbstverständlich. Gewiß, es ist ein Geist, der Gottes Volk führt und regiert, sowohl am Anfang als auch am Ende seiner Wirksamkeit. Aber es sind doch mancherlei und vielfältige Gaben, die der Heilige Geist zur Entfaltung bringen kann. Ist es nicht wie bei dem Bau eines natürlichen Hauses auch? Was gestern noch gebräuchliches Werkzeug war, kann heute schon entbehrlich sein, und was heute noch benötigt wird, kann morgen sogar hinderlich im Wege stehen.

Nach dem Worte unseres Stammapostels ist nach dem Durchleben aller für unsere, als die siebente oder letzte Zeit gegebenen Verheißungen oder Weissagungen, die Zeit erfüllt, die der Wiederkunft Christi vorausgeht. Die Tatsache ihres unmittelbaren Bevorstehens muß uns erfüllen, wenn wir überhaupt damit rechnen wollen, an diesem größten Tage aller Zeiten als Brautseelen teilzuhaben.

Die Offenbarungen und Zeugnisse des Heiligen Geistes, wie sie am Anfang des Werkes Gottes in Erscheinung traten — in Weissagungen, fremden Sprachen usw. — haben heute unmittelbar vor dem Abschluß desselben ihre Bedeutung verloren. Dies ist auch die Ursache, warum dieselben im Werke Gottes eingestellt wurden. Was gibt es noch zu weissagen, wenn die letzte Erfüllung alles dessen, was wir geglaubt, gehofft und ersehnt haben, unmittelbar bevorsteht! All unser Glaube und die daraus gewirkte Erkenntnis wird in der Vollkommenheit der Kinder Gottes, die sie im Reiche Christi besitzen werden, aufgehen.

Paulus schreibt: . . . „So doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird.

Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören“ (1. Korinther 13, 8—10).

In dem Brief an die Hebräer ermahnt der Schreiber: „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren, nicht abermals Grund legen von Buße der toten Werke, vom Glauben an Gott, von der Taufe, von der Lehre, vom Händeauflegen, von der Toten Auferstehung und vom ewigen Gericht“ (Hebräer 6, 1—2).

Befleißigen wir uns vielmehr der Tugenden und Eigenschaften, die den Menschen würdig machen, in das Reich des Sohnes Gottes einzugehen. Nicht die Erkenntnis allein über diese und jene Dinge machen uns fähig, als königliches Priestertum in Erscheinung zu treten, sondern allein ein priesterliches Herze voller Liebe und Erbarmen, und eine königliche Gesinnung.

Herbstzeit

Februar 4. 1.

Herbstlich ist es in der Natur geworden. Die letzten Früchte wurden geerntet und Natur und Menschen rüsten sich auf den kommenden Winter. Wie ein gütiges Geschenk nimmt der Mensch die wenigen schönen und warmen Tage hin, die der Schöpfer in dieser Zeit noch bereitet. Doch dadurch wird der immer näher kommende Winter nicht aufgehalten. Das weiß jeder von uns und man richtet sich, je nach den gegebenen Verhältnissen darauf ein, den Härten der kalten Jahreszeit erfolgreich begegnen zu können.

Diese Erfahrungen sind ein treffendes Gleichnis von der Zeit, in der sich gegenwärtig Gottes Volk befindet. Die Gnadenzeit des Neuen Bundes neigt sich ihrem Ende mehr und mehr entgegen. Die letzten Früchte werden in der Scheuer des Allerhöchsten geborgen. Kälte und Lieblosigkeit machen sich in zunehmendem Maße bemerkbar; nicht nur in der Allgemeinheit, sondern, was bedeutsam ist, auch in manchen, die sich Gotteskinder nennen. Wenn wir auch noch eine gewisse Anzahl Segenstage im Haus des Herrn genießen dürfen, und auch, rein menschlich gesehen, von einigen noch gute Tage erlebt werden, so wird doch dadurch die fortschreitende Entwicklung des Ratschlusses Gottes nicht aufgehalten.

Nach der Himmelfahrt Christi sind schwere Gerichte über das Gottesvolk des Alten Bundes hereingebrochen. Die Macht der Geister, denen es sich durch das Abwenden von der göttlichen Führung dienstbar gemacht hatte und die sich zunächst in der Zerstörung Jerusalems und des Tempels auswirkte, lastet heute noch auf diesem einst so gesegneten und nun so unglücklichen Volk.

Noch schwereres steht besonders denen bevor, welche die in Offenbarung 7, 2—8 angedeutete Gnadenoffenbarung nicht würdigen und annehmen; denn nach der Wiederkunft Christi und der Heimholung der Erstlinge werden die in Offenbarung 7, 1—3 angezeigten Winde losgelassen. Es ist so folgenschwer, die Liebe Gottes zu verschmähen. Wenn aber die Gottesliebe nicht mehr unter den Menschen waltet wie seither — und das ist der Fall in der Zeit, die zwischen der ersten Auferstehung und der Aufrichtung des Friedensreiches liegt — dann werden die noch auf Erden

Lebenden eine furchtbare Schule durchzumachen haben. Dann werden alle erfahren und erkennen müssen, daß es außer Gott keine Quelle wahrer Liebe gibt. Hierzu sprechen auch die Worte aus Offenbarung 12, 12—17 und 14, 17—20.

Wenn die Sonne aufhört zu scheinen, dann wird es finster und kalt, weil für unsere Erde keine andere Licht- und Wärmequelle besteht. Das gleiche ist auch geistigerweise der Fall, wenn sich die Liebe Gottes nicht mehr an den Menschen betätigen kann und sich dann eine gewisse Zeit verbirgt. Dann wird die liebebedürftige Menschenseele bis ins Innerste frieren, weil kein Mittel mehr vorhanden ist, das sie vor der Eiskälte der Lieblosigkeit erfolgreich schützen könnte.

Der Herr hat die Seinen gewarnt. Wir sind unter die Wirksamkeit des in Offenbarung 7 angezeigten Versiegelungsendels und des in Offenbarung 14, 6—7 bezeichneten Engels, der ein ewiges Evangelium verkündigt, gekommen. Der Herr hat uns durch das Apostelwort Wahrheit und Licht, Gnade und Liebe sowie seinen Heiligen Geist gespendet. Wir haben an uns erlebt, was Jakobus einst schrieb: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“ (Jakobus 1, 18). Wir rüsten uns nicht auf den kommenden Winter, der über die Menschheit kommt, sondern wir bereiten uns dadurch auf die Zukunft vor, daß wir im Glaubensgehorsam die Gebote Jesu halten (Offenbarung 22, 14), die vom Herrn angebotenen Gnadengüter ergreifen und uns auf die baldige Wiederkunft des Herrn restlos einstellen. Durch die Annahme der Heilsdarbietungen des Herrn ist unsere in Daniel 12, 1—3 und in Offenbarung 12, 5 und 20, 4—6 angedeutete Errettung gesichert.

Die Seelen, die sich von der Liebe Gottes ziehen, bereiten und erlösen ließen, dürfen ihn dann sehen wie er ist (1. Johannes 3, 2), und in völliger Gemeinschaft mit ihm verweilen (Matthäus 25, 10; Offenbarung 19, 7—9). Solche jedoch, die die Zeit der göttlichen Gnadenheimsuchungen ungenützt verstreichen ließen und die Liebe Gottes mißachteten, sind nun in der Gewalt der Kräfte, denen sie gedient haben, und die keine Liebe kennen. Welch ein Unterschied! —

„So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe“ (Hebräer 4, 1). „Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt“ (1. Johannes 4, 19).

Amtshandlungen

Anregungen für den Konfirmanden-Unterricht

Nun hat seit einigen Wochen wieder der Konfirmanden-Unterricht begonnen. Hierzu soll wöchentlich eine Konfirmanden-Stunde gehalten werden, die am zweckmäßigsten so angesetzt wird, daß alle Kinder anwesend und auch die entfernt wohnenden wieder rechtzeitig zu Hause sein können. Es ist sehr empfehlenswert, wenn die Vorsteher kleiner Vorortgemeinden ihre Konfirmanden in die Hauptgemeinde schicken, denn im größeren Kreis gestaltet sich der Unterricht interessanter.

Durch Unterweisung und Belehrung soll den Konfirmanden das Maß an Erkenntnis übermittelt werden, das sie bei ihrem Eintritt in den neuen

Lebensabschnitt nötig haben. Die mit dieser überaus wichtigen Aufgabe betrauten Brüder werden ihr Bestes tun, um den Konfirmanden einen Felsenglauben, ein hohes Maß göttlicher Erkenntnisse, die Kraft der aus der Wiedergeburt hergeleiteten Hoffnung und eine tiefe Liebe zu dem Sohn Gottes zu übermitteln. Zu diesem Zweck ist uns das Lehrbuch „Fragen und Antworten“ praktische und inhaltsreiche Anleitung. Doch erfüllt es seine Aufgabe erst dann völlig, wenn wir die darin verzeichneten Fragen und Antworten durch die Freudigkeit des Geistes, den Reichtum unserer Erkenntnis, durch die von uns gemachten Erfahrungen und durch eine lebendige Art des Unterrichts mit Geist und Leben erfüllen. Der rechte Erfolg ist wesentlich von der Beachtung dieser Gesichtspunkte abhängig.

Unsere Kinder sollen schon im jugendlichen Alter durch ihr Verhalten für die Wahrhaftigkeit des Werkes Gottes zeugen und tüchtig gemacht werden, damit auch ihr Leben nicht vergebens war.

Mit jedem Hauch entflieht ein Teil des Lebens,
Nichts heut Ersatz für das, was du verloren;
Drum suche früh ein würdig Ziel des Strebens,
Es ist nicht deine Schuld, daß du geboren,
Doch deine Schuld, wenn du gelebt vergebens.

Damit man eine gewisse Uebersicht in dem Fortschritt zur Erreichung des Lehrzieles besitzt, ist es gut, wenn man sich für die vierundzwanzig Stunden des halben Jahres von Ende September bis Palmsonntag einen Arbeitsplan aufstellt. Als Richtschnur hierfür möge folgende Aufstellung dienen:

1. Stunde: Frage	1 – 16	12. Stunde: Frage	152 – 165
2. „ „	17 – 29	13. „ „	166 – 174
3. „ „	30 – 45	14. „ „	175 – 192
4. „ „	46 – 58	15. „ „	193 – 198
5. „ „	59 – 73	16. „ „	199 – 214
6. „ „	74 – 88	17. „ „	215 – 222
7. „ „	89 – 96	18. „ „	223 – 235
8. „ „	97 – 109	19. „ „	236 – 243
9. „ „	110 – 120	20. „ „	244 – 254
10. „ „	121 – 137	21. „ „	255 – 259
11. „ „	138 – 151		

Von den in den Fragen 240 und 241 enthaltenen Glaubensartikeln und Geboten wird zweckmäßiger Weise in jeder Stunde ein Artikel bzw. Gebot bearbeitet. Die verbleibenden Stunden sollen der Wiederholung des Gelernten dienen. Der zu bearbeitende Stoff ist ja den Konfirmanden zum Teil bereits aus den Kindergottesdiensten bekannt, so daß seine Bewältigung keine besonderen Schwierigkeiten bieten dürfte.

Während des Unterrichts soll nicht so sehr auf das wörtliche Auswendiglernen Wert gelegt werden, als vielmehr darauf, daß die Kinder tatsächlich mit dem Inhalt des Gelernten vertraut sind. Es konnte vielfach festgestellt werden, daß die Kinder zwar den Wortlaut einer Frage fehlerfrei hersagen konnten, aber über den Gegenstand der Frage selbst in völliger Unwissenheit geblieben waren. Auf das in Amtsblatt 1950 Nr. 12 und 14 unter „Richtlinien“ Angeführte sei hiermit nochmals hingewiesen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 23

1. Dezember 1950

Weihnachtsgedanken

Lukas 1, 28–33.

Sür Sonntag, den 24. 12. 1950

Sooft die Weihnachtstage nahen, werden vieler Menschen Gedanken auf die einzigartigen Vorgänge gelenkt, die sich einst im Stalle zu Bethlehem und auf jenen Fluren vollzogen. Es wurde schon viel über das Mögliche und Unmögliche jener Begebenheiten gesprochen, man konnte dadurch jedoch nicht ungeschehen machen, was Gott geschaffen hatte. Laut Johannes 1, 13 schrieb er ausdrücklich, daß nicht das Geblüt noch der Wille des Fleisches, noch der Wille eines Mannes irgendwie mitwirkte, sondern daß es das Wort vom Vater war, das die Maria empfing und das Fleisch anzog. Daß Gott im Paradies sagte, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten soll und nicht des Mannes Same, hatte doch seine Bedeutung.

Maria glaubte den Worten des Engels und sagte: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“

Wenn Eltern ihre Kinder zur heiligen Versiegelung bringen, erlangen die Kinder den Heiligen Geist auf dem Wege des Glaubens ihrer Eltern. Die Seele wird vom Heiligen Geist befruchtet. Dieser heiligt bei Entfaltungsfreiheit Leib, Seele und Geist. Nachdem Jesus herangewachsen war, empfing er durch Johannes die Wassertaufe am Jordan und Gott der Vater hat seinen Sohn selbst versiegelt (Johannes 6, 27). Damit war die Verbindung der Gottheit mit der Menschheit unlösbar hergestellt und konnte bis heute nicht mehr aufgehoben werden. Satans Zorn darüber war und ist sehr groß, das beweist die Geschichte der Vergangenheit und das Geschehen der Gegenwart.

Die Finsternis des Unglaubens hat das Licht, die Strahlenkräfte aus dem Sohne Gottes, die dieser nun der Menschheit senden konnte, nicht be-
griffen und nicht aufgenommen. Schließlich muß aber der Schöpfer aller
Dinge wissen, was dem Geschöpf nach Leib, Seele und Geist am dienlichsten
ist. Denn Gott hat den Menschen für das Reich seiner Herrlichkeit geschaf-
fen; demgemäß ist seine Ausrüstung.

Das alles können nur die begreifen, fassen und festhalten, die sich auf
die Höhe einfältigen Glaubens, der aber durch die Predigt der Gesandten
Gottes gewirkt sein muß, begeben. Wer diese Warte nicht besteigt, geht
seinen eigenen Weg und kann in seiner eigenen Glaubensmeinung sogar
ein Feind der göttlichen Sendung werden.

Ueber alles, was Gott einst schuf, formte und bereitet, sind viele
Stürme gegangen. Diese dienten nicht allen zum Besten, manchen sogar
zum ewigen Verderben. Der Hunger nach einem Gott, das Verlangen nach
einem Erlöser ist als unveräußerliche Eigenschaft der menschlichen Seele
geblieben, denn sie ist von Gott und somit kein Produkt der Erde. Darum
sehnt sich auch die Seele zu ihm zurück. Damit dies aber möglich ist, hat
der Vater den Sohn gesandt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren
werden, sondern das ewige Leben haben.

Die gläubige Annahme des Sohnes ist heute allein denen möglich, die
seine gegenwärtigen Gesandten erkennen und aufnehmen. Diese kommen
auch in den Besitz des Friedens Gottes, den die Engel einst auf dem Felde
verkündigten; denn sie haben Vergebung ihrer Sünden erlangt und dürfen
den Heiligen Geist besitzen. Sie gedenken wohl liebend jener Weihnachten
der Vergangenheit, dem ersten Kommen des Herrn, freuen sich aber viel-
mehr auf sein baldiges Wiederkommen. Dies ist der tiefere Inhalt des
gegenwärtigen Weihnachtsfestes.

Weihnachten

(Johannes 1, 1-14.)

Sür 1. Feiertag

Jesus sagte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1).
Damit ist nicht nur ein Glaube gefordert an die damals in Erscheinung ge-
tretene Person Jesu, sondern auch an die, jeweils offenbar werdende Er-
löserarbeit.

Durch die Geburt Christi war das Gottesleben in Menschengestalt er-
schienen, denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber
(2. Korinther 5, 19). Auch Johannes schrieb eingehend darüber. Seine Be-
schreibung umfaßt nicht nur das Erscheinen Christi als neugeborenes Kind,
sondern sein Bestehen von Ewigkeit her (Johannes 1, 1-14). Mit Be-
rechtigung konnte Jesus von sich sagen: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“
(Johannes 8, 58). Wie seine Menschwerdung vor sich ging, lesen wir in
Lukas 1, 28-38.

Es ist für uns klar und verständlich, daß der ewige Gott in der Sendung
seines Sohnes Jesu einen einmaligen neuen Weg gehen mußte, so wie
auch die Art und Weise der Erschaffung des ersten Menschen nur ein-

malig war. Alle andere Menschen wurden dann dem Gesetz des Aller-
höchsten entsprechend durch Menschen gezeugt und als Ebenbilder Adams
geboren.

Jesus war der Erstling einer Neuschöpfung und von Gott seinem Vater
dazu gesandt, die Menschheitserlösung vorzunehmen. Es ist deshalb nicht
nur der Glaube an die Art seiner Menschwerdung und Geburt erforderlich,
sondern auch an die gesamte Erlösertätigkeit des Herrn. Es ist also er-
forderlich nicht nur an das zu glauben, was durch den Herrn in der Ver-
gangenheit geschah, sondern auch an das, was er in gegenwärtiger Zeit zu
unserem Heil und unserer Errettung vornimmt, sowie auch daran, was er
in Zukunft tun wird, bis alles vollendet ist und er dem Vater alles über-
geben wird (1. Korinther 15, 28). Wenn einem Christen der Glaube an
die bezeichnete Art und Weise der Menschwerdung Christi verloren geht,
so daß er annimmt, daß Jesus wie ein Ebenbild Adams in Erscheinung ge-
treten sei, dann hat das Opfer Christi für einen solchen Menschen keine
sühnende Wirkung. Damit geht auch der Glaube an die Errettung der Seele
verloren, und die Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißung des Herrn,
wiederzukommen und die Seinen zu sich zu nehmen, ist vernichtet.

Wer aber den vollen Erfolg der Erlösung erfahren will, darf nicht
bei einem Glauben stehen bleiben, der nur einen Teil des Erlösungswerkes
Gottes umfaßt, sondern er muß alles glauben, was Gott zur Errettung
der Menschen vornahm und durchführt, und zwar so, wie es in der Heiligen
Schrift geschildert ist; denn sie ist es, wie Jesus sagte, die von ihm zeugt
(Johannes 5, 39. 40). Das Leben aber kann die Schrift nicht geben; das
muß aus dem Fürsten des Lebens genommen werden, wie er auch sagte:
„Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben,
das Leben zu haben in ihm selber, und hat ihm Macht gegeben, auch das
Gericht zu halten, darum daß er des Menschen Sohn ist“ (Johannes 5,
26. 27).

Unser Glauben umfaßt also nicht nur die Tatsache, daß Jesus als das
Wort aus dem Geist des Vaters geboren ist, durch das alle Dinge gemacht
sind (Johannes 1, 1-3), sondern auch die Menschwerdung des Sohnes
Gottes, wie sie in Lukas 1 beschrieben ist und ebenso sein Leben, seine Lehre
und Taten, seinen Opfertod, seine Auferstehung, Himmelfahrt und Wieder-
kunft, wie wir dies in Johannes 14, 1-3 und 18; 1. Korinther 15,
20-23; Hebräer 9, 28; Offenbarung 1, 7; 12, 5; 14, 14-16; 20, 6
nachlesen können. Wir glauben also an die Gottesoffenbarungen der
ersten Zeit, an die der Gegenwart, in der die Sammlung und Zu-
bereitung der Brautgemeinde Christi durch die vom Herrn gesandten
Apostel und ihre treuen Mitarbeiter stattfindet, sowie an die der Zukun-
ft, in der das gesamte Erlösungswerk seinen Abschluß finden wird. Damit sind
auch die Worte erfüllt: „Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da
ist und der da war und der da kommt“ (Offenbarung 1, 4).

Wir erleben das Weihnachtsfest, das von den christlichen Völkern
zum Andenken an die Geburt Christi gefeiert wird. Um aber erlöst und
wahrhaft glücklich zu werden, darf der Glaube nicht bei der Geburt Christi
stehen bleiben, sondern muß restlos das ganze Erlösungswerk Gottes
umfassen.

* * *

Die Hütte Gottes

(Offenbarung 21, 3.)

Sür Sonntag, den 17. 12. 1950

Bei winterlicher Witterung wird ein angenehmes Heim weit mehr als zur schönen Sommerzeit geschätzt. Um sich vor Sturm und Wind, vor Kälte und Nässe, vor Dieben und vielerlei sonstigen Gefahren zu schützen, haben die Menschen im Laufe der Jahrtausende Zelte und Hütten, später im Zuge der Entwicklung Wohnhäuser und Paläste als Zufluchtsorte und angenehme Heimstätten gebaut. Es ist wohltuend, nach Mühe und Arbeit in einem gemütlichen Heim die notwendige Erquickung und Ruhe zu genießen.

Der treue Gott hat dafür gesorgt, daß auch Zufluchtbedürftige Seelen eine geistige Herberge besitzen können. So lebensbejahend wir auch sind, früher oder später müssen wir doch über die Schwelle zu der jenseitigen Welt schreiten. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Die Worte des einstigen Apostels: „Was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Korinther 4, 18), erweitern unser Gesichtsfeld.

Nach Offenbarung 21, 3 hörte Johannes eine große Stimme vom Stuhl, die sprach: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“ Mit dieser Hütte ist das verherrlichte Volk Gottes gemeint, das in Erscheinung treten wird, wenn das Erste vergangen ist! Zu diesem verherrlichten Volk Gottes werden alle diejenigen Seelen zählen, die hier zur Seelen- und Geistesgemeinschaft der Kinder Gottes geführt werden konnten, und als Ueberwinder und Erstlinge das Ziel ihrer ewigen Bestimmung erreicht haben. Was einst verherrlicht bestehen soll, muß hier auf Erden erkauft, erlöst, gepflegt, zubereitet und vollendet werden. Dies geschieht in der Erfüllung der erkenntnisreichen Worte: „Christus aber ist gekommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, und ist durch eine größere und vollkommener Hütte, die nicht mit der Hand gemacht, das ist, die nicht von dieser Schöpfung ist, auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden“ (Hebräer 9, 11. 12). Was uns in der Zukunft zum Heil und Segen dienen soll, müssen wir in der Gegenwart im Glauben ergreifen.

Die durch Gottes Liebe zu seinem Sohn gezogenen Menschen, die vom Lamme erkauften Seelen, das aus dem Geiste des Herrn wiedergeborene Volk Gottes, die aus lebendigen Steinen erbaute Kirche Christi, stellen eine Hütte Gottes unter den Menschen dar. Des Herrn Altar steht in dieser Hütte. Er ist daselbst Erlöser und Seligmacher, eine Hilfe für alle heilsuchenden Seelen. Damit wird die Offenbarungsstätte zur geistigen Freistadt, zu einer Schirmstätte des Allmächtigen. Unter der hohenpriesterlichen Gnade empfinden wir in dieser Hütte ein wohltuendes Geborgensein. Alle wiedergeborenen Seelen, die eine gänzliche Erlösung und Heiligung erlangt haben, sind unantastbar und gerechtfertigt erfunden. Für diese gelten die Worte: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo

Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“ — „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Römer 8, 1. 33. 34).

In der Ueberzeugung, daß wir Gottes Kinder sind und des Herrn Geist in uns tragen, sind wir überglücklich, wenn auch noch nicht erschienen ist, was wir sein werden. Um so größer wird die Seligkeit sein, wenn wir zum Schauen gelangen und das Erste durch die Verherrlichung abgelöst wird.

Mit Erfüllung der Zusage: „Und Gott wird bei ihnen wohnen“, ist das höchste Glück verbunden. Wenn Fürsten oder andere hochgestellte Persönlichkeiten einige Zeit an einem Ort verweilen, so werden solche Plätze später als historische Stätten bezeichnet. Wie ungleich höher werden Menschenseelen geachtet werden, die mit dem Geist des Lebens Gott und Christus in sich aufgenommen haben, um sie zeitlich und ewig in sich wohnen zu haben. Wo der Herr wohnt, sein Geist und sein Leben sich befindet, kann der Tod nicht wirksam sein. Leid, Geschrei und Schmerz werden durch das himmlische Glück abgelöst. Das alles ist der Segen der Zuflucht, die uns der Herr mit seinen Heilsdarbietungen und Gnadenoffenbarungen bereitet hat.

„ . . . daß er nicht falle“.

(1. Korinther 10, 12. 13.)

Laut 1. Korinther 10, 12 schrieb der Apostel: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“. Wenn in Vers 13 auf die menschlichen Versuchungen hingewiesen ist, dann muß es auch noch andere Versuchungen geben, durch die der Mensch zu Fall kommen und verloren gehen kann.

Wer da steht, sehe wohl zu, daß er nicht falle! — Die oft über die Erde hinwegbrausenden Stürme sind an Heftigkeit und Stärke nicht einander gleich. So sind auch die an die Kinder Gottes herantretenden Anfechtungen und Versuchungen sehr verschieden. Den Stürmen fallen besonders die Bäume zum Opfer, die auf sumpfigem Boden stehen oder eine flache Wurzelung haben oder die gar von der Kernfäule befallen sind. Jesus sprach auch von Gebäuden, welche auf Sand gebaut sind und den Stürmen und Platzregen zum Opfer fallen (Matthäus 7, 24—27).

In dem Gleichnis vom Sämann und dem mancherlei Herzensboden wies Jesus darauf hin, daß der Same bei vielen aufgeht, aber es kommt nicht alles zur Reife. Selbst das gute Land ist in seinem Ertrag nicht einander gleich, denn Jesus sprach von einer dreißig-, sechzig- und hundertfältigen Frucht.

Wenn Geschwister in der Wahrheit nicht tief und fest gewurzelt sind, so fallen sie den Anfechtungen leicht zum Opfer. Ebenso ist es mit solchen, die sich in ihrem Gedankenleben auf sumpfigem Boden, also in den Niederungen irdischer Gesinnung, der Gelüste und Begierden bewegen. Treten dann Versuchungen heran, so fallen solche leicht in den Stunden der Anfechtung.

Seelen, die von der Kernfäule befallen sind, sieht man äußerlich absolut nichts an, und dennoch tragen sie den nagenden Wurm der Selbstanklage in sich. Sie haben noch irgend etwas in ihrem Innenleben, dem sie immer wieder huldigen und wovon sie sich nicht trennen können, obwohl ihnen das den Frieden ihrer Seele raubt. Wenn solche Seelen nicht ernstlich den Kampf mit diesen Geistern aufnehmen und überwinden und die Heilung ihres Seelenschadens im Ergreifen des Verdienstes Christi bewirken, so ist es nicht gut mit ihnen bestellt. Die Zeit geht hin, der Tag des Herrn kommt näher, und was dann?

Nun weist der Apostel darauf hin, daß noch andere Versuchungen bestehen. Wenn der Mensch zu den Sünden verführt wird, wie sie der Apostel in Galater 5, 19—21 anführt, so besteht noch die Möglichkeit, daß diese vergeben werden können, wenn sich die Betroffenen bessern und ein gottwohlgefälliges Leben führen, denn Jesus ist gekommen, daß er die Sünder zur Buße rufe. Gott der Vater hat seinen Sohn nicht gesandt, damit er die Welt richte, sondern daß sie durch ihn selig werde. Die anderen, weit schlimmeren Versuchungen bestehen darin, daß Satan versucht, die Kinder Gottes zu verleiten, anderen Geistern zu folgen, die in den vielen religiösen Strömungen offenbar werden. Vor solchen warnte aber der Herr Jesus besonders eindringlich (Matthäus 24, 11—13. 23—25).

Wenn es den Geistern gelingt, einem Apostolischen den Glauben an das Kommen des Herrn zu nehmen oder in Zweifel zu ziehen, so haben sie an einer solchen Seele einen gewaltigen Sieg errungen. Gelingt es den Glauben an die Sendung der gegenwärtigen Apostel zu zerstören, so ist dadurch auch der Glaube an die Vergebung der Sünden genommen, die doch laut Johannes 20, 22. 23 von den Aposteln und ihren Beauftragten gespendet wird.

Wer aber den Glauben an das Gnadenamt Christi verliert, hat damit alles verloren, was durch das vom Herrn gegebene Amt zum Heil der Seelen angeboten wird. Derartige Versuchungen führen, wenn sie nicht überwunden werden, zum ewigen Tod. Es hat schon mancher geglaubt fest zu stehen, hat an Wachsamkeit nachgelassen, bis er eines Tages als Ueberwundener am Boden lag. Darum ermahnte auch der Herr so eindringlich: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ (Matthäus 26, 41).

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

Ein besonderes Augenmerk muß der Vorsteher auf den Chor haben. Der Chor soll mit dazu beitragen, den Weg in die Herzen der Zuhörer zu bahnen, sie zu erschließen, zu erquicken und zu erfreuen. Jeder Chor soll bestrebt sein, das Beste zu bieten; denn zu Gottes Ehre ist das Beste eben gut genug. Zu diesem Besten gehört vor allem, daß der innere Mensch mitsingt, und dies kann nur geschehen, wenn Seele und Geist geheiligt und des Herzens Saiten gestimmt sind.

Von größter Wichtigkeit ist es, einen geeigneten Dirigenten zu finden, der nicht nur die nötigen musikalischen und gesangstechnischen Kenntnisse besitzt, sondern sich aufs engste mit seinem Vorsteher verbunden hält und auch über den ebenso nötigen Takt im Umgang und in der Behandlung der Sänger und Sängerinnen verfügt sowie die nicht minder nötige Tatkraft hat, sich immer durchzusetzen. Leider befin-

den sich in sehr vielen Chören immer einige Sänger, die alles ebenso gut oder oft noch besser wissen wollen als der Dirigent. Reibereien und Verdrößlichkeiten sind die unausbleibliche Folge, wenn der Vorsteher nicht frühzeitig eingreift und die Stellung des Dirigenten stützt. Die Auswahl der Dirigenten darf nur im Einvernehmen mit dem Bezirksvorsteher erfolgen.

Wo es nötig ist, kann der Vorsteher einen Amtsbruder beauftragen, zuweilen bei einer Gesangstunde anwesend zu sein. Ein Chor kann seinen Zweck nur dann erfüllen, wenn alles in peinlicher Ordnung zugeht und sich jedes Glied die größte Selbstzucht auferlegt. Und dieser Zweck ist doch nicht im Gottesdienst durch einen schönen Gesang den Zuhörern nur einen Ohrenschaus zu bieten, sondern dem Wort des Herrn den Weg in die Herzen zu bereiten. Das kann aber nur dann geschehen, wenn die Herzen der Sänger durch den Geist Jesu Christi gestimmt sind.

Was oft versäumt wird, ist die Bestellung eines Vize-Dirigenten. Die Auswahl desselben hat unter Berücksichtigung derselben Richtlinien stattzufinden wie die des Dirigenten. Wenn ein Dirigent erkrankt oder in die Ewigkeit geht, muß sofort der Vize-Dirigent die Arbeit weiterführen können. Um dies zu ermöglichen, muß ihm Gelegenheit gegeben werden, vielleicht alle vier Wochen eine Übungsstunde zu leiten und ab und zu in einem Gottesdienst zu dirigieren. Der Dirigent muß dann seinen Vertreter unter vier Augen belehren und seine Kenntnisse und Fähigkeiten zu fördern suchen.

Die Dirigenten dürfen auch nicht unterlassen, mit dem Chor (falls nicht ein besonderer Grabchor besteht) einige Grablieder einzuüben, die am Grabe in einwandfreier Weise vorgetragen werden können.

Nachstehende Hinweise wollen den Dirigenten unmittelbar dienen:

Die Aufgabe der Neupostolischen Chöre ist eine vielseitige. Zunächst soll der Chor durch seine gesangliche Mitwirkung im Gottesdienst eine Altarhilfe sein und den Weg zu den Herzen erschließen. Dazu gehört allerdings mehr als nur „gut singen“. So wie das Wort lebendig verkündet werden muß, da es Geist und Leben in sich trägt, so muß auch das Lied lebendige Wirkung haben und Geist und Leben in sich tragen. Hier erwächst unseren Dirigenten die große Aufgabe, im Sinn und Geist Christi mitzuwirken und den Dienstleitenden tatkräftig zu unterstützen. Darum muß das vorzutragende Lied eine gesungene Predigt sein, eine Unterstützung des gesprochenen Wortes im Gottesdienst. Wo das der Fall ist, werden wir erleben, daß der Dirigent die rechte Auffassung von seiner apostolischen Aufgabe bekommt.

Beim Einüben eines neuen Liedes sei dringend geraten, nicht nur Wert auf die musikalische Wiedergabe des Liedes zu legen, sondern sich zunächst damit zu beschäftigen, den Sängern den textlichen Inhalt des Liedes wiederzugeben, wie es der Dichter bei sich erlebt hat. Er selbst muß sich in diesen Zustand hineinfinden und -fühlen können. Erst dann ist er in der Lage, den Worten auch den richtigen Klang zu verleihen. Es kommt darauf an, daß wir das, was der Komponist schöpferisch hervorgebracht hat, so lebendig gestalten, daß wir es selbst erleben. Dazu gehört Seele und nochmals Seele. Singt die Seele, dann ist die Arbeit größtenteils getan. Vielen Sängern fehlt eben die Berührung mit dem Inhalt eines Liedes. Wir haben Lieder für alle Gelegenheiten, der Sänger hat aber nur eine Stimme. Diese eine Stimme wird geführt von seinen seelischen Gefühlen und Empfindungen. Je nachdem was das Lied zum Ausdruck bringen

will, müssen auch wir uns innerlich einstellen, nicht nur nach der klanglichen, sondern auch nach der gefühlsmäßigen Seite. Die Wiedergabe unserer Lieder soll doch bezwecken, daß wir nicht nur selbst Freude erleben, sondern diese auch anderen vermitteln können. Es ist ein Unterschied, ob man ein Lied vorträgt, worin das Bangen der Seele zum Ausdruck kommt oder das Loben. Der Dirigent muß auch die Herzen der Sänger aufschließen und sich bemühen das zu wecken, was in ihnen an Begabung schlummert. Hat es ein Dirigent verstanden, bei einem neuen Lied zunächst in die Tiefe des Inhalts zu steigen, dann kann er dazu übergehen, es seinen Sängern musikalisch einzuüben. Apostel Paulus hat vortrefflich zum Ausdruck gebracht: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“ Es hat keinen Wert, nur von der Liebe zu sprechen, wenn sie nicht geübt wird. So besitzen unsere Lieder erst dann ihren eigentlichen Wert, wenn wir den Inhalt erleben und in Uebereinstimmung bringen mit unserem Glaubens- und Seelenleben. Das soll nun nicht heißen, daß wir nicht auch Wert auf die Wiedergabe eines Liedes in musikalischer Hinsicht legen; im Gegenteil. Wenn der Dirigent sich und den Sängern zunächst den Inhalt des Liedes zu eigen macht, dann fällt die zweite Arbeit, nämlich die gesangliche Einübung des Liedes, wesentlich leichter. Es wird jeder Chor bestrebt sein, das Beste zu bieten, und dabei ist das Wichtigste, daß daß der inneren Mensch mitsingt. Dies geschieht, wenn Seele und Geist geheiligt und die Saiten des Herzens wohlgestimmt sind.

Der Chor wird sich in der Regel aus jüngeren Geschwistern zusammensetzen und sollte etwa zehn Prozent (bei kleineren Gemeinden auch fünfzehn Prozent) der Gliederzahl nicht übersteigen. Eine Altersbegrenzung ist von den örtlichen Verhältnissen abhängig, jedoch sollte darauf eingewirkt werden, daß unter allen Umständen den jugendlichen Geschwistern die Möglichkeit gegeben ist, im Chor zu singen und diesen gegebenenfalls von den älteren Platz gemacht wird. Dem Dirigenten erwächst die große Aufgabe, mitzuwirken, daß uns die Jugend erhalten bleibt. Er wird dadurch bewußt ein Hüter der Seele junger Menschen. Wo sich der Dirigent dieser großen Verantwortung bewußt ist, dient er im doppelten Sinne seiner Gemeinde. Dann soll der Dirigent in jeder Weise untadelig sein. Sein gottesfürchtiger und apostolischer Lebenswandel muß die starke Stütze seiner Sänger sein. Es wirkt sich überall da nachteilig aus, wo nicht die Seele des Dirigenten arbeitet. Ein sehr feiner Gradmesser für seine geistige Fähigkeit ist die richtige Auswahl der Lieder während des Gottesdienstes. Ist ein Dirigent Seelenmensch, arbeitet seine Seele schon im voraus. Er empfindet und fühlt mit der Gemeinde, ob sie belastet, beschwert oder erhoben ist. Das vorgetragene Lied muß jedenfalls die Unterstreichung des durch den Dienstleitenden verkündeten Wortes sein.

In größeren Gemeinden kann neben einem Gemischten- bzw. Männerchor ein besonderer Jugendchor gebildet werden, der die Jugend von etwa vierzehn bis zwanzig Jahren zusammenfaßt. Der Vizedirigent ist zweckmäßig der Dirigent des Jugendchors, womit diesem gleichfalls ein eigenes Aufgabenbereich und die Möglichkeit zu seiner Uebung gegeben ist. Eine gelegentliche Zusammenfassung beider Chöre in gemeinsamen Singstunden und bei besonderen Anlässen ist für die Arbeit des Jugendchors sehr fördernd. Damit wird gleichzeitig erreicht, daß der Nachwuchs für unsere Chöre frühzeitig mit unserem Liederschatz vertraut wird und eine gewisse Schulung erfährt.

(Fortsetzung folgt)



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

24. Jahrgang

Nummer 24

15. Dezember 1950

Jahresende

2. Samuel 7, 12-16.

Einst trat der Prophet Nathan zu König David, wie laut 2. Samuel 7 berichtet ist und wies ihn darauf hin, daß nunmehr die Zeit gekommen sei, daß er zu seinen Vätern versammelt würde. Er gab ihm die Weisung, von dem Bau eines Tempels Abstand zu nehmen. Aber der Prophet gab ihm auch die Zusage, daß sein Sohn Salomo das Haus des Herrn bauen würde. Ferner bestätigte er Salomo auf dem Stuhle des Vaters ewiglich.

Nachdem aber Israel den zu ihnen gesandten Erlöser nicht angenommen hatte, wich die göttliche Gnade von ihnen, was aus dem Worte hervorgeht: „Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war“ (Römer 9, 25).

Der Herr hat durch Nathan Zukünftiges geoffenbart. Salomo war aus den Lenden Davids hervorgegangen; wir sind aber aus Gott geboren. Uns ist die Verheißung gegeben, und zwar durch Jesus selbst: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen“ (Offenbarung 3, 21). Darin ist das Wort bestätigt, daß der Stuhl des Herrn ewiglich bleibt.

Die Zusage Gottes, daß er Salomo gnädig sein und seine Fehler nur mit Menschenstrafen belegen wolle, läßt erkennen, daß alle diese Strafen vergänglicher Natur waren. Ist es denn mit dem Volke Gottes anders. Wir haben auch unsere Fehler und Unvollkommenheiten; der Herr hat aber bis heute seine Gnade nicht von uns genommen. Wohl mußten mitunter mancherlei Folgen der Sünden getragen werden, aber die Gnade des Herrn ist bis heute noch bei uns geblieben, was dadurch bewiesen ist, daß wir jeden Sonntag in den Genuß der Vergebung kommen dürfen.

Deshalb ist auch der Abschlußgottesdienst für uns von allergrößter Bedeutung, weil der Gesalbte des Herrn in der hohenpriesterlichen Fürbitte für das Volk Gottes eintritt und alle die Gnade und Barmherzigkeit Gottes in der Vergebung ihrer Schuld und Sünde hinnehmen können.

Zur Zeit der Wüstenwanderung Israels traten Unstimmigkeiten auf, und der Herr ließ den Verderber zu, so daß in kurzer Zeit Tausende tot nieder fielen. Da ging Aaron mit Gebet und Räuchwerk aus und versöhnte das Volk mit Gott. Es heißt: „Denn eilend kam der unsträfliche Mann, der für sie stritt, und führte die Waffe seines Amtes, nämlich das Gebet und die Versöhnung mit dem Räuchwerk, und widerstand dem Zorn und schaffte dem Jammer ein Ende; damit bewies er, daß er dein Diener wäre!“ „Denn auf seinem langen Rocke war die ganze Welt abgebildet, und der Väter Ehre war in den vier Reihen der Steine gegraben und deine Herrlichkeit an dem Hut seines Hauptes“ (Weisheit 18, 21. 24). Der Stammapostel kommt nun nicht mit irdischem Räuchwerk, sondern mit dem Verdienst Jesu Christi. So wird dem Verderber gewehrt und er muß seine Opfer freigeben. Dies ist die Arbeit des Heiligen Geistes, der uns alle liebt und nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Der Psalmist sagte: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, denn er vergibt Missetaten und Sünden“, und wenn Jeremia sagt, daß die Zeit komme, da man am Volke Gottes weder Sünden noch Uebertretungen finden werde, so setzt das freimachende Gnade voraus.

Es ist interessant, daß auf dem hohenpriesterlichen Kleid die ganze Welt abgebildet war. Ein Mann hatte Macht und Auftrag, alle mit Gott zu versöhnen. Und wenn er unsträflich genannt wird, so beweist dies die Gnade Gottes, durch die er unsträflich gemacht wurde. So rühmen und zeugen wir davon, daß wir durch die Gnade und Güte Gottes auch unsträflich gemacht werden, nämlich durch das Verdienst Christi.

Das Jahr kommt nun zu Ende, und wenn wir zurückschauen, so konnten verschiedene, die das Jahr mit uns begonnen haben, ihr Werkzeug hinlegen und stehen heute nicht mehr mit uns unter den Lebenden. Aber das haben sie uns gelehrt, daß jeder Apostolische treu bleiben kann bis zum Tode. Den Ernst Gottes sehen wir an denen, die gefallen sind, aber die Barmherzigkeit und Liebe Gottes an denen, die erhalten geblieben sind. Wenn nun das Jahr zu Ende geht, so müssen wir überlegen, ob dieser Zeitabschnitt ein Gewinn oder ein Verlust für uns war. Sind wir in unserem Glauben vorwärts gekommen? Haben wir mehr Barmherzigkeit und Liebe gezeigt als vorher? Und haben wir auch an das Wort gedacht: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben?“ Wenn wir Barmherzigkeit erlangen wollen, dann müssen wir erst Barmherzigkeit üben. Jesus sagte: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ (Matthäus 5, 7).

Möchten wir doch darum alle sagen können: „Herr, vergib uns, wie wir jedem von Herzen vergeben wollen“. Wenn daraufhin der Herr durch das Amt der Gnade und Versöhnung alle freigemacht hat, so wird keine Sünde mehr unter dem Volke Gottes sein.

„So lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; und lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat“ (Hebräer 10, 22, 23).

Das rechte Maß

Lukas 18, 9-14.

Sür Sonntag, den 7. 1. 1951

„Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern“. Mit diesen Worten leitet der Evangelist Lukas das Gleichnis Jesu über die Pharisäer und Zöllner ein und deutet damit an, daß die Vermessenheit etlicher der Beweggrund war, daß Jesus dieses Gleichnis erzählte.

Es wäre für uns wertlos, wenn wir die Schriftgelehrten und Pharisäer damaliger Zeit in den Mittelpunkt unserer Betrachtung stellen wollten und nicht unsere volle Aufmerksamkeit auf den sie beherrschenden und auch heute noch in gleicher Weise wirkenden Geist richteten. So kann es nicht unsere Aufgabe sein, Verhalten und Einstellung jener unter ein Urteil zu bringen; entscheidend ist allein, wie wir unsere Seligkeit schaffen.

Jesus richtete einst seine Worte an etliche, die sich selbst vermaßen, fromm zu sein. „Vermaßen“ heißt vermessen, sich irren, einen falschen Maßstab anlegen. Jedes Land hat seine eigenen Maßstäbe und Gewichte. Ebenso das Himmelreich. Es gibt einen menschlichen und einen göttlichen Maßstab. Menschliche Ansichten irren, weil ihnen stets die eigene Meinung zugrunde liegt. Der göttliche Maßstab ist untrüglich: er entstammt der Ewigkeit und ist der allein gültige Wertmesser aller Dinge. Nun kommt es darauf an, mit welchem Maß wir uns selbst und andere messen. Jesus sagte: „Mit welcherlei Maß ihr messet, wird man euch wieder messen“ (Markus 4, 24). Die Pharisäer und Schriftgelehrten haben sich für fromm gehalten. Eigene Meinung, Selbstgefälligkeit und vermeintliche Verdienste vor Gott waren Maßstab ihrer Frömmigkeit, aber Jesus lehnte sie ab, nannte sie „Heuchler“ und sprach das „Wehe“ über sie aus. So ist es von entscheidender Bedeutung, womit wir unsere Frömmigkeit messen. Zu Kain wurde gesagt: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm“. Den Schriftgelehrten und Pharisäern galt das Wort Jesu: „Von außen scheint ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend“ (Matthäus 23, 28). Welch ein gewaltiger Unterschied besteht doch zwischen wahrer Frömmigkeit und Frömmelei! Beides aber ist hervorgegangen aus der Anwendung göttlichen oder menschlichen Maßstabes. Laut Offenbarung 3, 15-17 hat Jesus den Zustand der Menschen auch mit einem anderen Maßstab gemessen, als den sie sich selbst angelegt haben.

Petrus stellte einst die Frage: „Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?“ Jesus gab ihm zur Antwort: „Nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal“ (Matthäus 18, 21. 22). Das heißt: Immer zum Vergeben bereit sein! So steht auf dem Maßstab Gottes geschrieben. Und wie messen wir unsere Liebe? Das göttliche Maß ist: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe“ (Johannes 13, 34). Die Liebe Jesu ist selbstlos und rein; sie lebt für andere und opfert sich. In Andeutung seines Opfertodes sagte Jesus: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Johannes 15, 13). Das Gottesmaß, das an die Treue gelegt wird, heißt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Treue in allen Stücken verlangt der Herr.

Jesus sagte einst zu den Seinen: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 1-3). Dies ist nicht nur ein Hinweis auf die Verschiedenartigkeit der ewigen Behausungen, sondern auch auf deren Bewohner. Das geht auch aus den Worten des Herrn hervor: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“. Dieses Wort zeigt uns, daß im Jenseits nicht alle Wohnungen, aber auch nicht deren Einwohner alle gleich sind.

Der Herr Jesus hat oft die natürlichen Dinge als Gleichnis gebraucht, um dadurch das Himmlische und Ewige leichter verständlich und faßbar zu machen. So dürfen auch wir Gleichnisse aus dem alltäglichen Leben verwenden, um den Sinn der Worte des Herrn besser begreiflich zu gestalten.

Unter den Wohnungsverhältnissen hier auf Erden finden wir gewaltige Unterschiede. Da sind die Hütten der Armen, Wohnungen für mittelmäßige Ansprüche, Villen bis zu den schönsten und prächtigsten Schlössern, außerdem Besitzungen vom einfachsten Bauernhof bis zum Rittergut. Es sind aber auch Besserungs- und Strafanstalten von der einfachen Bewahranstalt bis zum Zuchthaus vorhanden. Das alles sind Wohnungen bzw. Besitzungen, die von Menschen entsprechend ihrer Stellung bewohnt oder verwaltet werden. Das Gleichnis von den verliehenen Pfunden bestätigt dies ebenfalls (Lukas 19, 12-19).

Nun ist aber die Menge der Getauften in viele Gemeinschaften zerteilt, von denen jede behauptet, die richtige zu sein und sie bemühen sich, dies mit der Heiligen Schrift oder sogar mit Zeichen und Wundern zu beweisen. Es kommt aber nicht darauf an, was Menschen für richtig halten, sondern es kommt allein darauf an, was der Herr zur Erreichung des ewigen Lebens angeordnet hat.

Alle werden in der Ewigkeit ihre Behausung finden, je nachdem ihr Seelenzustand und ihre Zubereitung hier auf Erden war.

Wenn die Möglichkeit bestünde, daß Menschen aus eigener Kraft die Reife erlangen könnten, die nötig ist, um auf ewig bei dem Herrn zu sein, dann wäre die Sendung des Sohnes Gottes nicht erforderlich gewesen.

Den aus Wasser und Geist wiedergeborenen Seelen kann es gleichgültig sein, was andere glauben und für wahr halten. Für sie ist maßgebend, was der Herr ihnen durch seine Gesandten sagt. Nach dem Worte Jesu: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21), kommt es vor allem darauf an, den Willen Gottes zu tun. Dieser aber muß uns erst kundgetan werden. Dazu ist allein der Geist der Wahrheit gesandt und beauftragt, die Wiedergeborenen in alle Wahrheit zu leiten und die zur Seligkeit nötigen Gnadenmittel zu spenden, sowie Zukünftiges zu offenbaren. Seinem Wort im Glauben gehorsam zu sein, das heißt: den Willen Gottes zu tun!

Wir sollen erkennen und wissen, wozu uns der Herr berufen und erwählt hat. Der von ihm gesandte Geist der Wahrheit bereitet uns durch

Dann ist gesagt, daß die, die reinen Herzens sind, Gott schauen werden. Wo Gott in seinem heutigen Offenbarwerden geschaut wird, ist das Herz rein. So wird der Reinheitsgrad des Herzens im „Gottschauen“ erkannt. Mit welchem Maße messen wir unseren Glauben an Jesum und die Hoffnung auf ihn? Das göttliche Maß ist: „Komm, Herr Jesus, komme bald!“ Wo aus der Tiefe der Seele dieser Ruf kommt, wird nicht mit dem Maß gemessen: „Unser Herr kommt noch lange nicht“. Brautseelen warten immer auf den Herrn und bereiten sich auf sein Kommen. Sie legen den göttlichen Maßstab nicht eher aus der Hand, bis das Brautkleid fertig ist. —

Wenn wir in Trübsale kommen, so nehmen wir sie aus Gottes Hand. Den göttlichen Maßstab für diese Zeitverhältnisse finden wir in Matthäus 24; messen wir damit, so kommen wir immer zurecht. Gottes Waage trägt in der einen Waagschale die göttlichen Gewichte; in der anderen liegen unsere Pfunde. Das Zünglein an dieser Waage ist die erbarmende Gnade unseres Gottes. Möge niemand als zu leicht erfunden werden (Daniel 5, 25-27).

Nachklänge

Nun sind die Tage der Weihnachten dahin und Dankbarkeit bewegt die Seele. Gottes Güte hat uns reich gesegnet, Gnade und Frieden sind unser Teil geworden. Die Freude im Hause des Herrn, aber auch Freude und Frieden in den Hütten der Gerechten haben wir schmecken dürfen. Wir vergaßen dabei nicht die Traurigen, die Kranken und Armen. Wir gedachten der Witwen und Waisen, der Weinenden und Hilflosen. Ihre Tage in Kummer und Not sind genau so gezählt wie die Tage der Fröhlichen.

So vergeht alles Jrdische, und auch die längste Leidensnacht wird dem Lichte Gottes weichen müssen; aber nicht vergehen wird die Liebe und was durch sie in dieser Leidensnacht nach Gottes heiligem Willen herausgeboren wurde. Es wird dann Glaube und Hoffen in ewiger Liebe Erfüllung finden. Und es wird die Stunde kommen, von einem Johannes vorausgesehen: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21, 4).

Wie erhebt sich unter diesem Erkennen die Vorfreude in den Herzen der Kinder Gottes! Die Vorfreude, auf die unsere Apostel nicht nur hinweisen, sondern deren Grundlage sie durch die Gabe des Heiligen Geistes in uns gelegt haben. Der Stammapostel schrieb einmal: „... denn was zur Geburt kommt, ist so groß und wichtig, daß es sich lohnt, die damit verbundenen Wehen zu ertragen.“

Da ist kein Herz, das nicht ausrufen und bestätigen könnte: „Uns aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes und Heilandes“ (Titus 3, 4) und „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes!“ (Titus 2, 11.) Ueberall, wo Gotteskinder dieses Weihnachtsfest unter dem Wirken des Geistes Gottes und Christi verbrachten, werden sie dankbar bekennen: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen (1. Johannes 4, 9).

seine Gesandten so zu, daß wir würdig werden, an der ersten Auferstehung teilzuhaben, um als Könige und Priester Gottes und Christi mit ihm zu regieren tausend Jahre (Offenbarung 1, 6; 20, 6) und — ewig mit ihm in seines Vaters Hause wohnen zu dürfen. Wir haben allen Grund, uns auf den Einzug in diese ewige Wohnung zu freuen.

Rechter oder — falscher Rat

Psaln 1, 1-6.

Im 1. Psalm wird auf den Rat der Gottlosen, auf den Weg der Sünder und auf den Platz, da die Spötter sitzen, hingewiesen und ermahnt, sich an all dem nicht zu beteiligen, da die damit verbundenen Folgen für solche Menschen sehr schlimm sind, wie dies in den Versen 4—6 deutlich zum Ausdruck kommt.

Wie anders ist es doch bei solchen, denen das Wort des Herrn ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege ist. Die Freude am Herrn ist ihre Stärke; sie sprechen gern von der göttlichen Heilseinrichtung und die ihnen dadurch gewordene Gnade ist ihnen Ursache darüber zu reden, ob es Tag, also licht und hell um sie ist, oder ob es auch mal dunkel wird in vielseitigen Trübsalen und Anfechtungen. Sie wissen aber und sind davon überzeugt, daß es nicht so bleibt. Sie haben oft erlebt: „Wer Gott dient, der wird nach der Anfechtung getröstet und aus der Trübsal erlöst, und nach der Züchtigung findet er Gnade“ (Tobias 3, 22). Sie sind wie ein Baum, der an den Wasserbächen gepflanzt ist, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht; und was er macht, das gerät wohl.

Dies alles haben wir in der hinter uns liegenden Zeit erlebt. Wir glauben diese Worte nicht, weil sie in der Bibel stehen, sondern weil wir ihre Erfüllung selbst durchlebt haben. Wir haben auch den Inhalt von Psalm 37, 35. 36 durchlebt und sind überzeugt, daß sich auch der Inhalt von Vers 37 an denen erfüllen wird, die sich entsprechend einstellen. Es hat noch nie einem Kind Gottes geschadet, wenn es fromm und gottesfürchtig lebte, denn der Segen Gottes war mit ihm. Wenn es solchen auch nicht immer gut geht, so haben sie aber die Verheißung, daß es ihnen zuletzt wohl geht, und das ist doch die Hauptsache. Darum hat auch Jesus ermahnt, treu zu sein bis an den Tod; solchen will er die Krone des Lebens geben. Wie tröstlich ist es doch, daß uns der Herr in seinen Aposteln Ratgeber geschenkt hat, die uns sagen, was uns zum Heil und ewigen Leben dient. Es sind Lehrer zur Gerechtigkeit, die dem Volke Gottes nicht nur den Weg zur Herrlichkeit zeigen, sondern sie gehen selbst auf dem steilen Pfad voran. Ihrem Auftrag gemäß übermitteln sie den Seelen die himmlischen Segnungen und bereiten sie zu, um als eine geschmückte Braut dem Herrn entgegen gehen zu können. Die Getreuen werden würdig gemacht, an der ersten Auferstehung teilhaben zu können, um dann auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Darum wohl denen, die sich nicht durch andere Geister beraten und führen lassen und nicht den Weg der Sünder gehen, noch sitzen wo die Spötter sitzen, sondern sich an dem Wort der Apostel des Herrn halten und ihr Leben danach einrichten. Ihnen wird es zuletzt wohl gehen.

Gott ist die Liebe; er liebt auch mich!

Johannes 3, 16. 17.

Dies darf jedes Kind Gottes glauben, denn es ist Tatsache. Wenn wir die Schriften des Alten Testaments lesen, so leuchtet daraus unverkennbar die Liebe Gottes sowohl zu Einzelpersonen wie Noah, Abraham, Isaak, Jakob und andere wie auch zu seinem Volke, das er sich aus Liebe erwählt und zu sich gezogen hat aus lauter Güte (Jeremia 31, 3).

Mit welcher rührender Sorgfalt und Güte gab er Anweisungen, was das Volk tun sollte, damit es den Segen Gottes erlangen konnte. Hatten Sie gefehlt, dann hat er sie nicht verdammt, sondern wo es nötig war, wohl einmal gestraft, aber immer wieder leuchtet seine Liebe zu den Seinen aus den verschiedenen Verheißungen hervor. Wie tröstvoll sind doch die Worte aus Jesaja 43, 1; 44, 22; 49, 15. 16; 54, 7. 8. 10; 65, 17; 66, 2 und viele andere Verheißungen und Zusagen durch den Mund anderer Propheten.

Das höchste Maß von Liebe hat uns aber der Vater in der Sendung seines lieben Sohnes erwiesen. Darüber schrieb nicht nur Johannes in seinem Evangelium 1, 1—17; 3, 16. 17, sondern auch die anderen Evangelisten schreiben von dieser Liebe Gottes, die in seinem Sohn offenbar wurde. Ebenso bezeugen die Apostel des Herrn die Liebe Gottes in ihren Briefen an die Brüder und Gemeindeglieder der Urkirche.

Die Krone der Liebe Christi für uns Menschen war aber sein freiwilliger Opfertod am Kreuz, wodurch der Fürst dieser Welt besiegt wurde und sein Anrecht an allen, die Christo angehören, verloren hat. Welch ein unvorstellbares Maß an Liebe offenbarte Jesus dadurch, daß er dem Apostel Johannes die Offenbarung gab und ihn dadurch den ganzen Entwicklungsgang seiner Kirche und die Durchführung des Heilsplanes Gottes in der Menschheitserlösung bis zu dem völligen Abschluß sehen und niederschreiben ließ. Dadurch hat er ihn auch das für unsere Zeit Nötige im Voraus sehen lassen, damit wir erkennen und wissen sollen, was vom Herrn in dieser unserer Zeit für uns zum Heil und Frieden gegeben ist.

Seine Liebe zu uns besteht in erster Linie darin, daß er uns das gegeben hat, was die Urkirche besaß, nämlich das Gnaden- und Apostelamt. Durch dieses Amt des Geistes hat er uns alles zur Verfügung gestellt, was zum Heil unserer Seele und zum ewigen Leben erforderlich ist. Welches Maß Liebe uns der Herr darin erwiesen hat und was für Folgen damit für uns verbunden sind, können wir heute, wo unsere Seligkeit noch so oft durch die Verhältnisse getrübt wird, nicht völlig erfassen.

Welche Erkenntnistiefen wurden uns durch den Geist der Wahrheit erschlossen! Welch ein Strom von Gnade in der Vergebung unserer Fehler und Sünden ist vom Stuhl des Lammes ausgegangen und hat uns gereinigt und geheiligt! Wenn unsere Sünde gleich blutrot war, so wurde sie doch weiß wie Schnee (Jesaja 1, 18). Dies konnte nur die Liebe Gottes bewirken, die sich in Jesus offenbart und uns durch den Geist der Wahrheit übermittelt wird. Der Herr hat uns nicht nur durch seinen Geist gelehrt, sondern uns auch von seinem Geist gegeben, wodurch seine Liebe in unser Herz ausgegossen wurde (Römer 5, 5). Darum schrieb auch der Apostel Johannes: „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16).

In Christo geliebte Brüder!

Jesaja 49, 15. 16.

Das Jahr 1950 und mit ihm die erste Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts geht dem Abschluß entgegen. Wir sind dem Herrn dankbar für all seine Güte und Liebe, die wir in dem verflossenen Jahr hinnehmen durften. Es hat ja an Not und Trübsal nicht gefehlt, aber wir durften in den Gottesdiensten immer wieder neue Kräfte empfangen, wodurch wir das Unliebsame leichter tragen oder überwinden konnten.

Das Wort: „Es bleibt nicht so“ ließ uns trotz allem Leid hoffnungsvoll in die Zukunft sehen, denn wir wissen, was unser wartet. Manchmal waren die Verhältnisse so, daß der Inhalt der Worte laut Jesaja 5/4, 7, 8 durchlebt wurde, aber dann durften wir auch wieder den Trost hinnehmen, wie er in Jesaja 49, 15 vom Herrn verheißen ist.

Das Wort des Herrn war auch in der Vergangenheit unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege (Psalm 119, 105). Laßt uns deshalb am Jahresschluß dankbaren Herzens auf alles Gute zurückblicken, denn der Herr hat Großes an uns getan, indem er uns bewahrt hat, daß wir noch in seinem Hause sein können und reichen Trost daselbst hinnehmen dürfen (Psalm 65, 5).

In dem verflossenen Jahr haben eine beträchtliche Anzahl Amtsbrüder und Geschwister ihre Erdenzeit vollenden dürfen. Sie sind nun dort, wo keine Wolke mehr sich türmt, noch Nacht die Welt umhüllt, denn der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an. — Sehr schmerzlich ist immer noch der Gedanke an die Vermißten und Gefangenen. Möge sich der Inhalt von Psalm 126 bald erfüllen.

An einem solch wichtigen Tag, wie dem Jahresabschluß sehnt man sich auch danach, daß alles in Ordnung gebracht wird und man nicht mit Belastungen in das neue Jahr gehen muß. Wie froh kann daher Gottes Volk sein, noch die vom Herrn bereitete Freistatt zu besitzen, um dadurch Gnade und Frieden hinnehmen zu dürfen. In diesem Glaubensbewußtsein übermittle ich allen, die nach dem Namen des Herrn genannt und treu sind, die Gnade Christi mit den Worten:

In dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, dem Sohn des lebendigen Gottes, sind Euch Eure Sünden vergeben, und sein Frieden sei mit Euch!

Damit ist der Inhalt von Matthäus 16, 19 erfüllt.

Herzlichen Gruß

Euer Euch liebender

J. G. Bischoff